Katholische

Homilien,

oder

Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonn- und gebotene Feiertage.

Als Predigten

bearbeitet, und seiner Gemeinde vorgetragen

von

Martin Königsdorfer,
Decan und geistlichem Rathe ꝛc.

Sechste Auflage,
neuerdings durchgesehen und verbessert, mit Vorrede, Biographie, und Bibliographie des Verfassers begleitet

von

Dr. Karl Egger,
Domdecan und bischöflichen Offizial.

Sonntäglicher Band.

Mit Approbation der hochw. Ordinariate Augsburg und Eichstädt.

Augsburg, 1848.

Verlag der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung.
(J. P. Himmer.)

139. D.

Katholisches

Gesangbuch,

enthaltend

die heiligen Evangelien auf

alle Sonn- und gebotene Feiertage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Augsburg, 1848.

Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.
(J. M. Himmer.)

APPROBATIO.

Die Wiederherstellung ächter Homiletik ist der gerechteste Wunsch der erleuchtetsten Lehrer der geistlichen Beredsamkeit, damit das Evangelium nicht nur den Kindern zur Schule und den Eltern ins Haus zum Lesen gegeben, sondern dem ganzen Volke von den Predigern auf der Kanzel erkläret, und an das Herz gelegt werde. Gegenwärtige Homilien sind von der Art, daß sie jedes Vorurtheil niederschlagen, und die Erfüllung jenes Wunsches mächtig befördern können. Sie werden zu dem Ende wegen ihrer ungezwungenen Regelmäßigkeit sowohl, als musterhaften Popularität ganz besonders empfohlen.

Imprimatur

datum Augustae Vind. die 21ma
Novemb. 1806. Ioannes Lud. Roesle

Ant. Coelestin Nigg SS. Theol. Dr. Eccl. cathedr. Canon. capit. Vicarius generalis mpp.

Consil. eccles. act. etc. librorum Censor mppr.

APPROBATIO.

Reverendissimi Ordinariatus Eichstettensis.

Wenn der heilige Paulus, der größte der Prediger, sich und den Gläubigen vieles darauf zu Gute hielt, daß er seine Reden und Predigten nicht in künstlichen Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Lehre des Geistes und der Kraft abgefasset habe: 1. Kor. 2, 4., so können gegenwärtige katholische Homilien bei den Gläubigen gewiß keine andere, als die besten Früchte hervorbringen; denn der Geist jedes vorkommenden heiligen Evangeliums ist darin zwar kurz, aber deutlich, und für jedes Menschen Verstande schicklich vorgetragen, so daß die Kraft der daraus gezogenen Lehre auch jedes Menschen Herz entweder bessern, oder im Guten erhalten muß.

Möchten diese Homilien in recht vielen Händen der Seelsorger als ein Leitfaden sich befinden, wie sie mit dem heiligen Paulus auch ihren untergebenen Heerden wahrhaft nützlich werden können.

Eichstätt, den 15. Dezember 1806.

Ex speciali Commissione Reverendissimi ac Celsissimi D. D. Ordinarii nostri Clementissimi.

(S. L.)

Ioa. Eucherius Adam
SS. Th. Dr. Officialis Curiae Episcopalis.
mppr.
Yberle Secret.

Vorrede des Verfassers.

Gottlob! der erste Schrecken wäre überstanden. Meine katholischen Christenlehren wurden so gut aufgenommen, daß ich es schon ohne Furcht wagen darf, auch meine katholischen Homilien durch den Druck öffentlich heraus zu geben. Ich nannte diese Predigten über die heiligen Evangelien eben darum katholische Homilien, weil ich sie als ein Seitenstück zu meinen Christenlehren aufstellen wollte. Vielleicht wäre ihnen der Titel: „Evangelische „Predigten," besser angestanden: allein da dasjenige, was wahrhaft evangelisch ist, allezeit auch gut katholisch seyn wird, so hoffe ich, des Titels halber werde mir Niemand einen Prozeß an den Hals werfen wollen.

Die Absicht, warum ich gegenwärtiges Predigtwerk meinen Hochehrwürdigen Herren Amtsbrüdern, und vorzüglich den jungen Geistlichen mittheile, ist eben dieselbe, aus welcher ich meine Christenlehren hatte drucken lassen, nämlich, um Ihnen hier das Homiletenamt, wie dort das Katechetenamt, durch meine geringe Dienste in etwas zu erleichtern. Wahrlich! Noch viele Leute, besonders von der ärmern Volksklasse auf dem Lande, besitzen gewöhnlich, außer ihren Gebetbüchern, kaum ein anderes Buch, als ihren Katechismus und das heilige Evangelium;

um desto unglücklicher, wenn sie nicht einmal diese kleine Hausbibliothek recht zu benützen wüßten. Wie den Katechismus durch Christenlehren, so glaubte ich, meinen lieben Pfarrkindern ihr Evangelium durch Homilien auslegen zu sollen. Ob ich es mit Nutzen gethan habe, und ob Andere, die sich meiner Arbeit bedienen, es mit Vortheil thun werden, mögen nur Jene bezweifeln, denen die Kraft evangelischer Wahrheiten unbekannt ist.

Uebrigens halte ich es nicht für überflüssig, zu bemerken, 1) daß einige dieser Homilien noch die Arbeit meiner jüngern Jahre sind; 2) daß ich mich bei Verfertigung derselben, um nicht über eine halbe Stunde zu predigen, allezeit auf einen Schriftbogen einschränken mußte; 3) daß ich bei dem wirklichen Vortrage jeden Text, der zu erklären war, immer wieder aus dem Evangelienbuche vorgelesen habe — ein Kunstgriff, der dem Gedächtnisse des Redners, und der neuen Aufmunterung seiner Zuhörer sehr gut zustatten kömmt.

Gott gebe seinem Weinberge recht viele fleißige Arbeiter, und ihren Arbeiten den reichsten Segen!

Zu Hause den 25. Juli 1806.

Der Verfasser.

Vorrede des neuen Herausgebers.

Von den katholischen Homilien oder Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonn- und gebotene Feiertage besaß die Verlagshandlung nur noch ein einziges Exemplar. Es war die dritte Ausgabe derselben ganz vergriffen, und doch wiederholten sich stets die Nachfragen. Der jetzige Besitzer der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, Herr Himmer, brachte mir das noch einzige Exemplar mit der Bitte, dasselbe durchzusehen, allenfalls zu verbessern, weil er es sodann wieder neu auflegen lassen würde. Selbst zu sehr mit Geschäften überladen, lehnte ich das Gesuch von mir ab. Am Ende glaubte ich nachgeben zu sollen. Hätte der so würdige Herr Verfasser noch gelebt, er würde, wie er früher sowohl an den Homilien, als an mehreren andern neu aufgelegten Schriften gethan hatte, selbst seine verbessernde Hand abermals angelegt haben. Und ich glaube, daß nun der Selige nach seinem Tode mit meiner Auswahl zum Durchsehen eines seiner bisher so viel gelesenen und gebrauchten Werke wenigstens nicht unzufrieden seyn würde. Denn schon vor vielen Jahren noch als Pfarrer, wurde ich vom bischöflichen Generalvikariate ersucht, einen Theil seiner Predigten, und die Predigten über die Kinderzucht, in die Censur

zu nehmen. Mit dieser Censur war er so wohl zufrieden, daß er mir zu Gefallen noch die Predigt über körperliche Kinderzucht anhängte; auch sein Werkchen „das heilige Jubiläum und andere Abläße der katholischen Kirche 1825" übergab er mir zum Durchsehen. Was ich daran ändern und zusetzen zu müssen glaubte, das Alles ließ er gerade so abdrucken, obwohl ich meinte, er würde es in seine musterhafte populäre Schreib-Art umwandeln.

Was nun meine gegenwärtige Verbesserung anlanget, kann ich sagen, daß Alles so geblieben ist, was und wie es der höchst beliebte Volksredner und Volks-Schriftsteller, Martin Königsdorfer, gesagt oder geschrieben hat. Nur einige wenige Ausdrücke, die zu trivial klingen, schaffte ich weg, und verbesserte einige Sprachfehler, die oft auch nur Druckfehler waren. Manchmal erlaubte ich mir, entweder gar kleine, oder auch größere Zusätze, die wenigstens ich, wenn nicht für nöthig, doch nützlich und zweckgemäß hielt, um dem Ganzen mehr Deutlichkeit und strengere Gründlichkeit zu geben. Kenner, genauere Kenner der in ihrer Art unübertrefflichen Königsdorfer'schen Rede- und Schreibart werden vielleicht von selbst meine Zusätze wahrnehmen. Denn einen dießfallsigen strengen Nachahmer zu machen, hatte ich nicht einmal Zeit; es konnte mir nur um die Sache zu thun seyn. Uebrigens muß ich freimüthig bekennen, daß jeder Geistliche, jung und alt, aus gegenwärtigen Homilien, wie aus allen übrigen Pre-

digt- und Christenlehr-Werken des seligen Martin Königsdorfer, die Kunst, auf eine ganz natürliche, einfache, faßliche, deutliche, gründliche, individuell anwendbare, durch und durch gemeinpopuläre Weise, welche selbst den Hochgebildeten angenehm seyn muß, die Wahrheiten unsrer heiligen Religion dem Volke und den Kindern vorzutragen, ganz vorzüglich erlernen und sich in seiner Art aneignen kann. Martin Königsdorfer wird nach Jahrhunderten noch der Liebling der deutschen Volksprediger und Katecheten seyn. Wäre er ein Franzos gewesen und hätte er als Franzos seine Predigten und Katechesen gerade so gehalten und herausgegeben, gewiß längst schon würden seine Schriften ins Deutsche übersetzt worden seyn. Aber welcher Uebersetzer wäre im Stande, ihnen das ungezwungene Wesen und die anmuthige Form zu verleihen?

Unsere sonn- und festtäglichen Evangelien sind wohl schon recht oft und von recht Vielen theils in Homilien, theils in anderen Erbauungsschriften behandelt worden. Königsdorfer hatte also auch recht viele Vorgänger. Aber ich glaube mit voller Wahrheit behaupten zu dürfen, daß er in seiner Weise, die evangelischen Pericopen ab- unterabzutheilen seines Gleichen nicht hat. Diese Ab- und Unterabtheilungen erscheinen — was eben nach einem uralten klassischen Präceptor die wahre Kunst ist — so kunstlos, natürlich und einfach, für den gemeinen Menschen so faßlich und leichtbehältig, daß man

meinen muß, man hätte es gar leicht eben so machen können. Ich wenigstens habe in meinem Leben so oft Gelegenheit gehabt und habe es noch immer, die Evangelien auf der Kanzel, in der Schule und sonst zu erklären, und darüber zuvor Vieles nachzulesen und nachzudenken: aber ich will es nur gestehen, daß mir das dermalige Durchsehen der Königsdorfer'schen Homilien das so eben ausgesprochene Urtheil auf eine sehr angenehme Weise abgenöthiget hat. Ich zweifle nicht, daß jeder Katechet und Prediger, jeder Beichtvater, jeder Schulmann gegenwärtige Homilien eben so mühelos, als nützlich für seine Freunde gebrauchen kann, um so mehr, da sie sich noch außerdem durch Kürze und Bestimmtheit und durch eine Weise, wie der Vater zu seinen Kindern redet und reden soll, ganz besonders empfehlen.

Martin Königsdorfer war mir immer so lieb, daß ich nun noch gar gerne einen kurzen Abriß seines Lebens und ein Verzeichniß seiner Schriften folgen lasse. Möchte ein Anderer, der den Mann näher kennt, und mehr Zeit hat, uns seine Biographie umständlicher liefern!

Augsburg, den 19. Nov. 1836.

Karl Egger.

Zweite Vorrede

des neuen Herausgebers.

Kaum sind drei Jahre verflossen, und die Königsdorfer'schen katholischen Homilien verlangen schon die fünfte Auflage. Wie hoch ihr Werth auch im Auslande angeschlagen werde: davon mag ihre literarische Anzeige in der gehaltvollen neuen Pletzschen theologischen Zeitschrift den vollgiltigen Beweis liefern. Zwölften Jahrganges viertes Heft Seite 65 — 67. Wien 1839. Indem. diese literarische Anzeige eben so kurz, als bündig den herrschenden katholischen Geist, die Anlagen und Form dieser Homilien darlegt: so dürfte jenen Lesern, die im Besitze der Pletz'schen Zeitschrift nicht sind, kein unangenehmer Dienst werden, wenn ich dieselbe hier abdrucken lasse. Sie stehe also hier:

„Da vorliegende Homilien bereits in der vierten Auflage erscheinen, so ist dieses wohl ein sicheres Zeichen, daß dieselben bei dem lesenden Publikum viel Eingang gefunden haben. Es waltet aber auch über deren reellen Werth kein Zweifel. Denn es herrscht in denselben ein wahrhaft christlich-religiöser Geist, und sie führen wahrhaft den Titel: „Katholische Homilien," nicht umsonst. Wo sich nur immer Gelegenheit darbietet, werden die katholischen Glaubenslehren herausgehoben, deutlich erklärt, und bewiesen; auch ist die Moral, welche hier geprediget wird, ganz den Lehren des Evangeliums und der Kirche gemäß, weder zu lax noch zu rigorös, besonders aber angepaßt den Bedürfnissen, wie sie bei dem Auditorium nach den verschiedenen Zeit- und Ortsverhältnissen vorhanden waren.

Die Anlage, die Form dieser Homilien kann entschieden als Muster aufgestellt werden. Denn hier ist Alles so natürlich, so ungezwungen, daß sich der Leser fast wundern muß, wie er nicht auch schon selbst auf diese natürliche und einfache Eintheilung und Zergliederung der evangelischen Pericopen verfallen ist. Insbesondere sind die Exordien durchaus sehr speciell, und theils von der zu erklärenden Pericope, theils, und

zwar oft sehr sinnreich, von äußern Umständen der Zeit, des Ortes, oder von besondern Gewohnheiten hergenommen, daher auch geeignet, die Aufmerksamkeit im hohen Grade zu spannen. Die Proposition ist zwar nicht bei jeder Homilie eigends ausgedrückt, sondern sie fällt manchmal mit der Partition zusammen, größtentheils aber ist sie, und zwar ganz zweckmäßig aufgestellt. In Hinsicht der Partition läßt sich wohl nichts anders bemerken, als: Geh' hin, und thue desgleichen. Die Erklärungen sind so sinnreich und einfach, und dabei so gründlich, durch Bibel- und Väterstellen unterstützet, die Parabeln so dem kirchlichen Sinne gemäß aufgefaßt, daß wohl nichts zu wünschen übrig bleibt. Und die Anwendungen — wahrlich, sie könnten für unsere Zeit nicht besser gewählt werden. — Insbesondere besteht ein Vorzug dieser Homilien darin, daß, was in der gegenwärtigen Zeit so sehr Noth thut, — die Gottheit Jesu Christi, dessen erhabene Würde als Messias, die Nothwendigkeit und Wirklichkeit Seiner Sendung und Erlösung zu wiederholten Malen und von verschiedenen Seiten behandelt wird, gleichsam als hätte der Verfasser vorausgesehen, es werden Zeiten kommen, wo man sogar an der geschichtlichen Existenz Christi zweifeln wird! Deutlich

werden die Dogmen, die sich sowohl auf Seine göttliche als auch menschliche Natur, und die Vereinigung beider in Eine Person beziehen, auseinander gesetzt. Eben so die Lehre von der Gründung und Ausbreitung der Kirche, von der Auctorität derselben, vom Primate, auch von der Auctorität der untergeordneten geistlichen und weltlichen Obrigkeit, von dem denselben schuldigen Gehorsam, von der Pflicht, das Fastengebot zu beobachten, öfter zu beichten und zu kommuniziren, den fleischlichen Lüsten zu entsagen. — Das alles wahrlich dienet zum Zeugnisse, daß der Verfasser den Zeitgeist wohl durchschaute, und dessen verdorbenen Grundsätzen eifrigst entgegen zu arbeiten bemüht war. Alle Anwendungen sind wohl freilich nicht ausgeführt, sondern oft nur angedeutet; wer aber diese Homilien zum Vortrage benützen will, kann auch bei weniger Meditationsgabe diese Anwendungen weiter ausführen, und mit Gründen unterstützen. Sollte irgend Jemanden der einfache, immer mehr auf Belehrung abzielende Styl, wie er auch bei den Anwendungen vorkommt, nicht behagen, so kann er ja auch den Styl leicht ändern, und die Gedanken bei den Anwendungen nach seiner Individualität ausdrücken. Ja gerade dieses, daß sich in diesen Homilien sehr viele Anwendungen

vorfinden, kann dazu dienen, um aus einer Pericope sehr viele Themata zu entwickeln, und diese dann frei durchzuführen. Daß in den Epilogen nicht immer Recapitulationen aller vorgetragenen Lehren vorkommen, wird wohl Niemanden beim Gebrauch dieser Homilien beirren, indem sich ja leicht ersetzen läßt, was man etwa noch für nöthig erachten sollte. Wegen Popularität und Einfachheit des Styles waren diese Homilien schon lange gerühmt; nur haben sie in der gegenwärtigen vierten Auflage noch den Vorzug, daß der hochverdiente Herr Herausgeber derselben so manchen weniger passenden Ausdruck, welcher in den frühern Auflagen vorkam, entfernte, oder in einen zweckmäßigern umstaltete. Der noch vorfindigen, etwas anstößigen Ausdrücke, gibt es zu wenige, als daß man erst darüber eine Bemerkung machen sollte. Gangbare Sprüchwörter, Sentenzen, Kirchengebete, Gesänge, selbst der Katechismus ist bei den Anwendungen recht gut benützt. Deßwegen können diese Homilien jedem Prediger überhaupt, dem auf dem Lande insbesondere, zur Benützung rühmlichst anempfohlen werden."

Wer die vierte Auflage mit der gegenwärtigen fünften vergleichet, der wird finden, daß diese nicht umsonst neuerdings durchgesehen und verbessert

heißt. So sehr ich mir übrigens bei der neuen Durchsicht, besonders die sprachliche Correctheit angelegen seyn ließ: so getraue ich mir doch nicht zu behaupten, daß mir gar nichts entgangen sey, was der Verbesserung bedurft hätte. Noch weniger maaße ich mir an, allen Forderungen aller Leser Genüge geleistet zu haben; denn gerade die Lehre über das Rechtschreiben, über die Unterscheidungszeichen, über die Reinheit der Sprache und über die Popularität im Gegensatze zur platten Gemeinheit ist noch nicht zur allgemein geltenden Einheit geworden.

Augsburg, den 14. Juli 1840.

Karl Egger.

Kurze Biographie und Bibliographie.

Martin Königsdorfer wurde zu Flotzheim, einem Pfarrdorfe des Landgerichtes Monheim oder Grasbach, ehemals im Herzogthume Pfalz-Neuburg, jetzt im Rezatkreise den 20. Oktober 1752 geboren. Sein Vater war ein Hufschmid und hatte eine sehr zahlreiche Familie; sein noch lebender Bruder ist der ehrwürdige achtzigjährige Greis Cölestin Königsdorfer, der letzte Abt des aufgelösten Benediktinerstiftes zum heiligen Kreuz in Donauwörth, Verfasser eines theologischen Compendiums, eines kurzen Entwurfes physikalischer Versuche, einiger Gelegenheits-Reden und anderer sieben und dreißig Predigten, vieler Rezensionen in der Felderschen Litteratur-Zeitung und vorzüglich berühmt durch die Geschichte des Klosters zum heiligen Kreuz in Donauwörth in vier Bänden. Martin Königsdorfer hörte die unteren Schulen, die Philosophie, Polemik, Kasuistik und das Kirchenrecht in Augsburg bei den damaligen Vätern der Gesellschaft Jesu — bei den noch wirklichen Jesuiten. Vortrefflich waren seine Talente, unermüdet sein Fleiß. Jegliches Jahr trug er Preise davon, und in der Rhetorik, jetzt der sogenannten Oberklasse des Gymnasiums, hatte er den allerersten Platz unter seinen zahlreichen Mitschülern behauptet. Mit dem Eifer im Studiren verband er Frömmigkeit im hohen Grade. In dieser zweifachen Hinsicht galt er immer als Muster für alle Studirende. Dabei war er stets heiter und munter, und witzeliebend, wenn gleich schon frühzeitig von Hämorrhoidal-Beschwerden in der Art geplagt, daß ihm Aerzte kein langes Leben verheißen wollten.

Die natürliche Heiterkeit seines Humors machte ihn für das Theater, besonders in komischen Rollen, sowohl in geschlossenen Gesellschaften, als bei öffentlichen Schauspielen, welche zur Zeit der Jesuiten-Schulen als treffliches Mittel zur weitern Ausbildung benützt wurden, eben so geneigt, als geschickt. Meisterhaft spielte er z. B. einen Charlatan, einen betrunkenen Bauern, u. dgl. Manchen, die ihn in Scenen solcher Art auftreten sahen, wurde er dadurch verdächtig, als wäre er der eingezogene, fromme Student nicht, für den er bei dem Publikum galt. Aber bei den besseren Richtern der Theaterhelden unter den jesuitischen Zöglingen gewann er gerade dadurch an Liebe und Achtung noch mehr. Daher kam es, daß mehrere sehr angesehene Familien in Augsburg z. B. Brentano, Braun, de Crignis, Pfisterer u. s. w. mit einander in die Wette eiferten, ihn für ihre studirenden Söhne als Repetitor, oder Instruktor zu erhalten. Die Jesuiten und Je-

suiten-Freunde liebten fröhliche Frömmigkeit, und mißtrauten der traurigen oder finstern Frömmigkeit, welche oft nur Heuchelei ist.

Weil damals die Theologie in ihrer Vollständigkeit gewöhnlich nur an den Universitäten gelehrt wurde, so begab sich unser Martin nach Dillingen, wo unter den Vätern der Gesellschaft Jesu sowohl die theologische Fakultät, als das in Dillingen zugleich päbstliche und bischöfliche Alumnat im hohen Flore stand. Bekannter Dinge waren an der vom Cardinalbischof Otto gestifteten und von Bischof Heinrich V. besser dotirten Universität in Dillingen ausgezeichnete Professoren der Theologie und insbesondere des Kirchenrechtes, z. B. Pirching, Schmalzgruber, Pichler, Baumgärtner, Holl u. s. w. Doch da Martin Königsdorfer die Universität in Dillingen bezog, war gerade die Gesellschaft Jesu aufgehoben worden; und somit waren hier seine theologischen Professoren theils Weltpriester, theils Exjesuiten. Unter diesen zog ihn besonders der Exjesuit P. Rieß, als Lehrer der geistlichen Beredtsamkeit an, und blieb ihm unvergeßlich. Vier Jahre, wie es damals heilsame Vorschrift war, hörte er die Theologie, und zwar als päbstlicher Alumnus in dem Clerical-Seminar des heiligen Hieronymus. Aber schon im zweiten Jahre der vierjährigen Theologie und des vierjährigen Seminariums wurde er zum Priester ordinirt, und versah weit über zwei Jahre lang die von Dillingen eine Stunde entlegene Gemeinde Schabringen an allen Sonn- und Feiertagen mit Predigen und Messe lesen. Kaum war er nach absolvirtem theologischen Studium in sein Vaterland zurückgekehrt, als ihm schon das General-Vikariat Eichstädt die Caplanei Plenfeld übertrug. Nach vier Monaten berief ihn dasselbe General-Vikariat zu der sehr kritischen Pfarrprovisur in Rupertsbuch, zur Zeit, wo die famose Geschichte des Pfarrers Hartmann so viel Aufsehen machte. Nach Umfluß von vierzehn Monaten, die er als Pfarrprovisor in Rupertsbuch mit so vieler Klugheit als Eifer zugebracht hatte, wurde er als Stadtkaplan in Monheim angestellt.

Im Jahre 1791 wurde in Neuburg der bekannte große Concurs für Pfarradspiranten gehalten. Unter 72 Concurrenten war unser Königsdorfer der Erste geworden. In dessen Folge erhielt er im Jahre 1794 das Frühmeß-Benefizium zu Heideck, und wurde zugleich Direktor der Stadt- und Landschulen, auch Pfarrverweser aller nach Heideck eingepfarrten Ortschaften. Gegen neun Jahre arbeitete er an diesem Posten mit großem Segen in der eigentlichen Seelsorge, und noch insbesondere in den Schulen. Im Jahre 1792 erhielt er vom churfürstlichen Herrn Geheimen Rath von Tongele den Ruf,

seine Hofmarkspfarrei Seibelsdorf bei Neuburg anzunehmen. Von Seibelsdorf kam er im Jahre 1795 durch gnädigste Präsentation Sr. churfürstlichen Durchlaucht von Pfalzbayern Karl Theodor nach Lutzingen, Landgerichts Höchstädt.

Diese Pfarrei von beinahe 900 Seelen gab an sich schon dem noch ganz rüstigen Manne Arbeit genug an die Hand. Mit welcher Gewissenhaftigkeit er den religiösen Unterricht seiner ganzen Gemeinde, der Großen und Kleinern, behandelte, dieß zeugen die vielen Bände, in welchen er durch den Druck die in Lutzingen auf der Kanzel und in der Christenlehre gehaltenen Vorträge auch dem größern Publikum, insbesondere seinen Amtsbrüdern mitgetheilt hat. Zuerst machte er sich im Jahre 1805 durch die katholischen Christenlehren von einem Dorfpfarrer im Bisthum Augsburg nach dem kleinen Schulkatechismus bearbeitet, und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen, in zwei Bänden, mit Genehmigung des Ordinariats Augsburg und Eichstädt, bekannt und merkwürdig. Diese Christenlehren sind so faßlich und deutlich, zugleich in solcher Kürze, Popularität und praktischer Anwendbarkeit verfaßt, daß von allen Seiten darnach gefragt wurde, und daß sie ihren Besitzern als fortwährendes Handbuch für ihre christlichen Unterweisungen dienten. Die Nachfrage wurde stets häufiger und allgemeiner, so daß im Jahre 1833 die vierte verbesserte Auflage erscheinen mußte. Diese Christenlehren werden, mögen auch andere Katechismen erscheinen, stets fort sehr brauchbar seyn und bleiben. Möge sich die Form der Katechismen ändern, der materielle Inhalt bleibt im Wesentlichen derselbe.

Darauf folgte schon im Jahr 1806 2) katholisches Christenlehrbüchlein über die fünf Hauptstücke als ein Auszug aus den katholischen Christenlehren, mit Gutheißung der Ordinariate Augsburg und Eichstädt. Auch dieses kostbare Büchlein erhielt im Jahre 1828 die zweite Auflage.

3) Die katholischen Homilien oder Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonn- und gebotene Feiertage, als Predigten bearbeitet uud seiner Pfarrgemeinde vorgetragen vom Verfasser der katholischen Christenlehren, einem Dorfpfarrer im Bisthume Augsburg. Mit Gutheißung beider vorhergenannten Ordinariate wurden sie im Jahre 1806 ausgegeben und im Jahre 1808 zum zweiten Male aufgelegt und erscheinen jetzt nach seinem Tode zum vierten Male.

4) Im Jahre 1812 beschenkte uns der edle Mann mit zwei sehr starken Bänden katholischer Geheimniß- und Sittenreden, nicht nur auf alle Sonntage, sondern auch auf alle Festtage, sie mögen noch geboten, oder auf die Sonntage verlegt seyn, nebst einer Primiz-, Hochzeit- und Leichen-

rede. Ein Anhang zu den katholischen Homilien und Christenlehren. Diese Geheimniß- und Sittenreden erhielten bis 1832 die dritte verbesserte Auflage. Ihnen folgte:

5) der zweite Jahrgang in zwei Bänden und zwar in zweiter Auflage vom Jahre 1821; eben so

6) in zwei Bänden der dritte Jahrgang im Jahre 1821, endlich

7) der vierte Jahrgang, gleichfalls in zwei Bänden im Jahre 1831.

8) Die christliche Kinderzucht. Eine ländliche Hochzeitschenkung, oder sechs Predigten über die Pflichten christlicher Eltern gegen ihre Kinder. Nebst einer Rede über die physische oder bloß körperliche Erziehung derselben vom Jahre 1814, worauf im Jahre 1815

9) die Rosenkranzandacht erfolgte.

An die bisher verzeichneten Schriften reihten sich nach und nach:

10) Das Bild eines frommen Soldaten und tapfern Einsiedlers, oder Lebensgeschichte Johann Fleuchaus, Eremiten auf dem Kapelsberge, 1817.

11) Christenlehre von Nothtaufen, für alle christlichen Eheleute. 1819.

12) Katholische Fasten- und Quatember-Kinderlehren für die Landjugend. 1819.

13) das ewige Priesterthum der katholischen Kirche.

14) Eine Primizrede. 1822.

15) Die heiligen Evangelien auf alle Werktage der viertägigen Fasten. 1823.

16) Das heilige Jubiläum und andere Ablaße der katholischen Kirche. 1825.

17) Katholische Glaubenspredigten zur Bestärkung der Schwachgläubigen in den Tagen der Versuchungen wider den Glauben. 1826.

18) Katholisches Meß-Rosenkranz-Kreuzwegbüchel sammt einem Anhange von täglichen Andachtsübungen in Reimen für Schulkinder. Neueste Auflage 1834.

19) Kreuzwegandacht. Ein Bogen stark.

Diese Menge von Schriften, alle mit derselben Klarheit, Kürze, logischen Richtigkeit im Eintheilen, in Bestimmung der Begriffe und im Ausführen, mit derselben Popularität und Väterlichkeit verfaßt, liefern den augenfälligen Beweis von der rastlosen Thätigkeit des würdigen Pfarrers, und von dessen brennendem Eifer für Ausbreitung des Reiches Gottes auch weit über die ihm anvertraute Pfarrgemeinde hinaus. Kein Wunder, wenn die von so einem Manne unterrichteten Kinder

bei der bischöflichen Visitation sich durch Bestimmtheit der Antworten ganz besonders auszeichneten. Er selbst, ein strenger Denker, wußte auch aus langer Erfahrung zu gut, daß die Gefühle, ohne gründliche Belehrung des Verstandes bearbeitet, auf Irrwegen rechts oder links abschweifen und sich leicht wieder bessern lassen.

Wie er die volle Achtung und Liebe aller seiner Pfarrkinder genoß, so erwarb er sich auch Achtung und Liebe bei allen seinen Mitcapitularen und bei den Beamten. Jene wählten ihn später zum Kapitels-Kämmerer und nachdem er über ein Jahr die Geschäfte des alten und untauglich gewordenen Dechants versehen hatte, im Jahre 1820 zum Dechant. Obwohl schon ein Mann von 64 Jahren, besorgte er doch die Dechantsgeschäfte mit gewissenhafter Pünktlichkeit. Besonders wachsam war er gegen die Ausstreuung und zur Unwirksammachung des Samens der After-Mystik.

Im Jahre 1822 wurde er als Ersatzmann zur Stände-Versammlung der zweiten Kammer einberufen. Auch hier hatte er, wenn er zu sprechen veranlaßt wurde, seine längst erprobte Rednergabe, seinen ganz redlichen und frommen Sinn, und selbst den ihm sonst eigenen munteren Humor an den Tag gelegt. Gleich das erste Mal (Verhandlungen 6. Bd. S. 359.) fand seine Rede so großen Beifall, daß mehrere Mitglieder der Kammer den Wunsch zu deren Druck äußerten. Daraus begreift sich, warum ihn die Kammer, als er im Jahre 1825 wiederum zur Stände-Versammlung einberufen wurde, gar ungerne und nur auf die zuverlässigsten, auch ärztlichen Zeugnisse hin, als einen bereits 73jährigen schon sehr gebrechlichen Greisen aus ihrer Mitte entließ.

Unterdeß strengte er daheim noch immer als Pfarrer und als Dechant alle seine Kräfte an, um dem doppelten Berufe möglichst zu entsprechen. Doch eine tödtliche Krankheit, welche ihn im Jahre 1831 mitten in der Nacht des Allerheiligen-Festes befallen hatte, gebot ihm, als er davon wieder genesen war, Schonung und mehr Ruhe.

Und recht bald erlebte er einen wahren Freudentag. Durch allerhöchstes Rescript vom 27. Oktober desselben Jahres wurde er in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um Kirche und Staat, welche er sich mit stets rastlosem Eifer durch mehr als 50 Jahre zum Segen und Heile so Vieler erworben hatte, von Seiner Majestät dem Könige zum wirklichen geistlichen Rathe taxfrei ernannt. Durch ein darauf erfolgtes allergnädigstes Dekret vom 7. November des nämlichen Jahres wurde ihm in Rücksicht auf seine fünfzig Jahre lang mit Treue

und Eifer geleisteten Dienste der königliche Ludwigsorden huldvollst verliehen.

Ueber alle Maaßen rührend war die Feierlichkeit, mit welcher dem hochverdienten Jubelpriester, Pfarrer und Dechant und jetzt auch geistlichen Rath Martin Königsdorfer im Bisthum Augsburg k. b. Landgerichts und Landkapitels Höchstädt der königliche Ludwigsorden durch den edlen allverehrten Herrn Landgerichts-Vorstand Müller, als Regierungs-Commissär, am 26. Dezember 1831 zugestellt wurde. Nicht ohne wärmste Bewegung des Gemüthes kann man diese Feier, wie sie in 19 Quartseiten von Herrn Stadtschreiber Leonhard Krämer in Donauwörth verfaßt und mit Kriegerischen Schriften gedruckt ausgegeben worden, lesen. Eben so sinnreich als zweckmäßig waren dazu vorher schon und zwar ganz insgeheim von dem obengenannten Herrn Landrichter solche Vorkehrungen und Verfügungen getroffen, daß jeder einzelne Theilnehmer der ungemein zahlreichen Versammlung aus der Nachbarschaft aufs Freudigste überrascht und bis zu Thränen gerührt werden mußte.

An den von mehreren Geistlichen, worunter auch der ehrwürdige Jubelpriester und Bruder Herr Abt Cölestin Königsdorfer sich befand, umgebenen Jubelgreisen Martin Königsdorfer hielt der Herr Regierungs-Kommissär eine gehaltvolle Rede voll Nachdruck und Empfindung. Darauf beglückwünschte den Jubelpriester der Herr Kammerer Joseph Anton Birzele im Namen des Kapitels, überreichte ihm in demselben Namen zum Andenken einen Kelch mit passender Inschrift und schloß mit Uebergebung eines verschlossenen, den so hoch verdienten Greisen nach Gebühr ehrenden Schreibens des bischöflichen Ordinariats. Jetzt nahm der edle Herr Landrichter wieder das Wort, aber, gerichtet an die versammelte Gemeinde Lutzingen und Oberglauheim, worin er dieselben an die von ihrem Pfarrer seit 36 Jahren erhaltene höhere Wohlthaten des Geistes eben so kräftig erinnert, am Ende hinweisend auf die Denkmünze mit der Aufschrift: Von der Gemeinde Lutzingen und Oberglauheim den 26. Dezember 1831 auf die feierliche Verleihung des k. Ludwigs-Ordens-Kreuzes an ihren hochwürdigen 36jährigen Herrn Pfarrer, dann geistlichen Rath, Dechant und Jubelpriester Martin Königsdorfer, welche sodann die Ortsvorsteher beider Gemeinden mit innigster Rührung ihrem Jubel-Hirten überreichten. Als man nun den hochfestlichen und hocherfreulichen Akt geschlossen glaubte: wie angenehm war man überrascht, da der sinnreiche Herr Landgerichts-Vorstand sich plötzlich an die im Feierkleide aufgestellte Schuljugend in gar freundlicher Rede wandte, und auch dieser das so viele Gute, so sie von ihrem geistlichen Vater

empfangen, tief ins Herz legte, und dann den alten würdigen Gottesmann auf eine zweite silberne Denkmünze aufmerksam machte, die gleichfalls mit passender Inschrift versehen, und in zierlicher Fassung ihm sodann ein Schulmädchen, auf die Tribüne hervortretend, mittels eines gar kindlichen, sehr gut gereimten Spruches darreichte. Als nun der Herr Regierungskommissär seine Reden mit dem frommen Schlusse gekrönt hatte, daß nun gemeinsam zur Kirche geschritten werde, um dem Himmel für das viele durch den Jubelgreis seit einem halben Jahrhundert gewirkte Gute Dank, und für seine noch lange Lebensdauer Bitte zu bringen, sprach der Kapitels-Kämmerer dem Herrn Landrichter, diesem Edlen, kurz, aber gut das gebührende Lob. Endlich, nachdem noch zuvor ein alter geistlicher, innigst vertrauter Freund die anziehendsten Lebensmomente seines Freundes, des Jubelpriesters, in kurze Erinnerungen gebracht hatte, nahm gegen alles Vermuthen der Hochgefeierte tiefgerührt mit bebender, durch Thränen unterbrochener Stimme das Wort:

„Was ich am Ende der mir ganz unerwarteten und ge„wiß nicht verdienten Ehrenbezeugung zu sagen im Stande bin, „sind die Worte des heiligen Paulus, welche dieser Apostel an „seinen Jünger Timotheus im ersten Briefe 1. Kap. 17. V. „geschrieben hat:

„Regi saeculorum immortali et invisibili, soli Deo „honor et gloria in saecula saeculorum.“ Auf deutsch:

„Dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen und un„sichtbaren alleinigen Gott sey Ehre und Preis von Ewigkeit „zu Ewigkeit.“

„Ich bleibe beim göttlichen Auftrage, welchen unser lieber „Jesus Christus selbst seinen Jüngern gegeben hat, da er bei „Lukas 17. Kapitel sprach:“

„Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen worden „ist, so saget: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur ge„than, was wir zu thun schuldig waren.“

„Die Thränen lassen mich nicht weiter reden, liebe Pfarr„kinder! — betet fleißig für mich, ich bete immer fleißiger „für euch, daß wir einst Alle mit einander im Himmel zu„sammenkommen, um die Krone der Gerechtigkeit von Gottes „Barmherzigkeit zu empfangen.“

In diesen Worten drückte sich der Mann ganz so aus, wie er war.

Der Himmel schenkte ihm noch drei Jahre. Er erkrankte im Jahre 1834 von neuem, und zwar an einem schleichenden Fieber; doch schien er wieder zu genesen, er konnte wieder außer dem Bette seyn, und man hoffte seine gänzliche Her-

stellung. Allein das Uebel kehrte schwerer zurück. Er wollte das Frohnleichnamsfest mit seinen lieben Pfarrkindern so freudig, wie sonst, begehen. Wirklich vollendete er das heilige Meßopfer: aber Thränen traten jetzt aus seinen Augen, als er sich aus Schwäche gezwungen fühlte, die feierliche Prozession seinem Kaplane zu überlassen. Auch konnte er seinen lange gehegten sehnlichsten Wunsch, am nächsten sogenannten Gnaden-Sonntag seinem Nepoten Cölestin Muff in Donauwörth die Primizpredigt zu halten, nicht mehr befriedigen. Von jetzt an litt er mehrere Monate ungemein Vieles, aber stets mit außerordentlicher Geduld und gänzlicher Ergebung in Gottes heiligen Willen. Zu seinem großen Troste trug nicht wenig bei der Priester Johann Baptist Strehle, der, wie in seiner ersten Krankheit, sich mit seinem Kaplane in die Besorgung der seelsorgerlichen Geschäfte theilte. Dieß dauerte über ein volles Jahr. Und wunderbar — er genaß noch einmal, und kräftiger, als zuvor, so daß er nicht nur in seinem Zimmer, sondern bald auch in der Kirche selbst Messe lesen, Beichthören, ja sogar seine gewohnten Christenlehren und Predigten halten, wohl auch einige Schul- und Kranken-Besuche machen konnte. Aber unvermuthet fiel ihn seine alte Feindin, die Hämorrhoidal-Krankheit heftig an, setzte ihm Wochen lang mit großen Schmerzen zu, und schwächte seine körperlichen Glieder in der Art, daß er, gleichsam wie fühllos und ohne alle Schmerzen, ganze Tage und Nächte, jedoch bei vollem Bewußtseyn, und noch immer der Sprache fähig und mächtig im Bette dalag, seiner unvermeidlichen nahen Auflösung entgegensehend. Vorbereitet war er aber auch schon längst und bereitete sich darauf jeden Tag aufs Neue vor. Endlich erfolgte sie, indem er am 7. März 1835 am Feste des heiligen Thomas von Aquin, den er sein Lebenlang innigst verehrt hatte, Morgens um 7 Uhr, im Beiseyn zweier geistlicher Nepoten sanft und ruhig, gleich einem Kinde entschlief.

Er ruhe nun im Frieden an der Seite seiner seligen Mutter bis zum jüngsten Tage, da er mit ihr und allen Pfarrangehörigen auferstehen wird aus dem Grabe, sehend dann auch mit leiblichen Augen den Erlöser, von dem er weiß, daß er lebt. **Job. 19, 25.**

Auf den

Sonntag nach dem neuen Jahre;

oder

auf den Vorabend vor dem heiligen Dreikönigtage.

„Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und kehre in das Land Israel zurück.“ Matth. 2, 19.

Mit Vergnügen habe ich es vernommen, liebe Pfarrkinder, daß Euch die erste Festpredigt dieses Jahres, wo ich Euch das Evangelium von der Beschneidung Jesu erklärte, gar wohl gefallen habe. Und das freut mich auch, daß Jedermann, wie ich höre, mit dem Antrage zufrieden ist, nach welchem ich heuer das ganze Jahr hindurch, anstatt anderer Predigten, immer nur sogenannte Homilien, das ist, so ganz einfache und andächtige Erklärungen aller derjenigen Sätze: welche in unsern sonn- und festtäglichen Evangelien enthalten sind, machen will. Weil es euch so gefällig ist, kömmt mich die Mühe, mein Versprechen zu erfüllen, nur desto leichter an. Gleich heute, wo wir im neuen Jahre den ersten Sonntag haben, will ich Euch die erste sonntägliche Homilie halten. Das Evangelium, welches ich euch vorgelesen habe, findet Ihr in Euerm Evangelienbuche „Am Vorabend der Erscheinung des Herrn“ oder am Abend vor dem heil. Drei-Königstage. Dieser Vorabend fällt bisweilen auf den Sonntag nach dem neuen Jahre; mehrentheils aber fällt er auf einen andern Tag:

doch wird deswegen dieß Evangelium in der Kirche am Sonntage nach dem neuen Jahre vorgelesen, weil die christliche Kirche kein anderes für diesen Sonntag bestimmt hat. Dieß ganze Evangelium handelt von der heiligen Familie, das ist, von den drei heiligen Personen: Jesus, Maria und Joseph, und erzählet uns insbesondere die Rückreise derselben aus Aegypten, wohin sie sich wegen der Verfolgung des Königs Herodes hatten flüchten müssen. Der Anfang, das Mittel, und das Ende dieser Reise ist für uns merkwürdig und lehrreich. Darum setze ich von der Rückreise der heiligen Familie aus Aegypten folgende drei Fragen als drei Theile meiner Predigt:

I. Was lernen wir bei dem Abzuge der heiligen Familie aus Aegypten?

Und das ist der erste Theil.

II. Was lernen wir bei der Ankunft der heiligen Familie im jüdischen Lande?

Der zweite Theil.

III. Was lernen wir bei der Niederlassung der heiligen Familie in der Stadt Nazareth?

Der dritte Theil.

Ich beantworte alles zur Ehre und im Namen der drei heiligen Personen: Jesus, Maria und Joseph!

I.

Der Abzug der heiligen Familie aus Aegypten.

„Als aber Herodes gestorben war, sieh! da erschien „der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten „und sagte: Mache dich auf, und zieh mit dem Kinde

„und seiner Mutter in das Land Israel; denn die, welche „dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben."

Gebet hier Acht, Geliebte! auf die Zeit, und auf den Befehl: 1) wann, und 2) warum die heilige Familie aus Aegypten wieder abgezogen ist.

1) Die Zeit, als der himmlische Vater seinen göttlichen Sohn aus Aegypten wieder zurückrufen ließ, war der Todestag des Herodes: „Nachdem Herodes gestorben war." Dieser Herodes war der Vater, der zu und um Bethlehem herum die unschuldigen Kinder hatte ermorden lassen; ein anderer Herodes, welcher den heiligen Johannes den Täufer enthaupten, und Christum den Herrn am Charfreitage in einem weißen Kleide verspotten ließ, war der Sohn desjenigen, von dem es heute heißt, daß er gestorben sey. Ja, Herodes ist gestorben, und das Kind Jesus, das er zum Tode aufgesucht hat, lebet noch. Dieser grausame Tyrann hat, damit auch das Kind Jesus möchte getödtet werden, nicht nur die unschuldigen Kinder, sondern sogar von seinen eigenen Söhnen hinrichten lassen; seine Grausamkeit blieb aber schon in dieser Welt nicht ungestraft, denn zuletzt ward er von Gott mit einer sehr häßlichen Krankheit heimgesucht, so daß ihn meistentheils die Würmer aufgezehrt haben. An ihm ist das Sprüchwort erfüllet worden: „Die Tyrannen nehmen selten ein gutes Ende." Denket an Pharao im Meere ertrunken, an Abimelech von einem Mühlsteine zerquetscht, an Saul sich selbst entleibet, an Achab im Kriege erschossen, an Antiochus lebendig verfaulet. Und andere Tyrannen und Wütheriche sind auf eine andere armselige Weise zu Grunde gegangen. Alle sind uns mit dem Herodes eine Warnung, daß wir uns hüten sollen vor Unterdrückung der Armen, vor Verfolgung der Unschuldigen, vor Kindermord, vor jedem Todtschlage; denn solche Laster werden von Gott gemeiniglich schon in diesem Leben erschrecklich gestraft.

2) Nun nach dem Tode des Königs Herodes bekam der heilige Joseph den Befehl, von Aegypten heraus wieder in das Land Israel zu ziehen. Wer gab ihm diesen Befehl? „Der Engel des Herrn," der Engel Gottes, also ein guter und kein böser, der nämliche Engel, der ihm vorher auch im Schlafe erschienen war und gesagt hatte: „Steh auf, nimm das Kind mit seiner Mutter, und „flieh nach Aegypten: allda sollst du bleiben, bis ich dir „was Anderes sage." — Und wie lautete der Befehl des Engels? „Mache dich auf, und zieh mit dem Kinde und „seiner Mutter in das Land Israel." Wohlgemerkt! der Engel sagt nicht: „Zieh mit deinem Kinde," sondern nur: zieh mit dem Kinde, weil Joseph nicht der wahre Vater, sondern nur der Pflegevater Jesu gewesen ist; aber Maria war die Mutter Jesu, darum spricht der Engel: „Zieh mit „dem Kinde und seiner Mutter;" doch war sie nur eine jungfräuliche Mutter, eine Mutter und Jungfrau zugleich, da sie Jesum nicht vom heiligen Joseph, sondern vom heiligen Geiste auf eine unaussprechliche Weise empfangen hat. Der Engel giebt auch die Ursache an, warum Joseph sammt Mutter und Kind in das Land Israel, nämlich nach Palästina, in das Land Kanaan, in das gelobte, in das verheißene Land ziehen soll: „Denn die dem Kinde nach dem „Leben strebten, sind gestorben." Das Land Israel ist das Land, welches Gott den Kindern Abrahams verheißen und gegeben hat, und worin Jesus als ein Sohn Abrahams dem Fleische nach empfangen und geboren worden. In diesem Lande war der grausame Herodes König, der dem Kinde Jesus nach dem Leben strebte. Nun aber hatte er sein Leben geendigt, und die heilige Familie konnte sodann sicher wieder aus Aegypten zurückkehren.

Gott verläßt also die Seinigen nicht; er läßt sie drücken, aber nicht unterdrücken. Die Flucht nach Aegypten war für die heilige Familie ein großes Leid, aber sie er-

lebte wieder eine große Freude, da der Engel des Herrn, der ihnen diese Flucht anbefohlen hatte, über eine Zeit wieder kam, und ihnen die sichere Rückreise in ihr Vaterland ankündigte. Verzaget also nicht, Ihr geängstigte Seelen! der nämliche Gott, der Euch dieß oder jenes Kreuz zugeschickt hat, wird es zu rechter Zeit Euch wieder abnehmen, und in Freude verwandeln.

II.

Die Ankunft der heiligen Familie im jüdischen Lande.

„Joseph stand auf, nahm das Kind mit seiner Mutter, „und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß „Archelaus seinem Vater Herodes im jüdischen Reiche ge„folget war, fürchtete er sich dahin zu reisen, und zog in „eine Gegend des Galiläerlandes, wie er im Schlafe war „erinnert worden."

Bewundern wir da, liebe Zuhörer! theils den hurtigen Gehorsam des heiligen Josephs gegen den Befehl des Engels, theils seine große Sorgfalt für das ihm anvertraute göttliche Pflegkind.

1) Joseph glaubt den Worten des Engels ohne alle Einwendung, und folget dessen Ermahnung ohne Verzug; weder die Finsterniß der Nacht, weder der weite Weg, weder die Beschwerniß der Reise, weder die Gefahren des Landes, wohin er ziehen soll, halten ihn auf. Er steht auf, nimmt das Kind mit seiner Mutter, und geht in das Land Israel, wie der Engel befohlen. Wir haben auch einen Engel, unsern heiligen Schutzgeist, der von Gott zu uns gesandt ist, uns zu lehren, zu ermahnen, und zu allem Guten anzuleiten. Folgen wir den Eingebungen unsers lieben Schutzengels auch so hurtig, wie der heilige Joseph dem Engel

des Herrn folgte? Wir sollten es immer thun; denn das ist der Wille Gottes, und es geht uns alle auch an, was Gott zu seinem Volke Israel einst gesprochen hat: 2. B. Mos. 23, 20. „Sieh! ich will meinen Engel senden, der „vor dir hergehe, dich auf dem Wege zu begleiten, und „an den Ort hinzuführen, welchen ich bereitet habe. Nimm „dich in Acht in seiner Gegenwart, gieb seiner Stimme „Gehör, und laß dir nicht zu Sinnen kommen, daß du ihn „verachtest, oder dich wider ihn auflehnest; denn er wird die „Uebertretungen nicht ungestraft lassen, und er ist in mei„nem Namen dein Vorsteher."

2) Der heilige Joseph, weil er von Bethlehem im Lande Juda gebürtig war, dachte vielleicht dahin zu reisen, und sich mit Jesu und Maria daselbst aufzuhalten: allein wie erschrack er, als man ihm sagte, daß jetzt Archelaus, der Sohn jenes bösen Herodes, in diesem Land König sey. Archelaus, dachte Joseph, ist des Herodes Sohn; ich kenne ihn, er ist nicht besser, als sein Vater war; er wird noch gut an das Blutbad denken, welches sein Vater wegen meinem Pflegkinde angerichtet hat. Ziehe ich dahin, und wohne ich da, so wird es nach und nach ruchbar werden, daß das Kind noch lebe, welches Herodes getödtet zu haben glaubte. Archelaus wird vielleicht eine neue Verfolgung anfangen, um dasjenige zu vollbringen, was sein Vater nicht vermochte. Nein, in diese Gefahr stürze ich mich nicht; ich will vielmehr abwarten, was Gott weiter anordnen wird. Auf diesen traue ich; er hat mir immer die sichersten Wege gezeigt. So dachte Joseph, und sein Vertrauen auf Gott rettete ihn wieder aus der Angst, denn er ward abermal, gewiß durch den Engel des Herrn, im Schlafe ermahnet, daß er in eine Gegend des Galiläerlandes ziehen sollte.

Sehet aber, Allerliebste! was der heilige Joseph für große Sorgen getragen, um das Kind beim Leben zu

erhalten, welches uns erlösen sollte. Die Eltern und Vormünder, die Herr- und Meisterschaften haben hier ein schönes Muster, wie fleißig sie für ihre Kinder und Zöglinge, für ihre untergebene Hausgenossen und Dienstboten sorgen sollten, daß ihnen kein Leid widerfahre. Und habet Ihr, meine Zuhörer! keine Kinder, keine Hausgenossen: so hat Euch doch der liebe Gott eine kostbare unsterbliche Seele gegeben. Verwahret wenigstens Eure eigene Seele vor allem Bösen, daß Ihr sie nicht verlieret, sondern Gott wieder zustellen könnt, wenn er sie beim Tode von euch fordern wird.

III.

Die Niederlassung der heiligen Familie in der Stadt Nazareth.

„Er kam also zu der sogenannten Stadt Nazareth: „damit erfüllet würde, was von den Propheten gesagt „worden, daß er (der Messias) werde ein Nazaräer ge„nannt werden."

1) Nazareth kennt Ihr, Geliebte! dahin ist der Engel Gabriel zur heiligen Jungfrau Maria gesandt worden; da hat sie den Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen. Diese Stadt liegt eben in Galiläa, nicht weit vom Berge Thabor. Also nicht zu Bethlehem in Judäa, dem Vaterlande des heiligen Josephs, wo Jesus geboren worden; sondern zu Nazareth in Galiläa, dem Wohnorte der seligsten Jungfrau, wo Jesus empfangen worden, mußte die heilige Familie nach der Zurückkunft aus Aegypten sich niederlassen. Und von der Stadt Nazareth, wo Jesus nachher bis in sein dreißigstes Jahr wohnte, wurde er ein Nazaräer, wie von dem Lande Galiläa, wo Nazareth lag, ein Galiläer genannt. Der heilige Evangelist Matthäus bezeuget,

Jesus sey deswegen nach Nazareth gekommen, „damit er„füllet würde, was von den Propheten gesagt worden: „daß er werde ein Nazaräer genannt werden."

Aber was für Propheten haben das vorausgesagt? Gebet Acht! Erstlich gab es im alten Gesetze gewisse Leute, welche Gott versprachen, ein besonders heiliges, tugendsames Leben zu führen; diese Leute hießen Nazaräer. Nun haben alle Propheten geweissaget, daß der Messias heilig, gerecht, wunderbar u. s. w. seyn werde. Alle diese Lobsprüche versteht Matthäus unter dem Worte Nazaräer. Wollt Ihr noch eine andere Erklärung anhören, so merket zweitens: Der Prophet Isaias nennet den Messias eine Blume, die aus der Wurzel Jesse, der Davids Vater war, hervorsprossen würde. Eine Blume heißt auf hebräisch Nezer, wovon das Wort Nazaräer abgeleitet wird. Sowohl die allgemeine Weissagung aller Propheten, als auch die besondere des Isaias ist also an unserm lieben Jesus dadurch erfüllet worden, daß sich seine heiligen Eltern mit ihm zu Nazareth aufgehalten haben; und sogar der Name Nazaräer, den man ihm deswegen gab, diente zu einem Beweise, daß Jesus der wahre verheißene Messias sey. Dieß sag ich euch als eine Glaubenslehre.

2) Vernehmet aber zum Beschluß noch eine kurze Sittenlehre. Nazaräer heißt ein Geheiligter, wie Christus ein Gesalbter. Wir Christen sollen alle auch Nazaräer, das ist, Geheiligte seyn; alle sind wir durch die Taufe Gott eingeweihet, Gott geheiliget worden. Die kleinen Kinder wissen es schon, daß der heilige Geist in der heiligen Taufe mit seiner seligmachenden Gnade uns geheiliget habe. Wie aber, wenn wir diese heiligmachende Gnade durch eine schwere Sünde verloren haben; wenn wir noch immer ein Leben führen, das nicht heilig ist, das durch gute Sitten nicht geheiliget, wohl aber durch böse Sitten immer geschändet wird. Muß Jesus

von Nazareth der Geheiligte, den wir als Christen für unsern Gott und Herrn verehren und anbeten, sich nicht an uns schämen, weil unsere Aufführung und Lebensart der seinigen so ganz zuwider ist? Die Juden und Ungläubigen meinen, wie sie unsern Jesus schimpfen, wenn sie ihn den Nazaräer schelten, da doch Nazaräer nach der Sprache der Propheten den Geheiligten Gottes, den wahren Messias andeutet. Liebe Christen! führet doch immer ein christliches tugendsames Leben, nehmet solche Sitten an, welche Euch Jesus der Nazaräer gelehret hat; sonst wird Eure Taufe, Euer Glaube, Euer christliche Name, dem Ihr nicht nachgelebt habet, am jüngsten Tage und in der ewigen Höllenpein Euch nur zur Schande, zu einem verzweiflungsvollen Spotte gereichen. Amen.

Auf den

ersten Sonntag nach dem heiligen Dreikönigtag.

„Da Jesus zwölf Jahre alt war, gingen Maria und Joseph nach Jerusalem.“ Luk. 2, 42.

Der liebenswürdigste Jesus, dessen heilige Geburt wir erst vor Kurzem gefeiert haben, wird uns heute schon als ein zwölfjähriger Knabe vorgestellt. Wundert Euch deßwegen nicht, Allerliebste! Denn weil das Leben Jesu sich über dreiunddreißig Jahre erstreckt; die Kirche aber uns alle Jahre die vornehmsten Begebenheiten desselben zur Betrachtung und Nachahmung vorstellen will: so kann die

Ordnung der Zeit unmöglich genau beobachtet werden; sonst müßte ja das heutige Evangelium erst zwölf Jahre nach der Geburt Christi gelesen, und die heilige Charwoche erst dreiunddreißig Jahre nach Weihnachten gehalten werden.

Unterdessen sind die heiligen Evangelien besonders auf die gegenwärtige Zeit gar gut gewählet. Wir haben erst ein neues Jahr angefangen, und im neuen Jahre sollten alle Christen wieder neue Menschen werden, das ist, alle sollten mit neuem Eifer die Pflichten ihres Standes zu erfüllen trachten. Da gebet jetzt Acht auf die schöne Ordnung der katholischen Kirche! Gleich heute am ersten Sonntage nach dem Feste der heil. Dreikönige wird der zwölfjährige Jesus mit Maria und Joseph allen Eltern und Kindern; über acht Tage die Hochzeit von Kana in Galiläa den Eheleuten, allen Männern und Weibern; und über vierzehn Tage der Hauptmann von Kapharnaum mit seinen Knechten den Herren und Knechten, den Meisterschaften und Dienstboten als Beispiele der Tugend und Rechtschaffenheit vor Augen gestellt. Eltern und Kinder, Männer und Weiber, Herrschaft und Dienerschaft lernen also schon an den ersten drei Sonntagen des neuen Jahres — und zwar aus dem göttlichen Evangelium selbst, was sie im neuen Jahre zu thun haben, um ihre Pflichten zu erfüllen, um Gott zu gefallen und selig zu werden.

Heute merkt vor allem Ihr recht fleißig auf, liebe Eltern und Kinder! denn was von Maria und Joseph heute im Evangelium vorkömmt, geht alle Väter und Mütter an, und für sie ist der erste Theil; was aber das nämliche Evangelium vom zwölfjährigen Jesus erzählet, das ist für die Kinder, für alle Söhne und Töchter geschrieben, und diesen gehört der zweite Theil meiner Predigt. Alles in den drei heiligen Namen Jesus, Maria und Joseph.

I.

Maria und Joseph, als Muster für Eltern.

In allen Künsten soll man den besten Meistern nachfolgen. Eure Kunst, liebe Eltern, die Kunst, gute Kinder zu erziehen, ist die größte Kunst auf Erden; Ihr müßt also, um Eure Kunst recht zu lernen und wohl zu treiben, Euch immer solche Eltern zum Muster nehmen, welche in ihrer Art die besten, die vortrefflichsten waren. Hat es wohl aber jemal bessere, vortrefflichere Eltern gegeben, als Maria, die Mutter Jesu, und Joseph, der Pflegvater Jesu, gewesen sind? Und sehet! eben diese geben Euch gleich im heutigen Evangelium das schönste Muster ab, wie Ihr Eure Kinder

1) Durch gute Beispiele,
2) Durch wachsame Aufsicht,
3) Durch eine liebevolle Zucht

zu guten Menschen bilden sollet.

1) „Da Jesus zwölf Jahre alt war, gingen Joseph „und Maria nach der Gewohnheit des Festes nach Jeru„salem; und da sich die Tage geendet hatten, kehrten sie „wieder zurück.“ Nach dem Gesetze Mosis waren drei Feste bestimmt, an denen die Juden nach Jerusalem reisen, und dort opfern mußten: das Osterfest, das Pfingstfest, und das Laubhüttenfest. Exod. 22, u. 34. Deuteron. 16. Vermuthlich waren die zwölfjährigen Knaben auch schon zu dieser Reise verbunden; denn in diesem Jahre nannte man sie schon Kinder des Gebotes. Maria und Joseph schickten ihren lieben Sohn Jesus nicht allein nach Jerusalem auf das Osterfest, sondern beide gingen auch selbst mit ihm. So wenig Jesus, als die eingefleischte Heiligkeit, von seinen Eltern ein Beispiel zum Guten nöthig hatte,

so fleißig hielten Maria und Joseph die Gebote, in den Tempel zu gehen, und die Festtage des Herrn zu heiligen. Maria war jederzeit eine Dienerin des Herrn; Joseph aber ihr Mann war allezeit gerecht: eben dadurch verdienten sie das Glück, daß ihnen Gott seinen eingebornen Sohn zum Kinde gab. Väter! seyd gerecht, wie der heilige Joseph; Mütter, seyd Dienerinnen des Herrn, wie Maria: dadurch erhaltet Ihr den Segen Gottes in guten Kindern. Schicket Eure Kinder nicht nur gerne in die Kirche, sondern gehet selbst mit ihnen, wie Maria und Joseph mit Jesu nach Jerusalem gegangen sind. Es ist Euren Kindern nichts nothwendiger, als Euer gutes Beispiel. Der Apfel fällt nicht weit vom Baume: „ein guter Baum kann nicht böse Früchte, „und ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen." Eltern! seyd selbst fromm, tugendhaft und gut: das wäre das erste und beste Mittel, um wieder einmal fromme, tugendhafte, gute Kinder in der Welt zu haben.

2) „Der Knabe Jesus aber blieb zu Jerusalem, und „seine Eltern wußten nichts davon; weil sie aber dafür „hielten, er wäre unter andern Reisegefährten, machten „sie ihre Tagreise fort, und suchten ihn unter den Ver„wandten und Bekannten; und da sie ihn nicht fanden, „kehrten sie wieder nach Jerusalem zurück, und suchten ihn."

Seht da, Geliebte! was für eine große Sorge Maria und Joseph für ihr Kind getragen haben. Daß dasselbe von ihnen weggeblieben ist, dieß geschah ohne ihr Wissen, ohne ihre Schuld. Die Reisenden theilten sich in viele Haufen, auch sollen die Männer und Weiber von einander abgesondert gewesen seyn. M. s. Kalmet. Maria konnte also glauben, Jesus sey bei Joseph, und Joseph konnte glauben, er sey bei seiner Mutter: deßwegen waren beide ohne Kummer, indem sie vermeinten, er sey bei einem andern Haufen, und auf der Nachtherberge würde er schon

wieder eintreffen. Erst als Jesus auch bei der Nacht nicht in Vorschein kam, und weder bei den Verwandten noch bei den Bekannten zu erfragen war, mußten die guten Eltern glauben, das Kind habe sich verloren, und eilten dann ohne Verzug wieder nach Jerusalem, um es zu suchen.

Eine gleiche Sorge, Wachsamkeit und Aufsicht sollten alle Eltern über ihre Kinder haben. Erstlich müssen Väter und Mütter, wie Maria und Joseph, in der Kinderzucht zusammenhalten, so, daß der Vater auf die Mutter, und die Mutter auf den Vater sich allezeit sicher verlassen darf. Hernach soll den Kindern das unmäßige Aus- und Umlaufen nicht gestattet seyn. Ferner soll außer dem väterlichen Hause ihnen der Umgang nur mit Verwandten, Bekannten und solchen Leuten erlaubt seyn, bei welchen sie nichts Böses sehen oder hören können. Endlich und besonders müssen alle Kinder, die Großen und die Kleinen, bei der Nacht fleißig daheim seyn. Die Nacht ist des Menschen, und besonders der Jugend Feind. Die unschuldigen Tauben und alle lieben Vögelein ruhen bei der Nacht in ihrem Neste, nur die wilden Nachteulen, und die abscheulichen Fledermäuse flattern bei der Nacht im Finstern herum. Eltern! Laßt doch Eure Kinder keine Nachtvögel seyn, schauet ihnen nach, und da eines nicht zu Hause ist, so geht beide darnach, um es zu suchen und nach Hause zu bringen. Ihr suchet ja das Stück Vieh, das ausgeblieben. Ist Euch an einem Kinde nicht mehr gelegen? Folget Maria und Joseph nach, welche sich bei der Nacht aufmachten, und wieder nach Jerusalem eilten, um den verlornen Jesus zu suchen.

3) Als Maria und Joseph ihren liebsten Jesus zu Jerusalem im Tempel wieder gefunden hatten, sprach seine Mutter also zu ihm: „Sohn! warum hast du uns das „gethan? Sieh dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen

„gesucht." Maria kannte die Heiligkeit ihres göttlichen Kindes, und ahndete bei demselben keinen Fehler, sie wollte dasselbe mit ihrer Rede keinesweges bestrafen; sie beklagte sich nur mit zärtlicher Ehrerbietigkeit über seine Abwesenheit, über das Geheimniß, das er ihnen aus seinem Vorhaben gemacht, und über die Unruhe, worein er sie gestürzt hatte. Sind Eure Kinder, liebe Eltern, auch so unschuldig, wie das Kind Jesus? Gewiß nicht! Bei Euch wird es also wohl selten an Ursachen fehlen, dieselben zu strafen, und zu züchtigen. Züchtiget dieselben, wenn sie es brauchen; denn wo keine Zucht ist, da ist auch keine Furcht; wo keine Furcht ist, da ist kein Gehorsam, und wo kein Gehorsam ist, da kann kein Land, keine Pfarrei, kein Haus gut regiert werden. Züchtiget Eure Kinder, aber allezeit mit Liebe. Damit Ihr keines unschuldig strafet, fraget vorher, wie Maria: „Kind! warum hast du uns das gethan?" Kann es sich nicht entschuldigen, so strafet es mit Ernst und Mäßigung, nicht um euren Zorn abzukühlen, sondern nur um das Kind zu bessern.

Werdet nicht böse über mich, liebe Kinder! daß ich Euren Eltern zuspreche, Euch zu züchtigen. Die Zucht ist Euch, wenn Ihr gefehlt habet, gut, damit Ihr nicht öfter und gröber fehlet, nicht lasterhaft und eben darum unglücklich werdet. Seyd nur gute Kinder, wie Jesus als Kind gewesen ist, so werdet Ihr keine Zucht brauchen.

II.

Jesus als Muster für Kinder.

Bei dem vierten Gebote Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren" — habe ich die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern schon oft erkläret. Heute wird unsern Kindern das beste Kind Jesus vorgestellet, daß sie von ihm lernen, wie sie sich

1) Gegen Gott,
2) Gegen die Eltern,
3) Gegen sich selbst verhalten sollen.

1) Als Jesus zwölf Jahre alt war, ging er mit seinen Eltern einen Weg von mehrern Tagreisen, von Nazareth nach Jerusalem, in den Tempel, in die Kirche. Da feierte er mit ihnen das Osterfest auf die gottseligste Weise; Maria und Joseph hatten ihre Andacht verrichtet, und alles vollkommen erfüllet, was im Gesetze befohlen war, und kehrten jetzt wieder nach Galiläa zurück: aber Jesus blieb noch länger auf der heiligen Wallfahrt, weilte noch mehrere Tage zu Jerusalem. Inzwischen hielt er sich nicht bei Spielkindern auf der Gasse, nicht bei Tanz und Trunk im Wirthshause, sondern beim Gottesdienste im Tempel auf. Hier fanden ihn seine Eltern, da sie ihn drei Tage lang gesucht hatten; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu, und fragte sie. Auf die Frage seiner Mutter: „Sohn! warum hast du uns das gethan?" gab er freundlich zur Antwort: „Warum habet ihr mich gesucht? wußtet „ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Va„ters ist?"

Hier ist die Frage: Wie soll ein Kind sich gegen Gott verhalten? — recht kurz und gut aufgelöst: Es soll andächtig beten, wie Jesus; gerne in die Kirche gehen, wie Jesus; fleißig aufmerksam auf das Wort Gottes bei der Predigt und Christenlehre, wie das beste Kind Jesus gethan hat. „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, „was meines Vaters ist?" Dieß war die erste Rede, die uns von Jesu bekannt ist, und dadurch sagte er es zum erstenmale, daß Gott sein Vater, und er Gottes Sohn sey. Er zeigte aber den Kindern, ja allen Menschen mit diesen Worten deutlich an, daß sie, um Kinder Gottes zu werden, das Beten, das Kirchengehen und die Anhörung des Wortes Gottes sich allezeit zum Hauptge-

schäfte machen, sich allzeit am liebsten mit solchen Sachen beschäftigen sollen, die den Dienst des himmlischen Vaters betreffen.

2) Weiter heißt es im Evangelium vom lieben Jesus: „Er ging mit ihnen hinab nach Nazareth, und war ihnen „unterthan." Sehet Kinder! vom Tempel, vom Gotteshause gehet Jesus wieder heim in seiner Eltern Haus, weil die Kinder nirgends lieber als in der Kirche und daheim seyn sollen. Aber nicht nur in der Kirche, auch zu Hause hat sich Jesus wie ein recht gutes Kind betragen; im Tempel hat er Gott, zu Hause seinen Eltern gedient, „er war ihnen unterthan." Unterthänig seyn, gehorsam seyn, folgen, nur das thun, was die jungfräuliche Mutter Maria, und der heilige Joseph haben wollten, dieß war das Leben Jesu vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre. Er hätte unterdessen zur Belehrung und Besserung der Welt herrliche Wunder und andere große Dinge thun können; es heißt aber nur: „Er war ihnen unterthan," um alle Menschen, besonders die Kinder zu lehren, daß nichts besser sey, als der Gehorsam, welchen wir unsern Eltern und Vorgesetzten wegen Gott erweisen. Kinder! gehorsamet also Euren Eltern, gehorsamet ihnen wegen Gott: so habet Ihr alles gethan, was ihr als Kinder Euren Eltern schuldig seyd: denn sie befehlen Euch nichts Böses.

3) Aber sehet auch auf Euch selbst. Da heißt es noch am Ende des Evangeliums: „Jesus aber nahm zu an „Weisheit und Alter und Gnade vor Gott und den Men„schen." Christus hat als Gott an Weisheit und Alter und Gnade nicht zunehmen können. Als Mensch hat er zwar an Alter zugenommen, aber nicht an Weisheit und Gnade. Denn er ward gleich im ersten Augenblicke seiner Empfängniß mit aller Weisheit und Gnade erfüllet. Diese Weisheit und Gnade hat er nur immer

vor den Menschen mehr und mehr an den Tag gelegt, so daß diese dafür hielten, er nehme zu, wie andere Leute. Eigentlich ist das wieder nur für Euch geschrieben, liebe Kinder! Jesus betrug sich vor den Menschen, als wäre er ein Kind, wie Ihr seyd; damit Ihr Euch vor Gott so betragen sollet, wie er sich betragen hat: Ihr sollet wachsen und zunehmen an Weisheit und Alter, und an Gnade vor Gott und den Menschen. Wie Ihr täglich älter werdet, so sollet Ihr auch täglich weiser, das ist, verständiger und tugendhafter werden, sollet keinen Tag Eures Lebens vorbeigehen lassen, ohne wieder etwas Gutes zu lernen und auszuüben. So werdet Ihr zunehmen an Gnade vor Gott und den Menschen; ihr werdet bei Gott und guten Leuten wohl daran seyn, werdet auf Erden schon glücklich, und einst im Himmel ewig selig werden. O daß es wahr werde. Amen.

Auf den

zweiten Sonntag nach dem heiligen Dreikönigtage.

„Es war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa." Joh. K. 2, v. 1.

Ehe die heilige Fastenzeit eintritt, wird es bei uns noch verschiedene Hochzeiten geben. Wirklich sind etliche Paare, lauter ehrbare Jünglinge und tugendsame Jungfrauen zu verkünden, die sich aus unsrer Pfarrei zum heiligen Sakramente der Ehe verlobt haben. Da kommt das heilige Evangelium eben recht, welches uns heute die heilige Hochzeit von Kana in Galiläa erzählet. Wenigstens hoffe ich nicht, bei unsern Brautleuten und ihren Gästen eine Unehre aufzuheben, wenn ich denselben mit der heutigen Predigt schon vornhinein eine geistliche Hochzeitschankung mache.

Die drei Hauptpunkte des hochzeitlichen Evangeliums lauten also:

I. Jesus wohnet einer Hochzeit bei.

II. Bei dieser Hochzeit ging der Wein aus.

III. Jesus verwandelt Wasser in Wein.

Hilf lieber Jesus! besonders heute — mir, daß ich nützlich und erbaulich rede; meinen Pfarrkindern aber, daß sie die guten Lehren fassen, behalten, und ausüben zur Ehre deines heiligen Namens!

I.

Jesus wohnet einer Hochzeit bei.

1) „In derselben Zeit war eine Hochzeit zu Kana in „Galiläa, und die Mutter Jesu war auch dabei." Im galiläischen Lande gab es zwei Städte, die mit Namen Kana hießen. Großkana im Oberlande gegen Sidon hin, wo sich das im Evangelio bekannte kananäische Weib aufhielt, und Kleinkana im Unterlande, woher der heil. Apostel Simon gebürtig war, nicht weit von der Stadt Nazareth. Zu Kleinkana, wo die heilige Mutter Jesu in der Nachbarschaft, nämlich zu Nazareth wohnte, war die Hochzeit gehalten, von welcher heute die Rede ist. Es war daher gute Nachbarschaft, und vermuthlich auch nahe Verwandtschaft zu den Brautleuten Ursache, warum die reinste Jungfrau Maria bei dieser Hochzeit erschien. Und so wäre es allezeit recht, wenn nur gute Nachbarn, gute Bekannte und nahe Verwandte auf der Hochzeit beisammen wären, und dabei keine andere Absicht hätten, als die christliche Liebe und aufrichtige Freundschaft wechselseitig einander zu bezeugen. Die unschuldigen Freuden einer Hochzeit werde gemeiniglich nur durch jene verdorben, welche blos des Essens und Trinkens, Springens und Tanzens halber, aus Hoffart oder Muthwillen, erst Abends oder bei der

Nacht zur Hochzeit laufen. Hätte es zu Kana muthwillige Lärmer, oder ausgelassene Nachtschwärmer gegeben, so wäre die fromme Mutter Jesu gewiß nicht dabei gewesen.

2) „Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit „geladen." Und der göttliche Heiland hat sich auch gewürdiget, bei der Hochzeit zu erscheinen. Wir können dabei wieder vermuthen, die Hochzeitleute seyen Verwandte Jesu, oder doch sonst tugendhafte fromme Leute gewesen, deren Ehrentag der Sohn Gottes mit seiner heiligsten Gegenwart verherrlichen wollte. Da Jesus nun bei einer Hochzeit erschien, hat er alle Brautleute, alle Eheleute getröstet, indem er uns überzeugte, daß das Heirathen und der Ehestand keineswegs bös und kein Werk des Teufels sey, wie einige Ketzer behaupteten. Die Ehe muß etwas Gutes und Heiliges seyn, weil Jesus, der beste Herr und die Heiligkeit selbst, bei einer Hochzeit gegenwärtig war. Sehr liebenswürdig zeiget sich hier auch die Demuth unsers Herrn, der sich nicht scheute, einer so armen Hochzeit beizuwohnen; denn es war gewiß keine reiche Hochzeit, weil dabei der Wein, wie wir hören werden, so bald ausgegangen ist.

Geliebte! so oft Ihr ein wichtiges Geschäft anfanget, rufet vorher den Beistand Gottes an. Besonders, wenn Ihr in den Ehestand tretet, oder schon wirklich darin lebet, so ladet Jesum fleißig zu Eurer Hochzeit und in Euer Haus ein. Wenn alle andere Gäste ausbleiben, ist das Unglück nicht so groß, als wenn Jesus allein ausbleibt; und wenn Jesus allein mit seinem Segen bei Euch einkehret, ist es mehr, als wenn Euch alle Leute vom Dorfe in die Hochzeit schenken. Wer ladet aber Jesum in die Hochzeit? Diejenigen laden Jesum zur Hochzeit, welche im ledigen Stande fromm leben, und durch Unschuld sich der Gnade Jesu würdig machen; diejenigen, welche vor der Hochzeit fleißig beten, recht beichten, und würdig kommunizieren, daß sie mit gutem Gewissen das heilige Sakrament der Ehe em-

pfangen; endlich diejenigen, welche auch im Ehestande die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit nie auf die Seite setzen, sondern vielmehr allezeit im Herzen haben, fleißig um Gottes Segen beten, und als christliche Eheleute Christum ihren Herrn auch öfters andächtig im heiligsten Sakramente des Altars in ihr Herz und Haus aufnehmen.

II.

Bei der Hochzeit ging der Wein aus.

1) „Und da es am Weine gebrach, sagte die Mutter „Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein." Wir lesen in der heiligen Schrift, daß zum Beispiel die Hochzeit des Jakobs mit der Lia, und des jüngeren Tobias mit der Sara nicht in öffentlichen Schenken, sondern nur im väterlichen Hause; nicht bei Tanz und Musik, sondern nur bei fröhlichen Gastmahlen, eine ganze Woche lang gedauert haben. Hat die Hochzeit zu Kana auch so lange gedauert, so war es leicht möglich, daß nach etlichen Tagen der Wein ausgegangen ist. Aber die liebe Mutter Jesu war hier schon eine Mutter der Barmherzigkeit, da sie zu ihrem göttlichen Sohne ganz liebreich sprach: „Sie haben keinen „Wein mehr." Vielleicht hatte Jesus seiner Mutter zu Hause auch schon manchmal aus der Noth geholfen, besonders mit dem Tode des heiligen Josephs, der vermuthlich schon gestorben war, weil von ihm nicht mehr gemeldet wird. Deßwegen gab Maria ihrem göttlichen Sohne zu verstehen, daß hier, wo es etwa zum Kaufen am Gelde fehlte, eben auch ein Wunder nöthig wäre. Da sich die seligste Jungfrau Maria auch sogar in zeitlichen Nöthen um eine dürftige Haushaltung so gütig annimmt, handeln jene Eheleute nicht ganz unrecht, welche sich die heilige Mutter Gottes zur Vorsteherin ihres Hauswesens bestellten. Ihr zu Ehren wird in ihren Häusern alle Tage der englische Gruß,

alle Samstage der heilige Rosenkranz ganz andächtig gebetet, und an allen Frauentagen die Beicht und Kommunion fleißig verrichtet. Und wo wird wohl der Segen Gottes mehr zu finden seyn, als in solchen Häusern, wo man die Mutter Jesu bei ihrem allmächtigen Sohne zur beständigen Fürbitterin hat?

2) „Jesus aber spricht zu ihr: Weib! was geht das „mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekom„men.“ Geliebte! haltet Euch nicht darüber auf, daß Jesus seine Mutter ein Weib nennet. Er redete mit ihr nicht in der deutschen, sondern in der jüdischen Sprache; in der jüdischen Sprache bedeutet das Wort Weib hauptsächlich das weibliche Geschlecht ohne Unterschied der Frauen und Jungfrauen; auf hebräisch hieß also Weib eben so viel, als Frauenzimmer, Frau oder Jungfrau. Uebrigens ward hier Jesus von seiner Mutter ersucht, ein Wunder zu wirken; und ein Wunder wirken konnte er nicht als Mensch, sondern nur als Gott. Wie er nun seine Gottheit nicht von Maria, sondern allein vom himmlischen Vater von Ewigkeit her bekommen hatte: so redete und handelte er hier nur als Gott; als Gott konnte er seine Mutter ein Weib nennen, als Gott konnte er sagen: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Die Stunde, wo Jesus öffentlich das erste Wunder thun sollte, war vom himmlischen Vater von Ewigkeit her bestimmt; sie wird heute kommen, diese Stunde; aber jetzt, wo Maria ihre Bitte anbringt, ist sie noch nicht da. Jesus sieht also mehr auf den Willen des himmlischen Vaters, als auf den Willen seiner irdischen Mutter. Der Wein soll erst ganz ausgehen, und die Noth Jedermann sichtbar werden, dann wird erst Hilfe kommen. Hier ging es schon nach der Regel: „Wann die Noth am größten ist, dann ist Gott am nächsten.“

2) „Seine Mutter spricht zu den Dienern: „Was er „Euch immer sagen wird, das thut.“ Maria läßt also

den Muth nicht sinken; vielleicht nimmt sie aus der Sprache Jesu, oder aus der Wendung seiner Augen, oder aus andern Gebärden ab, daß ihre Bitte doch werde erfüllet werden. Was sie aber zu den Aufwärtern sagt: „Was er Euch immer sagen wird, das thut:“ dieß, meine Geliebte! sollen auch wir uns gesagt seyn lassen, so oft wir von Jesu durch die Fürbitte Maria seiner heiligen Mutter eine Gnade begehren. „Was er Euch immer sagen wird, das thut:“ haltet die Gebote Gottes; befolget Alles, was mein göttlicher Sohn befohlen hat; thut, was er Euch lehret, so wird er thun, was Ihr begehret, wenn es je zu Eurer Seligkeit ist. Wir betrüben das mütterliche Herz Mariä allezeit auch, so oft wir ihren göttlichen Sohn mit einer Sünde beleidigen: soll also Maria ihre barmherzigen Augen auf uns wenden, so müssen wir unser Herz niemals vom Gesetze Jesu abwenden.

III.

Jesus verwandelt Wasser in Wein.

„Es standen aber daselbst, zu den bei den Juden üblichen „Reinigungen, sechs steinerne Wasserkrüge, wovon ein „jeder zwei oder drei Maaß faßte. Jesus aber sagte zu „ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser, und sie fülleten sie „bis oben an. Und er sagte: Schöpfet nun und bringet es „dem Speisemeister, und sie brachten es. Da aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches schon zu Wein geworden „war, und nichts wußte, woher dieser Wein komme, (die „Diener aber, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten „es:) da rief er den Bräutigam und sprach zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein, und dann, wenn man „sich satt getrunken hat, den geringern; du aber hast den „guten Wein bis jetzt aufbehalten.“

Sehet! Jesus verwandelt, ohne eine Mühe oder Kunst zu brauchen, blos durch seinen Willen Wasser in Wein,

viel Wasser in eben so viel Wein, um ein armes Hochzeitvölklein zu trösten und zu erquicken. Ich weiß nicht, sollen wir uns mehr über die Allmacht, oder über die Güte unsers lieben Herrn erfreuen und verwundern. Denket nur selbst darüber nach, redet selbst zu Hause mit einander von diesem Wunder; was ich davon noch kurz sagen will, ist theils eine Glaubenslehre, theils eine Sittenlehre.

1) Glaubenslehre. „Diesen Anfang der Wunder „machte Jesus zu Kana in Galiläa und er offenbarte seine „Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn.“ Bisher lebte Jesus in dem Hause seiner Mutter, vor der Welt verborgen, als wäre er, wie andere Menschen, nur ein Menschensohn: aber zu Kana in Galiläa wirkte er im Angesichte vieler Leute das erste Wunder, und offenbarte seine Herrlichkeit, das ist: er zeigte, daß er der Herr über Wasser und Wein, Herr über die Elemente, Herr über die Natur, mithin auch Gottes Sohn und Gott selbst sey. „Und seine Jünger glaubten „an ihn;“ sie glaubten auch vorher schon an ihn, sonst wären sie seine Jünger nicht geworden: aber ihr kleiner und schwacher Glaube ist durch dieses herrliche Wunder vermehrt und befestiget worden. Auch wir, liebe Pfarrkinder! sollen in Ansehung eines solchen Wunders wieder lieber und kräftiger an den Herrn Jesum glauben. Glaubet da besonders die Heiligkeit der Ehe. Die Ehe war das Erste, was Gott der Vater im Anfange der Welt für die Menschen eingesetzt hat; und die Ehe war das Erste, was Gott der Sohn im Anfange seines öffentlichen Lebens mit seinem ersten Wunder verherrlichet, gesegnet und geheiliget hat. Die Ehe, als eine heilige Sache, darf man also nur heilig suchen, nur heilig halten. — Ueberleget auch das noch: Das erste Wunder Jesu war die Verwandlung des Wassers in Wein bei einem Hochzeitmahle; und das letzte Wunder Jesu war die Verwandlung des Brodes und Weines in sein heiliges Fleisch und Blut beim letzten Abendmahl. Das Erste wirkte er, damit

wir das Zweite desto leichter glauben könnten. Die Aufwärter bei der Hochzeit schöpften Wasser, und Jesus verwandelte es in ihren Händen in einen kostbaren Wein; und die Priester beim Altar als Diener der Kirche opfern Brod und Wein: aber Jesus verwandelt beides in ihren Händen in sein heiliges Fleisch und Blut. Das thun seine heiligen Worte; dadurch offenbaret er noch täglich seine Herrlichkeit unter den Gläubigen.

2) Sittenlehre. Ihr, christlichen Eheleute! sollet vor andern recht oft daran denken, daß unser göttlicher Heiland bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt, sechs große steinerne Wasserkrüge mit gutem Weine angefüllet habe. Vielleicht müßt Ihr in Eurer armen Ehe nichts als Wasser trinken; oder in Eurer unglücklichen Ehe oft Wasser weinen. Vielleicht gibt es bei Euch nicht nur sechs, sondern zwölf steinerne Wasserkrüge, nicht nur ein halb Dutzend, sondern ein ganzes Dutzend von allerlei Plagen, die Euch so schwer, wie harte Steine auf dem Herzen liegen. Ihr suchet Hilfe und Trost, und findet sie nirgends. Wie kommt das? Ist etwa Jesus und Maria nicht auf Eurer Hochzeit gewesen? Oder könnt Ihr es etwa jetzt nicht mehr erbitten, daß Jesus und Maria in Euren Ehestand kommen, und mit himmlischem Segen in Eurem Hause einkehren? Maria ist eine gute Fürbitterinn; Jesus ist ein allmächtiger Nothhelfer, das habet Ihr heut im Evangelio gesehen. Wendet Euch zu Jesus und Maria, höret nicht auf zu beten: es wird gewiß noch Hilfe, oder wenigstens Trost kommen. Vielleicht habet Ihr gar das heilige Sakrament der Ehe nicht im Stande der Gnade Gottes empfangen; vielleicht fehlt es bei einem oder dem andern, oder bei gar allen beiden jetzt noch am guten Gewissen. Da wäre wohl eine Generalbeicht, eine Beicht des ganzen vergangenen Lebens, am rathsamsten: werdet Ihr Euch durch eine wahre Buße mit Gott versöhnt haben, dann wird der Hausfrieden, der Segen Gottes, und Gott selbst bei Euch einkehren. Amen.

Auf den

dritten Sonntag nach dem heiligen Dreikönigtage.

„Als Jesus vom Berge herabstieg, folgte ihm viel Volks nach.“
Matth. 8, 1.

Der Herr Jesus hatte eben auf einem Berge gar schön gepredigt, und dem Volke die acht Seligkeiten und die übrigen Sittenlehren vorgetragen. Seine Art zu lehren gefiel den Leuten so wohl, daß sie sich an ihm nicht satt genug hören konnten, er hatte aufgehört zu reden, und ging jetzt den Berg herab, und der Stadt Kapharnaum zu: aber seine Zuhörer blieben nicht zurück; in großer Menge folgten sie ihm, wo er immer hingehen mochte. Wie gütig aber ist unser Erlöser, sich denen zu offenbaren, die ihn kennen wollen! Um das Volk zu gewinnen und im Glauben zu stärken, predigt er sogar unterwegs, aber nicht mit Worten, sondern durch herrliche Thaten, und läßt jene, die das Wort Gottes gerne angehört haben, jetzt auch die Wunder Gottes sehen, indem er auf eine recht wunderbare Weise einen Aussätzigen reiniget, und gleich darauf den kranken Knecht eines Hauptmannes gesund machet. Diese zwei Wunder, welche im heutigen Evangelio stehen, sollen die zwei Theile meiner Anrede ausmachen:

I. Jesus reiniget einen Aussätzigen.
Erster Theil.

II. Jesus heilet den Knecht des Hauptmannes.
Zweiter Theil.

I.

Jesus reiniget einen Aussätzigen.

1) „Und siehe: es kam ein Aussätziger, betete ihn an, „und sprach: Herr! wenn du willst, kannst du mich rei-

„nigen. Dieser Aussätzige hielt sich außer der Stadt Kapharnaum auf; denn solche Leute, um nicht andere Bürger mit ihrer Seuche anzustecken, durften in keiner Gemeinde wohnen. Im Evangelio des heiligen Lukas wird gesagt: „daß dieser Mann voll des Aussatzes gewesen," aussätzig am Kopfe, im Gesichte, an Händen und Füßen, am ganzen Leibe: also gewiß ein elender armseliger Mann. Der Kranke suchet Hilfe, und in der Noth lernt man beten. Kaum sah dieser Elende Jesum von Nazareth an der Straße daherkommen, so lief er ihm entgegen und betete ihn an, das ist, wie die andern Evangelisten erzählen: er fiel auf seine Kniee, ja sogar auf sein Angesicht vor Jesus nieder, und mit herzbrechender Stimme sprach er: „Herr! wenn „du willst, kannst du mich reinigen." Er nennt Jesum einen Herrn: glaubt also vermuthlich schon, daß er Gott sey. Er bekennet die Allmacht Jesu: „Wenn du willst, „kannst du mich reinigen," und begehrt nicht nach seinem Eigensinne gesund zu werden, weil er sich gänzlich dem Willen Gottes ergibt: „Wenn du willst."

Bei diesem Aussätzigen soll sich ein jeder sündige Mensch selbst beschauen. Wer immer gesündiget hat, ist aussätzig an seiner Seele. Eine jede Sünde ist ein Flecken, der die Seele verunreiniget. Und wir haben so viele Sünden auf uns, Sünden des Thuns und Lassens, Sünden der Schwachheit und Unwissenheit, der Bosheit, eigene und fremde Sünden, heimliche und bekannte Sünden!!! — Lasset uns als Aussätzige zu Jesus gehen, ihn anbeten und bitten: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen." — Der Aussätzige fiel auf seine Kniee, sogar auf sein Angesicht vor Jesus nieder: Wer sind denn die, welche beim Gebete, in der Kirche, vor Gott gar keine äußerliche Ehrerbietigkeit bezeugen? Wissen sie nicht, daß sie Sünder, daß sie in der Seele voll des Aussatzes sind? — Ihr aber, die Ihr Euren Sündenstand erkennet, und gerne gereiniget

wäret, verzaget nicht, höret nicht auf voll Vertrauens zu beten: „Herr Jesu! wenn du willst, kannst du mich reinigen."

2) „Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn „an, und sprach: Ich will, sey gereiniget, — und also„gleich ward er vom Aussatze rein." Wie mitleidig und barmherzig ist unser Heiland! Andere haben einen Abscheu vor dem aussätzigen Mann, getrauen sich kaum, denselben anzuschauen, vielweniger anzurühren; aber Jesus sieht ihm liebreich ins Gesicht, greifet mit der Hand nach ihm, und rührte ihn an. Das ist wieder ein Trost für den Sünder. Wenn der Sünder wegen begangenen Lastern von Jedermann verachtet und verabscheuet wird, so hat doch Jesus Christus keinen Abscheu vor dem Sünder; wenn er reumüthig zurückkehret, und bei Jesus um Reinigung anhält, wird er mit Freundlichkeit aufgenommen, und mit aller Liebe von Sünden losgesprochen.

Merket wohl! Den Propheten und heil. Aposteln, wenn sie manchmal mit einem Wunder Kranke geheilet, oder Todte auferwecket haben, kostete es viele Mühe; wenigstens beteten sie, und thaten das Wunder nie in ihrem Namen, sondern allezeit mit Anrufung des Namens Gottes: aber Jesus rühret den Aussätzigen nur an, und sagt: „Ich will, „sey gereiniget," und der Aussatz ist ganz weg, und der Kranke auf einmal gesund. Wer sieht da nicht, daß Jesus Christus allmächtig und wahrer Gott sey? Bei der Erschaffung sprach Gott: „Es werde Licht," und es ist Licht geworden; und hier spricht Jesus zum Aussätzigen: „Werde rein," und er ist rein geworden. Wahrlich die Sprache und Kraft Jesu ist die Sprache und Kraft Gottes; wollte man seinen Worten nicht glauben, so müßte man seinen Werken glauben. Jesus ist Gott.

3) Jesus aber sprach: „Habe Acht, daß du es Nie„manden sagest; sondern geh hin, zeige dich dem Priester, „und opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen

„zum Zeugniß." Hier und anderswo, da Jesus etwas Herrliches thut, verbietet er ganz ernstlich, daß man es Jemand sage. Jesus suchte nirgends seine eigene Ehre, sondern nur die Ehre seines himmlischen Vaters: er wollte uns dadurch den Abscheu vor dem eigenen Lob und die Demuth lehren. Es ist gewiß aber nicht schön, daß wir das Gute, so wir etwa thun, oder gethan haben, überall selbst erzählen. Die Hennen glucken und schreien es in der ganzen Nachbarschaft aus, so oft sie ein Ey gelegt haben. Wir Christen sollen bei Allem, was wir Lobenswürdiges an uns haben, mit dem Propheten zu Gott beten: Ps. 113. „Nicht uns o Herr! nicht uns, sondern deinem heiligen „Namen gieb die Ehre."

Uebrigens war es im Gesetze Mosis anbefohlen, daß kein Aussätziger wieder in die Gemeinde aufgenommen werden sollte, bis es der Priester für gut achtete. Auch mußten die Aussätzigen am Tage, wo sie gereiniget wurden, zween Spatzen, und am achten Tage darauf zwei Lämmer opfern. 3. B. Mos. 13. u. 14. K. Da Christus dem Aussätzigen befiehlt, dieses Gebot zu erfüllen, werden wir zugleich alle ermahnet, den Geboten Gottes und der Kirche Gehorsam zu leisten. Bedenket auch: Jesus schicket den Aussätzigen, den er selbst gereiniget hat, noch zum Priester, als wäre derselbe vom Priester gereiniget worden. Das war eine Vorbedeutung der priesterlichen Gewalt im neuen Testamente. Wirklich werden wir Christen von den Priestern in der Taufe und Buße von Sünden so gereiniget, als hätte uns Jesus selbst gereiniget, der zu seinen Priestern gesagt hat: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben." Endlich schickte unser Herr die Aussätzigen, die er reinigte, gewöhnlich noch zu den Priestern: „Ihnen zum Zeugniß." Die Priester nämlich sollten daraus erkennen, daß Jesus der Messias sey; denn die Propheten hatten es geweissaget, daß der Messias die Aussätzigen rei-

nigen werde. Das sey nun genug von der Reinigung der Aussätzigen. Wir kommen in unserm Evangelium zum zweiten Theil.

II.

Jesus heilet den Knecht eines Hauptmannes.

1) „Als aber Jesus nach Kapharnaum hineinging, „trat ein Hauptmann zu ihm hinzu, welcher ihn bat und „sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht „darnieder, und leidet große Qual. Da sagte Jesus zu „ihm: Ich werde kommen und ihn gesund machen." Dieser Hauptmann war ein Offizier, ein Vorgesetzter über hundert Soldaten. Er war ein frommer Mann, den Juden sehr geneigt, und hatte ihnen sogar eine Synagoge oder Schule erbaut. Luk. 7. Die Liebe und Sorgfalt, welche dieser Herr für seinen kranken Knecht trug, ist ein rührendes Beispiel für alle Hausväter und Hausmütter, welche fremde Personen, Knechte und Mägde in ihrem Dienste haben. Als ein Kriegsmann konnte derselbe seinen Kranken in das Lazareth oder Spital schicken: aber er behält ihn in seinem Hause. Er konnte andere Soldaten bestellen, die dem Kranken auswarten und zum Doktor gehen sollten: aber der Hauptmann schicket nicht nur, sondern er geht auch selbst zum rechten Doktor, zu Jesus, und bittet um Hilfe für seinen Knecht. Hätte ein Vater für seinen Sohn mehr thun können? Sein Beispiel spricht allen Herren und Meisterschaften zu: haltet eure Knechte, wie eure Söhne; und eure Mägde, wie eure Töchter: dann habet ihr wohl gethan. Wie sehr dieß Gott gefalle, gibt der Herr Jesus deutlich zu verstehen, da er sich auf der Stelle des kranken Knechtes erbarmet, und zum Hauptmanne spricht: „Ich will kommen, und ihn gesund machen." Ein andermal ward Jesus von einem vornehmen Herrn (von einem Königlein)

ersucht, in das Haus zu kommen, und seinem Sohne, der am Sterben war, zu helfen. Dahin ging Jesus nicht, sondern machte den Sohn abwesend gesund; zum Knechte will er aber persönlich gehen, und ihm helfen. Sehet! nicht nur der evangelische Hauptmann, Christus selbst achtet die Dienstboten nicht geringer, als die eigenen Kinder: So ist dann bei Gott kein Unterschied, kein Ansehen der Personen. Apostelg. 10, 34. Wer nur auf seine Person sieht, der liebet sein eigenes Fleisch, liebt sich selbst. Wer aber eben so gut für seinen Dienstboten, wie für seine Kinder sorget wegen Gott, der liebet Gott, welcher befohlen hat: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst."

2) „Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, „ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, „sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund „seyn. Denn ich bin auch ein Mensch, welcher der Obrig„keit unterworfen ist, und habe Kriegsleute unter mir, und „wenn ich zu Einem sage: „Geh! so geht er; und zum An„dern: Komm! so kommt er; und zu meinem Knechte: „Thu das! so thut er es."

Dieser Hauptmann erkannte also an Christo den allmächtigen Gott, dem alle Geschöpfe so gehorsamen müssen, wie einer jeden Obrigkeit die Unterthanen gehorsamen sollen. Da er sagt: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht „gesund seyn," will er sagen: Du darfst der Krankheit und dem Tode nur befehlen, so müssen dir die Krankheit und der Tod so unterwürfig seyn, wie ich meiner Obrigkeit, und wie meine Untergebenen mir unterthänig sind.

Das Lob des Gehorsames, welches der Hauptmann seinen untergebenen Soldaten und seinen Knechten beileget, soll alle Soldaten und Dienstboten aufmuntern, ihren Obern und Herrschaften recht willig und fleißig zu gehorsamen. Dienen ist freilich ein hartes Wort; aber weil es Gott selbst so eingeführet hat, daß es Obrigkeiten und Unter-

thanen, Herrschaften und Dienerschaften gibt, ohne welche kein Haus, keine Gemeinde, kein Land regieret werden kann: so muß man aus der Noth eine Tugend machen, und Jedermann soll seinen Dienst durch Gehorsam heiligen. Wohlan Ihr alle, die Ihr dienen müsset, folget den Dienern im heutigen Evangelio nach. Wenn man euch saget: Gehet, so gehet: Wenn man euch saget: Kommet, so kommet! sagt man euch: Thut das, so thut es. Folget auch als Dienstboten, wie gehorsame Söhne und Töchter, so werdet ihr am Hausherrn einen guten Vater, an der Hausfrau eine gute Mutter haben. Eine gute Dienerschaft machet eine gute Meisterschaft. Der Hauptmann war ein guter Herr, aber er sagt es selbst, daß seine Diener auch gut gewesen.

3) „Da nun Jesus dieses hörte, wunderte er sich, und „sagte zu denen, welche ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage „euch, einen so großen Glauben habe ich in Israel noch „nicht gefunden. Ich sage euch aber! Es werden Viele „vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abra„ham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; die Kin„der des Reichs aber werden in die äussersten Finsternisse „gestossen werden, wo nichts als Heulen und Zähnklappern „seyn wird."

Christus wundert sich über den Glauben des Hauptmannes, nicht als wäre seiner Allwissenheit dieser Glaube vorher unbekannt gewesen; sondern nur, um sein Wohlgefallen über ein so festes Vertrauen an den Tag zu legen, und die Juden aufmerksam zu machen. Die Juden rühmten sich des wahren Glaubens und des wahren Priesterthums, das sie auch hatten: unser Hauptmann aber war nur ein Soldat, und vermuthlich noch ein Heide. Welche Beschämung ist das, wenn ein Heide die rechtgläubigen Juden, ein Soldat die Judenpriester im Glauben an den Messias übertrifft?

Ueberlegen wir den Ausspruch Jesu noch einmal, da er sagt: „Es werden Viele vom Aufgange und Nieder„gange kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob in „dem Himmelreiche sitzen; die Kinder des Reichs aber wer„den hinausgestossen werden in die äussersten Finsternisse, „wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird." Hier sagt Christus vor, daß die Heiden von allen Enden der Erde zur wahren Kirche und dann mit den heiligen Patriarchen und Propheten zum himmlischen Gastmahle gelangen; die Juden aber, als die Kinder des Reichs, wegen ihrem Unglauben verworfen, und in die höllischen Peinen werden gestoßen werden. Das sind die unerforschlichen Urtheile Gottes, vor denen wir uns immer fürchten müssen. Wir sind als katholische Christen jetzt auch die Kinder des Reichs, Mitglieder der wahren Kirche: aber wenn wir unsern Glauben nicht schätzen, unser Leben nicht nach dem Glauben einrichten, so werden wir, wie jene verstockten Juden, zum Heulen und Zähnklappern in die Hölle verdammt werden; da andere Völker und Juden, welche wir jetzt als Unchristen verachten, durch die Gnade Gottes noch können bekehret, und mit den heiligen Aposteln in die ewigen Freuden statt Unser aufgenommen werden.

Höret noch den Ausgang der Geschichte: „Und Jesus „sprach zu dem Hauptmann: Geh! es geschehe, wie du „geglaubt hast; und der Knecht wurde gesund zu derselben „Stunde." Er wurde gesund durch ein Wunderwerk — durch die Kraft Jesu Christi: aber dieses Wunderwerk that Jesus wegen dem Glauben des Hauptmanns: „Geh hin! es geschehe, wie du geglaubt hast." Geliebte! die Kraft Jesu Christi ist noch immer die nämliche; wenn nur auch der Glaube bei uns, wie bei dem Hauptmann noch der nämliche wäre! Ermuntert Euren Glauben besonders dort, wenn Ihr vor der heiligen Kommunion mit diesem Hauptmanne sprechet: „Herr! ich bin nicht würdig, daß

„du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein „Wort, ſo wird geſund meine Seele!“ Zu dem, der feſt glaubet, wird Jeſus auch ſagen: „Geh! es geſchehe, wie „du geglaubt haſt.“ Jede böſe Neigung iſt eine Krankheit für unſere Seele. Um los zu werden von der Neigung, welche uns oft wieder in die alte Sünde verführet hat, hilft uns die Gnade Jeſu, mit welcher er diejenigen ſtärket, die ſein heiliges Fleiſch und Blut mit lebendigem Glauben empfangen. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach dem heiligen Dreikönigtage.

„Wer iſt der, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen?“ Matth. 8, 27.

Nach der Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo unſer Herr Jeſus aus Waſſer Wein gemacht, geſchahen bald noch mehrere Wunder. Erſtlich wurde der Ausſätzige bei Kapharnaum gereiniget: Zweitens der Knecht des Hauptmannes geſund gemacht: Drittens der Schwiegermutter des Simon Petrus vom Fieber geholfen: Viertens die Beſeſſenen vom Teufel befreiet: Das fünfte Zeichen ſteht heute im Evangelium, nach welchem der liebe Heiland das Ungewitter auf dem Meere geſtillet, und die Leute voller Verwunderung zu einander geſagt haben: „Wer iſt der, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorſam ſind?“

Geliebte! damit auch wir die Macht und Herrlichkeit Jeſu Chriſti kennen lernen, und bewundern mögen, wollen wir dieſes Evangelium noch einmal mit einander durchgehen, und darin

I. Die Gefahr der Schifffahrt,
II. Die Furchtsamkeit der Jünger,
III. Die Hilfe Jesu Christi aufmerksam betrachten.
Der heilige Geist gebe uns Gnade dazu.

I.

Die Gefahr der Schifffahrt.

Das Meer, über welches der Herr Jesus in einem Schifflein hinüberfahren wollte, war das galiläische Meer, ein weitschichtiger See, ein großes Wasser beiläufig 9 Stunden breit und 24 Stunden lang. Die Jünger folgten ihm nach, das ist, sie gingen auch mit ihm zu Schiffe, und wie der heil. Markus bezeuget, es waren auch noch andere Schiffe dabei, die mit ihm segelten. Wie es bei Schifffahrten gar oft geschieht, so erhob sich auch dießmal ein großes Ungewitter, ein gewaltiger Sturmwind. Das Wasser gerieth in eine solche Bewegung, daß die Meereswellen wie Häuser und Berge in die Höhe stiegen, und eben so tief wieder hinabstürzten. Alle Schiffe waren in Gefahr, und sogar jenes, in welchem Jesus sich mit seinen Jüngern befand, wurde von den Wasserwellen angefüllet, so daß es alle Augenblicke den Untergang drohte. Jesus aber schlief. Das Evangelium des heiligen Markus sagt: Jesus habe im hintern Theile des Schiffes auf einem Kissen geschlafen. Dieser Schlaf war zwar ein natürlicher Schlaf, den alle Menschen zu haben pflegen; doch aber hat sich Jesus dießmal freiwillig vom Schlafe überfallen lassen, einerseits um den Glauben seiner Jünger zu prüfen; andererseits aber, damit er Gelegenheit fände, ein Wunder zu wirken; denn er wußte es gar wohl, daß ein solches Wetter entstehen würde.

Liebe Pfarrkinder! was ist die Welt anders, als ein ungestümes Meer, wo allerlei Ungewitter und Stürme der

Widerwärtigkeiten beständig mit einander abwechseln? Und was ist unsere heilige katholische Kirche anders, als ein Schifflein, welches auf dem unruhigen Meere dieser Welt zu allen Zeiten von den rauhen Winden der Verfolgung herumgetrieben wird? Ja die Kirche gleichet einem Schifflein: darum nannte Christus seine Jünger die Menschenfischer; darum lehrte er das Volk aus dem Schifflein Petri; darum trat er heute mit seinen Jüngern in ein Schifflein, um über das Meer zu fahren. Obschon er vorhinein wußte, was für ein gefährliches Ungewitter entstehen würde, so blieb er dennoch nicht am sichern Gestade zurück; ja, anstatt seine Jünger zu warnen, anstatt sie vor der Gefahr zu behüten, anstatt ihnen in der Gefahr gleich beizustehen, läßt er sich freiwillig in einen tiefen Schlaf ein, und thut dergleichen, als ginge ihm das Leben und der Tod derselben wenig zu Herzen.

Ihr müsset wenig von der Kirchen- und Weltgeschichte gehört haben, wenn ihr nicht wisset, wie oft das Schifflein Petri, die christliche Kirche, zuerst durch die Juden und Heiden, hernach durch die Türken und Ketzer, und in unsern letztern Zeiten durch die unglaubigen Freigeister von den gefährlichsten Sturmwinden der Verfolgung angefallen wurde. Alle diese Verfolgungen hat Christus nicht nur vorhergesehen, sondern auch seiner Kirche deutlich vorhergesagt; dennoch hat er dieselben nicht verhindert, sondern gemeiniglich mit größter Heftigkeit längere Zeit fortdauern lassen; ja er hat wohl gar geschlafen, das heißt, er ließ seine Gläubigen in den Verfolgungen zittern, und verhielt sich dabei, als wüßte er nichts darum, oder als wollte er sich ihrer nicht annehmen. Dieß that er aber nur, um ihren Glauben, ihre Treue, ihre Liebe auf die Probe zu stellen; er ließ sie in die äußerste Angst und Noth kommen, damit zuletzt seine Hülfe desto scheinbarer, und der Sieg seiner Kirche vor aller Welt glänzender würde. Auf solche Weise

ist diese Kirche seit achtzehnhundert Jahren nach allen Stürmen der Verfolgung noch heute nicht untergegangen und wird sicher stehen bis an das Ende der Welt.

II.

Die Furchtsamkeit der Jünger.

Aber so böse, wie jetzt, hat es mit dem christlichen Glauben noch nie ausgesehen. Wenigstens viele von den gemeinen Leuten sehen gewisse Begebenheiten und so manche neue Einrichtungen der Welt für so gefährliche Stürme an, daß sie glauben, daß das Schifflein Petri denselben unterliegen, und die christliche Kirche untergehen müsse. — Nicht so verzagt, Allerliebste! so arg, und noch weit ärger, als jetzt, hat es in den Ländern der Wahrgläubigen schon oft ausgesehen. Gehen wir nur wieder in das heilige Evangelium hinein. Wie sehr fürchteten sich die Jünger bei dem Ungewitter auf dem galiläischen Meere? Sie glaubten sicher, sie müßten mit ihrem Schifflein untergehen, und in den Abgrund des Wassers begraben werden. Voller Angst treten sie zu Jesus hin, wecken ihn auf, und sprechen: „Herr hilf uns! Wir gehen zu Grunde." Ja diese Jünger mögen in der Angst gar über Jesum ungeduldig geworden seyn; denn, wie der heil. Markus in seinem Evangelium schreibet, hatten sie ihn auch so angeredet: „Meister! „fragst du nichts darnach, daß wir verloren gehen?" Es mochte ihr Vertrauen auf Jesum deßwegen gesunken seyn, weil er damals schlief, da sie in der größten Gefahr waren, und seine Hülfe am meisten brauchten. Nun frage ich: War es wohl recht, daß die Jünger bei der Gefahr ihrer Schifffahrt in der Gegenwart Jesu so furchtsam, so ängstlich, so kleinmüthig waren? Keineswegs, denn Jesus bestrafte sie darüber, und sagte ganz liebevoll: „Was seyd „ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?" Er bestrafte sie wegen ihrem schwachen Glauben und geringem Vertrauen.

Er hatte unter ihren Augen bereits mehrere große Wunder gethan, woran sie seine göttliche Allmacht hätten erkennen sollen; und hätten sie fest geglaubt, daß er der wahre Gott sey, so hätten sie auch glauben müssen, daß er ihnen schlafend eben so leicht, als wachend helfen könne: — Die Gottheit schläft niemal.

Was muß man also jenen sagen, welche wegen den bösen Zeiten, die wir jetzt haben, gar so ängstlich jammern, und schon meinen, es sey mit unserm wahren Glauben bald ganz und gar geschehen? Man muß ihnen auch sagen: „Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?" Die christliche Kirche ist nicht auf Sand, sondern auf einen Felsen gebauet, der durch alle Sturmwinde nicht kann verrückt werden; denn also sagte der Herr: „Auf diesen Felsen will „ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden „sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18. „Was seyd ihr so furchtsam, Ihr Kleingläubigen?" Der christliche Glaube wird nicht von Menschen, sondern von Gott erhalten; denn Jesus Christus, welcher Gott ist, hat es ausdrücklich versprochen: „Sehet, ich bin bei Euch alle Tage bis an das „Ende der Welt." Matth. 28, 20. „Was seyd ihr so „furchtsam, ihr Kleingläubigen?" Der nämliche Jesus, welchen die Jünger bei sich im Schiffe hatten, ist in der katholischen Kirche auch bei uns! Anstatt zu klagen und zu jammern, sollen wir unsere Zuflucht zu ihm nehmen, fleißig beten, und mit den Jüngern vertraulich rufen: „Herr! Hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde." Und wenn er schläft, so wollen wir ihn aufwecken, das ist, wenn er nicht gleich hilft, wenn er uns nicht bald erhört, so wollen wir ihn aufwecken, oder vielmehr wir wollen, wie der heilige Augustin, unsern Glauben aufwecken, glauben wir nur, daß er als ein allwissender Gott Alles wisse, was auf unserer Erde geschieht; glauben wir nur, daß er als ein allmächtiger Gott gewiß im Stande sey, seiner Kirche zu helfen;

glauben wir nur, daß er als ein gütiger Gott helfen werde wenn es Zeit ist. Es kann aber nicht immer Tag seyn; es muß auch Nacht werden. Die Sonne scheint nicht immer; es muß auch bisweilen regnen, donnern und blitzen. Der warme Sommer dauert nicht immer, der kalte Winter hat auch seinen Nutzen: eben so, meine Christen! darf es uns und der christlichen Kirche nicht allezeit wohlergehen, es muß auch Unglück über uns kommen; durch Kreuz und Leiden muß die katholische Kirche und ein jeder Christ geprüfet, gereiniget, geheiliget werden. Nicht umsonst sprach Jesus Christus: „Selig sind, die da weinen und leidtragen, denn sie werden getröstet werden;“ und wieder: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit „willen; denn ihnen ist das Himmelreich.“ Matth. 5. Die christliche Kirche ist durch Kreuz und Marter Jesu Christi gestiftet worden; die christliche Kirche ist durch Kreuz und Marter der heiligen Apostel ausgebreitet worden; die christliche Kirche muß durch Kreuz und Marter der apostolischen und katholischen Christenheit bis zum Ende der Welt erhalten werden, damit die Welt es einsehe, diese Kirche sey kein Werk der Menschen, sondern ein Werk Gottes, eine wahrhaft göttliche Kirche.

III.

Die Hilfe Jesu.

Wirklich zeigt sich die Hilfe Jesu schon in dieser Welt; und gerade dort, wo die Noth am größten ist, da ist Gott am nächsten. Oder welches war der Ausgang unserer evangelischen Geschichte? „Jesus stund auf, gebot den „Winden und dem Meere, und sogleich ward Alles ruhig.“ Jesus steht vom Schlafe auf: sehet seine Bereitwilligkeit, zu helfen, wenn es Zeit ist. Er gebietet dem Winde und dem Meere: sehet seine Herrschaft über die Geschöpfe. Alsbald ist Alles ruhig und still. Sehet, sobald Gott will, wird

auf Regen Sonnenschein, auf das Ungewitter die Ruhe, auf das Leiden die Freude, auf die Verfolgung wieder der Friede kommen.

Ja schon tausend achthundert Jahre steht die christliche Kirche; und kein Jahrhundert ist verstrichen, wo sie nicht verfolgt worden, wo das Schifflein Petri keinen Sturm auf dem Meere dieser Welt zu leiden hatte: aber Jesus Christus hat seine Kirche noch niemal verlassen, er ließ sie drücken, aber nicht unterdrücken; auf das Bitten und Rufen seiner Gläubigen stund er zu seiner Zeit allemal wieder auf, und sprach zu den Winden: Leget euch! — Zum Meere: Sey ruhig! — Zu den Verfolgungen Höret auf!

Lasset die Ungläubigen bei den Widerwärtigkeiten des katholischen Christenthums frohlocken und spotten: wir können im Vertrauen auf die Verheißung Jesu Christi einem Jeden aus ihnen antworten, was einst ein Oberhaupt der Kirche, Pabst Pius der Zweite, an einen geschwornen Christenfeind in lateinischer Sprache geschrieben hat:

Niteris incassum Petri submergere navem;
Fluctuat, at nunquam mergitur illa ratis.

Dieß heißt auf deutsch:

Zu senken Petri Schifflein, gibst du umsonst dir Müh.
Es wanket wohl dieß Schifflein; doch sinken wird es nie.

Gleichwie aber alle Christen bei den Leiden der Kirche sich mit dem heutigen Evangelium zu trösten haben: also lehret das nämliche Evangelium auch einen jeden Christen, daß er bei seinen eigenen Leiden niemals verzagen, sondern allezeit fest auf Gott vertrauen sollte.

Nein, liebe Christen! bei allem Unglücke, das über uns kommen mag, wollen wir den Muth nicht sinken lassen, damit wir nicht auch den Verweis verdienen, welchen Christus den verzagten Jüngern gab: „Was seyd ihr „furchtsam, ihr Kleingläubige?" Ich sage euch noch zum

Beschluße, was der heilige Bischof Augustin in Bezug auf das heutige Evangelium irgendwo geschrieben hat. „Wir „schiffen über einen See," sagt er, „wo es an Winden und „Wellen nicht fehlet, wo unser Schiff täglich von den An„fechtungen der Welt bestürmet wird. Was ist aber die „Ursache, als weil Jesus schläft? Und was heißt das: „Jesus schläft? Dein Glauben an Jesum ist eingeschlafen. „Du nimmst es wahr, daß es dem Bösen wohl gehe; und „dann spricht deine Seele: O Gott, o Gott! Ist dieß „deine Gerechtigkeit? Und Gott antwortet dir: Ist dieß „dein Glauben? Dieß habe ich dir ja versprochen: oder bist „du deßwegen ein Christ geworden, damit es dir auf der „Welt wohl gehe? Wecke Jesum auf. — Wecke den Glau„ben auf!" Enum. 2 in Psalm 22.

Der Glaube sagt: „Der Diener sey nicht besser, als „der Herr;" — mußte nun der Herr — Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen: wie darf sein Diener — der Christ einen andern Weg zum Himmel suchen, als den Weg des Kreuzes. Gäbe es etwas Besseres, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen, als Kreuz und Leiden: gewiß, Jesus Christus hätte es uns auch durch seine Worte und Beispiele gelehret. — Amen.

Auf den
fünften Sonntag nach dem heiligen Dreikönigtage.

„Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete." Matth. 13, 24.

Das Gleichniß, welches eben aus dem Evangelio verlesen wurde, trug Christus der Herr auf dem galiläischen

Meer in einem Schifflein vor. Wegen der Menge des Volkes, das ihm zulief, war er gezwungen, in das Schiff zu steigen; das Volk stund am Ufer, und hörte seiner Predigt zu, in welcher noch andere schöne Gleichnisse vorgetragen wurden. Als die Predigt aus, und das Volk entlassen war, ging Jesus nach Haus, und seine Jünger traten zu ihm, und baten, er möchte ihnen das Gleichniß vom Unkraute auf dem Acker erklären: Höret Allerliebste! nicht mich, sondern den Herrn Jesus selbst, wie er das heutige Evangelium ausgeleget; er sagt: „Der Säemann, welcher „guten Saamen ausstreuet, ist der Sohn des Menschen „(Christus); der Acker ist die Welt; der gute Saame sind „die Kinder des Reiches; das Unkraut die Kinder des „Bösen (des Satans). — Der Feind, welcher das Unkraut „gesäet, ist der Teufel; die Aerndte das Ende der Welt, „die Schnitter die Engel. Wie man also das Unkraut „sammelt, und zum Verbrennen ins Feuer wirft, so wird „es auch am Ende der Welt gehen. Des Menschen Sohn „wird seine Engel schicken, und diese werden alle zusam„menbringen, welche in seinem Reiche (in der christlichen „Kirche) Aergerniß angerichtet, und Böses gethan haben, „und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird Weinen „und Zähnklappern seyn. Alsdann werden die Gerechten „im Reiche ihres Vaters, wie die Sonne glänzen. Wer „Ohren hat zum Hören, der höre!“

Also hat Christus selbst das Gleichniß vom Unkraut seinen Jüngern noch am nämlichen Tage erkläret, als er dasselbe dem Volke vorgetragen hatte. Um desto leichter werdet Ihr jetzt, meine Zuhörer, die Betrachtung verstehen, welche ich in der heutigen Predigt über den guten Saamen und über das Unkraut anstellen werde. Wahrlich es ist ein großer Unterschied zwischen dem guten Saamen und dem Unkraute:

I. In der Aussaat,
II. Im Wachsthum,
III. In der Aerndte.

Gebet wohl Acht: Ihr werdet wohl Manches hören, was Eures Nachdenkens würdig ist.

I.

Der gute Saame und das Unkraut in der Aussaat.

Was ist also zuerst für ein Unterschied zwischen dem guten Saamen und dem Unkraut in der Aussaat? Antwort:

1) Der gute Saame wird von dem Säemanne, vom Herrn des Ackers;

2) Das Unkraut aber von seinem Feinde gesäet.

1. „Das Himmelreich (welches auf Erden die christ„liche Kirche ist) gleicht einem Acker, in welchem sein Herr „guten Saamen ausgeworfen hat." Das thut wohl ein jeder Ackersmann: er säet nur gutes Getreid in sein Acker=feld, er putzet sein Korn fleißig, oder kaufet gar ein schönes Korn, damit er guten Saamen auf seinen Acker säen kann. Einen solchen Ackersmann nennt sich Jesus Christus selbst: sein Acker ist die ganze Welt; sein guter Saame sind die Kinder des Reiches, die Glieder seiner Kirche, alle recht=gläubige und fromme Christen, welche er durch seine heili=gen Sakramente heiliget, durch sein Evangelium unterrichtet, durch seine Gnaden in guten Werken wachsen machet. Alle gute Christen sind also ein guter Saame Christi: so oft ein neu=gebornes Kind getauft wird: so oft ein Sünder im Beicht=stuhle losgesprochen wird, wirft Jesus Christus, dieser göttliche Säemann, ein neues Waizenkörnlein in den Acker der christlichen Kirche aus, welches für die himmlischen Scheuren aufgehen und wachsen soll. Freuet euch da ihr unschuldigen Seelen, die ihr entweder nach der heiligen Taufe noch niemals schwerlich gesündiget, oder wenigstens

von Eueren begangenen Sünden durch die Buße Euch wieder gereiniget habet: Ihr seyd der gute Saame Gottes, Ihr seyd durch Jesus Christus selbst in der wahren Kirche eingepflanzet, Ihr seyd nicht durch Euch, nicht durch andere Menschen, sondern durch Jesus Christus das geworden, was Ihr seyd, unschuldige, gerechte, wahre Büßer. Danket Gott für dieses Glück, und bewahret fleißig die Gnade Gottes, die Euch zu einem guten Saamen gemacht hat. Fürchtet und fliehet die Sünde, welche aus Euch ein böses Unkraut machen könnte.

2. Das Unkraut wird vom Feinde gesäet: „Indem „aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut „mitten unter den Waizen, und ging davon.“ Wie groß ist doch die Bosheit eines Menschen, der in seinem Herzen eine Feindschaft gegen den Nächsten nähret? Man steht bei der Nacht auf, um dem Nachbar Schaden zuzufügen. Da die Leute schlafen, verwüstet man ihre Sachen, und läuft dann schnell davon, um nicht ertappt zu werden, und um so den gemachten Schaden nicht wieder vergüten zu müssen. Eine solche Feindschaft ist nicht menschlich, sie ist teuflisch; denn Christus sagt: „Der Feind, der Unkraut unter den Waizen „säete, sey der Teufel.“ Und wer wird unter dem Unkraut, welches der Teufel säet, verstanden? „Die Kinder des Bösen,“ sagt Christus, „oder jene, welche in seinem Reiche Aergerniß „angerichtet, und Böses gethan haben.“ Das Unkraut unter dem Waizen sind nach der Auslegung des heiligen Augustinus theils die Ketzer, theils der bösen Christen, welche theils durch falsche Lehren, theils durch sündhafte Werke in der christlichen Kirche Aergerniß geben, und viel Uebels stiften. „Da die Leute schliefen, säete der Feind Unkraut unter den Waizen.“ Schon zu den Zeiten der Apostel, und noch mehr, da sie schon entschlafen waren, fanden sich Leute ein, welche die Lehre Jesu Christi verfälschten, wie es die Ketzer zu allen Zeiten thaten und noch thun. Solche falsche

Lehrer, wie Christus selbst sagt, sind ein Saame des Teufels: deßhalben nannte auch der heilige Polikarp den Marcion, einen der ersten Ketzer, nicht anders, als den erstgebornen des Teufels: da sieht dann Jedermann ein, wie sehr wir uns vor jenen neuen Lehren in Acht nehmen sollen, welche dem alten katholischen Glauben, der christlichen Kirche zuwider sind. — Ein Unkraut unter dem Waizen sind aber auch die bösen Christen, die den wahren Glauben, aber schlechte Sitten haben. O Christen, die nicht christlich leben, wie kann es Euch noch wohl seyn bei einer sündhaften Aufführung? Christus selbst nennt Euch Kinder des Bösen und den Saamen des Teufels: bekehret Euch doch! es ist ja gar schrecklich, den Teufel zum Vater zu haben!!

II.

Der gute Saame und das Unkraut im Wachsen.

1) „Als nun das Kraut aufwuchs und die Frucht „schon keimte, sah man auch das Unkraut." Sehet da! im Wachsthum ist kein Unterschied zwischen dem guten Saamen und dem Unkraut: beide gehen auf; beide keimen und wachsen hervor aus der Erde. Der christliche Glaube breitete sich zwar in der Welt aus, und schaffte unaussprechlichen Nutzen; allein die Ketzereien und Irrthümer, die bösen Sitten und Laster, gewannen auch Anhänger. Wie Christus seine Apostel, so hatte der Teufel seine Abgesandten, welche frech auftraten, um die Lüge wider die Wahrheit zu vertheidigen, und das Laster statt der Tugend auszuüben. Wie noch, so war es anfangs, und zu jeder Zeit; immer war das Unkraut mit dem guten Waizen, immer waren die Guten mit den Bösen vermischet.

2) „Die Knechte des Hausvaters traten zu ihm, spre„chend: Herr! hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker „ausgesäet? Woher hat er nun das Unkraut? Er erwie-

„derte ihnen: Dieß hat der Feind gethan. Die Knechte „fragten darauf: Willst du also, daß wir hingehen, und „es sammeln?“ — Das waren mir fleißige Knechte, die sich ungeschafft um die Sache ihres Herrn umsahen, die es dem Hausvater gleich meldeten, da sie merkten, daß es nicht recht hergehe, die sich endlich selbst zur Arbeit anboten, welche dem Hausherrn etwa gefällig seyn möchte. — Liebe Dienstboten! auch diese Knechte stelle ich Euch zur Nachahmung vor! Ihr sollet der Herrschaft nicht nur allein gerne gehorsamen, da sie Euch etwas befiehlt; auch ohne Befehl sollet Ihr Euch zu Haus und auf dem Feld um Alles annehmen, was zum Nutzen und Fortkommen der Haushaltung seyn möchte, nichts verschweigen und verheimlichen, was Schaden bringen könnte, und Alles gerne thun, was der Bauer oder die Bäurin gerne sehen.

Es werden aber unter den Knechten, welche sich über das Unkraut beklagen, und dasselbe ausrotten wollen, eigentlich diejenigen verstanden, welche einen gar zu unbescheidenen Eifer haben, und meinen, man sollte die Irrgläubigen, und alle bösen Menschen nirgends gedulden, sondern die falschen Lehren und bösen Sitten überall mit Gewalt abstellen, und mit Feuer und Schwert vertilgen.

Daß dieß der Wille Gottes nicht sey, beweiset der Hausvater, welcher den Knechten, die das Unkraut sammeln wollten, zur Antwort gab:

3) „Nein! damit ihr nicht etwa Unkraut und Waizen „mit einander ausreisset, lasset beides wachsen bis zur „Aerndte.“ — Der Hausvater hat Recht, und jeder kluge Landmann folget ihm nach: wir haben selbst Getreidfelder und jedes Getreidfeld führt auch Gras und Unkraut: doch lassen wir das Feld, besonders wenn das Korn schon höher steht, nimmer ausgrasen, nimmer vom Unkraut reinigen, weil durch solches Ausgrasen nur das Korn selbst großen Schaden zu leiden hätte. Wundert euch jetzt nimmer, ihr

andächtige Seelen, warum der liebe Gott auf Erden so viele Ungläubige, so viele Irrgläubige und Sünder unter den guten Christen leben lasse; der ganze Erdboden ist das Kornfeld Christi des Herrn: die guten Christen sind sein gutes Korn; die bösen Menschen aber sein Unkraut. Er geduldet die Bösen wegen der Guten, weil die Bösen ohne Schaden der Guten nicht wohl können ausgerottet werden. Man hat vor Zeiten manchmal wegen dem Glauben sogar blutige Kriege geführt: aber diese Religionskriege haben entweder nicht viel, oder gar nichts genützet, oder auch geschadet. Und wir erfahren es ja täglich, je mehr man sich den bösen Leuten widersetzet, desto schlimmer werden sie, desto mehr verfolgen sie die Guten. Was Gott geduldet, und wir mit Liebe nicht ändern können, müssen wir schon in Gottes Namen auch gedulden. Gott läßt jedem Menschen den freien Willen, und gibt ihm Gnade genug, daß er sich noch bekehren, und aus dem Unkraut ein guter Waizen werden könne. Mißbrauchet der Mensch seine Freiheit, verachtet er die Gnade Gottes, die ihm zur Buße angeboten ist: so wird der nämliche Gott, der jetzt so barmherzig, nachsichtig und langmüthig ist, zu seiner Zeit auch Gerechtigkeit auszuüben wissen. Dahin deutet der dritte Punkt.

III.

Der gute Saame und das Unkraut zur Aerndtezeit.

„Zur Zeit der Aerndte will ich zu den Schnittern sa„gen: Reißet zuerst das Unkraut aus, und bindet es in „Büschel, um es zu verbrennen: aber den Waizen sammelt „in meine Scheuren.“

In der Aerndte also zeiget sich erst der große Unterschied zwischen dem guten Saamen und dem Unkraut.

1) Das Unkraut wird in das Feuer geworfen;

2) Der Waizen aber, der aus dem guten Saamen gewachsen ist, wird in die Scheuer des Herrn eingeführt.

1) Zur Zeit der Aerndte, nämlich am Ende der Welt, bei dem allgemeinen Gerichte wird Gott den Engeln (den Schnittern) befehlen, daß sie die Ungläubigen von den Rechtgläubigen, die Gottlosen von den Gerechten absondern, und auf die linke Seite bringen, wohin der fürchterliche Ausspruch des göttlichen Richters ergehen wird. „Gehet hin, ihr Verdammte! in das ewige Feuer, welches „dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist." 25, 41. Da werden die Engel, wie es Christus sagte, alle diejenigen, welche andere verführt, oder selbst Unrechtes getrieben haben, „in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähn„klappern seyn wird." Denen hier kein Haus groß genug, keine Stube schön genug, kein Bett weich genug gewesen, die werden dort in ein Gefängniß, in einen fürchterlichen Kerker eingesperrt werden. Welche jetzt allen Freuden und Wohllüsten sich ergeben, und von Buße und Abtödtung nichts hören wollen, werden alsdann im Feuer ihre Thorheit büßen. Und wer im Leben nur gelacht, gescherzt, und die guten Rathgeber verspottet hat, wird nach dem Tode und Gerichte nur weinen, mit den Zähnen knirschen, und in ewiger Verzweiflung dahin schmachten.

2) Der Waizen wird in die Scheuren gesammelt, die Rechtgläubigen und Gerechten werden in den Himmel aufgenommen werden; oder wie es Christus wieder selbst erkläret: „Alsdann werden die Gerechten in dem Reiche ihres „Vaters wie die Sonne glänzen." Die um Christi willen auf dieser Welt arm, elend, verachtet, verfolgt gewesen, werden im Himmel mit einer Herrlichkeit gekrönet werden, gegen welche sogar der Glanz der Sonne nur ein schwaches Bild ist. Alles, was man in der Welt Glück nennt, ist nicht zu vergleichen mit der Seligkeit der Heiligen im

Himmel, den die Weisheit Gottes dazu geschaffen hat, um die ewige Wohnung seiner Kinder zu seyn, wo es an nichts mangelt, und Alles im Ueberfluß zu finden ist. Sie wohnen da im Reiche ihres Vaters; Gott selbst, die unendliche Quelle alles Guten wird ihr Besitz, ihr Reichthum, ihre Liebe und Freude seyn in Ewigkeit. — Wir wollen also keine böse, lasterhafte Menschen, sondern gute, fromme Christen seyn: wollen mit Gottes Gnade so leben, damit wir einst nicht als Unkraut, sondern als guter Waizen befunden werden.

Das Unkraut wirft man in das Feuer;
Den Waizen führt man in die Scheuer;
So geht es in der Aerndtezeit.
Den Bösen wird die Höll' zu Theil;
Die Frommen lohnt des Himmels Heil;
So geht es in der Ewigkeit. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach dem heiligen Dreikönigtage.

„Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich." — „Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich." Matth. 13, 31 u. 33.

In dem heutigen Evangelio vergleichet der Herr Jesus sein Himmelreich erstens mit einem Senfkörnlein, zweitens mit einem Sauerteige. Ehe wir die Auslegung dieses doppelten Gleichnisses vornehmen, will ich vorher die Frage auflösen, warum der göttliche Lehrer zu dem Volke so oft durch Gleichnisse zu reden pflegte. Der heilige Evangelist Matthäus sagt: „Dieß habe unser Herr darum gethan, „damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt „würde, da er spricht: Ich werde meinen Mund zu Gleich-

„nissen eröffnen, und Dinge, die vom Anfange der Welt „verborgen waren, aufdecken.“ So waren denn sogar die Gleichnisse, welche Jesus redete, eine Probe, daß er der versprochene Messias sey: denn, um der versprochene Messias zu seyn, mußte Jesus Alles erfüllen, was die Propheten von dem Messias geweissaget hatten: nun hatte ein von Gott erleuchteter Prophet im 77sten Psalm einige Jahrhunderte vorher in der Person des künftigen Welterlösers gesagt: „Ich werde meinen Mund zu Gleichnissen eröffnen, und „Dinge, die vom Anfange der Welt verborgen waren, auf„decken.“ Sehet, diese Vorhersagung erfüllet Jesus, und erinnert auch durch seine Gleichnisse das jüdische Volk, daß er sein Erlöser, sein Messias sey. — Es war übrigens zu den Zeiten Christi im Judenlande so der Brauch, vielfältig miteinander durch Gleichnisse zu sprechen; und gut gewählte Gleichnisse taugen gar sehr, damit die Sache, von welcher die Rede ist, desto leichter begriffen, desto besser behalten werde; wie liebenswürdig war also der Herr Jesus sogar in seiner Redensart! Er war kein stolzer Redner, der seine eigene Ehre suchte; sondern ein wahrer Volksfreund, der alle seine Reden nach dem Gebrauche des Landes, und nach der Fähigkeit seiner Zuhörer einrichtete. Lasset uns aber hören, was der Heiland

I. durch das Gleichniß vom Senfkörnlein; und
II. durch das Gleichniß vom Sauerteige

habe sagen wollen.

Ich erkläre beides unter Anrufung des heiligsten Namens Jesu.

I.

Das Gleichniß vom Senfkörnlein.

Beide Gleichnisse, sowohl vom Senfkörnlein, als vom Sauerteige, trug der Herr Jesus, wie jenes vor acht Tagen vom guten Saamen und vom Unkraute, auf dem galiläischen

Meere dem am Ufer stehenden Volke aus einem Schifflein vor. Er sagte:

1) „Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich, „welches ein Mensch nimmt, und auf seinen Acker säet." Unter dem Himmelreich, welches mit einem Senfkörnlein verglichen wird, versteht Jesus Christus seine Kirche, sein Evangelium, das darin enthaltene Wort Gottes, das vom Himmel kommt, und uns in den Himmel führet. Der Mensch, der das Senfkörnlein nimmt und aussäet, ist Jesus selbst; sein Acker aber ist die Welt, wo er den Saamen des göttlichen Wortes aussäet, wo er sein Evangelium theils selbst geprediget, theils durch seine Apostel und Priester zu allen Zeiten predigen läßt.

Freuet euch da, meine Zuhörer! daß der Sohn Gottes geistlicher Weise seyn wollte, was ihr seyd, ein Gartenmann, ein Ackersmann, ein Säemann, ein Landmann. Dadurch werdet ihr aber ermahnet, Allen auch zu seyn, was Jesus war, auch zu thun, was Jesus gethan hat. Jeder von uns soll der Mensch seyn, „welcher das Senf„körnlein nimmt und in seinen Acker säet." Das Senfkörnlein ist das Wort Gottes, der Acker ist unser Herz; wir sollen nämlich das Evangelium fleißig lesen, das Wort Gottes aufmerksam hören, und das, was wir Gutes gehöret oder gelesen haben, wohl zu Herzen nehmen, oft darüber nachdenken, und jede heilige Wahrheit bei jeder Zeit und Gelegenheit auf uns selbst anwenden.

2) Vom Senfkörnlein heißt es weiter: „Dieses ist „zwar das kleinste unter allen Saamenkörnern: wenn es „aber erwachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter, und „wird ein Baum, so daß auch die Vögel der Luft kommen, „und unter seinen Zweigen wohnen." In unserm deutschen Vaterlande wächst zwar das Senfkörnlein auch zu einer ziemlich großen Staude: doch ein Baum wird nicht daraus: aber in Palästina, wo Christus dieses Gleichniß vortrug,

in jenem warmen Lande, wo fast immer Sommer und bereits kein Winter ist, ist diese Staude ungemein groß, und gleichet einem Baume. Nun, wie ist denn das Himmelreich einem solchen Senfkörnlein gleich? Wie das Senfkörnlein unter allen Saamenkörnern das kleinste ist, so war das Himmelreich, das Reich Christi auf Erden, die christliche Kirche anfänglich sehr klein; die Zahl der Jünger, welche Christo zuerst anhingen, machte noch wenig Aufsehen; da indessen alle übrigen Menschen auf Erden entweder Juden oder Heiden waren. Gleichwie das Senfkörnlein, wenn es erwachsen ist, größer als alle Kräuter ist, und sogar ein Baum wird, auf dem die Vögel der Luft wohnen können: so ist das Himmelreich, die wahre Kirche, nachdem sie durch die Apostel und ihre Nachfolger ausgebreitet worden, zu einer unbeschreiblichen Größe angewachsen, und hat sich über den ganzen Erdboden so ausgebreitet, daß es bald mehr Christen, als Juden und Heiden gegeben hat. Der Saame des Evangeliums, das die Schriftsteller der Juden für ein Aergerniß, die Gelehrten unter den Heiden aber für eine Thorheit, alle für etwas Kleines, und gleichsam für Nichts hielten, ist zu einem Baum herangewachsen, auf dem die Vögel der Luft wohnen — ist nämlich so berühmt geworden, daß Fürsten und Könige, die Lehrer und Weltweisen dieses Evangelium annahmen, sich zum Christenthume bekehrten, und unter den Schutz der christlichen Kirche, wie die Vögel unter den Schatten eines Baumes, sich begeben haben.

Durch das Gleichniß vom Senfkörnlein hat also Christus der Herr den Juden nur vorhergesagt, daß seine Kirche, die Anfangs so klein war, doch mit der Zeit allgemein, das ist, katholisch, oder in aller Welt ausgebreitet seyn würde. So wenig dieß die Juden damals verstanden, so sehr sind wir katholische Christen überzeugt, daß Christus die Wahrheit geredet habe, weil wir heute noch, nach achtzehnhundert Jahren, mit Augen sehen, wie der Baum

des christlichen Glaubens seine Zweige über alle Theile der Erde ausbreite, und weit mehr Anhänger zähle, als jede andere Religion in der Welt.

Aber daß aus einem kleinen Senfkörnlein eine so große Staude, ein ganzer Baum hervorwachse, dieß ist ein Wunder der Natur, das kein Mensch, sondern nur der Allmächtige wirken kann: mithin daß die christliche Kirche, die Anfangs so klein gewesen ist, in kurzer Zeit so groß geworden, so weit in der Welt sich ausgebreitet hat, dieß ist ein Wunder der Gnade, das nicht die Kunst der Menschen, sondern die Allmacht Gottes gewirket hat. Nein, zwölf Fischer, wie die Apostel waren, arme, unstudierte, verachtete Männer, hätten weder Juden noch Heiden bereden können, Jesum den Gekreuzigten für den wahren Gott anzubeten, und seine der Sinnlichkeit so widerstrebenden Lehren anzunehmen, wenn nicht Gottes Kraft mit den Aposteln gewirket hätte: aber die Juden und Heiden sind Christen geworden, sind es durch Gottes Kraft geworden; also ist der christliche Glaube der wahre Glaube, weil zur Ausbreitung eines falschen Glaubens Gottes Kraft nie mitwirkt. Und hat sich auch wann und wo immer ein falscher Glaube ausgebreitet: so geschah es durch List, durch Gewalt, oder weil er der Sinnlichkeit und Leidenschaft der Menschen schmeichelte. — Danket doch dem lieben Gott, liebe Pfarrkinder! für die Gnade des wahren Glaubens, und beweiset eure Dankbarkeit dadurch, daß ihr den Glauben in euch so wachsen lasset, wie das Senfkörnlein wächst, das, so klein es ist, doch zur Größe eines Baumes erwächst. Sehet! jeder heilige Spruch aus dem Evangelium ist ein Senfkörnlein. Das Senfkörnlein, wenn es im Munde gekauet wird, hat eine sehr hitzige Kraft und einen überaus guten Geschmack: so liegt auch in den kleinsten Sprüchen der evangelischen Lehre ein gar feuriger Nachdruck und eine überaus anmuthige Kraft verborgen, wodurch diejenigen gerührt werden, welche über dergleichen

heilige Sprüche fleißig nachdenken. Zum Beispiele, der einzige Spruch aus dem Evangelium: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele „verliert," hat unsern heiligen Xaverius bekehret, und aus einem Weltmenschen einen großen Heiligen gemacht u. s. w.

II.

Das Gleichniß vom Sauerteige.

Nicht nur das Gleichniß vom Senfkörnlein, sondern auch das Gleichniß vom Sauerteige beweiset die ganze besondere Kraft des göttlichen Wortes, des heiligen Evangeliums, der christlichen Lehre.

„Das Himmelreich," sagte der Herr Jesus weiter, „ist „einem Sauerteige gleich, den ein Weib nimmt, und unter „drei Metzen Mehls mischt bis alles durchsäuert ist." Freuet euch da, ihr Weiber, Töchter und Mägde; sogar an eure Arbeit dachte der Herr Jesus, und rühmte euren Fleiß, womit ihr das Mehl ansäuret, und mittels des Sauerteiges der ganzen Haushaltung ein geschmackvolles Brod zurichtet. Denket fein auch an den liebreichen Heiland bei eurer Arbeit, besonders so oft ihr backen müsset. Als das andächtige Weibervolk sollet ihr oft denken an die heiligen Worte Jesu: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige." Wie ein wenig Sauerteig dreien Metzen Mehls (einer ganzen Bäcke) die Säure und einen bessern Geschmack ertheilt: so hat der christliche Glaube, das heilige Evangelium die ganze Welt verändert, und den Menschen eine ganz andere, weit bessere Gesinnung und Lebensart beigebracht. Wie der Mehlteig durch den daran gemischten Sauerteig auseinander und in die Höhe geht: also ist das ganze menschliche Geschlecht durch die Lehre des Evangeliums außerordentlich gerühret worden, daß die Leute ihre Gedanken von den Geschöpfen zu dem Schöpfer, von der Erde zu dem Himmel zu erheben, und mehr für die Ewigkeit, als für das zeitliche Wesen zu

sorgen angefangen haben. Die guten Sitten und alle Tugenden, welche unter dem christlichen Volke vom Anfange bis hieher geübet wurden, sind gleichsam das gute Brod, welches mittels des Sauerteiges des göttlichen Wortes jemals ist gebacken worden.

Was aber der Sauerteig des Evangeliums, oder die Kraft des göttlichen Wortes in der ganzen Welt gewirket hat, wo der Aberglaube und die Abgötterei ausgerottet, die heidnischen Gebräuche abgeschafft, und das Reich des Satans zerstöret, hingegen der wahre Glaube eingeführt, und die Sitten der Völker gebessert wurden: das nämliche soll noch in uns selbst durch den guten Gebrauch evangelischer Wahrheiten täglich gewirket werden. Eine einzige kleine Portion Sauerteig klecket, drei Metzen Mehls durch und durch zu säuren: und ein einziger heiliger Spruch aus dem Munde Gottes ist hinreichend, unsere Gedanken, Worte und Werke umzuändern, zu bekehren, zu verbessern. Ja, meine Lieben! die geistlichen Bücher, die ihr leset, die Predigten und Christenlehren, die ihr anhöret, die heiligen Ermahnungen, die euch im Beichtstuhle ertheilt werden, sind weiter nichts anders, als ein himmlischer Sauerteig, der euer Herz durchdringen, euern Sinn ändern, euer Leben bessern soll. Wie aber das Weib den Sauerteig nimmt, unter das Mehl mischet und fleißig durcheinander arbeitet: so müsset ihr die heiligen Sprüche des Evangeliums wohl zu Herzen nehmen, unter eure Gedanken, Worte und Werke mischen, und fleißig durcharbeiten, fleißig durchdenken: dann werdet ihr ein geschmackvolles Brod, werdet gute Leute, gute und fromme Christen werden. Werdet ihr zum Beispiele mit bösen Gedanken, oder unreinen Begierden geplaget: so denket geschwind an die Worte Jesu: „Selig sind, die eines reinen Herzens sind; „denn sie werden Gott anschauen." Will in euch der Geist der Hoffart aufsteigen: so saget euch, was Gott zum Adam gesagt hat: „Du bist Staub, und wirst wieder zu Staub „werden;" oder fraget euch mit den Worten des hl. Paulus:

„O Mensch! was hast du Gutes an dir, das du nicht anders „woher bekommen hast? Hast du es aber nur bekommen; „warum rühmest du dich, als hättest du es von dir selbst?" Ist dein Herz an Geld und Gut geheftet, und reizet dich die Habsucht zum Wucher, zum Neid, zur Ungerechtigkeit an: so frage dich, wie Ignatius den Xaverius mit dem Ausspruche Jesu gefragt hat: „Was nützet es dir, wenn du die ganze „Welt gewinnest, aber deine Seele verliersest?" Es gibt keine Sünde, die nicht durch die heilige Schrift verdammet wird; es gibt keine Tugend, zu der wir nicht durch die hl. Schrift aufgemuntert werden. Daher bitte ich euch, liebe Pfarrkinder! merket euch doch aus dem Evangelium, das ihr leset, aus dem Worte Gottes, das man euch prediget, von Zeit zu Zeit solche heilige Sprüchlein, die der Sünde zuwider, in welche ihr am öftesten fallet, und der Tugend, welche euch am meisten mangelt, besonders angemessen sind. Solche Sprüchlein überleget beim Morgengebete, beim Abendgebete, und in jedem Augenblicke der Anfechtung etwas aufmerksamer; diese Sprüchlein werden euch von der Sünde abhalten, und die entgegengesetzte Tugend in euch so einpflanzen, daß ihr mit der Gnade Gottes zur christlichen Vollkommenheit, und am Ende zu Eurer Seligkeit gelangen werdet. Solche Sprüchlein sind ja Gottes Wort, und haben eben darum so viele Kraft. Gottes Wort ist nach der Lehre Jesu gleich einem Saamen, der in das Ackerfeld gesäet wird. Und dieser Saame, wie Jesus Mark. 4, 26—28 ausdrücklich sagt, keimet und wächst und bringt Frucht aus sich selbst — aus eigener, innerer Kraft, wenn anders das Erdreich dazu empfänglich oder zubereitet ist. So wirkt auch Gottes Wort, so wirkt ein einziges Sprüchlein aus dem Worte Gottes auf den Menschen und in dem Menschen, wenn er dazu empfänglich, wenn er dazu bereitet ist. Er ist aber dazu empfänglich; er ist dazu bereitet, wenn er daran als an Gottes Wort glaubt. Daher nennet es Paulus Röm. 1, 16. eine Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden,

der daran glaubt. Ein kleines Senfkörnlein wächst zu einem Baum; ein wenig Sauerteig durchsäuert drei Metzen Mehls; und ein Wort aus Gottes Munde kann einen Menschen bekehren, bessern, und selig machen. Amen.

Auf den
Sonntag Septuagesima.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater.“ Matth. 20, 1.

Was wir heute im Evangelio lesen, redete unser Herr Jesus kurz vor seinem Leiden, und zwar unterwegs, da er nach Bethania reisete, um den verstorbenen Lazarus aufzuwecken. Er sagte da zu seinen Jüngern: „Das Himmelreich ist gleich „einem Hausvater.“ Wie ist aber das Himmelreich einem Hausvater gleich? Erstens, weil Gott Vater vom Himmel sein Reich, seine Kirche, oder das ganze Menschengeschlecht so regieret und versorget, wie ein guter Hausvater sein Gesind, seine Familie regieret und versorget. Zweitens, weil ein jeder Hausvater seine Haushaltung, diese kleine Welt, so verwalten und beherrschen soll, wie Gott seine große Haushaltung, die ganze Welt verwaltet und beherrschet.

Durchsuchen wir nur das evangelische Gleichniß, wir werden die schönsten Eigenschaften eines guten Hausvaters darin geschildert finden. Wenn ich sage: Ein guter Hausvater soll

I. fleißig,
II. gerecht,
III. barmherzig seyn; so kann ich alles dieses aus dem vorliegenden Evangelium beweisen. Höret nur!

I.
Der fleißige Hausvater.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der „früh morgens ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu

„dingen. Als er aber mit den Arbeitern um einen Zehner „zum Taglohne übereins gekommen war, schickte er sie in „seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder „aus, und sah andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: „Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und ich will euch „geben, was recht ist, und sie gingen hin. Um die sechste „und neunte Stunde ging er abermal aus, und machte es „eben so. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, traf „noch andere dastehend an, und sprach zu ihnen: Warum „stehet ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sagten zu ihm: „Es hat uns Niemand gedungen. Er sprach zu ihnen: „Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg." Bevor ich euch diese Worte des Evangeliums erkläre, merket euch, wie man bei den Juden die Zeit des Tages eingetheilet hat. Man zählte von Sonnenaufgang bis Untergang jedesmal zwölf Stunden. Die dritte war also die dritte nach Sonnenaufgang: die sechste war um Mittag; die neunte die dritte nach Mittag; die eifte eine Stunde vor Sonnenuntergang.

Nun saget mir, Allerliebste! ist dieser Hausvater, der morgens in aller Frühe aufsteht, der den ganzen Tag nicht ruhet, der von einer Stunde zur andern für seinen Weinberg sorget, und immer neue und wieder neue Arbeiter aufsuchet, nicht in Wahrheit ein recht fleißiger Hausvater! Und sehet, unter diesem Hausvater versteht Jesus Christus seinen himmlischen Vater selbst, der vom Anfange bis zum Ende der Welt für seine Kirche unabläßig wie ein guter Hausvater sorget, und von Zeit zu Zeit die Menschen rufet, und gleichsam dinget, daß sie ihm im wahren Glauben dienen, und durch Haltung der Gebote gleichsam in seinem Weinberge arbeiten sollen. Ja, dieser göttliche Hausvater ging früh morgens aus, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen: dieß war die Zeit vom Adam bis auf Noe, wo er unsere ersten Aeltern und ihre frommen Nachkömmlinge, als Abel, Seth, Enos, Henoch und andere in seinen Wein-

berg gesandt hat. Er ist ausgegangen um die dritte Stunde, das ist, um die Zeit von Noe bis auf Abraham, und hat gesandt Sem, Japhet und andere Gerechte. Er ist ausgegangen um die sechste Stunde; diese erstrecket sich vom Abraham bis auf Moses; da hat er in den Weinberg geschicket: Loth, den Melchisedech, Isaak, Jakob, Joseph und ihre Kinder. Er ist ausgegangen um die neunte Stunde, von Mosis Zeit an bis auf Christi Geburt; da hat er gesandt den Josue, Gedeon, Baruck, Samson, Jephte, David, Samuel, und so viele heilige Propheten des alten Testamentes. Er ist ausgegangen um die eilfte Stunde; das ist die letzte Zeit vom Messias an bis an das Ende der Welt. Da er hat gesandt seine Apostel und Evangelisten, dann ihre Nachfolger, die Lehrer, Bischöfe und Priester, welche in der christlichen Kirche, als im Weinberge des Herrn, bis an das Ende der Welt arbeiten, das Unkraut der Sünden und die süßen Früchte der Tugenden und guten Werke unter den Menschen einpflanzen müssen. Gewiß, Gott ist ein fleißiger Hausvater, der seine Kirche niemals verläßt; alle Tage bei ihr bleibet, daß sie nie von den Pforten der Hölle kann überwältiget werden.

Liebe Hausväter! Euch wird heute nicht etwa ein frommer Mann, nicht etwa ein Heiliger, sondern Gott selbst wird euch zum Muster vorgestellt. Gott ist fleißig in seiner Haushaltung; also sollet ihr in der eurigen auch fleißig seyn. Ein fleißiger Hausvater steht Morgens früh auf; denn sobald die Heerde wachet, soll der Hirt nimmer schlafen. Ein fleißiger Hausvater geht zur dritten, sechsten, neunten und eilften Stunde seinen Geschäften nach, denn die Arbeit geht dort am besten voran, wo sich die Arbeiter vor dem Hausvater nie sicher wissen. Ein fleißiger Hausvater ist niemals müßig, er machet sich selbst eine Arbeit, wenn er keine hat, damit durch sein Beispiel Kinder, Dienstboten und Taglöhner zur fleißigen Arbeit aufgemuntert werden. Und wie

kann es einem christlichen Hausvater an der Arbeit fehlen? Er ist ja selbst auch ein Arbeiter im Weinberge des Herrn, ist deßwegen auf der Welt, daß er Gott fleißig diene durch Beten, durch Kirchenbesuche, durch Lesung geistlicher Bücher, durch Ausübung aller Tugenden. Hernach muß er nicht nur für sich allein, sondern auch für Weib und Kind und für sein ganzes Gesind Sorge tragen, damit alle Glieder seiner Haushaltung im Weinberge des Herrn arbeiten, alle nicht nur dem Hauswesen, sondern auch dem Dienste Gottes fleißig abwarten. Er muß wachen, er muß überall dabei seyn, damit von seinen Leuten nichts Böses geschehe, nichts Gutes versäumt werde. Welchen Fleiß, welche Mühe und Sorgfalt muß ein Hausvater anwenden, um sein Amt recht zu verwalten? Thut er aber seine Schuldigkeit nicht, so steht es für ihn bös aus in der Ewigkeit; denn es steht im Worte Gottes geschrieben: „Wer für die Seinigen, besonders für die „Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläug„net, und ist ärger als ein Heide.“ 1. Tim. 5, 8. Ein solcher wird gewiß bei Gott nicht bestehen, wenn es einmal heißt: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung.“ Luk. 16, 2. Was ich aber von dem guten Hausvater gesagt habe, das gilt in seiner Art auch von der guten Hausmutter.

II.

Der gerechte Hausvater.

Die zweite schöne Eigenschaft, welche wir an dem evangelischen Hausvater wahrnehmen, ist seine Gerechtigkeit. Ehe er die ersten Arbeiter in seinen Weinberg schicket, kommt er zuvor mit ihnen um einen Zehner zum Taglohne überein. Als er die zweiten Arbeiter dinget, verspricht er ihnen zu geben, was recht ist. „Endlich da es Abend geworden, „sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: „Beruf die Arbeiter, gib ihnen den Lohn, und fang von „den Letzten an bis zu dem Ersten.“ Wie ehrlich, billig

und gerecht handelt dieser Hausvater mit seinen Taglöhnern? Er bestimmt ihnen den Lohn schon vor der Arbeit; bestimmt ihnen den Lohn nach ihrem Willen und nach der Gerechtigkeit, und läßt ihnen den gedungenen Lohn gleich nach der Arbeit, sogar noch am nämlichen Tage, sobald es Abend geworden, richtig auszahlen. Ich frage aber wieder: Wer ist dieser gerechte Hausvater? Es ist wieder Gott selbst, unser Vater im Himmel. Ehe Gott die Menschen auf Erden erschaffen, und zu seinem Dienste gleichsam als Arbeiter in seinen Weinberg berufen, hat er ihnen zum Lohne den Himmel schon vorher erschaffen, und die ewige Seligkeit als den Zehner bestimmt, mit dem alle Diener Gottes auf alle Weise zufrieden seyn können, und ewig zufrieden seyn werden. Wer immer als ein treuer Diener Gottes im Weinberge des Herrn unermüdet aushält, der bekommt, sobald es Abend wird, seinen Zehner. Der Abend ist der Tod und das Gericht: der Schaffner ist unser Richter Jesus, durch welchen der himmlische Vater den Gerechten den ewigen Lohn austheilen läßt; denn die Seele des Gerechten, wenn sie ganz gereiniget ist, wird gleich nach dem Tode, der Leib aber gleich nach der Auferstehung in den Himmel aufgenommen, wo es heißen wird: „Ei du guter und getreuer Knecht! weil du über „wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen: „Geh ein in die Freude deines Herrn!“ Matth. 15, 21.

Ein jeder von unsern Hausvätern merket es da gewiß selbst, daß auch sie gegen ihre Arbeiter, gegen Dienstboten, Taglöhner und Handwerksleute gerecht seyn sollen. Dieß sagte Jesus Christus selbst: „Der Arbeiter ist seiner Speise „und seines Lohnes werth.“ Matth. 10, 10. u. Luk. 10, 7. Damit es nachmals keinen Streit, kein Murren absetze, soll man die Kost und den Lohn, wo es möglich ist, vor der Arbeit ausmachen, und mit einander übereinkommen. Wer immer einen Arbeiter braucht, soll ihm, wie der evangelische Hausvater, geben, was recht ist. Endlich soll der Haus-

vater den verdienten Lohn ohne billige Ursache nicht aufhalten, soll den Arbeiter gleich nach der Arbeit, den Taglöhner, wenn er es verlangt, am Ende des Tages, da es Abend wird, richtig auszahlen, wie es da im Evangelium geschehen ist, und wie Gott durch den Moses schon den Juden befohlen hat, da er zu seinem Volke sprach: „Versage dem „Dürftigen seinen Lohn nicht; sondern denselben Tag, noch „vor Sonnenuntergang bezahle ihm den Werth seiner Arbeit, „weil er arm ist, und davon leben muß; damit er nicht „wider dich zum Herrn schreie, und es dir zur Sünde ge„rechnet werde.“ 5. B. Mos. 24, 14. Es ist daher keine geringe, sondern eine himmelschreiende Sünde, wenn man den Arbeitern und Taglöhnern den verdienten Lohn aufhält oder entzieht.

III.

Der barmherzige Hausvater.

„Als nun die kamen, welche erst um die eilfte Stunde „(das ist nach römischem Uhrzeiger um die letzte Stunde „des Tages) gekommen waren, empfing ein Jeder einen „Zehner. Es kamen aber auch die Ersten, und glaubten „mehr zu bekommen: allein sie empfingen, Jeder nur einen „Zehner. Als sie solchen empfangen hatten, murrten sie „wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben „nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich „gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen „haben. Er antwortete aber einem unter ihnen und sagte: „Freund, ich thue dir nicht Unrecht: bist du nicht um einen „Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, „und geh; ich will aber auch diesen Letzten so viel geben, „wie dir: Oder darf ich nicht thun, was ich will? ist „dein Aug schalkhaft, weil ich gut bin?“ Wahrhaftig! gut und barmherzig ist dieser Hausvater, der den armen Taglöhnern doch den ganzen Tageslohn gibt, obschon sie ihm

nicht länger als eine Stunde gearbeitet haben: aber sie hätten gerne länger gearbeitet, wenn man sie früher gedungen hätte. Gut und barmherzig ist dieser Hausvater auch gegen den Taglöhner, der ihn beleidigte, der grob und unrecht über ihn murrte. Der Hausvater gibt ihm kein böses Wort, nennt ihn noch Freund, und stillet dessen Murren mit gesetzten und liebreichen Worten.

O du guter lieber Gott! du bist schon wieder dieser barmherzige Hausvater: du gibst uns, die wir dir erst in der letzten Zeit, erst im neuen Testamente dienen, den nämlichen Zehner des Himmels, wie jenen, welche schon im alten Testamente, schon im Anfange der Welt deine Diener gewesen sind. Ja! ein guter Hausvater ist unser Gott; er sieht nicht darauf, wie lange wir ihm auf Erden gedient haben; er gibt den Kindern, wie den Aeltern, den jungen, wie den alten Menschen den Himmel, wenn sie nur als wahre Diener Gottes sterben. Sogar den Sündern ist Gott nicht feind; er überträgt ihre Beleidigung mit Geduld und Langmuth. Wer sich noch im Alter, etwa erst in der letzten Stunde, wie der Mörder Dismas, recht zu Gott bekehret, und als Diener Gottes stirbt, bekommt noch seinen Zehner, die Seligkeit mit denen, welche allzeit fromm und christlich gelebt haben.

Christliche Hausväter! seyd auch gegen eure Arbeitsleute so gut und barmherzig, wie der evangelische Hausvater, oder vielmehr wie der himmlische Vater gegen seine Arbeiter, gegen seine Diener ist. Es gibt oft arme Menschen, sie könnten und möchten arbeiten: aber sie bekommen keine Arbeit; sie gehen den ganzen Tag müßig, aber nicht aus ihrer Schuld, sondern nur, weil sie Niemand dinget. Solche Leute verdienen Barmherzigkeit: und diese erzeigen wir ihnen, wenn wir ihnen manchmal für wenig Arbeit doch einen ganzen Taglohn geben, oder so oft wir wahrhaft Armen so viel Almosen geben, damit sie leben können.

Und habet ihr manchmal mürrische Taglöhner, mürrische Dienstboten, die bei einer ehrlichen Kost, bei einem gerechten Lohn doch nicht zufrieden sind: so zanket und streitet nicht lange, sondern sprechet zu einem solchen: „Freund! bist du „nicht um diesen Lohn mit mir eins geworden? nimm vor„lieb mit dem, was dir gehört, und gib dich zufrieden.“ Mit kurzen und guten Worten richtet man mehr aus, als durch Schmähen, Fluchen und Lästern. Das that der evangelische Hausvater nicht; das soll kein christlicher Hausvater thun. Ein christlicher Hausvater soll in seinem Hause seyn, wie Gott im Himmel gegen die Menschen ist; wie Gott die Welt mit größter Sorgfalt Gerechtigkeit und Barmherzigkeit regieret, so soll ein jeder Hausvater in Verwaltung seines Hauses allezeit fleißig, gerecht und barmherzig seyn. „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater.“ Wo ein rechtschaffener Hausvater regieret, da ist eine Haushaltung wie im Himmel; und — freuet euch — gute Hausväter! Auf eine himmlische Haushaltung auf Erden folgt eine ewige Seligkeit im Himmel. Amen.

Auf den Sonntag Sexagesima.

„Der Saame ist das Wort Gottes.“ Luk. 8, 11.

Allerliebste! das heutige Evangelium, welches ihr eben vernommen habet, brauchet keine Erklärung, sondern nur eine Ueberlegung. Denn wie sollte die menschliche Schwachheit sich unterstehen, dasjenige erst noch zu untersuchen, was Christus, die ewige Wahrheit, selbst schon erkläret hat? Es hat aber unser lieber Herr das Gleichniß, welches er dießmal vortrug, deßhalb selbst ausgelegt, damit ihr lernen

möchtet, auch in andern Stücken, welche er nicht selbst ausgelegt hat, die Auslegung zu suchen.

Ueberlegt nun vor allen Dingen, wie viel das sagen wolle, wenn Christus sagt: „Der Saame ist das Wort „Gottes." So nothwendig also der Saame ist, von welchem wir das tägliche Brod erhalten; so nothwendig ist das Wort Gottes, durch welches unsere Seele zum ewigen Leben muß genähret werden; darum sprach Jesus an einem andern Orte: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brode, „sondern von einem jeden Worte, das vom Munde Gottes „ausgehet." Matth. 4, 4. „Der Saame ist das Wort „Gottes." Man brauchet also die Priester, welche das Wort Gottes verkündigen, eben sowohl in der Welt, als die Bauern, die das Feld bauen, und den Saamen aussäen. — „Der Saame ist das Wort Gottes." Gleichwie also der Saame, um Frucht zu bringen, ein gutes Erdreich fordert: also kann das Wort Gottes nur bei solchen Zuhörern Nutzen schaffen, die dasselbe mit gutem Herzen aufnehmen und behalten. Ja so ist es:

Oft ist es an dem Feld gelegen:
Oft an des Bauers schlechten Pflegen.
Doch Arbeit und des Himmels Segen
Bringt Flor und Frucht nach Wunsch zuwegen.

Christus sagt es uns zwar ganz deutlich, wer bei Anhörung des göttlichen Wortes ein böses, wer ein gutes Erdreich sey: prüfen wir also nur, unter welche Gattung wir gehören.

I. Wer sind die, welche vom Worte Gottes keinen Nutzen schöpfen? Dieß ist der erste Theil.

II. Wer sind jene, die vom Worte Gottes Nutzen haben? Dieß ist der zweite Theil der heutigen Predigt. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

I.

Wer sind die, welche vom Worte Gottes keinen Nutzen schöpfen?

Es heute nicht die Rede von jenen Menschen, welche das Wort Gottes gar nicht anhören; von solchen sagte der göttliche Heiland: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes „Wort: Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott „seyd." Joh. 8, 47. Heute ist die Rede von solchen Christen, die zwar Gottes Wort anhören, aber nicht alle den gehörigen Nutzen davon ziehen. Deren, die das Wort Gottes ohne Nutzen hören, nennt Jesus dreierlei Gattungen; wie dreierlei Saamen, die nicht Frucht bringen.

1) „Ein Theil des Saamens fiel auf den Weg, und „ward vertreten, und die Vögel der Luft fraßen ihn auf." „— Was darneben auf den Weg fiel, ist bei denen, welche „zwar (dem Worte Gottes) zuhören; darauf aber kommt „der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, da„mit sie nicht glauben und selig werden."

Dieß geht diejenigen an, welche zwar bei der Predigt und Christenlehre erscheinen, aber nicht fleißig aufmerken. Ihr Herz ist wie ein offener Weg, wo Alles aus- und eingeht; sie sind zwar in der Kirche da, aber ihre Gedanken haben sie, weiß nicht wo. Sie sehen in der Kirche herum, schwätzen mit Andern von eitlen Dingen, oder schlafen gar, und sind froh, wenn die Predigt oder Christenlehre aus ist, obschon dieselbe für sie ohne Nutzen, und soviel als verloren ist. Aber höret, ihr laue Christen! höret, was Christus sagt: „dann kommt der Teufel, und nimmt das Wort von „ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden." So ist es also der Teufel, der euch die Zerstreuung, die Ausschweifung, den Schlaf machet, damit ihr nicht auf das Wort Gottes merket. Wie die Vögel den Saamen auffressen, der am Wege liegt, so fängt der Teufel das Wort

Gottes, das der Priester redet, euch von dem Herzen weg; und warum thut er das? „Daß ihr nicht glaubet und selig „werdet.“ Der Teufel weiß nämlich, was Christus gesagt hat: „Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und „dasselbe beobachten;“ Luk. 11, 28. Darum raubet euch der höllische Vogel das Wort Gottes, um euch um den Glauben und um eure Seligkeit zu bringen. Seyd also künftig weit aufmerksamer bei Anhörung des göttlichen Wortes; schlaget die zeitlichen Gedanken aus, richtet Augen und Ohren nur auf den Priester, welcher prediget, oder Christenlehre hält. Auch darum bezeichnen wir uns im Anfange mit dem heiligen Kreuze, und beten das heilige Vater unser, damit der Satan keine Macht habe, uns das Wort Gottes vom Herzen wegzunehmen.

2) „Ein anderer Theil fiel auf einen Felsen, (oder Stein„boden) und da er aufging, verdorrte er, weil er keinen „Saft hatte.“ Wer wird wohl unter diesem steinigten Boden verstanden? Christus sagt: „Dieß sind diejenigen, welche „das Wort mit Freuden annehmen, wenn sie es hören; sie „haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie; und „zur Zeit der Anfechtung weichen sie wieder ab.“ Hier sind die muthlosen, die unbeständigen Menschen bezeichnet; sie haben am Worte Gottes die größte Freude; sie nehmen sich herzlich vor, nach demselben zu leben; sie bekehren sich, aber nur in der Kirche, nur so lange die christliche Unterweisung dauert: „Sie glauben eine Zeit lang,“ bereuen ihre Hoffahrt, ihre Unzucht, ihren Zorn, ihre Trunkenheit so lange, als der Gottesdienst währet, so lange keine Versuchung, keine Gelegenheit wieder zu sündigen da ist: „Und „zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder.“ Kommt denselben Tag die alte Gesellschaft, die vorige Gelegenheit, die nämliche Widerwärtigkeit oder Verfolgung wieder: so erzürnen sie sich, wie zuvor; betrinken sich, wie sonst; fallen in die Sünde wieder, in die sie vorher gefallen waren. Und

dieß Alles geschieht, „weil sie nicht Wurzel haben;“ das ist: weil sie das Wort Gottes nicht tief genug zu Herzen nehmen, und sich wenig Mühe geben, dasselbe in ihrem Herzen zu bewahren. Geliebte! Ihr müsset nicht nur an das Wort Gottes denken, so lange ihr es höret: ihr müsset es behalten, darüber nachdenken, und auf euch selbst anwenden. Es liegt ja am Worte Gottes eure Seligkeit; redet also gerne miteinander von dem, was ihr in der Kirche gehöret habet; ein und das andere Sprüchlein, das euch vor andern zu Herzen ging, merket besonders, oder schreibet es euch gar auf; endlich betet fleißig zu Gott um seinen Segen und Beistand, damit ihr im Werke haltet, was ihr aus seinem heiligen Worte gelernet habet: alsdann wird das Wort Gottes bei euch Wurzel fassen, und Frucht bringen.

3) „Ein anderer Theil fiel mitten unter die Dörner, „und die Dörner gingen mit auf, und erstickten ihn. — „Jenes aber, welches unter die Dörner fiel, sind diejenigen, „welche es hören, hingehen von Sorgen und Reichthümern „und von den Wollüsten ersticket werden, und keine Frucht „bringen.“ Sehet da die Gefahr der vielen Sorgen, der großen Reichthümer, und der sinnlichen Wollüste! Sie sind lauter Dörner, die den guten Saamen ersticken, den Nutzen des göttlichen Wortes verhindern. Mäßiget also eure zeitlichen Sorgen; hänget euer Herz nicht an den Reichthum, und meidet alle unordentlichen Wollüste, als Fraß, Trunkenheit, Unkeuschheit: sonst werdet ihr, wie Christus sagt, unter denselben erstickt, und bringet keine Frucht zum ewigen Leben. Wahrlich, Gott hat keine Schuld, wenn viele Menschen verloren gehen; denn Gott hat sein Gesetz, sein heiliges Wort vom Himmel auf die Erde geschickt, das die Menschen selig machen würde, wann sie ihm folgen möchten. Die Prediger und Lehrer haben auch keine Schuld, wenn sie keine Gelegenheit versäumen, das Gesetz Gottes, das heilige Wort Gottes bekannt zu machen: aber die Menschen

vergessen Gott, und verachten die Lehrer, die das Wort Gottes ihnen verkündigen, zu ihrem Untergang. Wenigstens sorget man mehr für das Zeitliche, als für das Ewige; liebet das Geld mehr, als Tugend und gute Werke; suchet immer, was dem Leibe wohl thut, aber selten, was zum Heile der Seelen wäre. Solchen Leuten predigen, heißt nichts anders, als den Saamen mitten unter die Dörner streuen. Soll man also das Predigen aufgeben? Keineswegs! Man säet ja alle Jahre wieder neuen Saamen aus, wenn gleich der alte Saamen durch Mißwachs oder Hagel keine Frucht brachte. Wenn schon viele Christen ein böses Erdreich sind: so gibt es immer wieder andere, die ein gutes Erdreich sind, und vom Worte Gottes Nutzen haben: aber

II.

Wer sind jene, welche vom Worte Gottes Nutzen haben?

„Ein Theil aber fiel auf ein gutes Erdreich, und die„ser ging auf, und trug hundertfältige Frucht." Wer wird nun unter dem guten Erdreich, das so viel Frucht brachte, verstanden? Der Herr sagt es uns am Ende des Evangeliums: „Dasjenige endlich auf dem guten Erdreiche sind „diese, welche das Wort mit einem guten, ja besten Ge„müthe anhören, dasselbe behalten, und in der Geduld Frucht „bringen." Hieraus entstehen noch drei kurze Fragen:

1) Was heißt das Wort Gottes mit gutem, ja bestem Gemüthe anhören?

2) Was heißt das Wort Gottes behalten?

3) Was heißt in der Geduld Frucht bringen?

1) Mit gutem, ja bestem Gemüthe das Wort Gottes anhören, heißt: Bei Anhörung der Predigt oder Christenlehre ein gutes Gewissen, und eine gute Meinung haben. Der heilige Paulus sagte: „Ein fleisch-

„licher Mensch begreifet das nicht, was geistlich ist.“ 1. Kor. 2, 14. Und der weise Salomon schreibt: „Die „Weisheit geht in keine Seele, die Böses ausdenket; und „wohnet nicht in einem Leibe, der den Lastern verpfändet „ist.“ Weish. 1, 4. Das beste Herz eines Zuhörers bei dem Worte Gottes ist also ein reines, keusches, unschuldiges Herz. Doch ist das Herz des Sünders auch noch ein gutes Herz, wenn er seine Sünden bereuet, und das Wort Gottes darum anhöret, um dadurch bekehret und gebessert zu werden. Es ist daher sehr rathsam, daß Jedermann vor der Predigt und Christenlehre Reu und Leid sammt dem steifen Vorsatz fleißig erwecke. Zu einem guten, ja besten Gemüthe gehört aber noch die gute Meinung, womit man das Wort Gottes anhöret: man muß nämlich nicht aus Zwang, sondern freiwillig; nicht aus Gewohnheit, sondern andächtig; nicht aus Vorwitz, sondern nur um etwas Gutes zu lernen, das Wort Gottes anhören. Man muß redlich und aufrichtig nichts als die Wahrheit suchen, und niemals über den Prediger, der die Wahrheit redet, sondern über sich selbst zürnen; denn wer von der Wahrheit getroffen wird, ist ja nur selbst Schuld daran.

2) Was heißt das Wort Gottes behalten? Es heißt dasselbe bei sich überlegen, und oft darüber nachdenken, wie es die seligste Jungfrau Maria gethan hat, von welcher ein heil. Evangelist schreibt: „Maria behielt alle „diese Worte, und betrachtete sie in ihrem Herzen.“ Luk. 2, 19. Behalten soll man das Wort Gottes für sich selbst, und nicht auf andere Leute anwenden. Niemand läßt sich gerne aus seinem Acker einen Saamen von andern Leuten stehlen: warum will man denn den Saamen des göttlichen Wortes immer nur andern Leuten geben, und nicht für sich selbst behalten? Man prediget für Jedermann, nicht für diesen oder jenen allein. Jedermann ist ein Acker, auf welchem der Saame ausgesäet wird. „Der Saame aber ist

„das Wort Gottes;" und Niemand ist in der Predigt oder Christenlehre, der nicht, wenn er fleißig aufmerket, für sich allein genug zu merken bekäme.

3) Was heißt in der Geduld Frucht bringen? Es heißt so viel, als dasjenige geduldig ins Werk setzen, was man aus dem Worte Gottes gelernet hat. Denn, wie der heilige Paulus sagt: „Die Geduld ist euch nothwen„dig, den Willen Gottes in das Werk zu setzen, und seines „Versprechens theilhaftig zu werden." Hebr. 10, 36. Was muß nicht der Acker gedulden und ausstehen, bis er seinen Saamen in die Höhe bringt und auszeitiget! Wie oft wird er vom Pfluge umgerissen? Wie oft von Hitze und Kälte, von Wasser und Schnee, von Hagel und Reif gleichsam geplaget? Auf gleiche Weise sollen wir uns Alles mit Geduld gefallen lassen, was das Wort Gottes von uns verlanget: sey es hart und beschwerlich, es liegt die Frucht unsers ewigen Heiles daran. „Das Himmelreich „leidet Gewalt; und welche Gewalt brauchen, reißen es „an sich." Matth. 11, 12. Nur Geduld! Auch der Ackersmann muß mit Geduld auf die Aerndte warten: aller Saamen auf dem Felde wächst gar langsam, daß man es kaum merket; am Ende ist er dennoch zeitig. Man muß also nicht verlangen, daß nach jeder Predigt oder Christenlehre die Leute gleich auf einmal sollen heilig werden: etwas bleibet bei guten Seelen doch allezeit hängen und bringet Frucht. Ohne es zu merken, wachsen sie in der Tugend, und vermehren ihre Verdienste auf den Tag, wo der Herr kommt, und die Gerechten zu sich in den Himmel rufet. — Nur Geduld! Selbst die, welche oft über die Predigt zanken, können mit der Zeit durch die nämliche Predigt, welche sie so oft verachtet haben, noch bekehret werden. Das Gewissen rühret sie; und da man Gottes Wort doch nicht zernichten kann, unterwirft man sich demselben vielleicht erst im Todbette. Ein schlechtes Erdreich läßt sich durch

Fleiß verbessern: ein böser Mensch kann durch die Gnade Gottes noch gut werden. Gott lasse es an uns allen wahr werden. „Sie bringen Frucht in Geduld.“ Amen.

Auf den
Sonntag Quinquagesima.

„Und alles Volk, so dieses sah, gab Gott das Lob.“ Luk. 18, 43.

Der heutige Sonntag hat den Beinamen Quinquagesima; wie vor acht Tagen Seragesima, und jener vor vierzehn Tagen Septuagesima genannt wird. Es sind das nur lateinische Worte, und heißt Septuagesima der siebenzigste Tag, Seragesima der sechzigste, und Quinquagesima der fünfzigste Tag. In den alten Zeiten, wie uns die Kirchengeschichte erzählet, haben manche Christen, besonders Geistliche, nicht nur vierzig Tage vor Ostern, wie wir noch thun; sondern wohl gar fünfzig, sechzig, siebenzig Tage gefastet. Zum Andenken jenes strengen Fastens unsrer Vorältern heißen die drei Sonntage vor der Fasten noch jetzt Septuagesima, Seragesima, Quinquagesima, und erinnern uns an die siebenzig, sechzig- und fünfzigtägige Fasten der alten Zeit, damit wir uns in dieser Zeit destoweniger scheuen, die vierzigtägige Fasten herzhaft auf uns zu nehmen. Der gemeine Mann nennt den heutigen Tag auch den Fastnachtssonntag, weil zween Tage darauf die Fastnacht folget, die letzte Nacht vor der heiligen Fastenzeit, auf welche uns die christliche Kirche schon in diesen Tagen vorbereiten will. Die Zeit der vierzigtägigen Fasten ist von ihrem Ursprunge an theils dem Leiden Christi, theils der Buße der Christen bestimmt

und eingeweihet: wie schön passet zu diesem doppelten Endzwecke das heilige Evangelium, welches heute zu erklären ist!

I. Christus weissaget da von seinen Leiden, welches wir zur Fastenzeit fleißig betrachten sollen: dieß ist der erste Theil.

II. Christus macht einen blinden Bettler wieder sehend, der das Vorbild eines jeden Sünders ist, welcher sich in der Fastenzeit bekehren soll: dieß ist der zweite Theil des heiligen Evangeliums und meiner Predigt.

I.

Christus weissaget von seinen Leiden.

1) „In derselben Zeit nahm Jesus die Zwölfe mit sich „und sprach zu ihnen: „Sehet, wir gehen nach Jerusalem „hinauf, und es wird Alles vollbracht werden, was durch „die Propheten von dem Sohne geschrieben steht.“ Heute war es schon das drittemal, daß Jesus sein Leiden vorher verkündigte. Wie angst wäre es uns, wenn wir alle Uebel vorher wüßten, die über uns kommen sollen! Jesus wußte sein ganzes Leiden vorher, er hatte es immer vor Augen, er dachte immer daran. Wegen dieser Vorhersehung müssen wir glauben, das Leiden Jesu habe so lange gedauert, als sein Leben.

Daß Jesus sein Leiden und Sterben vorher verkündigte, geschah nur aus Liebe. Aus Liebe warnete er die Jünger, damit sie sich an seinem Tode desto weniger ärgern, und desto mehr sich mit seiner Auferstehung trösten sollten, da er ihnen sein Auferstehen, wie sein Leiden vorhersagte. Aus Liebe gegen das Menschengeschlecht geht Jesus zum letztenmal nach Jerusalem hinauf, wo Alles, wie er es voraussah, an ihm würde vollbracht werden, was die Propheten von seinem Leiden geweissaget haben. Denn viele hundert

Jahre vorher haben David im einundzwanzigsten Psalm, Isaias am dreiundzwanzigsten, Zacharias aber am eilften und dreizehnten Kapitel vom Leiden des Messias vorher beinahe so umständlich, als nachher die vier Evangelisten geschrieben. Jesus wußte sein Leiden vorher, und wich demselben doch nicht aus. Er ging also ganz freiwillig für uns ins Leiden hin: er litt also für uns nicht aus Noth und Zwang, sondern aus freiem Willen, aus Liebe. Liebe fordert wieder Liebe. Hat Jesus für uns gelitten, ohne daß er es schuldig war, so sollen wir ihm zu Liebe auch gerne etwas leiden. Es ist sehr unanständig, wenn Jemand manchmal spricht: „Ich bin nicht schuldig, das zu leiden; „ich bin nicht schuldig, das zu thun." O Allerliebste! Ist uns Gott etwas schuldig? Und doch — haben wir nicht alles Gute von Ihm? hat Gott aus Schuldigkeit gegen uns seines eigenen Sohnes nicht geschonet? hat Er Ihn aus Schuldigkeit für uns hingegeben? hat Er nicht, wie Paulus Röm. 8, 32. ausdrücklich sagt, uns Alles mit Ihm geschenket? Ist nicht unsre ganze Erlösung durch Jesum Christum mittels seines Leidens und Sterbens ein reines, lauteres Gnadengeschenk? Und welches Uebermaaß von Leiden hat der Heiland um unsertwillen auf sich freiwillig genommen? Hätte Gott der Vater und sein eingeborner Sohn nur nach Schudigkeit gehandelt: wir wären niemals erlöst worden; wir Alle wären ewig verloren gegangen. Die Liebe fragt nicht nach der Schuldigkeit; wer Gott liebet, thut freiwillig und aus Liebe Alles, was Gott gefällig ist.

2) „Denn er wird den Heiden übergeben, ausgespottet, „gegeißelt und verspieen werden; und nachdem sie ihn wer„den gegeißelt haben, werden sie ihn tödten; er wird aber „am dritten Tage wieder auferstehen." Da sehen wir wieder die Allwissenheit unsers lieben Herrn Jesus: er weiß Alles vorhinein, was in Zukunft mit ihm geschehen wird.

Ich bitte meine Pfarrkinder recht besonders, daß man zur Fastenzeit in allen Häusern den Passion, oder die Leidensgeschichte Jesu aus dem Evangelio fleißig lese: da werdet ihr finden, wie pünktlich Alles eingetroffen hat, was Er von seinem Leiden vorhersagte. Er ward den Heiden übergeben, da man ihn dem Landrichter Pilatus und seinen Dienern, die lauter Heiden waren, auslieferte. Die viele Verspottung, die schmerzliche Geißlung, und das abscheuliche Anspeien, so er duldete, werdet ihr ohne Mitleid nicht betrachten können. Getödtet haben sie ihn am Kreuze; er ist gestorben und begraben worden; aber am dritten Tage, wie er es auch vorhergesagt, wieder von sich selbst auferstanden. Wahrhaftig vom Tode! an einem solchen Leiden, wie Jesus gelitten hat, darf sich Niemand schämen oder ärgern. Er litt: aber unschuldig, wie ihn sein Richter Pilatus selbst dafür erkläret hat. Er litt nicht für sich, sondern um sein Volk von Sünden zu erlösen, wie es die Propheten und Engel geweissaget haben. Er litt: aber er hat seine Leiden selbst gewählt und durch seine Vorhersagung freiwillig bestimmet. Er litt und starb: aber zum Beweise, daß der Tod nicht über ihn, sondern er über den Tod Herr sey, nahm er sein Leben nach drei Tagen wieder an, und stund auf von den Todten. Gewiß zu einem solchen Leiden dürfen wir Christo und uns allen Glück wünschen: ihm hat sein Leiden die größte Ehre, uns aber das Heil erworben. Nur alsdann haben wir uns zu schämen, wenn wir als Glieder eines solchen Oberhauptes, als Unterthanen eines solchen Königs, als Jünger Christi, als Christen vom Leiden, vom Fasten, vom Bußethun nichts wissen wollen.

3) „Es war ihnen aber alles dieses ein Geheimniß, „und sie verstunden nicht, was er sagte.“ Die Jünger verstunden es nicht, als Christus von Leiden und Sterben mit ihnen redete. Sie waren nämlich noch nicht vom heiligen Geiste erleuchtet, sondern noch ziemlich roh und un-

wissend; sie glaubten nicht, daß der Messias, der ihrer Meinung nach ein mächtiger und herrlicher König seyn sollte, leiden und eines schmerzlichen Todes sterben würde. Die Augen sind ihnen erst durch die Auferstehung Christi eröffnet, und der Verstand durch die Ankunft des heiligen Geistes erleuchtet worden. Es wäre recht zu bedauren, wenn es unter uns noch solche Christen gäbe, welche, wie damals die unwissenden Jünger, vom Leiden Christi nichts wissen und verstehen wollten.

Uns muß die Herrlichkeit aus dem Glauben so gut bekannt seyn, als sein Leiden: „Aber Christus mußte leiden, „und also in seine Herrlichkeit eingehen." Luk. 24, 26. Dieß sagte er selbst: „Und wir werden mit ihm verherrlichet werden, wenn wir mit ihm leiden." Röm. 8, 17. Dieß sagt sein auserwählter Apostel Paulus. Machen wir uns in dieser heiligen Fastenzeit durch Besuchung des Kreuzweges mit dem Leiden Christi bekannt, versuchen wir es selbst, was es um das Leiden sey, durch Abbruch im Essen und Trinken, durch Bezähmung unserer Leidenschaften, durch Geduld in allen aufstoßenden Widerwärtigkeiten: so werden wir das Leiden Christi wenigstens in etwas an unserm Leibe empfinden; aber auch den Trost nicht ganz verlieren, daß wir einst auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmen werden.

II.

Christus macht einen blinden Bettler wieder sehend.

Ich habe es schon gesagt: Die Fastenzeit ist für das Leiden Christi, und für die Buße der Menschen bestimmt. Die Buße gehört für die Sünder, und das sind wir Alle; je größer aber der Sünder ist, desto mehr bedarf er der Buße. Lasset uns den Sünder, welcher in der Fasten Buße

thut, mit dem blinden Manne vergleichen, welchen der Herr Jesus sehend machte:

1) „Als der Herr Jesus nahe bei Jericho war, trug „es sich zu, daß ein Blinder am Wege saß und bettelte.“ Ein jeder Sünder ist ein solcher Blinder. Es ist ein Elend um einen blinden Menschen, der das Licht des Tages nicht sieht, nicht weiß, was um ihn her geschieht, und die Leute nicht kennet, die mit ihm reden. Weit größer aber ist das Elend eines Sünders, der in der geistlichen Blindheit stecket; er ist des himmlischen Lichtes beraubt; er sieht nicht ein, wozu ihn Gott erschaffen hat; der nahe Tod, das strenge Gericht Gottes, die Peinen der Hölle, die Freuden des Himmels sind in seinem verblendeten Verstande, als wären sie nicht. Das Leiden Christi, die Beispiele der Heiligen, Alles, was Glauben und Tugend heißt, machet bei ihm, wie die Farben bei einem Blinden, keinen Eindruck. „Der „Blinde saß am Wege.“ Ein blinder Mensch kann nichts anders thun, als müßig dasitzen; kann nicht arbeiten, nichts erwerben. Eben so ohne Erwerb und ohne Verdienst bei Gott ist der Sünder. Ohne Licht des Glaubens, ohne Gnade Gottes, die ihm mangelt, ist Alles, was er thut, unnütz, seine guten Werke sind wie todt, und dabei häufet er Sünden auf Sünden, und sieht den ewigen Abgrund nicht, in welchen er sich stürzet. „Der Blinde saß am „Wege, und bettelte.“ Natürlich ein blinder Mann, ein armer Mann: da er sich selbst nichts erwerben kann, muß er warten, was ihm Andere geben. Aber Niemand ist ärmer als ein Sünder, wenn er gleich Geld in der Truhe, Korn auf dem Boden, und große Güter auf dem Felde hat; denn ein Mensch ohne Tugend, ein Christ ohne gute Werke, der kein Erbe des Himmels mehr ist, der zu den ewigen Gütern keine Hoffnung hat, ist vor Gott ärmer, als der ärmste Bettler: darum sagte Christus: „Was „nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt ge=

„winnet; aber an seiner Seele Schaden leidet, und sich „selbst verliert.“ Matth. 16, 26.

2) „Da nun der Blinde das Volk vorbeigehen hörte, „fragte er, was dieses bedeute. Sie aber sagten ihm, daß „Jesus von Nazareth vorbeiginge; und er schrie und sagte: „Jesus, du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Die aber „voran gingen, droheten ihm, daß er schweigen sollte; er „aber schrie desto mehr: Du Sohn Davids! erbarme dich „meiner.“ Was hier der blinde Bettler gethan, eben das soll jetzt zur heiligen Fastenzeit jeder Sünder fleißig thun. Wäre ein Sünder so blind, daß er es nicht sähe, so müßte er es wenigstens hören, wie häufig in dieser Zeit das Christenvolk zur Kirche, zum Gottesdienste, zur Beicht und Kommunion gehe. Fraget er, was dieß bedeute: so wird man ihm sagen: „Daß Jesus von Nazareth vorbeigehe,“ daß jetzt die Zeit sey, wo Jesus für die Sünder gelitten habe, und auf die österliche Zeit alle Sünder wieder zu Gnaden aufnehmen wolle. Jeder Sünder soll dann in dieser Gnadenzeit mit dem Blinden seine Stimme erheben: „Jesus! du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Es wird freilich auch Leute geben, welche ihm drohen und sagen werden, daß er schweigen solle; denn die bösen Gesellen werden seiner Bekehrung spotten, und ihn von der Buße abhalten. Allein, wenn es ihm um sein ewiges Heil, wie dem Blinden um das zeitliche Licht ernst ist, wird er den Menschen kein Gehör geben, und nur desto mehr schreien: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Geliebte! Betet in der Fasten alle Tage die Reue und Leid; betet alle Tage ein Vater unser, um eine wahre Buße und Besserung: es ist gewiß nicht ohne Nutzen; denn höret den Beschluß!

3) „Jesus aber blieb stehen, und befahl, ihn zu sich „zu führen; als er aber nahe kam, fragte er ihn: Was „willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sprach: Herr!

„daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: So „werde sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und er sah „in einem Augenblicke, folgte ihm nach, und pries Gott. „Und das ganze Volk, welches dieß sah, gab Gott das „Lob."

Ei, wie gut ist unser Herr gegen die, welche ein wahres Vertrauen zu ihm haben? O Sünder, wer ihr immer seyd, verzaget nicht! wollet ihr, daß euch geholfen werde von euren Sünden, so wendet euch mit lebhaftem Glauben an euren Heiland: der so willig und leicht die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein gemacht hat. Er ist weit mehr bereit, durch seine Gnade die Unkeuschen züchtig, die Wollüstigen rein, die Hoffärtigen demüthig, die Zornigen geduldig, die Neidigen barmherzig, die Unmäßigen mäßig zu machen. Er läßt euch in dieser Bußzeit zu sich einladen; er wartet auf Euch. Bekehret euch doch! kommet zu ihm — er wird euch erquicken! Amen.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

„Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet." Matth. 4, 1.

Christus unser Herr ward dreißig Jahre alt; er hatte sich eben vom heiligen Johannes im Flusse Jordan taufen lassen: und nun war die Zeit, wo er sein göttliches Lehramt antreten, und sein Evangelium vor der Welt öffentlich predigen wollte. Um diese Zeit hat sich dasjenige zugetragen, was ich heute aus der evangelischen Geschichte vorgelesen habe. Da erzählt uns der heilige Matthäus drei Stücke, welche also lauten:

I. Jesus wird vom Geiste in die Wüste geführet.
II. Jesus fastet vierzig Tage und Nächte.
III. Jesus wird vom Teufel dreimal versucht.

Ueberall werden wir nützliche Lehren für uns zu merken haben: merket also recht fleißig auf:

I.

Jesus wird vom Geiste in die Wüste geführet.

„In derselben Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführet, damit er vom Teufel versuchet würde.“ Nicht der böse Geist, sondern ein guter Geist, sein eigner innerlicher Antrieb, oder vielmehr Gott der heilige Geist hat Jesum in die Wüste geführet. Da er kurz zuvor getauft worden, öffnete sich der Himmel, und der heilige Geist stieg in Gestalt einer Taube auf ihn herab. „Darnach „hat sich Jesus voll des heiligen Geistes von dem Jordan „wegbegeben: und alsbald trieb ihn der heilige Geist in „die Wüste.“ Mark. 1, 12. Luk. 4, 1. So erzählen die andern Evangelisten Markus und Lukas. Die Wüste war eine öde Gegend, ein von Stadt und Dorf abgelegener Ort, wo unser Heiland von den Menschen abgesondert, von allem Weltgetümmel entfernet, in stiller Einsamkeit mit Beten und Ansprache des himmlischen Vaters seine Zeit zubrachte. Er bereitete sich hier gleichsam vor zu dem großen Geschäfte, durch sein anzufangendes Predigtamt das Heil der Welt zu befördern.

Da sage ich euch zuerst, liebe Pfarrkinder! lasset euch doch in dieser Fastenzeit auch vom heiligen Geiste in die Wüste führen; entziehet euch der Welt, und haltet euch oft in der Einsamkeit auf, wo ihr euch in stiller Andacht mit Gott unterhalten, und über das Heil eurer Seelen nachdenken möget. Die frommen Priester zwar, die recht-

schaffenen Klosterleute und sogar manche gottseligen Weltleute gehen alle Jahre, besonders zur Fastenzeit, auf einige Tage oder Wochen in die Einsamkeit, meiden den Umgang mit andern Menschen, und schließen sich in ein besonderes Zimmer ein, wo sie nur beten, lesen, betrachten, ihr Gewissen erforschen, und mit heiligen Uebungen das Herz reinigen, und ihren Geist erneuern: das thun sie zur Nachahmung Christi, der vom Geiste in die Wüste, in die Einsamkeit geführet wurde. Folget ja doch eurem göttlichen Erlöser in dieser Sache auch wenigstens in etwas nach. Ihr habet hier das gute Haus, ihr habet euer eigenes Haus; gehet jetzt öfters in die Kirche, als sonst; bleibet in der Fasten mehr daheim, als zur andern Zeit; liebet die Welt und die Welthändel nimmer so sehr; gehet mit Gott und mit eurem Gewissen um; betet und leset; erforschet euer Leben, durchsuchet euer Gewissen, verbessert eure Sitten; das heißt: sich auf Ostern zu einer rechten Beicht, und auf das Ende eures Lebens zu einem gnädigen Gerichte Gottes bereit machen. Dazu fehlt es euch nicht an Zeit; denn ihr habet die Sonn- und Feiertage; und es gibt auch an Werktagen manche Stunden und Augenblicke, die sonst nur müßig oder gar böse angewendet werden. Es fehlt euch nicht am Platze; Gott ist ja überall, jeder Winkel im Hause tauget, an Gott, an Seele, und Seligkeit zu denken. Lasset es nur nicht am guten Willen fehlen, für euer Heil zu sorgen, welches gewiß schlecht besorget wird, wenn man in dieser heiligen Zeit nicht dafür sorget.

II.

Jesus fastet vierzig Tage und Nächte.

„Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet „hatte, so hungerte ihn."

Vierzig Tage hatte auch Moses gefastet, ehe er für das auserwählte Volk die Tafeln des Gesetzes von Gott erhielt.

Vierzig Tage hatte der große Prophet Elias gefastet, ehe er in der Höhle des Berges Horeb zur Ansprache Gottes gelassen worden. 3. König. 19. Moses und Elias hatten den wahren Messias in vielen Stücken vorgebildet. Um also nicht geringer angesehen zu werden, als Moses und Elias, hatte Christus auch uicht weniger, als vierzig Tage gefastet; er fastete aber nicht länger, damit Niemand Ursache hätte zu zweifeln, ob er ein wahrer Mensch sey. Luk. 4, 2. Der heilige Lukas sagt ausdrücklich: Christus habe die ganze Zeit von vierzig Tagen, wo er in der Wüste war, ohne Essen zugebracht; diese Faste unsers Herrn hätte also nicht strenger seyn können. Wie heilig muß denn allen Christen jene Zeit seyn, welche wir aus Gnade Gottes nun wieder erlebt haben? Es ist die Zeit, welche zuerst der Sohn Gottes selbst durch ein vierzigtägiges Fasten geheiliget hat. Als Christen haben wir die Pflicht auf uns, Christo nachzufolgen, der allen Menschen zurief: „Wenn Jemand nach „mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein „Kreuz auf sich, und folge mir nach." Luk. 9, 23. Deßwegen haben schon die heiligen Apostel die vierzigtägige Fasten eingesetzet, welche von der christlichen Kirche bis auf uns her zu allen Zeiten fleißig gehalten wurde. Ich sage euch liebe Pfarrkinder! was schon der heilige Martyrer Ignatius, ein Schüler der Apostel, an die Philippenser geschrieben hat: „Verachtet nicht die vierzigtägige Fasten; denn sie ent„hält das Muster des Wandels unsers Herrn." Christus Jesus selbst, der von seinen Jüngern, so lange er bei ihnen war, kein Fasten forderte, hat doch vorhergesagt Matth. 9, 15: „Es wird eine Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen „wird abgesondert werden; dann werden sie fasten." Dieser Bräutigam ist Christus selbst, er ist von uns abgesondert seit seiner Himmelfahrt; und seit jener Zeit hat seine Braut, die christliche Kirche, das Fasten nicht abkommen lassen: wir wären also nicht von den Jüngern Christi, welche fasten;

wir wären keine gehorsame Kinder der Kirche, die uns zu fasten gebietet, wenn wir uns in den vierzig Tagen, welche Jesus ohne alles Essen zugebracht, keinen Abbruch thun, und essen und trinken, und schlafen und kurzweilen wollten, wie außer der Fastenzeit. Gedenket nur an eure Sünden, die durch Fasten abgebüßet; gedenket an die Freuden des Himmels, die durch Fasten sollen verdient werden: so kann euch ein so gutes Werk, wie das Fasten, nimmer zuwider seyn.

III.

Jesus wird vom Teufel dreimal versucht.

Entsetzt euch nicht darüber, liebe Zuhörer! daß sich unser lieber Herr und Gott vom Teufel versuchen läßt; er hat sich ja von den Gottlosen, welche lauter Glieder, das heißt in dem Sinne der heiligen Schrift und der heiligen Väter, Diener und Werkzeuge des Teufels sind, sogar kreuzigen lassen. Es ist keine Schande für den Erlöser, daß er sich versuchen ließ, weil er sich sogar tödten ließ. Vielmehr geziemte es sich, daß derjenige durch seine Versuchungen unsere Versuchungen überwand, der gekommen war, unsern Tod durch seinen Tod zu besiegen, wie es der heilige Papst Gregorius ausleget. Gewiß bei jeder Versuchung des Teufels, die der Herr Jesus so mächtig zurückgewiesen hat, lehret er uns gar schön, wie wir gegen die Versuchungen streiten sollen.

1) Erste Versuchung: „Der Versucher trat zu ihm „und sprach: Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, „daß diese Steine Brod werden. Er aber antwortete und „sprach: Es steht geschrieben: der Mensch lebet nicht vom „Brode allein, sondern von einem jeden Worte, welches „aus dem Munde Gottes geht.“ Da gibt sich der böse Geist gleich anfangs zu erkennen. Wie er die Eva im Paradiese zur unerlaubten Speise angereizet hat, so will er Jesum zuerst vom Fasten abhalten. Dem Adam und der

Eva versprach der Lügengeist, wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden: ihr werdet keineswegs daran sterben, sondern wie Götter werden: 1. Mos. 3, 4. Von Jesu aber möchte der vorwitzige Satan nur gewiß erfahren, wer er wäre: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine „Brod werden." Sehet, der Teufel schmeichelt überall, wenn er versuchet, um seiner Versuchung Eingang zu verschaffen. Nehmt euch doch im Essen und Trinken wohl in Acht, und glaubet nicht so leicht, das Fasten sey eurer Gesundheit schädlich; es ist also nur der Teufel, der euch verführen will. Gedenket: Durch den Fraß der ersten Menschen ist unser Heil verloren gegangen; durch Fasten aber fing Jesus an, unser Heil zu suchen. Wem wollet ihr lieber folgen, Christo oder dem Satan? Der Satan redet nur vom Brode, vom Essen und Trinken, von dem, was dem Leibe wohl thut: aber Christus redet vom Worte Gottes, von der Seelenspeise, von dem, was uns zur Tugend anführet; denn er antwortet: „Der Mensch lebt nicht allein vom „Brode, sondern von einem jeden Worte, das von dem „Munde Gottes ausgehet." 5. Mos. 8. Mit diesem Ausspruche deutet Christus ein zweifaches Leben des Menschen an: Das leibliche Leben, welches auf Erden nur eine kurze Zeit dauert; und das geistliche Leben, welches im Himmel ewig währet. Zur Nahrung des Leibes gibt uns Gott das tägliche Brod; zum Unterhalt der Seele sein heiliges Wort, welches uns in der Fastenzeit noch öfter, als sonst, gepredigt wird, damit wir jetzt für den Leib weniger, für die Seele aber durch Fasten und andere Bußwerke etwas mehr thun sollen, als zur andern Zeit. Nein, Geliebte! sagt der heilige Paulus: „Das Reich Gottes besteht nicht im „Essen und Trinken; sondern in der Gerechtigkeit, im Frieden, „in der Freude durch den heiligen Geist." Röm. 14, 17. Die Bauchdiener sind keine Diener Gottes. Wer sich muthwillig von allem Fasten ausnimmt, schließet sich von der

himmlischen Mahlzeit aus, welche Gott seinen Dienern vorbereitet hat.

2) Zweite Versuchung: „Da nahm ihn der Teufel mit „sich in die heilige Stadt Jerusalem, stellte ihn auf die „Zinnen des Tempels, und sprach: Wenn du der Sohn „Gottes bist, so stürze dich hinab; denn es steht geschrie„ben: Er hat seinen Engeln wegen deiner befohlen, und „sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht „etwa deinen Fuß an einem Stein anstoßest. Jesus sprach „zu ihm: Hingegen steht auch geschrieben: Du sollst Gott „deinen Herrn nicht versuchen." Daß sich Jesus vom Versucher so hin und her führen läßt, ist von Seiten unsers Herrn keine Schwachheit, sondern höchste Demuth, unbegreifliche Geduld. Der Satan führet, um Jesum zu einem vermessenen Sturz zu verleiten, sogar aus der heiligen Schrift einen Spruch an: aber er verfälschet den heiligen Text, und läßt die Worte aus: „Daß sie dich auf allen „deinen Wegen behüten." Psalm 90, 11. Gott nämlich befiehlt seinen Engeln, uns auf unsern Wegen, keineswegs aber bei einem muthwilligen Sturze von der Höhe herab, zu beschützen. Den verfälschten Ausspruch des Satans widerleget Jesus mit dem wahren Worte Gottes: „Du „sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen." 5. Mos. 6, 16. Liebe Christen! trauet doch keinem Verführer, folget denen nicht, welche euch einen andern Glauben, oder andere Sitten lehren, als euch Gott durch Jesum Christum in der katholischen Kirche gelehrt hat. Selbst wenn sie ihre Sätze aus dem Worte Gottes beweisen wollen, gebet ihnen kein Gehör, denn auch der Teufel hat seine Apostel, die, wie er, das Wort Gottes verdrehen, verfälschen, oder nur nach verkehrtem Sinn auslegen.

3) Dritte Versuchung: „Wieder nahm ihn der Teufel „mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle „Reiche der Welt, und sprach zu ihm: Alles dieses will

„ich dir geben, wenn du niederfallest und mich anbetest. „Da sprach Jesus zu ihm: Packe dich fort, Satan! denn „es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, „und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und „sieh! die Engel traten herbei, und dienten ihm.“ Lernet da, meine Christen! um Alles in der Welt, keine Sünde zu thun. So wenig der Teufel die Reiche der Welt, die ihm nicht gehören, austheilen darf; so wenig kann euch ein Verführer, der zur Sünde ansicht, eine wahre Glückseligkeit verschaffen, weil wider Gott kein Versprechen gilt, kein Anschlag bestehen kann. Wer immer sündiget, der unterwirft sich dem Teufel, und betet ihn gleichsam an, da er seinen Willen vollbringt; setzet euch daher den Ausspruch Jesu, mit dem er den Versucher verjagte, auf immer recht fest in den Sinn: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.“ 5. Mos. 6. Ja! so oft euch eine Versuchung zum Bösen ankommt, erinnert euch an diesen Spruch, der im Stande ist, alle Anfälle des Teufels und seiner Abgesandten zu verjagen. Fürchtet nicht, daß es euch deßwegen fehlen könnte, wenn ihr die Sünde ausschlaget, gewiß nicht; streitet nur tapfer, wie euch der Herr Jesus mit seinem Beispiele gelehret hat. Gott verläßt seinen treuen Diener nicht, eher wird er uns seine Engel schicken, daß sie uns dienen, als daß er den Teufel über uns Herr werden lasse. Amen.

Auf den

zweiten Sonntag in der Fasten.

„Er führte sie abseits auf einen Berg, und ward vor ihnen verkläret.“
Matth. 17, 1.

Wir haben heute den ersten Quatember-Sonntag in diesem Jahre; leider war dieß das letzte Vierteljahr für

Mehrere, die seit drei Monaten aus unserer Pfarrei und Bruderschaft von dieser Welt abgeschieden sind, und vielleicht dort im Fegfeuer gar sehnlich auf unsere Hilfe warten. Wir beginnen jetzt das zweite Frühlingsquartal, welches, wie nicht zu zweifeln, wieder Manche aus unsrer Mitte unter die Erde liefern wird; wir beten Alle, Einige aber nur für sich selbst, da wir heute für diejenigen beten, die von uns im nächsten Vierteljahre sterben werden. Ich sollte nach Gewohnheit unserer Pfarrei an diesem Tage vom guten Tode predigen; möchte aber doch die Ordnung nicht unterbrechen, ein sonntägliches Evangelium nach dem andern auszulegen: wie froh bin ich also, daß eben das heilige Evangelium, in welchem die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor beschrieben ist, eine vortreffliche Anleitung enthält, wie wir uns zu einem guten Tode bereiten mögen. Gewiß, Allerliebste! wir werden gut sterben, wenn wir unser Lebtag, nach der Ermahnung des heiligen Paulus, nicht das suchen, was auf Erden ist, sondern das suchen, was im Himmel ist. Koloß. 3, 1. Das Nämliche aber lehret uns die Verklärung Christi im heutigen Evangelium:

I. Die Verklärung Christi lehret uns, das nicht zu suchen, was auf Erden ist. Der erste Theil.

II. Die Verklärung Christi lehret uns, nur das zu suchen, was im Himmel ist. Der zweite Theil.

I.

Die Verklärung Christi lehret uns, das nicht zu suchen, was auf Erden ist.

1) „In derselben Zeit nahm Jesus den Petrus, Ja„kobus und Johannes dessen Bruder mit sich, und führet „sie abseits auf einen Berg, und ward vor ihnen verkläret.“ Jesus hatte schon sehr viele Jünger, und aus den vielen Jüngern besonders Zwölfe zu Aposteln gewählet: aber aus den vielen Jüngern und von zwölf Aposteln nimmt er nur

drei heraus, die das Geheimniß seiner Verklärung anschauen und bewundern dürfen, den Petrus, Jakobus und Johannes. Freilich hatten diese drei, wie der heilige Chrysostomus bemerket, durch Eifer, Liebe und Entschlossenheit sich vor andern ausgezeichnet: aber der heilige Thomas vermeinet, in diesem Betragen des Heilandes auch eine Vorbildung der Auserwählung zur Gnade und Glorie zu finden. Wenigstens werden wir bei dieser Begebenheit erinnert, daß kein Mensch von Gott ganz außerordentliche Gnaden erwarten soll. Zu außerordentlichen Gnaden, und zu außerordentlichen Zwecken beruft Gott nur so viele, als nothwendig sind, und nur die Tauglichsten oder Würdigsten. Die andern Jünger waren gute Jünger, ohne die Verklärung Christi zu sehen: wir können gute Christen seyn, ohne daß wir himmlische Erscheinungen haben. Petrus, Jakobus, und Johannes sind heute bei Jesus am Berge Thabor: aber eben diese drei Apostel werden einst bei Jesus am Oelberge seyn; heute nehmen sie Theil an der Freude ihres göttlichen Meisters: aber am grünen Donnerstage werden die nämlichen drei Männer den ersten und größten Antheil an Jesu Leiden haben. Das ist so bei Gott ausgemacht, meine Zuhörer! zween Himmel nacheinander, einen hier, den andern dort, gibt Gott uns Menschen nicht. Durch verschiedene Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen. Die Freuden dieser Welt bahnen uns den Weg nicht zu den himmlischen Freuden. Verachtet also die irdischen Güter, die sinnlichen Freuden, die eitlen Ehren dieser Welt, damit ihr die wahren Güter, die reinen Freuden, die ewigen Ehren des Himmels nicht verscherzet. Wer zur Verklärung Christi kommen will, muß mit Jesus auch in die Angst und Traurigkeit hingehen.

Da sich Jesus vor seinen Jüngern verklären will, führet er sie abseits auf einen Berg. Nicht unten im Thal vor allem Volke, sondern oben auf dem Berge in der Einsamkeit

gibt Jesus seine Herrlichkeit zu erkennen. Der Berg, wo jetzt unser Heiland in der Herrlichkeit seines Vaters sitzet, ist der Himmel; die Erde, wo wir wohnen, ist nur ein Thal, das Thal der Zähren. Warum neigen sich denn unsere Seelen immer nur zur Erde, wo wir keine bleibende Stätte haben? Warum sehnen wir uns nicht hinauf in den Himmel, wo einzig unser Vaterland seyn wird? Die vernunftlosen Thiere gehen auf vier Füßen, und tragen den Kopf gegen die Erde, weil sie nur für die Erde erschaffen sind. Wir gehen aufrecht, und tragen das Gesicht in die Höhe, damit wir immer nach dem Himmel sehen, und die Erde verachten.

2) „Jesus ward vor ihnen verkläret. Sein Angesicht „glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, „wie der Schnee." „Verkläret werden" bedeutet hier, daß Jesus einigen Glanz seiner Gottheit habe schimmern lassen, den er zuvor immer zu verbergen pflegte. Weil Jesus Gott und Mensch zugleich war, und nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus „die Völle der Gottheit allezeit leiblicher „Weise in ihm wohnte" Koloss. 2, 9: so hätte das Licht der göttlichen Wesenheit natürlicher Weise sich beständig über die Seele Jesu Christi ausbreiten, und von seiner Seele auf seinen ganzen Leib abstrahlen müssen, wenn er nicht durch ein Wunder der Allmacht den Ausfluß der Gottheit auf seine Menschheit freiwillig verhindert hätte. Natürlicher Weise hätte Jesus allezeit, wie heute bei der Verklärung glänzen, und vor aller Menschen Augen auch äußerlich als wahrer Gott erscheinen sollen: aber er wollte sonst nur als ein bloßer Mensch erscheinen, damit er von den Menschen verachtet, verspottet, gegeißelt und getödtet werden konnte. Die Ehre, die Vorzüge, die Seligkeit, das Göttliche seiner Person entzog er sich gleichsam selbst, um für uns Schmach und Unbild, Hunger und Durst, Wunden und Tod empfinden und leiden zu können. Sehet, wie gleich-

giltig war unser Herr gegen Alles, was die Welt liebet. Sind wir wohl gescheid, wenn wir ihm nicht nachfolgen? Wahrlich! Alles was irdisch ist, muß in den Augen Gottes keinen Werth haben, weil der Sohn Gottes darauf so wenig hielt. O wenn wir es doch überlegten, wie unbeständig, veränderlich, und beschwerend Alles sey, was die Welt unsern Augen vorstellet: wir müßten mit Salomon ausrufen: „Eitelkeit, Eitelkeit! Alles ist nichts, als Eitelkeit, „und Qual des Geistes." Eccl. 1.

3) „Und sieh! es erschienen Moses und Elias, und „redeten mit ihm." Die Gegenwart dieser zween heiligen Männer aus der andern Welt war nicht ohne Geheimniß; denn Moses stellte das alte Gesetz vor, dessen Aussichten auf Christum zielten; Elias aber war da im Namen aller Propheten, die von Christo so Vieles geweissaget hatten. Beide zusammen legten den Jüngern und uns das herrlichste Zeugniß ab, daß Jesus wirklich der wahre Christus oder Messias sey, der vom Gesetze und von den Propheten vorlängst, und so oft und deutlich ist verkündiget worden. Moses und Elias redeten mit Jesus, aber wovon? Hier steht es nicht: aber der heilige Lukas, ein anderer Evangelist, saget: „Sie redeten von seinem Hintritte, der zu Jerusalem sich „erfüllen würde;" Luk. 9, 30., von seinem künftigen Leiden und Sterben. Merket wieder, Geliebte! mitten unter dem göttlichen Glanze seiner freudenvollen Verklärung läßt Jesus von seinem bevorstehenden Leiden Meldung geschehen, um ja keinen Augenblick des Lebens vorbeigehen zu lassen, ohne seine gänzliche Verachtung der Ehren und zeitlichen Güter an den Tag zu legen. Den glorreichsten Augenblick seiner Tage mischet er mit dem bittern Gedanken des Todes. So sollen wir auch in der Stunde der Freude die Zeit nicht vergessen, wo wieder ein Leid auf uns wartet; und bei dem größten Vergnügen dieses Lebens auch an unsern künftigen Tod gedenken. Sirach, 11, 27. Auf diese Art wird uns

die Erde nimmer sehr erfreuen; wir werden nicht das, was auf Erden ist, sondern nur das, was im Himmel ist, begierig suchen.

II.

Die Verklärung Christi lehret uns, nur das zu suchen, was im Himmel ist.

Liebe Pfarrkinder! nehmet eure Gedanken noch einmal recht zusammen, und höret, wie gut uns bei der Verklärung Christi

1) die Freude des Himmels, und
2) der Weg zum Himmel gezeiget werde.

1) „Petrus aber sprach zu Jesus: „Herr! Hier ist gut „seyn; wenn es dir gefällig ist, so wollen wir drei Hütten „aufrichten, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias „eine.“ Petrus sieht nur einige Strahlen des himmlischen Lichtes an Jesus, sieht neben Jesus nur zwei Heilige Gottes vor sich, er hat weiter noch nichts, als einen kleinen Vorgeschmack von den himmlischen Freuden, und dennoch ist er schon gleichsam außer sich selbst, er vergißt also gleich die Welt, und verlanget nicht mehr dahin zurück zu kehren: „Hier ist gut seyn,“ ruft er auf, da er mit seinem göttlichen Meister redet. Wenn ein einziger Anblick der glorificirten Menschheit Jesu den heiligen Petrus in Entzückung bringen konnte, o mein Gott! was wird es denn mit jenem Strome der Freuden für eine Beschaffenheit haben, womit du deine Auserwählten überschüttest? — Meine Zuhörer! wie glückselig wären wir, wenn wir nicht nur die Verklärung Christi, wie Petrus, sondern die ganze Klarheit Gottes: nicht nur die heiligen Moses und Elias, sondern alle Engel und Heilige im Himmel sehen könnten? Wann wird wohl dieser glückselige Augenblick kommen? Ach wer soll nicht täglich darnach seufzen, wer soll den Weltfreuden nicht Abschied geben, und sich alle Mühe geben, in den Himmel

zu kommen, wo es so gut seyn wird? Die Freuden der Erde sind, wie die Erde selbst, endlich, vergänglich, irdisch: die Freuden des Himmels sind wie der Himmel ewig, unaufhörlich, ja göttlich, weil sie von Gott selbst nicht unterschieden sind. Die Güter der Erde sind entbehrlich; viele Menschen besitzen dieselben nicht, und wir werden sie selbst wenigstens im Tode alle verlieren: aber die Güter des Himmels sind unentbehrlich; es gibt außer ihnen keine andere mehr; verlieren wir diese, so ist auf ewig Alles verloren. Die Wollüsten der Erde sind nur sinnlich, nur fleischlich, nur für den Leib; die vernünftige Seele, unser Geist, kann niemals ein dauerhaftes Vergnügen daran haben: aber die Freuden des Himmels sind geistlich, heilig und rein: der Geist selbst, alle Kräfte unsrer Seele werden davon unaufhörlich und vollkommen befriediget seyn. Wer es auf Erden noch so gut hat, wird doch nicht immer sagen können: „Hier ist gut seyn." Aber im Himmel wird es ewig wahr bleiben: „Hier ist gut seyn."

2) „Als Petrus noch redete, da überschattete sie eine „lichte Wolke, und sieh! es kam eine Stimme aus der „Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an „welchem ich mein Wohlgefallen habe; diesen höret."

Wenn uns die Verklärung Christi eine Lust zum Himmel einflößet, so zeiget sie uns auch den Weg zum Himmel. Der Weg zum Himmel ist Jesus Christus selbst, wie er einmal sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das „Leben." Joh. 14, 6. Und daß wir durch Jesum Christum alle selig werden können, versichert uns der himmlische Vater, da er von Jesus spricht: „Dieser ist mein geliebter „Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen höret." Jesus ist der geliebte Sohn Gottes, das heißt: der natürliche, der eigene, der wahre Sohn Gottes, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott. Moses, dieser große Mann, war nur ein Diener im Hause Gottes;

Elias, der eifrigste unter den Propheten, war nur von Gott an Kindesstatt angenommen: Jesus aber ist Gottes Sohn nicht aus Gnade, sondern von Natur der eingeborne, der ewige Sohn Gottes, durch welchen wir gewiß zu Gott dem Vater allen Zutritt haben. „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Dieser geliebte Sohn des himmlischen Vaters ist für uns Mensch geworden, hat für uns gelitten, ist für uns gestorben, hat uns durch den Werth seines kostbaren Blutes das ewige Leben erkauft. War der himmlische Vater wegen unsrer Sünden erzürnet, so ist er durch das Leiden Jesu, an dem er sein Wohlgefallen hat, wieder versöhnet worden. Und was verlanget endlich Gott von uns, daß wir auch seine Kinder, seine Erben, und Miterben Christi im Himmel werden? „Diesen „höret," spricht der himmlische Vater, und will sagen: Glaubet, was mein Sohn Jesus geredet hat; hoffet, was er versprochen hat; und thut Alles, was er euch befohlen hat: so werde ich ouch an euch mein Wohlgefallen haben, und euch selig machen: „Diesen höret."

„Als die Jünger dieß hörten, fielen sie auf ihr Ange„sicht, und fürchteten sich sehr. Jesus aber ging zu ihnen, „rührete sie an, und sprach: Stehet auf und fürchtet euch „nicht!" Ihr fürchtet euch vielleicht auch, Geliebte! da ihr höret, daß man, um in den Himmel zu kommen, Alles thun müsse, was Jesus befohlen hat: aber fürchtet euch nicht; Jesus kommt ja täglich zu uns vom Himmel herab in der heiligen Messe; er rühret uns sogar in der heiligen Kommunion; er tröstet uns durch sein heiliges Wort; er stärket uns mit seiner Gnade. Stehet also auf von eurer Kleinmüthigkeit und sprechet wie der heilige Paulus: „Ich kann „Alles in dem, welcher mich stärket; aber nicht ich, sondern „die Gnade Gottes mit mir." Phil. 4, 13. Amen.

Auf den

dritten Sonntag in der Fasten.

„Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten."
Lukas 11, 28.

Was im heiligen Evangelium den Schluß macht: das wollen wir uns heute zuerst merken: „Selig sind, welche „das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten." Ein andächtiges Weib unter dem Volke hatte zugesehen, was Jesus an einem Besessenen gethan; hatte zugehört, als er die Ehre seiner göttlichen Abkunft vertheidigte. Alles gefiel ihr an unserm lieben Herrn so wohl, daß sie laut ausrief: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast." Aber Jesus achtete weder auf sein eigenes Lob, weder auf das Lob seiner heiligen Mutter; sondern sagte nur kurz: „Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbige beobachten." Er lobte hiemit das andächtige Weib, das eben seiner Predigt zugehört hatte, und lobte auch euch, liebe Zuhörer! weil ihr wieder so fleißig hier seyd, eine Predigt anzuhören. Ihr seyd glückselig, wenn ihr das, was ihr immer aus dem Evangelium höret, nur auch fleißig beobachtet. „Selig sind, welche das Wort Gottes hören und dasselbe „beobachten."

Die drei Hauptpunkte des heutigen Evangeliums lauten also:

I. Jesus treibet einen stummen Teufel aus.
II. Jesus rechtfertiget sich gegen seine Lästerer.
III. Jesus redet von der Zurückkunft des unreinen Geistes.

Ich erkläre Alles im Namen Jesu.

I.

Jesus treibet einen stummen Teufel aus.

1) „In derselben Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, „und dieser war stumm. Und als er den Teufel ausge„trieben hatte, so redete der Stumme.“ Einen stummen Teufel austreiben, heißt nichts anders, als den Teufel von einem Menschen austreiben, welchen er besessen, und stumm gemacht hatte. Gottlob! seitdem Jesus Christus das Reich des Satans zerstöret, und seine Macht geschwächet hat, gibt es unter Christen selten solche Leute, die leiblicher Weise von einem bösen Geiste besessen wären: desto öfter aber trägt es sich zu, daß die Christen geistlicher Weise vom Teufel besessen werden; denn das geschieht sogar unter uns allen bei denen, die eine schwere Sünde begehen. Diese Wahrheit hat uns der heilige Geist selbst an vielen Orten der heiligen Schrift geoffenbaret. So schreibet der heilige Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr dessen Diener seyd, „dem ihr Dienst und Gehorsam leistet? es sey nun der „Sünde zum Tode, oder dem Gebote zur Gerechtigkeit.“ Röm. 6, 19. Nämlich wie die, welche in der Gerechtigkeit leben, Gott angehören: so gehören jene, welche schwerlich sündigen, dem Teufel an; und gehen gewiß zu Grunde, wenn sie sich nicht, wie der nämliche Apostel sagt, zurückziehen aus den Fallstricken des Teufels, der sie nach seinem Willen gefangen hält. 2. Timoth. 2, 26. Die Fallstricke des Teufels sind unsre Leidenschaften und unsere bösen Gelüste, durch welche er uns von einer Sünde in die andere hineinziehet. Wer dann nur nach seiner sinnlichen Neigung lebet, der ist wie vom Teufel besessen. So heißt es in der göttlichen Schrift: „Wer sündiget, ist aus dem Teufel; „denn der Teufel sündiget vom Anfange.“ 1. Joh. 3, 8. Ja! wer immer ein Sünder ist, der ist vom Teufel und gemeiniglich vom stummen Teufel besessen. Der Teufel

machet es wie ein Wolf. Der Wolf packet das Schaf, so er raubet, beim Hals an, damit es nicht um Hilfe schreien kann, und der Teufel drücket dem Menschen, den er in die Sünde führet, gleichsam den Mund zu und läßt ihn nimmer reden. Wahrlich! die Sünder sind gewöhnlich wenigstens in geistlichen Dingen stumm. Sie sind stumm für Gott, weil sie am Beten keine Freude haben, und mit Gott nicht reden mögen. Sie sind stumm für andere Leute; sie schweigen zu fremden Sünden still, sie können sogar ihre Kinder und Untergebene nicht von bösen Werken abmahnen, weil sie selbst voll der Fehler sind. Sie sind stumm für sich selbst, weil sie entweder selten, oder gar nie beichten, ihre größten Sünden verschweigen, aus Furcht oder Scham verschweigen, und also das heilige Sakrament der Buße, das zu unserm Heil eingesetzt ist, zu ihrer größern Verdammung mißbrauchen. O wer immer ein Sünder ist, der fürchte sich selbst weit mehr, als einen von Teufel besessenen Menschen. Nur dem Leibe nach vom Teufel besessen seyn, dieß entscheidet nichts für die Ewigkeit; weil auch ein Besessener noch ein gutes Gewissen haben kann: aber der Seele nach vom Teufel besessen seyn, das heißt schon so viel, als verdammt seyn, wenn sich Jesus Christus nicht noch erbarmet, den Sünder mit seiner Gnade bekehret, und den stummen Teufel von seiner Seele austreibet. Lasset uns in dieser Fastenzeit fleißig beten für alle Sünder, daß sie sich bekehren; die ganze Pfarrei hätte Ursache zu trauren, wenn bis Ostern noch ein einziges Pfarrkind wäre, das wegen der Sünde vom Teufel besessen wäre.

2) „Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber „unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel durch Beelze„bub, den Obersten der Teufel aus. Andere aber versuch„ten ihn, und verlangten ein Zeichen von ihm an dem „Himmel zu sehen." Sehet da, Geliebte! Unser Herr Jesus selbst, auch da er Wunder wirkte, konnte nicht allen

Leuten recht thun. Das Volk zwar, die gemeinen Leute, die ohne Haß und Neid und mit gutem Willen zugegen waren, wunderten sich, und mochten Jesum wirklich, da er Teufel austrieb, und die Stummen redend machte, für den Sohn Davids, für den Messias halten. Matth. 12. Die Pharisäer, die dem lieben Heilande um seine Ehre neidig waren, legten ihm sogar seine guten Werke recht böse aus, und lästerten ihn, als wäre er selbst mit dem Teufel verstanden, und triebe die Teufel nur durch den Hauptteufel, durch den Beelzebub aus. Die vorwitzigen oder hoffärtigen Menschen aber begnügten sich mit solchen Wundern nicht, wie Jesus wirklich that; sie wollten noch andere haben, und von ihm auch ein Zeichen am Himmel sehen. Diesen Letztern antwortet Jesus nichts: aber er wird sie ein Zeichen am Himmel sehen lassen, wenn bei seinem Tode die Sonne wird verfinstert werden. Diejenigen aber, die seine Wunder lästern, und für Werke des Teufels ausgeben, gibt er eine solche Antwort, welche damals seine Jünger, und dermal uns Alle im Glauben stärken sollte. Höret weiter!

II.

Jesus rechtfertiget sich gegen seine Lästerer.

1) „Da er aber ihre Gedanken wußte" (die Gedanken der Menschen wüßte Jesus nicht, wenn er nur Mensch, und nicht zugleich Gott wäre; wenigstens einem Teufelsbanner würde sie Gott nicht offenbaren) „da er aber ihre „Gedanken wußte, sprach er zu ihnen: Ein jedes Reich, „welches in sich selbst zertheilet ist, wird verwüstet werden, „und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn also „auch der Satan in sich selbst getheilet ist, wie wird sein

„Reich bestehen? denn ihr saget ja, daß ich durch Beelze-
„bub die Teufel austreibe."

Dieß ist die erste Probe, daß die Wunder Jesu keine Wunder des Teufels waren: denn Jesus wollte hier gleichsam sagen: „Wie kann ich mit dem Beelzebub, den ihr „für den Obersten unter den Teufeln haltet, ein Einver-„ständniß haben, nachdem ich sein Reich, die Sünde, die „Abgötterei und den Aberglauben zerstören, er aber aufrecht „halten will. Alle meine Werke sind wider ihn; aller Orten „verursache ich ihm Schaden; er wird mir also gewiß nicht „helfen, das zu thun, was ihm ganz zuwider ist." Die Folge hat es wirklich bewiesen; der Götzendienst, der ein Dienst des Teufels war, ist durch Jesum Christum von der Welt verdrängt, und das reine heilige Gesetz Jesu, das dem Teufel alle Ehre benimmt, dafür eingepflanzet worden; es ist also grundfalsch und eine Gotteslästerung, die Thaten Jesu dem Teufel zuzuschreiben.

2) „Wenn aber ich durch den Beelzebub die Teufel „austreibe, durch wen treiben sie dann eure Kinder aus? „Darum werden sie eure Richter seyn. Wenn ich aber „durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja „das Reich Gottes zu euch gekommen."

Verstehet den zweiten Beweis der Rechtfertigung Jesu wohl. Markus 9, 37. Es gab unter den Juden selbst Teufelsbeschwörer, welche vorgaben, daß sie die Teufel austreiben könnten; Joseph Lib. 8. cap. 2. und die Jünger Christi, die selbst auch die Teufel austrieben, waren auch Juden und Judenkinder. Nun wollte Jesus sagen: „Fraget „eure Teufelsbeschwörer, fraget meine Jünger, ob man die „Teufel durch andere Teufel austreiben könne? Diese „werden eure Richter seyn, und den Ausspruch thun, daß „die Teufel nur durch höhere Macht, nur im Namen Gottes „ausgetrieben werden. Lasset ihr aber zu, wie es eure „eigene Kinder bezeugen, daß ich nur im Finger Gottes,

„nur mit der Macht Gottes die Teufel austreibe, so müsset „ihr glauben, das Reich Gottes, der wahre Glaube sey „jetzt zu euch gekommen, ich sey der Abgesandte Gottes, „der versprochene Messias.“ Sehet Allerliebste! wie leicht es denen ist, sich zu rechtfertigen, die ein gutes Gewissen, und wie Jesus, einen gerechten Handel haben. Aber noch nicht genug, Jesus fährt fort:

3) „Wenn ein stark Bewaffneter seinen Hof bewahret, „so bleibet Alles im Frieden, was er besitzt. Wenn aber „ein Stärkerer über ihn kommt, und ihn überwindet, so „wird er ihm seine Waffen, auf welche er sich verläßt, ab„nehmen, und seinen Raub austheilen. Wer nicht mit mir „ist, der ist wider mich, und wer mit mir nicht sammelt, „der zerstreuet.“

Zum dritten Beweise seiner Unschuld weiset Jesus seine Lästerer auf den Streit hin, welchen er mit dem Teufel wider ihn führe; denn seine Worte sind also zu verstehen: „Der Teufel war bisher der Fürst dieser Welt, er hatte „seinen Hof, nämlich die Welt, sehr ruhig im Besitze; er „verließ sich auf seine Waffen, auf den Unglauben und „Aberglauben, auf alle Sünden und Laster, mit denen er „Menschen in seiner Botmäßigkeit erhielt. Aber sehet, ich „bin weit stärker, als er, ich werde ihn überwinden, werde „seine Waffen, die Abgötterei und die Sittenlosigkeit, ihm „abnehmen; und ihm durch meine Apostel, denen ich die „Welt zur Bekehrung austheile, jene Völker rauben, welche „zuvor dem Höllenfürsten gedient haben. Da wird es die „ganze Welt erkennen, daß der Teufel nicht mit mir, son„dern wider mich sey, da er die Ungläubigen und Sünder „nicht mit mir sammeln, sondern zerstreuen; nicht bekehren, „sondern nur verführen will.“

Ja, du lieber Jesus! die Zerstörung des Heidenthums, welches das Reich des Teufels war, und die Einführung des Christenthums, welches dein Reich ist, sind ein un-

läugbarer, unaufhörlicher Beweis, daß du Wunder gewirket hast, daß deine Wunder göttliche Werke gewesen, daß du Christus der Sohn Gottes bist, in dessen Glauben wir sicher leben und sterben können.

III.

Jesus redet von der Zurückkunft des unreinen Geistes.

Nachdem der Herr Jesus sich gegen die Lästerung seiner Feinde gerechtfertiget hatte, gibt er erst noch diese Lehre: „Wenn der unreine Geist von dem Menschen aus„fährt, so geht er durch dürre Wüsten herum, eine Ruhe „zu suchen, die er doch nicht findet. Alsdann spricht er: „Ich will wieder in mein Haus kehren, woraus ich gezo„gen bin. Er kommt dahin, und findet es mit Besen ge„reiniget, und ausgezieret. Er geht also hin, und bringt „sieben andere Geister mit sich, die schlimmer sind, als „er; sie ziehen ein, sie wohnen dort, und es werden die „letzten Dinge eines solchen Menschen ärger, als die „ersten."

Dieß sollte sich zuerst der Mensch gesagt seyn lassen, von welchem Jesus den stummen Teufel ausgetrieben hatte. Dieser sollte sich vor den Nachstellungen des Teufels hüten, damit er nicht, da er von einem befreiet worden, über eine Zeit von mehrern besessen werde. Zweitens war dieß auf die Schriftweisen, Pharisäer, und andere verstockte Juden geredet. Gott hatte sie in der vorigen Zeit vom Geiste, dem sie durch Abgötterei gedient haben, wieder befreiet; aber sie gaben dem Satan wieder nach; statt einen, hatten sie jetzt sieben Teufel, das ist, sie waren mit Lastern so angefüllet, daß sie den im Gesetze versprochenen Messias von sich stießen, und sich muthwilliger Weise des ewigen

Lebens unwürdig machten. Drittens endlich beschreibet uns Christus in dieser wichtigen Anmerkung den traurigen Zustand jener Christen, welche nach verziehener Sünde wieder fallen, und hernach mehr Laster, als zuvor, begehen.

Nämlich das heutige Evangelium saget uns so viel: Wir sollen uns hüten vor der ersten Sünde; denn sobald wir schwerlich sündigen, sind wir Diener des Teufels, und werden geistlicher Weise vom Teufel besessen. Sind wir aber durch die Buße von der ersten Sünde wieder befreit worden, so sollen wir uns desto mehr hüten, daß wir nicht wieder in die alte Sünde zurückfallen; sonst fahren mit dem ersten Teufel sieben andere Teufel in uns hinein. Statt einer Sünde werden wir immer noch mehrere Laster begehen: „Die letzten Dinge eines solchen „Menschen werden ärger, als die ersten.“ Jene Beichtväter handeln also gar nicht gut, welche einem Sünder, einer Sünderin die Ledigsprechung ertheilen, so lange dieselben ihre böse Gewohnheit nicht ablegen oder die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meiden: „Die letzten Dinge „eines solchen Menschen werden ärger, als die ersten.“ In umschlägiger Krankheit steht es mit dem Kranken desto gefährlicher; und je öfter ein Mensch in die alte Sünde zurückfällt, desto weniger läßt sich von desselben wahren Buße und Bekehrung hoffen: „Die letzten Dinge eines „solchen Menschen werden ärger, als die ersten.“ Lasset uns dann fleißig beten nach jeder heiligen Beicht, daß uns Gott behüte vor dem Rückfalle in die alten Sünden. Amen.

Auf den

vierten Sonntag in der Fasten.

„Es war aber eben Ostern, das Fest der Juden, nahe.“ Joh. 6, 4.

Das große Wunder, welches heute der hl. Johannes von Christo erzählet, hat sich beiläufig um die Zeit ereignet, welche wir bis jetzt haben. Damals „war eben die Ostern, „das Fest der Juden, nahe,“ und wir werden eben heute über acht Tage auch unsre österliche Zeit anfangen.

Daß aber an dem Orte, wo mit so wenig Brod so viele Menschen gespeiset worden, noch vor Ostern, wie das Evangelium sagt, schon viel Gras gewesen, dieß machet die warme Lage jenes Landes, worin viel Sommer und wenig Winter ist. Bei der großen Brodvermehrung, welche der Herr Jesus am galiläischen Meere im freien Felde vollbracht hatte, werden wir zuerst an das große Wunder der göttlichen Allmacht erinnert, welche alle Jahre den wenigen Saamen, den der Landmann aussäet, in dem Ackerlande so vermehret, daß alles Volk wieder ein ganzes Jahr lang, oft noch im Ueberfluß, davon zu essen hat. Zweitens ist jenes Brod, welches dort die fünftausend Mann aus der segenreichen Hand unsers Heilandes empfangen haben, ein schönes Sinnbild von dem wahren Himmelsbrode, das der nämliche Herr Jesus um die österliche Zeit allen seinen Gläubigen durch die heilige Kommunion austheilen läßt. Ehe der liebe Herr das heutige Wunder gewirket hat, weiß man nicht, daß er irgendwo mit einem Wort, vom heiligsten Sakramente des Altars Meldung gethan hätte: aber sobald dieses Wunder geschehen war, hielt er gleich am andern Tage zu Kapharnaum eine Predigt, in welcher er unter andern sagte: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut „trinket, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken

„am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine „Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank.“ Joh. 6, 55. Thut also die christliche Kirche nicht wohl, daß sie das gegenwärtige Evangelium gerade vor der österlichen Kommunion öffentlich zu lesen befiehlt? Und kann ich heute etwas besseres thun, als daß ich Euch, meine Lieben! einen kurzen Unterricht gebe, wie ihr Euch

I. vor der heiligen Kommunion,
II. bei der heiligen Kommunion,
III. nach der heiligen Kommunion gottselig betragen sollet.

Höret nur, wie ihr solches aus der Geschichte des heutigen Evangeliums lernen könnet.

I.

Gottseliges Betragen vor der heiligen Kommunion.

Wer auf Ostern, oder zur andern Zeit, das heiligste Sakrament des Altars empfangen will, muß sich dazu mit allem Eifer vorbereiten. Die Vorbereitung ist zweifach:

1) Die Vorbereitung des Leibes, und
2) Die Vorbereitung der Seele,

wie ihr aus der Christenlehre schon lange wisset. Nehmet heute nur ein Beispiel an dem Eifer des Volkes, welches in der Wüste von Christo so liebreich gespeiset wurde.

1) „In derselben Zeit zog Jesus über das galiläische „Meer, welches an der Stadt Thiberias liegt, und es fol„get ihm viel Volk nach, weil sie Zeichen sahen, die er an „den Kranken that.“ Jesus zog mit seinen Jüngern über das galiläische Meer hinüber, um in der Wüste Bethsaida ausrasten zu können; denn des großen Zulaufs wegen fand er nicht einmal Platz zu essen. Das Volk aber hatte Jesum mit den Jüngern in das Schifflein steigen sehen, und so

folgte es Jesu zu Fuße durch einen andern Weg in die näm=liche Wüste nach. Mark. 6. Man vergaß im Eifer Speisen mit sich zu nehmen; man ließ Haus und Hof im Stiche, man achtete nicht des weiten Weges; was laufen konnte, Männer, Weiber, Kinder, sogar Kranke liefen von allen Orten her, um bei Jesu sich einfinden zu können. Fordert man von Euch mehr, liebe Christen! da man Euch dem Leibe nach zur heiligen Kommunion bereiten will? Ihr sollet den heiligen Leib Christi nüchtern empfangen. Jenes Volk fastete den ganzen Tag; denn wie der heilige Markus bezeuget, war es schon später Abend, als ihnen der Herr Brod und Fische zu essen gab. Mark. 6, 35. Ihr sollet am Tische des Herrn reinlich und mit ehrbarem Auf=zuge erscheinen. Dieß kostet Euch doch weniger Zeit und Mühe, als wenn ihr durch Abwege und Umwege, wie jenes Volk, Tage weit gehen müßtet, um zu Jesus zu kommen. Ihr sollet das hochwürdige Sakrament ehrerbietig em=pfangen; denn ihr empfanget hier denjenigen, welchem jenes Volk haufenweise nachlief, „weil sie die Zeichen sahen, die „er an den Kranken that;“ sie erwiesen dem göttlichen Wun=dermann göttliche Ehren, die er auch von uns verdient.

2) „Jesus aber ging auf einen Berg hinauf, und setzte „sich da mit seinen Jüngern nieder.“ Jesus ging auf den Berg, um einige Ruhe zu genießen; allein er rastete nicht lange: „Denn da er immer neue Volksschaaren ankommen sah, stund er wieder auf, trat hervor, und wurde inniglich zum Mitleiden gegen sie bewogen;“ Mark. 6, 34. Denn diese Leute kamen ihm vor wie Schaafe, die keinen Hirten haben: „Er nahm sie auf, und redete zu ihnen von dem „Reiche Gottes; und die der Heilung bedurften, machte er „gesund.“ Luk. 9, 11. Alles dieses erzählet das Evan=gelium an verschiedenen Stellen. Daraus sehet ihr, wie Jesus selbst die Leute zum großen Wunder, das er wirken wollte, vorbereitet habe.

Er unterrichtete sie, und redete zu ihnen vom Reiche Gottes: dieß war eine geistliche Vorbereitung, die Vorbereitung der Seele. Eben das thut die christliche Kirche: Sie läßt euch vor der österlichen Kommunion unterrichten durch Predigten und Christenlehren, welche in der Fastenzeit häufiger, als sonst gehalten werden: man redet mit euch immer vom Reiche Gottes, welches eine jede Seele ist, da sie von Sünden gereiniget, und mit Tugenden ausgezieret ist. Luk. 18, 21. Ja eure Seele soll jetzt ein Reich Gottes, ein Haus Gottes werden, damit sie durch die österliche Kommunion Jesum Christum ihren Gott und König würdig empfangen möge. Ehe es noch zum Speisen kam, heilte Jesus zuvor alle Kranken, welche zugegen waren. Und ehe wir auf Ostern das göttliche Osterlamm speisen dürfen, müssen wir alle vorher unsre jährliche Beicht verrichten, damit jede Krankheit unsrer Seelen geheilet, jede Sünde durch das heil. Sakrament der Buße von uns hinweggenommen werde. Ach unterstehet euch doch nicht, Allerliebste, daß ihr ohne wahre Buße und Besserung auf Ostern kommuniciret. Merket euch die Warnung des heiligen Paulus, welcher sagt: „Es prüfe sich „der Mensch selbst, und alsdann esse er von diesem Brode, „und trinke von dem Kelche. Denn wer unwürdig davon „ißt und trinkt, der ißt und trinket sich selber das Gericht, „weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ 1. Kor. 11, 28—29.

II.

Gottseliges Betragen bei der heiligen Kommunion.

Liebste Pfarrkinder! da ihr noch als Kinder das erstemal die Erlaubniß und das Glück hattet, zum heiligen Abendmahle zu gehen, seyd ihr schon gelehrt worden, daß

1) der Glaube,
2) die Hoffnung, und
3) die Liebe, diese drei göttlichen Tugenden, die würdigste Andacht seyen, womit man sich bei der heiligen Kommunion beschäftigen sollte. Aber was anders, als Glaube, Hoffnung, und Liebe zu Gott soll das Wunder, das wir heute betrachten, in uns erwecken?

1) Lernet zuerst von Gott unserm Herrn das zu glauben, was ganz unglaublich scheint. Jesus sprach zu dem Philippus: „Woher werden wir Brod kaufen, daß diese „zu essen haben? Dieses aber sagte er, ihn zu versuchen; „denn er wußte wohl, was er zu thun gesinnt war. Phi„lippus antwortete ihm: Um zweihundert Zehner Brod ist „nicht hinlänglich, daß ein jeder von ihnen nur etwas we„niges bekomme. Andreas aber, einer von seinen Jüngern, „der Bruder des Simon, sagte zu ihm: Es ist ein Knabe „hier, dieser hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische: allein „was ist dieß für so Viele?" Sehet da, die Jünger glaubten nicht, daß man mit wenig Brod so viele Menschen speisen und ersättigen könnte. Und als der Herr Jesus gleich am andern Tage vom heiligen Sakramente des Altars redete, sprachen auch einige Juden: „Wie kann uns der sein Fleisch „zu essen geben." Menschlicher Weise ist es freilich nicht möglich, daß aus wenig Brod so viel Brod werde; oder daß das Brod in den wahren Leib Christi verwandelt werde: aber wir Menschen müssen uns nicht mit Gott, und Gott nicht mit uns vergleichen: „Bei Gott ist kein Ding „unmöglich;" was er sagt, ist wahr; ohne allen Zweifel dürfen wir seinem Worte glauben: „Nehmet hin, und esset, „das ist mein Leib."

2) Eben so müssen wir auf seine Allmacht und Güte hoffen. Ohne auf die Einwendung des Philippus oder des Andreas nur ein Wort zu sagen, sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Machet, daß die Leute niedersetzen. — Es

„setzten sich also (ohne die Weiber und Kinder zu rechnen) „bei fünftausend Männer nieder. Jesus aber nahm die „fünf Brode, und die zwei Fische, sah gen Himmel, dankte, „und segnete sie, brach die Brode, und gab sie seinen „Jüngern, unter das herumsitzende Volk auszutheilen.“ „Matth. 14, 19. Auf gleiche Weise gab er Allen von den „zwei Fischen, so viel sie wollten.“ Mark. 6, 41. So erzählen die Sache alle vier Evangelisten, welche auch die Einsetzung des heiligen Sakraments des Altars beinahe mit den nämlichen Umständen beschrieben; alle sagen: „Bei dem „Nachtessen nahm Jesus Brod, und den Kelch mit Wein, „sah auf gen Himmel, segnete beides, dankte dem himmlischen Vater, und gab es den Jüngern, sprechend: Nehmet „hin, und esset Alle davon: Das ist mein Leib. Nehmet hin, „und trinket Alle daraus: Das ist mein Blut.“ Luk. 22, 19.

Wer merket da nicht, daß die Vermehrung des Brodes in der Wüste gleichsam die Vorbereitung zur Verwandlung des Brodes beim letzten Abendmahle gewesen sey? Wie Jesus durch seine Jünger dort das leibliche Brod austheilen ließ: so läßt der nämliche Jesus jetzt noch durch seine Priester unter den Gestalten des Brodes uns seinen heiligen Leib mittheilen. Wie viel läßt sich bei dieser himmlischen Mahlzeit hoffen? Wir empfangen hier keine Speise für den Leib, aber eine Speise für die Seele; wir werden hier nicht bloß für das zeitliche, sondern für das ewige Leben gespeiset. Habet also recht gute Hoffnung, so oft ihr die heilige Kommunion empfangen dürfet; tröstet euch mit den Worten Jesu: „Wer mein Fleisch ißt, und mein „Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn „auferwecken am jüngsten Tage.“ Joh. 6, 55.

5) Wenn aber unser Glaube groß, unsre Hoffnung groß ist, so muß unsre Liebe noch größer seyn bei dem Genusse des heiligen Abendmahles. Was meinet ihr, mit welcher Liebe und Freude werden die Schaaren des Volkes

in der Wüste dort das wunderbare Brod verzehrt haben, welches ihnen Jesus durch seine Jünger vorlegen ließ! Alle bekamen, so viel sie wollten. Alle wurden satt; und dann befahl der Herr noch: „Sammelt die übergebliebenen „Stücke, damit nichts verderbe. Sie sammelten also, und „füllten zwölf Körbe mit Stücken von den fünf Gersten„broden, die denen übrig geblieben waren, welche da ge„gessen hatten." Einen so liebevollen Gutthäter, wie sich hier Jesus zeigte, konnte man nicht anders, als recht herzlich lieben. Wo zeiget aber der gütige Jesus seine Liebe gegen uns Menschen in größerem Maaße, als eben in dem heiligsten Sakramente des Altars? Er setzet hier die unendliche Liebe, welche er am Kreuze selbst gezeiget hat, immerwährend fort. Es müßte einer nur das böse Herz des Judas und nicht das Herz eines guten Jüngers haben, wenn er, ohne Jesum zu lieben, an die Worte denket, welche Jesus bei dem letzten Abendmahle aussprach und täglich unter der heiligen Messe durch den Priester wiederholen läßt: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, „der für euch wird dargegeben: Nehmet hin und trinket, „das ist mein Blut, welches für euch wird vergossen wer„den. Das thut zu meinem Gedächtniß." Gute Kinder, die den Jahrtag ihres verstorbenen guten Vaters feiern, haben noch den Vater lieb, den sie gleichwohl nimmer bei sich haben, und nimmer sehen. Wir haben den besten Vater aller guten Väter, Jesum Christum wirklich vor uns im heiligen Abendmahle, er kommt sogar durch die heilige Hostie in unser Herz. Kinder Jesu! Christen! ist es möglich, daß ihr Jesum empfanget, ohne ihn recht von Herzen zu lieben?

III.

Gottseliges Betragen nach der heiligen Kommunion.

Vernehmet noch kurz den Ausgang der Geschichte. „Da nun die Leute das Wunderzeichen sahen, welches Je„sus gethan hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaft der „Prophet, welcher in die Welt kommen soll. Da nun Je„sus wußte, daß sie ihn mit Gewalt nehmen würden, um „ihn zum Könige zu machen, entwich er wieder auf den „Berg ganz allein.“ Dieß war die Dankbarkeit des guten Volkes für die Mahlzeit, welche ihnen die Güte Jesu nur in Broden und in Fischen bereitet hatte. Da versteht gewiß Jedermann, daß auch wir die Danksagung nicht vergessen sollen für die himmlische Mahlzeit, wo die Liebe Jesu uns mit seinem heiligsten Fleische und Blut erquicket hat. Das Volk lobte Jesum als den Propheten, der in die Welt kommen sollte, das ist, als den wahren Messias; und es wollte ihn gleichsam, wenn er nicht ausgewichen wäre, mit Gewalt zu seinem Könige machen. Gleicher Maaßen sollen wir nach der heiligen Kommunion unsere Dankbarkeit für das genossene Himmelbrod mit Worten und Thaten an den Tag legen: mit Worten zwar, daß wir noch einige Zeit mit andächtigem Gebete zubringen, und die Barmherzigkeit Jesu loben, mit welcher er als unser Heiland sich gewürdiget hat, in unser Herz zu kommen; mit Thaten aber, daß wir Jesum für unsern König erwählen, seinen Befehlen als treue Unterthanen fleißig gehorsamen, und jetzt wieder bessere, frömmere Menschen werden. Jesus Christus hat es selbst gesagt: „Wer mein Fleisch ißt, und „mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Joh. 6, 57. Das ist ein gutes Zeichen einer würdigen Kommunion, wenn wir nach derselben so leben, als lebte Jesus in uns, das ist, so demüthig, so sanftmüthig, so keusch, so gut,

wie Jesus gelebt hat. Bleibet in Jesu, meine Lieben, und lasset Jesum in euch bleiben! erfüllet im Werke, was ihr so oft mit Worten versprechet, da ihr betet: „Jesu! dir lebe „ich; Jesu! dir sterbe ich; Jesu! dein bin ich todt und le„bendig.“ — „Jesu! dir lebe ich“ — nach deiner Lehre, nach deinem Beispiele, mit deiner Gnade und durch deine Gnade will ich leben ein gottseliges Leben. „Jesu! dir „sterbe ich“ — sterben will ich, so ergeben in den Willen des himmlischen Vaters, wie du; sterben will ich in deiner Gnade. „Jesu! dein bin ich todt und lebendig“ — dir will ich angehören in und nach meinem Tode, so wie in und während meinem ganzen Leben. Ich werde dann auch nach dem letzten Gerichtstage in des Leibes verklärter Herrlichkeit leben ewiglich. Amen.

Auf den

fünften Sonntag in der Fasten.

Evangelium bei Johannes am 8. Kap. 46—58.

Weil heute nach Gewohnheit der christlichen Kirche öffentlich zu verkünden ist, welchen Leuten nicht erlaubt sey, auf Ostern die heilige Kommunion zu empfangen, so darf die Predigt nicht lange werden. Wir wollen also geschwind, und so kurz, als möglich, die Erklärung des heiligen Evangeliums vor uns nehmen. Die Punkte, welche darin vorkommen, sind diese drei:

I. Jesus beklagt sich über den Unglauben der Juden.

II. Die Juden schimpfen ihn dafür.

III. Ja sie wollen ihn gar steinigen.

I.

Jesus klagt über den Unglauben der Juden.

1) „In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schaaren „der Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde be„schuldigen? Wenn ich euch nun die Wahrheit sage, warum „glaubet ihr mir nicht?"

Mit diesen Worten schildert uns der Herr Jesus die Größe des Unglaubens bei den Juden. Jesus war in seiner ganzen Aufführung allezeit untadelhaft, und zeigte in seinen Worten und Thaten immer nichts als Unschuld und Heiligkeit, so zwar, daß er jetzt seine Feinde, in deren Mitte er steht, öffentlich herausfordern kann: „Wer aus „euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Ich lebe, wollte der Heiland sagen, schon lange unter euch: wo habet ihr jemals eine Lüge, einen Betrug, einen Irrthum an mir wahrgenommen? Ich lehre überall öffentlich, wo habet ihr in meinen Reden jemals etwas Unwahres und Unheiliges gehört? Ich habe die Heiligkeit meiner Sitten, und die Wahrheit meiner Lehre euch bisher durch unzählbare, unverwerfliche Wunder bewiesen; ihr müsset überzeugt seyn, daß ich die Wahrheit rede, und doch glaubet ihr nicht. Wahrhaftig! euer Unglaube ist recht groß und ohne Entschuldigung.

Geliebte! was sind das für Leute, welche zu unsern Zeiten das alte Christenthum verwerfen, und solche Lehren führen, die den Lehren Jesu Christi schnurgerade zuwider sind? Sind sie auch so heilig wie Jesus, daß man sie keiner Sünde beschuldigen kann? Reden sie auch so auferbaulich wie Jesus, daß man nie, nicht einmal eine Lüge an ihnen bemerket? Thun sie auch öffentlich solche Wunderwerke, wie Jesus, daß man ihnen mehr als Christo Jesu glauben könnte? — Ihr wisset, wie viel da fehle; und ich

freue mich, wenn ihr immer bei dem Grundsatze bleibet, „daß ein böser Baum nicht gute Frucht bringen kann," und euch also von bösen Leuten in eurem Glauben nie irre machen lasset.

2) Der Herr Jesus setzet bei: „Wer aus Gott ist, „der höret Gottes Wort; ihr höret es deswegen nicht, weil „ihr nicht aus Gott seyd." Da haben wir den Ursprung und die Quelle des Unglaubens. Wenn man bei der Lehre Christi nur blos glauben, und beim Glauben nichts thun müßte, so würden manche Menschen gerne glauben. Aber weil der christliche Glaube Vieles gebietet, was die bösen Leute nicht thun mögen, und Vieles verbietet, was sie nicht lassen wollen: darum hat der christliche Glaube so viele Feinde; daher kommt es vorzüglich, daß es so viele Freidenker, daß ist, so viele Leute gibt, die in allen Dingen frei leben, und sich weder von Gott, weder von der rechtmäßigen Obrigkeit etwas vorschreiben lassen. „Wer aus „Gott ist, der höret Gottes Wort." Wer Gott fürchtet und liebet; wer ein Diener Gottes, ein Kind Gottes seyn will: der höret das Gesetz Christi gerne an, und befleißet sich auch selbes zu halten. „Ihr höret das Wort Gottes „nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd," das ist, weil ihr der Welt, dem Teufel, und den bösen Begierlichkeiten anhanget, denen der wahre Glaube nicht gefällt, weil sie von ihm verdammt sind.

O liebe Pfarrkinder! fahret doch immer fort, in Predigten und Christenlehren das Wort Gottes gerne anzuhören; so lange ihr das thut, hoffe ich immer, ihr seyd Kinder Gottes. „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort."

Wer einmal anfängt, die Predigten und Christenlehren zu vernachläßigen, oder gar zu verachten und zu verspotten, um dessen Seelenheil sieht es gefährlich aus, weil Christus selber sagt: „Solche Leute seyen nicht aus Gott, sie haben „den Teufel zu ihrem Vater."

II.

Die Juden beschimpften Jesum dafür.

Die Juden konnten dem Herrn Jesus nicht antworten. Da sie aber doch nicht nachgeben, nicht an ihn glauben wollten: so fingen sie an, ihn recht gottlos zu schimpfen. „Sie sagten zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein „Samaritan bist, und den Teufel hast.“ Ein Samaritan heißt bei den Juden so viel, als ein Ketzer, ein Abtrünniger, ein Feind des wahren jüdischen Glaubens; sie gaben diesen Schimpfnamen unserm Herrn Jesus, weil er auch gegen die Samaritanen so, wie gegen andere Sünder, gut und mitleidig war, und sie zu bekehren suchte. Daß sie ihn bezüchtigten, er hätte den Teufel, war eine lautere Bosheit, wie dort, wo sie sagten: „Er treibe die Teufel „aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel,“ wovon wir neulich gehört haben.

Jesus antwortete: „Ich habe keinen Teufel, sondern „ich ehre meinen Vater, und ihr habet mich verunehret. „Ich aber suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie „suchet, und richtet.“ Den ersten Schimpf: „Du bist ein „Samaritan,“ beantwortet der sanftmüthige Heiland mit gar keinem Wort uns zur ersten Lehre, daß es gemeiniglich am klügsten sey, wenn man auf Schimpf- und Schmähworte gar keine Antwort gibt. Den zweiten Schimpf: „Du „hast den Teufel in dir,“ beantwortet er zwar, weil derselbe der Ehre seines Evangeliums nachtheilig wäre: aber ohne Bitterkeit antwortet er und nur mit kurzen Worten: „Ich habe keinen Teufel, sondern ehre meinen Vater, und „ihr habet mich verunehret.“ So dürfen wir das, was zum Schaden unsers Amtes über uns gelästert wird, nur widersprechen; nur sagen, es sey nicht so, wie man uns lästert, so ist es schon genug. Wir machen unsre Feinde nur noch boshafter, wenn wir uns mit ihnen in einen langen Streit

einlassen. — Wie aber? sollen wir unsere Ehre zurücklassen? Nicht zurücklassen, sondern Gott überlassen. „Ich suche „nicht meine Ehre," spricht Jesus, „es ist aber einer, der „sie suchet und richtet." Wenn wir nun vor Gott unschuldig sind, so wird sich Gott, wenn wir die Sache ihm überlassen, schon zu seiner Zeit um uns annehmen. Lassen wir ihm seine Freude, bei dem Gespötte der Menschen unsere Geduld und Demuth zu prüfen. Er wird entweder noch im Leben, oder doch am jüngsten Tage uns die Freude machen, daß unsere Unschuld an den Tag kommt; er wird Richter seyn.

III.

Die Juden wollten Jesum sogar steinigen.

Der liebe Herr ließ sich durch die Beschimpfungen nicht erbittern, sondern fuhr fort, ihnen seine Gottheit zu offenbaren, und sie einzuladen, daß sie an ihn glauben möchten. Darum sprach er weiter: „Wahrlich, wahrlich ich sage „euch: Wer mein Wort halten wird, der wird den Tod „in Ewigkeit nicht sehen," das heißt: der wird den ewigen Tod nicht sehen, wird nicht verdammt werden. Aber die Juden legten ihm diese Worte schon wieder anders aus, als hätte er gesagt: Wer seine Worte hält, werde auch des zeitlichen Todes nicht sterben. Sie sprachen also: „Nun „sehen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestor„ben und die Propheten sind gestorben, und du sprichst: „Wenn Jemand mein Wort halten wird, der wird den „Tod in Ewigkeit nicht sehen. Bist du denn größer, als „unser Vater Abraham, der gestorben ist, und die Propheten „sind gestorben. Was machest du aus dir selbst?" Wäre Jesus nicht so demüthig gewesen, so hätte er geradehin geantwortet: Ich bin Gott und Mensch zugleich, mithin mehr als Abraham. Abraham und die Propheten sind nur

des zeitlichen Todes, aber nicht des ewigen Todes gestorben; und wer an mich glaubet, dessen Seele wird zwar durch den zeitlichen Tod vom Leibe abscheiden, er wird aber in der andern Welt das ewige Leben haben. Dieß hätten die Juden leicht wieder aus der Antwort abnehmen können; denn

„Jesus antwortete: So ich mich selbst ehre, so ist „meine Ehre nichts, es ist mein Vater, der mich ehret, „von dem ihr saget, er sey euer Gott." (Sehet, wie deutlich er sich Gottes Sohn nennt.) „Doch ihr kennet ihn „nicht; und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, „so würde ich, gleichwie ihr, ein Lügner seyn. Aber ich „kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, „frohlockte, daß er meinen Tag sehen werde. Er hat ihn „gesehen, und hat sich darüber erfreuet."

Nämlich Abraham hat mit Freuden auf die Ankunft des Messias gewartet, weil dieser aus seinem Geschlechte sollte geboren werden. Abraham hat Christum im Geiste gesehen durch göttliche Offenbarung, wie andere Propheten. Er hat auch in der Vorhölle die Geburt des Messias schon wissen können, theils durch die göttliche Offenbarung, theils durch die heiligen Leute, welche zu Zeiten Christi gestorben, und zu Abraham in die Vorhölle gekommen sind.

Dieß wollten die Juden wieder nicht verstehen, darum sagten sie: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast „Abraham gesehen?" der beinahe zweitausend Jahre vor Christi Geburt gelebt hatte. Nun mußte Jesus deutlich reden; er antwortete: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, „ehe dann Abraham war, bin ich;" als wollte er sagen: Wenn ich schon als Mensch nicht so alt bin, daß ich den Abraham hätte sehen können, so bin ich doch als Gottes Sohn von Ewigkeit her, mithin schon vor, ehe Abraham war. Die Juden verstunden auch die Rede Jesu wirklich so: aber anstatt nieder zu fallen, und ihn anzubeten, hielten

sie seine Rede für eine Gotteslästerung, und weil ihr Gesetz gebot, einen Gotteslästerer zu steinigen, „so huben sie wirk„lich Steine auf, um auf ihn zu werfen."

Um Gottes Willen! wie weit bringt es die Feindschaft, sobald man ihr in seinem Herzen Platz gibt?

Zuerst haben die Juden Jesum nur gehaßt; hernach abscheulich geschimpfet, und zuletzt gar umbringen wollen. Geliebte! hüten wir uns vor dem ersten Zorn, und geben wir uns alle Mühe, denselben allezeit gleich im Anfange zu unterdrücken: sonst wird der Zorn nur Zank und Streit, und am Ende oft gar Raufhändel und Todschläge verursachen. Was that nun aber Jesus? „Er verbarg sich, „und ging aus dem Tempel hinaus." Die Stunde seines Leidens war noch nicht da, darum ließ er noch nicht zu, daß seine Feinde an ihn Gewalt anlegen konnten. Uns aber gab er dadurch die schöne Lehre: Daß wir die zornigen und zanksüchtigen Menschen meiden, und ihnen lieber nachgeben und ausweichen, als uns mit ihnen einlassen sollen. Wer gescheider ist, gibt nach, und geht davon. Amen.

II.

Auf den

Palmsonntag nach Mittag.

„Heil dem Sohne Davids! Gebenedeit sey, der da im Namen des Herrn kommt!" Matth. 21, 9.

Wie war es euch zu Gemüthe, liebste Zuhörer! da ich euch eben das Evangelium vom Einzuge Christi nach Jerusalem vorgelesen habe? Ich meine, ich wollte leicht eure Gedanken errathen. Ihr liebet Alle den liebenswürdigsten Herrn Jesus, und weil ihr ihn liebet, so freuet es euch,

daß derselbe heute zu Jerusalem mit so vielen Ehren empfangen wurde. Und in der Stille wünschet ihr euch, auch dabei gewesen zu seyn, ihn auch begleitet und ihm mit den Jüngern oder doch unter dem Volke eure andächtige Verehrung bezeuget zu haben. Habe ich es errathen, daß dies eure Gesinnung sey, so will ich mich befleißen, euren frommen Wunsch wirklich in etwas zu erfüllen. Sehet, ich gehe in Gedanken mit euch bis nach Jerusalem, und lasse euch durch eine geistliche Betrachtung den Einzug unsers Erlösers noch einmal sehen, indem ich euch das ganze Evangelium auslege, in welchem derselbe so umständlich beschrieben ist. Betrachtet dabei mit mir folgende drei Hauptstücke:

I. Die Anstalten, welche Jesus zu seinem Einzuge machet;

II. Die Weissagung, welche Jesus durch seinen Einzug erfüllet;

III. Die Herrlichkeit, mit welcher Jesus seinen Einzug feiern läßt. Merket fleißig auf, ihr werdet dabei überall etwas Gutes zu merken haben.

I.

Die Anstalten, welche Jesus zu seinem Einzuge machet.

„In der Zeit," das ist, am Sonntage, am ersten Tage der Woche vor dem großen Feste, an welchem die Juden ihre Ostern halten würden; des andern Tages darnach, als der Herr Jesus zu Bethania bei Simon dem Aussätzigen gespeiset hatte, war Lazarus, der vom Tode auferweckt worden, einer von den Gästen gewesen, wo Maria die Schwester des Lazarus, den Herrn so kostbar gesalbet hatte, wo so viele Juden zusammen gekommen waren; nicht nur wegen Jesus, sondern auch, damit sie den Lazarus sehen möchten:

in dieser Zeit „nahete sich der Herr Jesus der Stadt Jeru„salem, und war schon gegen Bethphage an den Oelberg „gekommen, wo er zwei seiner Jünger abschickte, und zu „ihnen sprach: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, „da werdet ihr sogleich eine angebundene Eselin finden, und „ein Füllen bei ihr, löset sie ab, und führet sie zu mir her; „und wenn euch Jemand fragen wird, so sprechet: Der „Herr hat ihrer vonnöthen, und sogleich wird er sie euch „lassen."

1) Lasset uns hier vor Allem die Allwissenheit Jesu Christi bewundern. Ohne daß es ihm Jemand gesagt hätte; ohne daß man es sehen kann, weiß er schon, daß dort im Flecken, im Dorfe Bethphage, eine Eselin mit einem Füllen angebunden stehe. Er weiß, was man zu den Jüngern sagen wird, wenn sie die Eselin ablösen würden. Er weiß, daß man ihnen das Thier alsbald lassen werde, wenn sie sprechen: „Daß der Herr dessen nöthig habe." Alles weiß er von weitem und vornhinein. Wie glücklich sind wir, meine Christen! daß wir an unserm Jesus einen Herrn haben, der schon Alles weiß, was uns unser Lebtag noch begegnen wird, der jetzt Alles klar sieht, was unsere sichtbaren und unsichtbaren Feinde von uns reden, von uns denken, und etwa wider uns im Schilde führen. Empfehlen wir also seiner göttlichen Vorsicht unser ganzes Leben, und verlassen wir uns immer auf seine Güte und Allmacht. „Wenn der Herr für uns ist, wer wird wider uns stehen „können?" Röm. 3, 81.

2) Betrachten wir weiter den Gehorsam der beiden Jünger, welche, nach der Meinung des heiligen Hilarius, Petrus und Philippus gewesen sind! Es war für sie ein sehr bedenkliches Geschäft, in ein fremdes Ort hineinzugehen, und im Angesichte der Leute eine Eselin mit dem Füllen davon zu führen. Aber weil es der Herr befiehlt, so thun sie es ohne Widerrede, und hoffen, ihr Gehorsam

werde nach dem Versprechen ihres göttlichen Meisters mit gutem Erfolge gesegnet werden. Kinder! so sollet ihr euren Eltern; Dienstboten! so sollet ihr euren Hausleuten ohne Widerrede gehorsam seyn. Etwas Böses wird man euch niemals schaffen; wer euch zu schaffen hat, wird wissen, warum ihr dieses oder jenes thun sollet; euch steht zu, zu gehorsamen, „dafür wird euch Gott segnen, bei welchem der Gehorsam besser ist, als die Opfergaben." 1. König. 15, 22.

3) Auch die Einwohner von Bethphage geben uns ein gutes Beispiel. Kaum daß sie den Herrn nennen hören: „Der Herr bedarf ihrer," können sie nichts abschlagen, und lassen es willig geschehen, daß man ihnen eine Eselin sammt dem Füllen davon führet. Wie mächtig muß der Herr seyn, dessen Name so viel auswirket! Wir kennen diesen Herrn besser, als die Dorfleute von Bethphage, also wollen wir wenigstens, wie diese Leute, im Namen des Herrn Alles verwilligen. Im Namen des Herrn wollen wir dieses Almosen geben; im Namen des Herrn diesen Fehler unsers Nebenmenschen verschweigen; im Namen des Herrn diese Unbild geduldig leiden; im Namen des Herrn von dieser Lustbarkeit uns enthalten; dieses gute Werk ausüben; dieses Gebot halten; Alles in Gottes Namen anfangen und beschließen.

4) Selbst bei der Eselin und dem Füllen machen die Schriftausleger eine geistliche Erinnerung, und sagen: Unter diesen unvernünftigen Thieren werden die Sünder und Sünderinnen vorgestellet. Da es allezeit unvernünftig, und so zu sagen, eckelhaft ist, daß wir armselige Menschen den lieben schönen Gott beleidigen, durch die Sünde den Himmel verscherzen, und uns der Hölle oder des Fegfeuers schuldig machen: so machet sich der Mensch, wie der heilige Geist im 38sten Psalmen spricht, selbst den unvernünftigen Thieren gleich, wenn er sündiget. Es waren aber, wie der heilige Markus erzählet, die Eselin und das Füllen vor der

Thüre, außen an dem Scheidewege angebunden, nämlich dort, wo zu Bethphage zwei Wege auseinander gingen. Auch die Sünder stehen, von dem Satan durch die Bande ihrer Sünden gleichsam angebunden, auf einem Scheidewege, und sind in der Wahl, ob sie durch Fortsetzung ihres sündhaften Lebens den breiten Weg der Hölle zu fortwandern; oder aber durch die Buße den schmalen Weg zum Himmel antreten sollen. Die Eselin und das Füllen bleiben am Scheidewege angebunden, bis sie der Herr Jesus durch seine Jünger ablösen, und zu sich führen läßt: eben so kommen die Sünder und Sünderinnen nicht auf den rechten Weg, bis sich der Herr Jesus mit seiner Gnade über sie erbarmet, dieselben durch seine Jünger, das ist, durch die Priester in der österlichen Beicht, von den Banden ihrer Sünden auflösen, zu sich führen, und mit seiner Gerechtigkeit wieder aussöhnen läßt. Ich wünsche von Herzen, meine Geliebten! daß euch dieses Glück entweder schon widerfahren sey, oder doch nächstens durch eine vollkommene Bekehrung in dieser heiligen Bußzeit widerfahren möge.

II.

Die Weissagung, welche Jesus durch seinen Einzug erfüllet hat.

„Alles das geschah aber, damit erfüllet würde, was „durch den Propheten ist gesagt worden, da er spricht: „Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu „dir sanftmüthig, und sitzet auf einer Eselin, und auf dem „Füllen eines Lastthieres.“ Zacharias 9, 9.

Der Prophet, welcher von dem Einzuge Christi zu Jerusalem geweissaget hatte, war der heilige Prophet Zacharias, welcher zu Ende der babylonischen Gefangenschaft, mithin beiläufig fünfhundert Jahre vor Christi Geburt gelebt. Schon damal hatte dieser heilige Mann Gottes der

Tochter Sion, das ist, der Stadt Jerusalem, wovon der Berg Sion nur der Hauptplatz gewesen war, durch göttliche Offenbarung bekannt gemacht, daß ihr König, ihr Messias einst auf einer Eselin und auf einem Füllen sanftmüthig zu ihr kommen werde. Der Umstand, daß der Messias einmal nach Jerusalem reiten, und zwar auf einer Eselin reiten werde, scheint eben nicht von großer Wichtigkeit zu seyn. Doch ist auch dieser geringe Umstand von den Propheten vorhergesagt, und von Christo buchstäblich erfüllet worden. So sind dann alle große und kleine Dinge, die nach den Weissagungen der Propheten mit dem von Gott versprochenen Messias geschehen sollten, an Christo genau in Erfüllung gegangen. Nicht nur die Wunder, die Jesus gewirket, sondern auch die Weissagungen, die er erfüllet hat, beweisen uns also, daß er unser Messias, und sein Glaube der wahre göttliche Glaube sey.

Daß es in der Prophezeihung heißt: „Freue dich du „Tochter Sion; Sieh! dein König kommt zu dir sanft„müthig," dadurch wird uns der große Unterschied zwischen dem Einzug, welchen Christus nach Jerusalem hält, und zwischen dem Einzug, welchen oft irdische Könige zu halten pflegen, recht erbaulich angedeutet. Wenn ein König dieser Welt nach einer blutigen Schlacht und erfochtenem herrlichen Siege in seine Residenz seinen Einzug hält, wird derselbe mit Pracht, Stolz und Ueberfluß zubereitet. Das Schimmern der Schwerter und der Glanz des Goldes blendet dabei die Augen der Zuschauer. Die traurigen Denkmähler verwüsteter Schlösser und Städte, und das erbärmliche Aussehen überwundener Feinde, die als Gefangene mitgeschleppt werden, verursachen oft selbst bei den Unterthanen des triumphirenden Königs nur Schrecken und Furcht. Nicht Schrecken und Furcht, sondern nur Freude und Anmuth verbreitet der Einzug Jesu. Er kommt nicht vom Morden und Blutvergießen her, sondern kommt, um selbst

nach fünf Tagen für das Heil seines Volkes sein Blut zu vergießen. Er führt keine gefangenen Feinde mit sich sondern kommt, um durch Aufopferung seines kostbaren Lebens seine eigenen Todesfeinde aus der Gefangenschaft der Hölle zu erlösen. Er zieht nicht auf Kosten seines Volkes in einem von Gold und Purpur geschmückten Aufzuge daher. Ein fremdes Eselein, das er entlehnet, ist sein Reitpferd; schlechte Kleider von seinen Jüngern sind der Reitzeug, und nur gemeine Leute, welche nicht Spieße und Schwerter, sondern friedliche Palmen und Oelzweige in ihren Händen tragen, machen seinen Hofstaat aus. Das Alles muß der Prophet im Geiste vorgesehen haben, daß er zu Jerusalem sprechen konnte: „Freue dich, du Tochter Sion! sieh! dein „König kommt sanftmüthig zu dir."

Hätten es alle Inwohner von Jerusalem erkannt, wer derjenige sey, der heute so sanftmüthig zu ihnen kam, unmöglich hätte unter ihnen ein Mensch seyn können, der über den so sanftmüthigen Einzug Jesu nicht die zärtlichste Freude empfunden hätte. Wir liebste Christen! wissen es Alle, wer derjenige sey, der durch die österliche Kommunion in unser Herz seinen Einzug, entweder erst heute gehalten hat, oder doch nach wenigen Tagen halten wird. Es ist der nämliche Herr Jesus wahrhaftig und wesentlich, der uns zu lieb seine Gottheit und Menschheit durch ein Wunder der Allmacht ganz unter die kleinsten Gestalten des Brodes verbirgt, und so zu uns kommt, um die Nahrung unserer Seele zu seyn, und uns ein Unterpfand des ewigen Lebens zu geben.

Entweder haben wir keinen Glauben daran, oder seine unendliche Güte, und unser unendliches Glück müssen — müssen uns eine unendliche Freude verursachen. „Freue „dich, du Tochter Sion: christliche Seele! sieh, dein König „kommt sanftmüthig zu dir." Vergiß deines Glückes sogleich nicht wieder, und lege deine Freude auf jede Weise an den

Tag, welche dir die Liebe zu deinem König, die Andacht zu deinem göttlichen Jesus eingeben muß. Nun kommen wir zum dritten Punkt.

IIII.

Die Herrlichkeit, mit welcher Jesus seinen Einzug feiern läßt.

„Die Jünger gingen also hin, und thaten, wie ihnen „Jesus befohlen hatte; sie brachten die Eselin und das Füllen, „legten ihre Kleider auf sie, und setzten ihn darauf. Eine „große Menge Volkes aber breitete ihre Kleider auf dem „Wege aus, andere hieben Zweige von den Bäumen, und „streueten sie auf den Weg. Die Schaaren aber, die vor„ausgingen, und die nachfolgten, schrien, und sprachen: „Hosanna, Heil dem Sohne Davids, gebenedeit sey, der „da im Namen des Herrn kommt."

Wenn es schon ein armes Thier um eine Eselin ist, so wissen wir doch aus der Bibel, daß es im Judenland der Brauch gewesen, Eselinnen einzuspannen, wenn vornehme Leute fahren oder reiten wollten. Richt. 5, 10. Bei aller Armuth, mit welcher Jesus daher zieht, läßt also der Einzug, den er heute hält, doch immer einige Strahlen von der verborgenen Hoheit eines göttlichen Königs blicken. Hätten die Jünger das Vermögen gehabt, sie hätten das Thier, das ihren König trug, gewiß auch königlich geziert; den besten Willen hatten sie gewiß, weil sie sich sogar die Oberkleider ausgezogen haben, um dem Herrn einen Reitsattel daraus zu machen. Andere Leute sahen dieß kaum, als auch sie sich, nach dem Beispiele der Jünger, die Kleider vom Leibe rissen, und dieselben, um für Jesum einen sanften Ritt zu bereiten, über die Straßen hinbreiteten. Einige brachen Blätter von den Bäumen ab, und streueten sie auf den Weg; wieder andere haueten von den Palmen

und Oelbäumen, die am Wege standen, die Aeste ab, und begleiteten mit denselben in der Hand den feierlichen Zug.

Geliebte! wenn wir Jesum im heiligsten Sakramente des Altars bei einer Prozession begleiten, oder in der Kirche besuchen; oder wenn Jesus durch die heilige Kommunion in unsern Herzen einkehrt: so verlanget man eben nicht von uns, daß wir Christus zum Gefallen uns die Kleider ausziehen. Aber die böse Natur ausziehen, die sündhaften Gewohnheiten ablegen, und Alles, was der Andacht hinderlich seyn könnte, aus unsern Augen, aus unserm Sinne, aus unserm Herzen weit fortschaffen — das müssen wir, wenn wir mit unserer Ehrenbezeugung Jesu gefallen wollen. Nicht den Weg mit Rosen bestreuen, aber recht schön und andächtig beten; nicht Palmen und Oelzweige in den Händen tragen, aber beständig uns in Geduld und Demuth üben, dieß ist es, was Christus unser Herr an seinen Christen so gerne sieht, was der Eifer des Volkes bedeutet hat, das heute im Evangelium gerühmet wird.

Es war aber ein großes Volk; schaarenweise gingen sie voran, schaarenweise, wie bei der größten Prozession folgten sie nach, und priesen Gott, und sangen das heilige Lied aus dem hundert siebenzehnten Psalmen: „Hosanna! „das ist: Heil sey dem Sohne Davids, Lob und Ehre „dem, welcher im Namen des Herrn daher kommt.“ Dieser öffentliche Lobgesang war ein herzliches Zeugniß für Christus. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten erst neulich im Rath beschlossen: Wer immer Jesum für Christus, das ist, für den Messias bekennen würde, sollte aus der Synagoge verstoßen werden: allein diesen ungerechten Rathschluß achtete das Volk nicht, weil es von Jesus vollkommen des bessern Theils überzeugt war. Laut und einstimmig, Alle miteinander, die Schaaren, die vorausgingen, und die, welche nachfolgten, führten einerlei Sprache. Die Luft ertönte vom Wiederhall, und die Feinde Jesu hörten es in die Stadt hinein, wie

Jesus als der Sohn Davids, als der Messias ausgerufen wurde, und ausgerufen wurde von Stadt- und Landleuten, von Einwohnern und von Fremden, welche bereits von allen Gegenden her auf das Fest der Ostern nach Jerusalem herauf gekommen waren.

Mögen es uns die Pharisäer unsrer Zeiten, die heuchlerischen Freidenker immer wehren, so wollen wir nach ihnen eben so wenig fragen, so wenig heute das gute Judenvolk auf die gottlosen Pharisäer von Jerusalem etwas gegeben hat. Wie die Christen, die vor uns lebten, wollen wir noch immer Jesum Christum für unsern Herrn und Heiland laut und öffentlich bekennen. Was seine heilige katholische Kirche an allen Enden der Welt von Jesus glaubet, und bekennet, das wollen wir von ihm mit einerlei Mund und Sinn auch glauben und bekennen; wir wollen unsern Nachfolgern, den Christen, die nach uns leben werden, das Beispiel eines großmüthigen, einstimmigen, und standhaften Glaubens hinterlassen.

So großmüthig und einstimmig das Bekenntniß war, welches das Volk dem Herrn Jesus bei seinem Einzug nach Jerusalem abgelegt, so hatte es einen gar großen Fehler, daß es nicht standhaft gewesen. Kaum wird der fünfte Tag kommen, kaum wird der Charfreitag da seyn, so werden sich die meisten Leute von der Eifersucht der hohen Priester und Schriftgelehrten wieder verführen lassen; und welche so freudig geschrieen haben: „Hosanna dem Sohne Davids, „gebenedeit sey, der da kömmt im Namen des Herrn!“ Diese werden den nächsten Freitag wie rasend schreien: „Fort mit ihm, kreuzige ihn, kreuzige ihn.“

Geliebte! so unbeständig wollen wir nicht seyn. Lieber soll uns der Tod, ehe noch die heutige Sonne untergeht, von dieser Welt fortnehmen, als daß wir einmal vom Bekenntnisse Jesu abfallen, und unserm Glauben untreu werden. Aber nicht nur dem Glauben, auch der Liebe Jesu wollen

wir künftig und ewig getreu bleiben. Damit wir die Gnade, welche uns durch die heiligen Sakramente auf Ostern gegeben wird, nimmer einbüßen, wollen wir die schwere Sünde nimmer thun, die vielleicht vor der österlichen Zeit oder sonst jemal mag geschehen seyn. Das ist uns nicht recht, daß die Juden unsern Herrn Jesum gekreuziget haben; also wollen wir ihn auch nimmer kreuzigen. Der hl. Paulus aber sagt von denen, die wieder schwerlich sündigen: „Daß sie allezeit Jesum auf ein Neues kreuzigen;" weil sie die Ursache erneuern, wegen welcher er ist gekreuziget worden, und er ist nur wegen der Sünde gekreuziget worden. — O Jesus! der Vorsatz ist gemacht, nein, wir wollen dich nimmer kreuzigen, nimmer schwerlich sündigen; hilf uns nur mit deiner Gnade, daß wir unsern Vorsatz nimmer brechen, ewig nimmer. Amen.

Auf den

ersten Sonntag nach Ostern.

„Da kam Jesus, stand mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch." Joh. 20, 19.

Der heutige Tag, der erste Sonntag nach Ostern, heißt in der lateinischen Kirchensprache so viel, als der weiße Sonntag, oder der Sonntag nach abgelegten weißen Kleidern. Dieß kommt daher: Am Samstage vor Ostern wurden in alten Zeiten diejenigen getauft, die den christlichen Glauben angenommen hatten. Zum Zeichen, daß sie die Unschuld und Reinigkeit der Seele wieder erlangt haben, wurden ihnen nach der Taufe weiße Kleider angelegt. Diese weißen Kleider trugen die Neugetauften acht Tag lang, bis

am folgenden Samstage auf den Abend. Daher ist der Name des weißen Sonntags, oder vielmehr des Sonntags nach abgelegten weißen Kleidern, dem ersten Sonntage nach Ostern beigelegt worden.

Ich erzähle euch das, meine lieben Pfarrkinder! daß ihr euch heute an jenes weiße Kleid erinnern möget, das man euch als Kinder bei eurer Taufe auch angeleget hat. Jenes weiße Kleid war ein Sinnbild der Unschuld, die ihr in der heiligen Taufe empfangen habet, und bis auf diese Stunde nicht sollet verloren haben. Wäret ihr aber so unglücklich gewesen, durch eine schwere Sünde eure Unschuld zu verlieren, so hoffe ich zu Gott, ihr werdet mit Hilfe seiner Gnade in der österlichen Zeit euch wieder bekehret, und durch die heilige Beicht das Kleid der Unschuld von neuem angezogen haben, und dann bitte ich euch, bewahret doch jetzt dieß schöne Kleid eurer Seele, ich meine die Unschuld, mit allem Fleiße, daß ihr es nach eurem Absterben noch ganz unbefleckt vor Gott euren Richter bringen möget.

Nun komme ich zum abgelesenen Evangelium, in welchem uns der heilige Johannes eine zweifache Erscheinung des Herrn nach seiner Auferstehung beschrieben hat; die erste ist am hl. Ostertage selbst, die zweite acht Tage darnach geschehen. Die letzte, welche auch am Tage des hl. Thomas gelesen wird, wollen wir uns auf das Fest jenes heiligen Apostels vorbehalten; bei der ersten Erscheinung aber kommen von der Auferstehung Christi des Herrn besonders zwei Stücke vor, die unsre Aufmerksamkeit beschäftigen müssen: nämlich die Wahrheit, und der Nutzen derselben.

I. Die Wahrheit der Auferstehung Christi
ist der erste Theil.

II. Der Nutzen der Auferstehung Christi
ist der zweite Theil meiner Predigt.

I.

Die Wahrheit der Auferstehung Christi.

1) „In der Zeit, am Abende desselben Tages, welcher „der erste nach dem Sabbate war, kam Jesus an den Ort, „wo die Jünger versammelt waren, und die Thüre aus „Furcht der Juden verschlossen hatten. Er stellte sich mitten „unter sie, und sprach: Friede sey mit euch."

Die Zeit, der Ort, und der Gruß, wann, wo, und wie der Herr Jesus nach der Auferstehung seine Jünger wieder grüßte, waren lauter Beweise, daß er wahrhaft von den Todten auferstanden sey.

Wann? zu welcher Zeit erschien Jesus? „Am Abende „desselben Tages, welcher der erste nach dem Sabbate war. „Der Herr hatte es selbst vorhergesagt, daß er nach drei „Tagen wieder aufstehen werde." Am Tage vor dem Sabbate, am Charfreitage, ist er gestorben; am Sabbate selbst ruht er im Grabe; und am ersten Tage nach dem Sabbate, an unserm Ostertage, kam er wieder zu den Jüngern. Der Tag selbst traf also ein, die Auferstehung des Herrn zu bestätigen. Es geschah dieß „am Abende desselben Tages." In der Frühe kam schon Maria Magdalena zu den Jüngern, und machte ihnen kund, daß sie den Herrn gesehen habe. Unter Tags hatte er sich den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emaus sehen lassen, die bereits wieder zurückgekommen, und Zeugen waren, daß der Herr auferstanden wäre. Wie leicht war es nun den Jüngern, die Auferstehung wirklich zu glauben, da der Herr denselben Abend noch sich ihnen persönlich zeigte?

Und wo? oder an welchem Orte erschien Jesus? „An „dem Orte, wo die Jünger versammelt waren, und die „Thüre aus Furcht der Juden verschlossen hatten." Die Jünger wußten ja noch, was Jesus beim letzten Abend-

mahle gesagt: „Ihr werdet trauern; aber eure Traurig„keit wird in Freude verwandelt werden, — weil ich euch „wieder sehen werde.“ Die Traurigkeit, in der sie voll der Angst im verschlossenen Zimmer beisammen saßen, und der freundliche Anblick Jesu, der durch die verschlossene Thüre hereintrat, mit einander verglichen, sagten ihnen zuverläßig, Alles sey wahr, was ihnen von seiner Auferstehung schon vorhinein gesagt war. Endlich wie lautete der Gruß, den Jesus seinen Jüngern gab? „Er sprach zu ihnen: „Friede sey mit euch. Der Prophet Isaias hat es geweis„saget, daß der Messias ein Fürst des Friedens seyn werde.“ Isaias 9, 6. Bei der Geburt Christi sangen die Engel: „Friede sey den Menschen auf Erden, die eines guten „Willens sind. Luk. 2, 14. Und zur Zeit des öffentlichen Unterrichts gab Jesus den Aposteln diesen Befehl: „Wo „ihr in ein Haus hineinkommt, sprechet zuerst: Friede sey „diesem Hause.“ Luk. 10, 5. Und erst vor drei Tagen sagte Jesus seinen Jüngern zum Abschiede: „Den Frieden „hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Joh. 14, 27. Wer ist also wohl der, der durch die verschlossene Thüre so unverhofft hineintritt, und so liebreich spricht: „Friede sey mit euch?“ Man muß ihn an der Sprache, und am Gruße des Friedens kennen; es ist Jesus, der Fürst des Friedens.

2) „Nachdem er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine „Hände und seine Seite. Da freueten sich die Jünger, als „sie den Herrn sahen.“

Also nicht blos mit Worten, sondern auch mit augenscheinlichen, und handgreiflichen Proben überzeugte Christus seine Apostel von der Wahrheit seiner Auferstehung. „Er „zeigte ihnen seine Hände und seine Seite.“ Die Maale der Nägel in beiden Händen zeigten, dieß seyen die Hände, die vor drei Tagen an das Kreuz geheftet; die Wunde in der Seite bewies, dieß sey die heilige Seite, welche vor-

gestern mit der Lanze durchstochen worden; die durchbohrten Hände und die eröffnete Seite am Leibe Jesu machten die überzeugende Probe, der nämliche Jesus, der vor Kurzem gestorben und begraben worden, sey wieder vom Tode auferstanden. „Da freueten sich die Jünger, als sie den Herrn „sahen." Sie erfreuten sich; theils weil Christus wieder lebte, um den sie bisher getrauert hatten; theils weil sie nunmehr jene Güter bekommen würden, welche er ihnen bei seinem Leben immer verheißen hatte.

Nicht wahr, liebe Christen! ihr freuet euch auch über die Auferstehung Christi? Ihr seyd alle froh, daß unser lieber Herr seine Marter überstanden, und aus seinem Grabe zum neuen Leben hervorgegangen ist? O wäre er nicht erstanden, so hätten wir keinen Trost bei unserm Glauben, keine Hoffnung zum ewigen Leben, welches Jesus allen versprochen, und durch sein Leiden verdient hat, allen, die an ihn glauben, und seiner Lehre folgen. Wollet ihr aber, nachdem Jesus durch seine Auferstehung euch so große Freude gemacht hat, ihm nicht auch eine Freude machen? Allerdings soll sich Jesus an uns, wie wir uns an ihm erfreuen; er ist auferstanden uns zur Freude; wir sollen auferstehen ihm zur Freude; wir sollen auferstehen vom Grabe der Sünde, sollen uns bekehren von unsern bösen Wegen, sollen nach der österlichen Zeit in einem neuen Leben wandeln. Jesus hat selbst einmal gesagt: „Es werde bei den Engeln „Gottes im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, „eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Ge„rechte, die keiner Buße bedürfen." Luk. 15, 7. Und er selbst ist ja deßwegen in die Welt gekommen, ist deßwegen gestorben, deßwegen auferstanden, um die Sünder zu bekehren, und selig zu machen: bekehren wir uns also jetzt nach der österlichen Beicht recht vollkommen. So werden wir dem erstandenen Herrn wahre Freude machen, und

theilhaftig werden am Nutzen seiner Auferstehung, wovon ich im zweiten Punkte handeln werde.

II.

Der Nutzen der Auferstehung Christi.

Und er sagte abermal zu ihnen: „Der Friede sey mit „euch." Daß der Herr Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern gleich bei der ersten Erscheinung zweimal den Frieden wünschet, geschieht nicht ohne Ursache. Bei dem Abschiede, den er vor seinem Leiden von ihnen nahm, hat er gesagt: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden „gebe ich euch." Hat er wohl nicht deßwegen heute den Frieden zweimal ausgesprochen, um anzuzeigen, daß er den Menschen das Glück des Friedens nicht blos wünsche, sondern auch wirklich gebe? Gewiß darin besteht der Nutzen der Auferstehung Christi, daß er durch dieselbe uns den Frieden in die Welt gebracht hat. Es gibt einen doppelten Frieden, welcher zu der Glückseligkeit des Menschen beiträgt; der erste ist der Friede des Verstandes, der andere der Friede des Herzens. Der Friede des Verstandes macht uns ruhig und sicher in unserm Gewissen. Diesen zweifachen Frieden verschaffte uns die Auferstehung Christi. Es ist also recht gut für uns, daß Christus auferst andenist.

1) Die Auferstehung Christi verschaffte uns den Frieden des Verstandes. Denn sobald Christus von den Todten auferstanden war, sprach er zu seinen Aposteln: „Der „Friede sey mit euch. Wie mich mein Vater gesandt hat, „so sende ich euch." O trostreiche Worte, wie ruhig wird mein Verstand, wie fest mein Glaube, da ich denselben nachdenke? Derjenige, der zum Beweise, daß er allezeit die Wahrheit rede, von den Todten auferstanden ist, der sagt es: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich

„euch.“ So ist also Jesus von Gott, und die Apostel sind von Jesus gesandt, uns die Geheimnisse zu verkündigen, die den christlichen Glauben ausmachen. Die Sendung Jesu und die Sendung der Apostel ist eine und die nämliche Sendung. Wer also den Aposteln glaubet, der glaubet Gott selbst. So ist dann der apostolische Glaube ein göttlicher Glaube, bei welchem wir unmöglich irren können. Und wer hat denn jetzt noch den apostolischen Glauben? Nur wir römisch-katholische Christen haben denselben; denn nur die römisch-katholischen Bischöfe haben ihre Sendung von den Aposteln, deren Erben und Nachfolger sie sind, weil sie einerlei Glauben mit dem römischen Papste haben, der auf dem Stuhle Petri sitzt, der durch seine Vorfahren beweiset, daß er von Petrus, dem ersten unter den Aposteln, dem Statthalter Christi herstamme. „Wie mich mein Vater „gesendet hat, so sende ich euch.“ Die Sendung Jesu ist vom Himmel auf die Erde gekommen; und die Sendung der Apostel fängt mit der Auferstehung Christi an, und dauert in ihren rechtmäßigen Nachfolgern bis an das Ende der Welt. Diese Sendung ist die bewundernswürdige Kette, welche alle Wahrgläubige aller Zeiten mit einander verknüpfet, und von der Erde bis in den Himmel hinauf reichet. Haltet euch, liebe Zuhörer! nur allzeit fest an dieser Kette, an der apostolischen Sendung eurer Lehrer und Vorsteher: dann können euch keine Glaubenszweifel beunruhigen; denn durch sie seyd ihr in eurem Glauben mit den Aposteln, durch die Apostel mit Jesus, durch Jesum mit Gott vereiniget.

2) „Nach dieser Rede blies er sie an, und sagte ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden „vergeben werdet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr „sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten.“

Sehet Geliebte! zuerst hat Christus für unsere Sünden gelitten, und gleich nach seiner Auferstehung setzet er das

heilige Sakrament der Buße ein, in welchem uns unsere Sünden vergeben und nachgelassen werden. Da er zu den Aposteln sagt: „Nehmet hin den heiligen Geist! Denen ihr „die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und denen „ihr sie nicht vergebet, denselben bleiben sie," hat er die Priester über unser Gewissen zu Richtern bestellt, daß wir ihnen unsere Sünden bekennen müssen, um darüber mit Klugheit zu urtheilen; wenn wir aber denselben reumüthig beichten, und wahre Buße zu thun entschlossen sind, so werden uns alle Sünden, die vorher unser Herz beunruhigt haben, nachgelassen; wir sind versichert, daß Gott wieder versöhnet, und das Urtheil der Verdammung von uns weggenommen sey. Da erlangen wir den Frieden des Herzens. Die Ruhe des guten Gewissens, ohne welche alle Freuden dieser Welt uns nicht vergnügen können. Wahrlich wir haben Ursache, Christo zu danken, daß er die heilige Beicht eingesetzt hat. Daß wir sündigen können, und oft wirklich sündigen, das wissen, und erfahren wir täglich; daß uns aber unsere Sünden wieder vergeben werden, das wüßten wir nicht, wenn nicht der erstandene Heiland den Aposteln, und ihren Nachfolgern, den Priestern, gesagt hätte: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen."

Liebe Pfarrkinder! ich wünsche euch Glück, daß ihr durch die österliche Beicht, wie zu hoffen ist, den Frieden des Herzens, ein ruhiges Gewissen, bekommen habet. Gebet doch Acht, daß ihr diesen Frieden nimmer verlieret, sündiget nicht mehr. Um euch diesen Frieden zu verdienen, ist Christus gestorben; um euch diesen Frieden zu geben, ist er von den Todten auferstanden: bewahret doch euer gutes Gewissen, sonst ist der Herr für euch vergebens gestorben, vergebens für euch auferstanden. Amen.

Auf den

zweiten Sonntag nach Ostern.

„Ich bin der gute Hirt.“ Joh. 10, 11.

Geliebte in dem Herrn! um das heutige Evangelium leicht zu verstehen, habet ihr besonders auf fünf Worte wohl Acht zu geben. Diese fünf Worte sind: Hirt, Miethling, Schafe, Wolf und Schafstall. Alles, was unser lieber Herr Jesus, da er im Tempel zu Jerusalem mit den Pharisäern redete, in diesen fünf Worten vorgetragen hat, ist für mich und für euch — für den Pfarrer und für die Pfarrkinder über die Maaßen lehrreich. Bereitet eure Herzen zur Aufmerksamkeit, so will ich

I. Vom guten Hirten und vom Miethlinge;

II. Von den Schafen und vom Wolfe;

III. Vom Schafstalle

die Auslegung geben, wie ich dieselbe in den heiligen Kirchenvätern und andern Schriftauslegern gefunden habe. Ich fange an im Namen Jesu.

I.

Vom Hirten und vom Miethlinge.

Der Herr Jesus hatte im letzten Jahre seines Lebens um die Zeit des Lauberhüttenfestes einen Blindgebornen sehend gemacht. Dieses Wunder erregte unter den Juden, bei dem hohen Rathe zu Jerusalem ein erstaunliches Aufsehen. Was die Juden aus den Thaten Jesu hätten lernen sollen, das lehrte er sie bei dieser Gelegenheit auch mit Worten, nämlich: Daß er wirklich der verheißene Messias, und wahre Gottes Sohn sey. Zu dem Ende sagte er unter andern zu den Pharisäern, daß er erstens der gute Hirt, und zweitens keineswegs ein Miethling sey.

1) Da Jesus sagte: „Ich bin der gute Hirt," sollten die gelehrten Pharisäer an den Propheten Ezechiel und an dessen Weissagung sich erinnern; denn durch denselben hat Gott schon lange vorhergesagt: „Ich will einen Hirten „über sie bestellen, der sie weiden soll, meinen Diener (den „Messias aus dem Hause Davids): er soll sie weiden und „ihr Hirt seyn." Ezechiel 34, 23. In der That hat unser Herr Jesus auch diese Weissagung erfüllet, da er sagte: „Ich bin der gute Hirt," der Hirt, welchen Gott verheißen hat, mithin der versprochene Messias.

Um sowohl den Juden, als uns allen die Probe zu machen, daß er der wahrhaft gute, der von Gott versprochene Hirt sey, führet unser Heiland einen dreifachen Beweis.

Erstlich sagt er: „Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." Dieß hat Jesus wirklich gethan, da er für das Heil der Menschen am Kreuze sein Leben geopfert, und im heiligen Sakramente des Altars sein wahres Fleisch und Blut zur Nahrung der Seele seinen Gläubigen hinterlassen hat.

Zweitens versichert er: „Ich kenne meine Schafe." Und gewiß ist kein zeitlicher Hirt, der seine Heerde an der Zahl, Gestalt, und andern äußerlichen Zeichen so kennet, wie Jesus alle Menschen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich kennet: „Gott kennet die Seinigen," 2. Timoth. 2, 10., Jesus als Gott und Mensch zugleich wird am jüngsten Tage seine Schafe von den Böcken unterscheiden, und jene zur Rechten, diese aber zur Linken stellen.

Drittens spricht Jesus: „Ich habe noch andere Schafe, „die nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß ich „herbeiführen." Jesus hat zuerst den Juden selbst, hernach aber auch den Heiden durch seine Apostel geprediget; er war der gute Hirt nicht nur für die verlorenen Schafe im Hause Israel, sondern auch für alle Menschen der ganzen Welt, weil er alle zur Gnade und zur Herrlichkeit berufen hat.

So gute Hirten, wie Jesus der gute Hirt war, sollen ihrem Berufe nach alle Bischöfe, Priester und Seelsorger immer auch seyn; sie sollen also „für ihre Schafe ihr Leben „geben;" sollen auch zur Pestzeit, bei allen ansteckenden Krankheiten, sich nicht scheuen, ihren anvertrauten Seelen mit den heiligen Sakramenten, mit Lehre und Trost beizuspringen, obschon sie sich dadurch der Lebensgefahr aussetzen. Hernach „sollen sie ihre Schafe kennen," sind deßwegen schuldig, fleißig in ihrer Pfarrei zu wohnen, ihre Pfarrkinder in Krankheits- oder manchmal auch in anderen wichtigen Fällen, zu besuchen; durch Unterrichten, Beichthören, und Nachfragen den Zustand ihrer Heerde sich bekannt zu machen. Endlich sollen sie auch die Schafe, welche etwa außer dem Schafstalle sind, wieder suchen hereinzuführen; das ist, sie sollen durch Gebete und Meßopfer, durch Wandel und Beispiele, durch Predigen und Ermahnungen, durch Warnen und Bestrafen die Ungläubigen, die Irrgläubigen, die Abergläubigen, und die Sünder in Liebe zu bekehren trachten. Wahrlich! es ist ein großes und schweres Amt um das Amt eines Seelsorgers. Betet doch für ihn, ihr guten Schäflein, daß er von Gott gestärket werde, seiner Pflicht allzeit getreu nachzukommen; und ersetzet selbst durch eigenen Eifer und Fleiß, was der Schwachheit eures Seelenhirten, wie immer, abgehen mag.

2) „Ein Miethling, oder wer nicht Hirt ist, dem die „Schafe nicht zugehören, verläßt sie, und flieht, wenn er „den Wolf kommen sieht. — Er flieht, weil er ein Mieth„ling ist, und die Heerde ihn nichts angehet." Miethlinge sind nur gedungene Schäfer, nur solche Leute, die nicht ihre eigene, sondern nur fremde Schafe, um einen gedungenen Lohn verpflegen. Ein solcher Miethling ist Jesus nicht, er verpfleget seine eigenen Schafe, die er mit dem Werthe seines Blutes an sich erkaufet hat; er suchet dabei keinen Nutzen für sich, sondern nur das Heil seiner Schäflein, die

ihm nichts geben können; er flieht nicht vor dem höllischen Wolfe, sondern gibt sich selbst in den Tod, um den Satan zu überwinden, und die verlornen Schafe aus seiner Gewalt zu erlösen.

Wollte Gott, es gäbe auch unter den Geistlichen, unter den Seelenhirten keine solche Miethlinge! Aber was sind jene Seelsorger, die nur aus Eigennutz die Aemter und Würden der Kirche begleiten? Sie sind wahre Miethlinge, so lange ihnen ihre Einkünfte mehr, als das Heil ihrer Untergebenen, am Herzen liegen. „Ein Miethling," sagt der heilige Papst Gregorius, „ein Miethling und kein Hirt, „ist der, welcher die Schafe des Herrn nicht aus inniglicher „Liebe, sondern wegen zeitlichem Nutzen weidet. Denn ein „Miethling ist derjenige, welcher zwar die Stelle der Hirten „vertritt, den Gewinn der Seele aber nicht suchet."

O Jesu, du guter Hirt! flöße doch mir und allen Seelsorgern die Liebe ein, welche dich zu einem guten Hirten gemacht hat, damit wir unsere Schäflein mehr lieben, als alle zeitliche Vortheile, die wir von ihnen genießen; gib, daß wir nicht, da wir Andern predigen, wegen Geiz oder Wucher selbst verloren gehen.

II.

Von den Schafen und vom Wolfe.

Da Jesus der gute Hirt ist, wer sind wohl erstens seine Schafe, und wer ist zweitens der Wolf?

1) Die Schafe Christi sind wir Menschen, für welche er als ein guter Hirt sein Leben gab, da er am Kreuze für uns gestorben ist. Wie können wir aber wissen, ob wir eben jetzt wirklich unter die rechten Schafe Jesu Christi gehören? Gebet nur darauf Acht, einerseits, was Christus selbst von seinen Schafen gesagt hat, andrerseits, was die Schafe gewöhnlich für gute Eigenschaften an sich haben: so werdet ihr bald sehen, ob ihr Schafe Christi seyd oder nicht.

Da sagte Christus im heutigen Evangelio: „Meine „Schafe kennen mich, und sie werden meine Stimme hören." Wenn wir also Christum kennen, und die Stimme Christi hören, so sind wir Schafe Christi. Wir kennen Christum, wenn wir glauben, daß er der eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott, Gottmensch sey, und wenn wir ihn für unsern Herrn und Lehrmeister, für unsern Erlöser und zukünftigen Richter halten; wir hören seine Stimme, wenn wir seinem Worte Gehör geben, und seine Gebote halten. So erkläret die Sache der heilige Johannes, welcher also schreibet: „Aus dem wissen wir, daß wir ihn erkennen, wenn wir „seine Gebote halten. Wer sagt, er kenne ihn, und seine „Gebote nicht hält, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist „nicht in ihm." 1. Joh. 2, 8. Jetzt zwar ist Jesus, der gute Hirt, in den Himmel aufgefahren und sitzet zur Rechten Gottes: in eigner Person, in sichtbarer Gestalt könnt ihr ihn weder sehen noch hören; er hat aber statt seiner zuerst die Apostel, hernach die Vorsteher der Kirche, die Bischöfe und Priester, zu Hirten seiner Heerde bestellet. Diese muß man jetzt kennen, diese muß man an Christi Statt hören, wenn man ein Schaf Christi seyn will; denn von diesen hat Christus selbst gesagt: „Wer euch höret, der höret „mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber „mich verachtet, der verachtet denjenigen, welcher mich ge„sandt hat." Luk. 10, 16.

Ich bin es nicht würdig, liebe Pfarrkinder: aber nun ist es schon so, daß ich an Christi Statt euer Hirt seyn muß; wenn ihr euch in meiner unwürdigen Person Christum den Herrn vorstellet, und den Ermahnungen folget, welche ich euch im Namen Christi geben muß, so kennet ihr Christum, und höret seine Stimme. Durch fleißigen Besuch eurer Pfarrkirche, und willigen Gehorsam gegen den Pfarrer beweiset ihr, daß ihr Schafe Christi seyd, welcher sagt: „Meine „Schafe kennen mich, und werden meine Stimme hören."

O ja, meine Lieben! seyd immer Schafe Christi, und führet euch wie die Schafe auf. Die Schafe sind furchtsam, zittern, und fliehen vor dem Anblicke des Wolfs. So müssen auch wir als Schafe Christi mit Furcht und Zittern unser Heil wirken, den Teufel, diesen höllischen Wolf, allezeit fürchten, und vor jedem Schein des Bösen davon fliehen. Die Schafe sind mäßig und genügsam, nehmen mit wenig und schlechter Nahrung vorlieb; ja eine fette Weide ist ihnen sogar schädlich. Als Schafe Christi müssen wir auch mäßig und nüchtern leben, und uns niemals dem Fraß oder Trunkenheit ergeben, wodurch man an Leib und Seele kann verdorben werden. Ein Schaf ist ein geduldiges, sanftmüthiges Thierlein, es stampfet nicht, schlägt nicht aus, wie ein Pferd; es hauet nicht, wie ein Schwein; es beißt nicht, wie ein Hund; es stoßt nicht, wie ein Bock; es schreit nicht, sondern schweigt stille, auch da man es auf die Schlachtbank führet. So geduldig, so sanftmüthig, so friedsam, so stille müssen auch wir seyn, weil wir Schafe Christi seyn müssen. Die Schafe sind barmherzig; mit ihrer Milch tränken sie die Durstigen, mit ihrer Wolle bekleiden sie die Nackten, mit ihrem Fleische speisen sie die Hungrigen. So wird auch Christus am jüngsten Tage zu seinen Schafen auf der rechten Seite, das ist, zu den Auserwählten sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; „ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket; ich „bin nackt gewesen, und ihr habet mich bekleidet; — denn „was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern ge„than, das habet ihr mir gethan.“ Matth. 25, 25. Alle diese Tugenden fordert Jesus der gute Hirt von uns, da er will, daß wir seine Schafe seyn sollen.

2) Aber du, lieber Gott! wie wenig gute Schafe zählet der gute Hirt unter uns? Vielleicht gibt es in der Welt mehr Wölfe, als Schafe. Unter dem Wolf im heutigen Evangelio wird erstlich der Satan verstanden, der immer

den Menschen nachsetzet, und sie zu verschlingen suchet. Hernach versteht man unter den Wölfen die Ketzer, oder falsche Lehrer, die allerlei Irrthümer und falsche Lehren ausstreuen, wider diese warnete uns Christus, da er sprach: „Hütet euch vor falschen Propheten, welche zu euch kom„men in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende „Wölfe.“ Matth. 7, 15. Endlich sind auch Wölfe die bösen Christen, die Verführer, die uns vom Guten abhalten, und zum Bösen anreizen.

„Der Wolf raubet und zerstreuet die Schafe,“ und der Satan, oder seine Handlanger, die Ketzer und Verführer, rauben und zerstreuen die Seelen, führen dieselben vom Glauben und von der Tugend ab, und stürzen sie in den ewigen Untergang. Meine Schäflein, liebe Pfarrkinder! hütet euch vor solchen Wölfen; rufet den guten Hirten Jesum Christum an, daß euch seine Gnade wider die Anfälle des Teufels beschütze; haltet euch an die Lehre der christkatholischen Kirche, damit ihr nicht in Ketzereien fallet; folget euren Seelsorgern, Predigern und Beichtvätern, damit ihr nicht durch böse Gesellen Ehre, Unschuld, und Gewissen einbüßet.

III.

Von dem Schafstalle.

Der Schafstall Christi ist nichts anders als die christliche Kirche, welche im Anfange wirklich aus bekehrten Juden und Heiden bestand. Diese zwei Nationen brachte Christus in Eine zusammen, indem er, wie der hl. Paulus sagt, die Scheidewand zwischen ihnen aufgehoben hat. Ephes. 2, 14. Deßwegen heißt es am Ende des Evangeliums: „Es wird Ein Schafstall, und Ein Hirt werden.“ Merket diesen Spruch wohl, Allerliebste! „Ein Schafstall, „und Ein Hirt.“ Also sollen alle Pfarrkinder bei ihrer

Pfarrkirche bleiben, und ein jeder Pfarrer nur eine Pfarrei haben. So wenig es, ohne höchste Noth, erlaubt ist, daß ein Pfarrer mehrere Pfarreien annehme: eben so wenig geht es an, wenn man ohne Noth seine angewiesene Pfarrkirche selten besuchet, und anderswo entweder gar keine oder fremde Prediger und Lehrer anhöret. Der Hirt soll seine Schafe kennen, und die Schafe sollen ihren Hirten kennen. Der Hirt soll seinen Schafen zurufen, und die Schafe sollen die Stimme ihres Herrn hören: „Es soll Ein Schafstall „und Ein Hirt seyn!" Jesus Christus selbst, der oberste Hirt der christlichen Heerde, will es also haben. Seine allmächtige Gnade helfe mir und euch, daß wir in diesem Stücke, wie in allen andern, seinen heiligen Willen erfüllen. Amen.

Auf den
dritten Sonntag nach Ostern.

„Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über „eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen." Joh. 16, 16.

Am grünen Donnerstage nach dem letzten Abendmahle, kurz zuvor, als er an den Oelberg hinausging, und gefangen ward, hielt der Herr Jesus an seine Jünger noch eine Abschiedsrede, welche sein liebster Freund, der hl. Johannes, im 14., 15. und 16. Kapitel seines Evangeliums auch für uns aufgezeichnet hat. Das eben abgelesene Evangelium ist nur ein kleines Stück von der liebvollen langen Abschiedspredigt des Erlösers, welcher besonders hier seine Allwissenheit offenbaret, und sich als einen göttlichen Propheten zu erkennen gibt. Wirklich ist das heutige Evan-

gelium eine lautere Weissagung, denn Christus weissaget hier zuerst von sich selbst, hernach von seinen Jüngern.

I. Die Weissagung Christi von sich selbst ist der erste Theil.

II. Die Weissagung Christi von seinen Jüngern, der zweite Theil.

Ihr werdet dabei vieles vernehmen, was euch in euren Widerwärtigkeiten allezeit trösten mag: merket also recht fleißig auf!

I.

Die Weissagung Christi von sich selbst.

1) Jesus spricht dann zu seinen Jüngern: „Ueber „eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und wieder „über eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen; denn ich gehe „zum Vater.“ Wenn wir bedenken, daß Christus diese Worte am grünen Donnerstage geredet, daß er am Charfreitage gestorben, und am heiligen Ostertage wieder von den Todten auferstanden sey: so werden wir leicht verstehen, was der Herr in dieser Rede sagen wollte; er wollte sagen: „Ueber eine kleine Zeit, nach wenigen Stunden, da ich „todt im Grabe liegen werde, sehet ihr mich nicht mehr; „aber bald hernach sehet ihr mich wieder nach meiner Auf„erstehung!“ Bei seinem Absterben hat Christus seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters empfohlen, und vierzig Tage nach seiner Auferstehung ist er mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren; beides deutete er dadurch an, daß er sagte: „Ich gehe zum Vater.“ Nicht wahr, unser Herr sah Alles vor, was mit ihm geschehen würde; er hat hier seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt ordentlich vorhergesagt; wir müssen ihn daher für einen wahrhaft göttlichen Propheten, für den allwissenden Gott erkennen, verehren, und anbeten.

Christus hat aber zuerst sein Leiden, und erst hernach auch seine Herrlichkeit vorhergesagt, um seine betrübten Apostel, und uns Alle zu trösten, wenn uns etwas betrübet. Wir sollen dabei gedenken: „Christus mußte leiden, und „also in seine Herrlichkeit eingehen." Luk. 24, 26. Ich will also gerne auch mit Christo etwas leiden, damit ich einst auch mit Christo verherrlichet werde. Liebe Christen! probiret es nicht nur bisweilen, sondern gewöhnet euch ganz daran, daß ihr allezeit, wenn euch etwas betrübet, euch sogleich das Leiden Christi und dann die Glorie vorstellet, die er sich durch sein Leiden erworben hat. Der grüne Donnerstag und der Charfreitag kommen ja vor Ostern, und vor Christi Himmelfahrt. So muß auch bei uns zuerst Kreuz und Leiden kommen; hernach wird die Freude und der Lohn im Himmel über eine kurze Zeit nachfolgen.

2) Da sagten einige seiner Jünger zu einander: „Was „will er uns durch dieses sagen: Ueber eine kurze Zeit „werdet ihr mich nicht mehr sehen, und eine kurze Zeit „hernach werdet ihr mich wieder sehen, weil ich zum Vater „gehe?" Daher sagten Sie: „Was ist das, so er sagt: „Ueber eine kurze Zeit? wir verstehen nicht, was er sagen „will." Geliebte! Was man nicht gerne höret, das will man auch nicht verstehen. Die Jünger wurden über diese Rede sehr bestürzt, daß sie ihren so guten Lehrmeister verlieren sollten, sie hatten auch, weil sie den heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, noch ganz andere Dinge im Kopfe; sie hatten noch immer gehofft, Christus als der Messias werde auf Erden ein großer König, und sie bei ihm die ersten Hofherren werden. Daher könnet ihr leicht begreifen, warum sie einander so ängstlich fragten: Was will er uns durch dieses sagen: „Ueber eine kurze Zeit werdet „ihr mich nicht mehr sehen" u. s. w. Den Jüngern ging es da, wie es uns oft auch geht. Wie oft geschieht etwas in der Welt, wie oft müssen wir selbst Manches erfahren,

das uns gar nicht eingehen will? Da fragen wir einander: Was bedeutet jetzt das? Wie kann dieses geschehen? Warum läßt es Gott so zu? Nur Geduld! Ueber eine kurze Zeit läßt sich Gott nicht sehen; und wieder über eine kurze Zeit läßt er sich wieder sehen. Wartet eine kurze Zeit; über eine kurze Zeit, wenigstens in der Ewigkeit, (und hier währet ja Alles nur eine kurze Zeit) wird Alles recht werden, wird es aufkommen, daß der allwissende Gott Alles recht gut gemeint habe.

3) „Da nun Jesus merkte, daß sie ihn deßwegen fragen „wollten, sagte er zu ihnen: Ihr fraget einer den andern, „was ich durch diese Worte habe sagen wollen: Ueber „eine kurze Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, und eine „kurze Zeit hernach werdet ihr mich wieder sehen.“ Sehet da, der Herr hält den Jüngern selbst ihre Frage vor, gibt ihnen aber dennoch darauf keine aufklärende Antwort; er läßt sie mit Fleiß in der Ungewißheit; er antwortet ihnen jetzt nicht mit Worten, er wird ihnen aber bald durch die Thaten selbst allen Zweifel auflösen, damit ihre Freude nach der Traurigkeit desto größer, und ihr Glaube nach der Erfüllung seiner Weissagung um so mehr befestiget werde. Wirklich haben die Jünger nach der Auferstehung Christi Alles wohl verstanden, was er ihnen vor seinem Leiden nur dunkel und räthselhaft vorhergesagt hatte. Wir sollen dabei die Weisheit, Güte und Liebe unsers Heilandes erkennen, bewundern und nachahmen. Auch wir sollen wie Christus, die Betrübten trösten, aber nicht mit leeren Worten, sondern durch hilfreiche Thaten; zugleich sollen wir das Gute, so wir thun wollen, aus Demuth verheimlichen; hingegen das Böse, was unser Nächster zu leiden hat, aus Mitleiden desto mehr offenbaren. Die Weissagung Christi von sich selbst war ziemlich dunkel: aber die Weissagung Christi von seinen Jüngern ist ganz klar.

III.

Die Weissagung Christi von seinen Jüngern.

Anstatt zu erklären, was das bedeute, was Jesus seinen Jüngern von sich selbst vorhergesagt hatte, fängt er an vorherzusagen, was ihnen selbst begegnen werde. Er spricht:

1) „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: „Ihr werdet „weinen und seufzen, die Welt aber wird sich erfreuen: „Ihr werdet traurig seyn, allein eure Traurigkeit wird sich „in Freude verwandeln." Auch hier zeiget sich unser Herr Jesus als ein göttlicher Prophet, als ein allwissender Gott. Alles, was er da seinen Jüngern vorhersagte, hat genau eingetroffen; sie weinten und seufzeten, da sie den Herrn leiden sahen. Petrus weinte über seine Verläugnung, die übrigen flohen aus Furcht alle davon, als Jesus gefangen wurde; noch nach seiner Auferstehung haben sie sich aus Furcht vor den Juden alle eingesperret. Die Welt, die sich bei der Traurigkeit der Jünger erfreute, sind die Feinde Jesu, die Juden, die hohen Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese freueten sich eben, daß sie Jesum endlich in ihre Gewalt bekommen hatten, und ihn zum Tode befördern konnten. Wie liebenswürdig kommt mir der gute Erlöser wieder vor, weil er seinen Jüngern ihre Leiden so deutlich vorher angekündet hatte.

Vorhergesehene Pfeile treffen nicht so empfindlich und die Jünger mußten ihre Traurigkeit um so weniger empfinden, weil sie ihnen nicht unerwartet kam. Ueber die Freude der Juden hatten sie sich um so weniger zu ärgern, weil sie vorhinein wußten, daß dieß nur eine Freude der Welt, der Weltkinder, der bösen, von Gott verworfenen Menschen wäre. Endlich konnten sie sich bei aller Traurigkeit mit der darauf folgenden Freude trösten, weil ihnen auch vor-

hergesagt worden: „Eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.“ Wirklich hat die Traurigkeit der Jünger nicht lange angehalten; denn sobald ihnen Jesus nach seiner Auferstehung bei verschlossenen Thüren erschien, „erfreuten „sie sich, daß sie den Herrn gesehen haben.“ Joh. 20, 20. — Saget mir, liebe Pfarrkinder! Was gefällt euch besser, mit den Jüngern Christi zu trauern, oder mit der Welt sich zu freuen? Von den Jüngern Christi heißt es: „Eure Trau„rigkeit wird in Freude verwandelt werden;“ von der Freude der Welt aber steht geschrieben: „Die Freude wird sich mit „Trauern endigen. Sprüchw. 14, 13. Die Kinder Gottes fangen mit der Traurigkeit an, um mit der Freude zu beschließen: aber die Kinder der Welt fangen mit der Freude an, um mit der Traurigkeit aufzuhören. Wer klug ist, sieht in allen Dingen auf den Ausgang; wenn das Ende gut ist, so ist alles gut. Wir wollen also lieber jetzt mit Christo und seinen Jüngern etwas leiden, um ein seliges Ende zu erlangen, als die eitlen Lustbarkeiten der Welt suchen, die gewiß ein trauriges Ende nehmen werden.

2) Das Gleichniß, welches Christus den Aposteln vorstellet, passet wirklich auch für uns. „Ein Weib, welches „niederkommt, leidet viel, weil ihre Stunde gekommen ist; „wenn sie aber das Kind geboren hat, so denket sie nicht „mehr an ihre Schmerzen, wegen der Freude, so sie hat, „weil ein Mensch zur Welt geboren worden.“ Merket das wohl, Allerliebste! Alles, was wir als Christen zu leiden haben, vergleicht der Sohn Gottes nur mit den Geburtsschmerzen einer Mutter, wenn sie niederkommt. Die Geburtsschmerzen sind heftige Schmerzen, sie währen aber nicht lange, und gehen bald vorüber. Sey es, daß wir hier in diesem Leben Vieles zu leiden haben: es wird aber nicht lange dauern; denn dieses ganze Leben ist ja kurz, und nur ein Augenblick gegen die Ewigkeit gerechnet. Die Geburtsschmerzen sind nothwendig; ohne sie kann ein Weib

nicht Mutter werden. Eben so nothwendig sind uns Kreuz und Leiden; ohne Kreuz und Leiden kann Niemand selig, Niemand ein Kind Gottes werden. — Die Geburtsschmerzen, so wehe sie thun, sind doch nicht ohne Trost. Der heil. Augustin sagt von einer gebärenden Frau: „Sie hat „sogar während der Zeit ihrer Niederkunft mehr Freude, „daß sie ein Kind zur Welt bringen wird, als ihr die Arbeit „Schmerzen verursachet, sie will lieber leiden, als unfruchtbar seyn." So muß auch ein wahrer Christ gesinnt seyn; er freuet sich mitten in seiner Widerwärtigkeit; er will lieber Alles mit Geduld leiden, als Gott mißfallen, lieber sich martern lassen, als ohne Hoffnung des Himmels leben, weil ihn der Glaube lehret, „daß unsre gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich, und gering ist, uns ein ewiges „Uebergewicht der Herrlichkeit, die über die Maaßen groß „seyn wird, zubereitet." 2. Korinth. 4, 18.

Wie die neue Kindesmutter ihrer Schmerzen vergißt, wegen der Freude, die sie hat, daß ein Mensch zur Welt geboren worden; so werden auch wir, wenn alles Leiden einmal überstanden ist, an unser Leiden nimmer denken wegen den Freuden, welche uns der liebe Gott bereitet hat. Gott sagt uns allen, was sein göttlicher Sohn zu seinen Jüngern gesagt hat: „Nun seyd ihr traurig; aber ich werde „euch wieder sehen und euer Herz wird sich erfreuen, und „Niemand wird euch eure Freude rauben."

Hier hat Christus den Aposteln und uns, die wir, wie die Apostel, Christo anhangen, nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine ewige Freude vorhergesagt. Die Apostel freuten sich schon, da sie den Herrn nach der Auferstehung wieder sahen, und freuen sich jetzt im Himmel, wo ihnen ihre Freude ewig nimmer kann genommen werden. Verzaget doch niemal, meine Zuhörer! auch in diesem Leben läßt sich Gott mit seiner Hilfe oft wieder sehen, und machet, daß Leid und Freud miteinander abwechseln. Freilich

wird hier das Leiden niemal ganz ausbleiben: aber eure Freude dafür wird euch im Himmel auch Niemand mehr rauben können. So wahr der hl. Augustin von der sündhaften Freude der Weltmenschen sagte: „Augenblicklich ist „die Freude, aber ewig ist das Leid:“ so sicher darf sich der gute Christ in seinen Widerwärtigkeiten trösten: „Augen„blicklich ist das Leid, aber ewig ist die Freud'.“ Amen.

Auf den

vierten Sonntag nach Ostern.

„Wenn ich aber fortgehe, werde ich ihn zu euch senden.“ Joh. 16, 7.

Geliebte in dem Herrn! die österliche Zeit ist schon über die Hälfte vorbei. Es sind bereits vier Wochen, daß wir das große Fest der Auferstehung Christi mit Freuden begangen haben; es rücken aber schon wieder zwei andere freudenvolle Tage heran, Christi Himmelfahrt, und der hl. Pfingsttag; zwei große Festtage, auf welche wir uns jetzt schon, wie in der Fasten auf Ostern, fleißig vorbereiten sollen. Wirklich läßt sich die Kirche heute schon ein Evangelium ablesen, welches uns zum voraus erinnert, wie Jesus Christus in den Himmel hinauf gefahren, der heilige Geist aber vom Himmel herabgekommen ist. Wir wollen dieses Evangelium durchgehen, und daraus gute Lehren und gute Gesinnungen schöpfen, mit denen wir uns, bis jene Festtage kommen, andächtig beschäftigen mögen. Wir haben also zwei hohe Geheimnisse zu betrachten:

I. Die Abreise Christi von der Welt.

II. Die Ankunft des heiligen Geistes in diese Welt.

Merket wohl auf!

II.

Die Abreise Christi von dieser Welt.

1) Der Herr Jesus saß am grünen Donnerstage mit seinen Jüngern noch am Abendtische, und sprach zu ihnen: „Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und „keiner von euch fraget mich, wo gehst du hin: sondern „weil ich dieses gesagt habe, ist euer Herz voll Betrübniß."

Die Abreise Christi von dieser Welt war erstens gar traurig für seine Jünger. Die Jünger glaubten, sie würden Christum gar nicht mehr sehen, und folglich ihren besten Freund verlieren; deßwegen trauerten sie. Dazu kam noch dieses, daß er kurz vorher sagte: „Wie sie um seinetwillen „würden verfolget werden." Joh. 16, 2. Nun Christum verlieren, der ein beständiger Tröster und Helfer war, und dabei Nichts, als Mißhandlung zu gewarten haben: dieß mußte wahrlich die im Glauben noch schwachen Jünger nicht wenig niederschlagen. Dennoch mißbilliget der Herr ihre Traurigkeit, und bestrafet sie liebreich; denn sie sollten sich vielmehr über seine Abreise erfreuen, weil er ja in den Himmel, zu seinem göttlichen Vater abreisen würde. „Ich „gehe zu dem, der mich gesandt hat."

Merket, Allerliebste! Jesus nennet hier seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt nur einen Gang zum himmlischen Vater, worüber sich seine Jünger vielmehr hätten erfreuen, als betrüben sollen. Was ist aber auch der Tod frommer, gerechter Menschen anders, als ein Gang zu Gott, eine Reise in das ewige Leben, welches wir unsern Eltern, Geschwistern, und andern guten Freunden, da sie von uns abscheiden, von Herzen gönnen sollen. „Nein," sagt der heilige Paulus, „über den Tod guter Christen „sollet ihr euch nicht so betrüben, wie die Uebrigen — näm„lich die Unglaubigen, die keine Hoffnung haben." 1. Thes. 4, 15. d. i., die über das Absterben ihrer Angehörigen nur

darum so untröstlich weinen, weil sie vom Himmelreich, von der Auferstehung, vom ewigen Leben nichts wissen.

2) Aber ich sage euch die Wahrheit: „Es ist euch „nützlich, daß ich weggehe." Wie verschieden sind doch die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen? Die Jünger hielten die Abreise Jesu für ihr größtes Unglück; aber Jesus sagt, und sagt es in Wahrheit: „Es ist euch „nützlich, daß ich weggehe." In der That war es den Jüngern nützlich, daß Jesus von ihnen schied. Ihr Glaube war bisher nur schwach, ihre Hoffnung irdisch, ihre Liebe menschlich und sinnlich; erst wenn sie Jesum nach seinem Leiden und Sterben wieder auferstehen, und in den Himmel fahren sehen, wird ihr Glaube unerschütterlich, ihre Hoffnung himmlisch, ihre Liebe rein und göttlich werden. So lange Jesus bei ihnen war, was thaten sie Großes? Sie verließen sich in Allem auf ihn; sie waren um ihn herum, wie Kinder um ihren Vater, den sie um Alles sorgen lassen. Aber nachdem sie allein waren, und sahen, daß sie die Heerde Christi jetzt selbst weiden, regieren und vermehren sollten: welche Wunder der Tugend, der Stärke, des Eifers und der Geduld thaten sie?

Liebe Kinder! seyd nicht zaghaft, und klaget nicht wider Gott, wenn euch der liebe Vater, die gute Mutter durch den Tod hinweggenommen wird. Sollten Vater oder Mutter noch reden können, würde jedes zu euch wie Christus zu seinen Jüngern, sagen: „Es ist euch nützlich, daß ich „weggegangen, daß ich gestorben bin." Glaubet sicher, daß Gott alles dasjenige, was er uns als etwas Betrübendes und Schmerzliches begegnen läßt, nur zu unserm Nutzen und Vortheile zuläßt.

Wir verstehen es freilich nicht: aber Gott weiß besser, was uns gut und nützlich ist: Gott prüfet und reiniget nur unsere Tugend, und will uns Gelegenheit geben, mehr Gutes zu üben. Folgen wir nur seiner Anordnung; seine

Gnade und unsere Treue wird aus jedem Unglücke allezeit das Beste hervorbringen.

3) Nicht nur nützlich, sondern wohl gar nothwendig war die Abreise Jesu für die lieben Apostel; darum sprach er weiter zu ihnen: „Wenn ich nicht weggehe, so „wird der Tröster nicht zu euch kommen. Wenn ich aber „weggehe; so werde ich ihn zu euch senden."

Meine Christen! Gleichwie Gott der Vater uns Menschen so geliebet hat, daß er uns seinen eingebornen Sohn zum Erlöser gab: also hat er auch seinen eingebornen Sohn, nachdem derselbe für uns Mensch geworden und gestorben war, auch so geliebet, daß er ihn zu sich in den Himmel aufnehmen, und zur Rechten seiner Herrlichkeit setzen wollte. Wiederum hat auch Jesus Christus uns so geliebet, daß er nicht nur sein Leben für uns hingab, sondern auch, da er in den Himmel zurückkehrte, statt seiner den heiligen Geist vom Himmel zu uns herabsandte. So war es von Ewigkeit her in der göttlichen Regierung beschlossen, daß Gott der Sohn durch sein Leiden uns den heiligen Geist verdienen, denselben aber erst nachdem er wieder zum Vater gegangen wäre, auf die Erde schicken sollte. So konnten also die Apostel den heiligen Geist nicht bekommen, ohne daß der Herr Jesus vorher von ihnen schied: seine Abreise von hier war also nothwendig, aber nur nothwendig zu ihrem Besten, weil ohne seine Abreise der heilige Geist nicht gekommen wäre.

Ihr seyd unrecht daran, liebe Zuhörer! wenn ihr manchmal trauert und klaget, daß euch Gott verlassen habe. Gott verläßt uns nicht, nur wir verlassen Gott, da wir seinem Willen uns widersetzen; oder wenn es scheinet, Gott habe uns verlassen, so ist diese scheinbare Verlassung zu unserm Heile nothwendig. Wie der Herr Jesus seine Apostel nothwendig verlassen mußte, damit er ihnen den Tröster, den heiligen Geist senden konnte: so nimmt Gott manchmal

die Gesundheit, einen guten Freund, oder sonst ein zeitliches Glück von uns weg, weil es nothwendig ist, daß wir durch einen solchen Verlust den heiligen Geist empfangen, das ist, weil wir durch Kreuz und Widerwärtigkeit, welche wir mit Unrecht eine Verlassung Gottes nennen, zu Gott bekehret, von Sünden gereiniget, vor der ewigen Verdammniß bewahret werden müssen. Ist Gott nicht mit uns nach unserm Willen, so ist er doch mit uns nach seinem Willen. Sein Wille aber ist weiser und besser, als unser Wille, darum sollen wir zu Allem sprechen: „Vater! „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe."

II.

Die Ankunft des heiligen Geistes in diese Welt.

Warum kam der heilige Geist in die Welt? Nach dem heutigen Evangelium zu antworten, kam der heilige Geist in die Welt:

I. um die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes zu überzeugen;

II. um die Christen zur Ehre Christi alle Wahrheit zu lehren. Höret wieder die eignen Worte Christi.

1) „Wenn er ankommt, wird er die Welt der Sünde, „der Gerechtigkeit, und des Gerichtes überzeugen. Der „Sünde zwar, weil sie an mich nicht geglaubet haben; „der Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr „mich nicht mehr sehen werdet; und des Gerichtes, weil „der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist." Was hier der Herr Jesus von der Ankunft des heiligen Geistes vorhergesagt, ist alles genau erfüllet worden. Erstlich hat der heilige Geist die Welt, das ist die Juden, überzeugt, daß sie gesündiget haben, da sie an Jesum Christum nicht

glaubten; denn schon am Pfingsttage, an welchem der heilige Geist über die Apostel herabkam, überzeugte der heilige Petrus die Juden zu Jerusalem von der Größe ihrer Sünde dergestalt, daß sie mit betrübten Herzen sagten: „Ihr „Brüder! was sollen wir thun?“ und daß an diesem Tage dreitausend, und bald hernach auf eine einzige Predigt des heiligen Petrus wieder fünftausend Juden sich bekehrten und die heilige Taufe empfingen. Zweitens hat der heilige Geist die Welt überzeuget, daß Jesus Christus der Gerechte war, welcher unschuldig zum Tode verurtheilt worden. Wäre Jesus nicht der Gerechte, wäre er nicht der Sohn Gottes gewesen, der den göttlichen Geist vom Himmel herabgesandt hat: wie wäre es möglich gewesen, daß die Apostel, die vorher so schwach und furchtsam waren, nach der Ankunft des heiligen Geistes den Namen Jesu so herzhaft verkündigten, im Namen Jesu so viele Wunder wirkten, und die Lehre Jesu so glücklich ausbreiteten? Endlich hat der heilige Geist die Welt überzeuget, daß der Fürst dieser Welt, der Satan, der durch die Abgötterei so lange in der Welt geherrschet hat, von Jesus gerichtet, das ist, überwunden, und seiner Macht beraubet worden. Der Satan verführte den Judas, daß er Jesum verkaufte; die Juden, daß sie Jesum zum Tode verurtheilten; den Pilatus, daß er Jesum kreuzigen ließ. So hoffte nun der Satan Jesum überwunden zu haben: aber gleich darauf wurde er von Jesus überwunden; denn Jesus stand vom Tode wieder auf, und fuhr gen Himmel, und schickte den heiligen Geist herab, der durch die Apostel den Götzendienst, das Reich des Teufels zerstöret, und für das Heidenthum das Christenthum in die Welt eingeführet hat. Freuet euch da, liebe Christen! freuet euch eures christlichen Glaubens, und lobet den heiligen Geist, der die Sünde der Juden, die Gerechtigkeit Jesu Christi, das Gericht über den Satan gleich nach seiner Ankunft in die Welt so überzeugend be-

wiesen hat, ja noch in unsern Tagen zu beweisen fortfährt. Eben darum, weil der heilige Geist die christliche Kirche noch immer regieret und erhält, wird die Welt noch jetzt überzeuget, daß die Juden sündigten, da sie Jesum gekreuziget, daß Jesus unschuldig und gerecht war, weil er einen so heiligen Glauben gestiftet; daß der Satan von Jesus verurtheilt und besiegt wurde, weil derselbe sein Reich, den Götzendienst, verloren, und nimmer bekommen hat. Aber der heilige Geist kam nicht nur in die Welt, um die Welt von jenen Dingen zu überzeugen; sondern

2) Er kam auch, um die Christen zur Ehre Christi alle Wahrheit zu lehren. Wie lautet der letzte Theil unsers evangelischen Textes? „Ich hätte euch „noch vieles zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertra„gen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird „er euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht aus sich „selbst reden, sondern euch eingeben, was er höret, und „euch andeuten, was geschehen wird. Er wird mich ver„herrlichen, weil er von dem Meinigen empfangen, und „euch unterrichten wird." Der heilige Geist ist also für uns Christen ein nothwendiger Lehrer. Gleichwie die Apostel selbst vor der Ankunft des heiligen Geistes viele Geheimnisse des Glaubens noch nicht ertragen, nicht fassen, nicht verstehen konnten: so würden auch wir von Glaubenssachen eine gar unvollkommene oder gar keine Kenntniß haben, wenn nicht der heilige Geist die Apostel, und durch die Apostel die christliche Kirche, und durch die Kirche uns in allen zu unserm Heile nothwendigen Wahrheiten unterwiesen hätte? Der heilige Geist ist ein allgemeiner Lehrer. Er lehret alle Wahrheit; wir dürfen nicht fürchten, daß in der christlichen Kirche ein alter Glaubensartikel verloren gehe, oder erst ein neuer aufkommen könne. Der heilige Geist ist ein göttlicher Lehrer; denn er lehrte nur, was er von Gott dem Vater und Sohne, mit denen

er gleicher Gott ist, von Ewigkeit her gehöret hat; er offenbaret künftige Dinge, die nur Gott wissen kann. Er hat seine Lehre von Christo empfangen, der die Wahrheit selbst ist. Welcher Trost ist das für uns Christen? Welche Ehre ist es für Christum unsern Herrn? Wegen dem heiligen Geist kann die christliche Kirche nicht irren, daß wir also ohne alle Gefahr unsern Glauben mit dem Glauben der Kirche vereinigen können. Durch den heiligen Geist wirkten die Apostel im Namen Jesu solche Wunder, wodurch unwiderleglich erwiesen wird, daß Christus ein wahrer Gott, und der versprochene Messias sey. Durch die Erleuchtung des heiligen Geistes bekam die Welt eine solche Hochschätzung von Jesus, daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen, daß den Namen Jesu alle Zungen loben, daß wir alle, wie so viele heilige Martyrer, für den Namen Jesu sogar unser Leben herzugeben bereit wären.

Wenigstens an der Gnade des heiligen Geistes fehlt es uns nicht, meine Christen! Wenn wir mit derselben nur fleißig wirken, so werden wir gewiß an Jesum glauben, auf Jesum hoffen, Jesum lieben, für Jesum leben und sterben. Rufet nur fleißig den heiligen Geist an, und folget seinen Eingebungen ohne Unterlaß. Der heilige Geist treibet nur zum Guten, wie der böse Geist nur zum Bösen, an: thut also immer, was gut ist; meidet alles, was böse ist; dadurch überzeuget ihr euch selbst, daß ein guter Geist, der heilige Geist, in euch wohne. Auch dieß sey eines eurer Schlußgebetlein: „Die Gnade des heiligen Geistes sey und „bleibe bei uns jetzt und allezeit.“ Amen.

Auf den

fünften Sonntag nach Ostern.

„Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das „wird er euch geben.“ Joh. 16, 23.

Die eingehende Woche heißt in der gewöhnlichen Kirchensprache die Betwoche, oder auch die Kreuzwoche. Die Betwoche, weil in derselben das öffentliche Gebet bei den feierlichen Umzügen vorzüglich abgehalten wird; die Kreuzwoche, weil die christliche Kirche in den drei ersten Tagen dieser Woche überall mit dem Kreuze geht, und gleichsam wie ein in Schlachtordnung gestelltes Kriegsheer ausrücket, die Feinde des Heils unter der Fahne des heiligen Kreuzes zu schlagen. Das Beten ist bei unsern Kreuzgängen nicht auf eine kurze Weile eingeschränkt, sondern dauert Stunden lang; es ist kein geheimes Hausgebet, sondern es wird öffentlich auf freiem Felde unter den freien Himmelswolken, nicht von etlichen Personen, sondern von ganzen Gemeinden verrichtet. Warum müssen wir aber in der Bet- und Kreuzwoche unser Gebet verdoppeln? Erstens, damit wir Gottes Gnade und Barmherzigkeit erlangen, und überhaupt von allen leiblichen und geistlichen Uebeln mögen erledigt und vor denselben bewahret werden; zweitens und vorzüglich, damit die lieben Feldfrüchte, welche in dieser Jahreszeit großen Gefahren ausgesetzt sind, von Gott gesegnet und erhalten werden; drittens endlich, damit wir auf den nächsten Donnerstag — auf Christi Himmelfahrt, uns bereiten, mit unserm lieben Herrn in den Himmel aufzufahren. Auf eine solche Betwoche konnte wohl kein Evangelium so schicklich gewählet werden, wie dasjenige, welches ich eben abgelesen, und nun zu erklären habe; denn es handelt dasselbe ausdrücklich vom Gebete, und lehret uns:

I. Zu wem, und durch wen wir beten sollen.
II. Um was und wozu wir beten sollen.
III. Wie und wann wir besonders beten sollen.

I.

Zu wem, und durch wen wir beten sollen.

Als der Herr Jesus nach dem letzten Abendmahle die Jünger wegen seinem bevorstehenden Abschiede von dieser Welt tröstete, sagte er zu ihnen auch dieses: „Wahrlich, „wahrlich sage ich euch: Was ihr immer in meinem Na„men von dem Vater begehret, wird er euch geben." Mit diesen kurzen Worten löset der gute Heiland unsre erste Frage auf, zu Wem, und durch Wen wir beten sollen? Wir sollen zu Gott, zu seinem und unserm himmlischen Vater beten; zu Gott dem Vater, als dem Geber alles Guten soll unser Gebet gerichtet werden; diesen aber sollen wir bitten im Namen seines Sohnes, das heißt, durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi. Gott, der Vater der Lichter, ist es allein, von welchem, wie der hl. Jakobus sagt: „Alle guten Gaben und alle vollkommene Geschenke— auf uns von Oben herabsteigen," Jak. 1, 17. Und Jesus Christus, sein göttlicher Sohn, unser Erlöser, ist es allein, der alles, wovon wir aus uns selbst nichts verdienen, durch sein heiliges Leben und Leiden für uns verdienet hat, und jetzt bei Gott dem Vater, wie der heilige Paulus schreibet, unaufhörlich „lebet, um unser Fürsprecher zu seyn." Hebr. 7, 25.

Diese evangelische Regel: zu Wem, und in wessen Namen wir beten sollen, beobachtet unsere heilige Kirche gar fleißig; sie fängt alle ihre Gebete an mit den Worten: „o Gott!— Allmächtiger ewiger Gott!— O barmherziger „Vater! Gott alles Trostes" ꝛc. und beschließt dieselben gewöhnlich mit dem Ausdrucke: „Durch Jesum Christum

„deinen Sohn unsern Herrn.“ Da haben wir ein tägliches Muster, wie wir um Alles zu Gott im Namen Jesu beten sollen.

Deßwegen aber, daß wir zu Gott im Namen Jesu beten müssen, ist uns die Anrufung der lieben Engel und Heiligen keineswegs verboten. Nur dürfen wir sie nicht so anrufen, als könnten sie ohne Gott aus ihrer Macht uns Gnaden ertheilen. Als Freunde Gottes dürfen wir sie wohl anrufen, damit sie bei Gott für uns bitten; denn dadurch setzen wir sie nicht an die Stelle Gottes, sondern nur an unsere Stelle, daß sie dasjenige durch ihre Fürbitte bei Gott auswirken, was unser Gebet wegen unsern Unvollkommenheiten zu erlangen nicht würdig wäre.

Selbst die Litanei von allen Heiligen, die in der Betwoche täglich theils gesungen, theils gebetet wird, leget es gar deutlich an den Tag, daß wir auch bei Anrufung der Heiligen doch nur zu Gott im Namen Jesu beten. Wir wenden uns da zuerst an Gott, an die drei Personen der anbetenswürdigen Dreifaltigkeit, und erst hernach an die Mutter Gottes, und an die heiligen Engel, ferner an die Apostel und Martyrer, wie auch an die Beichtiger, Jungfrauen und Wittwen; aber da wir zu Gott beten, sprechen wir immer: „Erbarme dich unser: Gott Vater vom Himmel! erbarme dich unser: Gott Sohn Erlöser der Welt! „erbarme dich unser.“ Hingegen bei der heiligen Maria heißt es nur: „bitt für uns!“ bei allen Engeln und Erzengeln nur: „bittet für uns!“ und so bei allen Heiligen immer nur: „bittet für uns!“ Und bei Wem sollen sie für uns bitten? Bei Gott: so, daß unser Gebet zu den Heiligen am Ende doch nur zu Gott durch die Heiligen abgeschickt wird. Ja, weil die Fürbitte der Heiligen ohne die Verdienste Jesu Christi unnützlich wäre, so flehen wir Jesum Christum selbst an, durch alle Geheimnisse seines Lebens, durch seinen Tod und durch seine Auferstehung, daß er sich

unser erbarmen wolle. Da habet ihr einen kurzen Begriff, wie wir zu Gott im Namen Jesu beten, und doch dabei die Heiligen als Fürsprecher auch anrufen können. Nun folget die zweite Frage:

II.

Um was und wozu sollen wir beten?

Wir sollen erstens nicht blos um leibliche und zeitliche Güter, sondern zweitens vielmehr nur um geistliche und ewige Güter beten.

1) Warum sagt Christus zu den Jüngern: „Bisher „habet ihr um Nichts in meinem Namen gebetet?" Hatten doch die Söhne Zebedäi, Johannes und Jakobus, erst vor Kurzem durch ihre Mutter bei Jesus angehalten, daß er einen von ihnen zu seiner Rechten, den andern zur Linken in seinem Reiche möchte sitzen lassen. Um etwas hatten sie also bei Jesus doch schon gebeten. Allein, schon auf diese Bitte hat der Herr geantwortet: „Ihr wisset nicht, was „ihr begehret;" Matth. 20, 22. Was ihr für etwas haltet, gilt bei mir nichts, so lange es nicht zur Ehre meines himmlischen Vaters, oder zur Beförderung eures Seelenheils zuträglich ist. Deßwegen, meine Zuhörer! bestrafet Christus seine Jünger, „daß sie bisher um Nichts in seinem „Namen gebeten," weil sie blos um leibliche und zeitliche Güter beteten, ohne zu überlegen, ob ihnen solche Dinge nicht vielleicht an der ewigen Seligkeit könnten schädlich werden. Man darf wohl um leibliche und zeitliche Güter beten; aber allzeit nur im Namen Jesu Christi. Was will das sagen? Verstehet mich wohl. Ein Knecht verrichtet ein Geschäft im Namen seines Herrn, so oft er das thut, was ihm der Herr befiehlt; und wir als Diener Christi werden im Namen Christi unsers Herrn beten, so oft wir nur um das beten, um was er uns zu beten befohlen hat. Christus befiehlt uns zwar, um das tägliche Brod zu beten;

allein, „gib uns heute unser tägliches Brod," ist erst die vierte Bitte im heiligen Vater unser; wir müssen vorher bitten: „Geheiliget werde dein Name; zukomme uns dein „Reich; dein Wille geschehe." Daraus ist leicht abzuneh=men, daß wir das tägliche Brod, die leiblichen und zeit=lichen Güter wider die Ehre Gottes zum Nachtheile unserer Seligkeit, und wider den Willen Gottes niemal begehren sollen. Als Christen müssen wir im Namen Christi beten: aber der heilige Augustin sagte: „Um das, was nicht zu „unserm Heil gedeihlich ist, könne man im Namen des „Heilandes nicht beten."

2) „Bittet, und ihr werdet empfangen, daß eure Freude „vollkommen werde." Sehet da, Geliebte! wo es mit un=serm Beten am Ende hinaus wolle, wir sollen dadurch solche Dinge zu empfangen trachten, welche uns eine voll=kommene Freude gewähren können. Eine vollkommene, das ist, eine wahre und dauerhafte Freude können uns aber alle leibliche und zeitliche Güter nicht verschaffen; „denn „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt „gewinnt, aber seine Seele verliert?" Luk. 9, 25. Wir dürfen nie vergessen, was uns am Aschermittwoche alle Jahre im Evangelium vorgelesen wird: „Sammelt euch „keine Schätze auf Erden, wo der Rost und die Würmer „sie angreifen, wo Diebe nachgraben und sie stehlen. Matth. „6, 19. Sondern hinterleget euch Schätze im Himmel, wo „Rost und Würmer nichts verderben, wo kein Dieb sie aus=„gräbt und stiehlt, wo eure Freude vollkommen seyn wird." Ich bitte euch, liebe Pfarrkinder! gebet nur auf Alles wohl acht, was in der Litanei von allen Heiligen, die man euch bei den Kreuzgängen vorbetet, gesprochen wird. Allerdings beten wir, daß uns Gott von Blitz und Ungewitter erlösen, daß er die Früchte der Erde geben und erhalten wolle. Ja, wir sollen auch darum beten. Aber um in dieser Bitte er=höret zu werden, rufen wir, merket es euch wohl! zuvor die

Gnade und Barmherzigkeit Gottes an, daß er uns vom Geiste der Unkeuschheit, von Zorn, Haß, und allem bösen Willen; ja überhaupt von allen Sünden, wofür wir Gottes Strafen verdienen, erlösen wolle. Ferner heißt es: „daß „du uns zur wahren Buße bekehrest; daß du unsere Gemüther „zu himmlischen Begierden erhebest; daß du unsere Seelen, „und die Seelen unserer Brüder, Verwandten und Gut„thäter vor der ewigen Verdammung behüten wollest, wir „bitten dich, erhöre uns." Wenn wir nur unsere Gesinnung mit der Gesinnung der christlichen Kirche vereinigen, so wird unser Gebet der Gesinnung Christi selbst nicht zuwider seyn; wenn wir mehr um die geistlichen und ewigen Güter, als um die leiblichen und zeitlichen beten, werden wir auch die letztern nur desto sicherer erlangen; denn der Herr hat es ja versprochen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine „Gerechtigkeit, so wird euch das Alles (was ihr zu eurem „Unterhalt brauchet) als eine Zugabe beigelegt werden." Matth. 6, 33. Jetzt noch die dritte Frage:

III.

Wie, und wann besonders sollen wir beten?

Wir sollen erstens jederzeit, zweitens aber besonders in der Kreuzwoche mit wahrem Vertrauen beten.

1) Dieses habe ich euch gleichnißweise gesagt: „Es „kommt aber die Zeit, wo ich nicht mehr mit euch gleich„nißweise reden werde; sondern ich werde klar und offenbar „von meinem Vater reden." Schon das, meine Christen! muß uns bei unserm Gebete alles Vertrauen einflößen, daß wir nimmer dunkel, sondern klar erkennen, Gott sey der Vater Jesu Christi, und Jesus Christus sey der wahre Sohn Gottes, auf dessen Verheißung wir sicher hoffen dürfen. Und was sagt uns dieser Sohn Gottes weiter:

„Zu derselben Zeit werdet ihr beten in meinem Namen:
„Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten
„will; denn der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich
„liebet und glaubet, daß ich vom Vater ausgegangen bin."
Dadurch will uns Jesus wirklich das größte Vertrauen einflößen, weil seine Rede so viel heißt, als: Nichts zu melden von meiner Fürbitte, welche euch niemal ermangeln wird; der Vater selbst liebet euch und läßt euch keine Fehlbitte thun. Ach ja, meine Zuhörer! fürchtet nicht, daß ihr umsonst betet: wir haben einen guten Gott! er ist der Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi; dieser gute Gott hat uns alle lieb, wenn wir an seinen Sohn glauben und dessen Lehre folgen. Glaubet also nur an Jesum Christum, und thut gerne, was er befohlen hat: dann nimmt er sich bei seinem Vater selbst um uns an, und sein Vater, der uns wegen dem Sohne liebt, wird uns nichts abschlagen, was für uns wahrhaft gut ist. Ja, wenn ihr meinet, nicht recht glauben, nicht recht folgen zu können, oder zu wollen: bittet darum den Vater durch Jesum, und ihr werdet beides recht können und recht wollen.

2) Besonders sind die Tage der Kreuzwoche recht eigentliche Gnadentage, wo das große Geheimniß erfüllet wird, das der Herr Jesus mit folgenden Worten ausdrücket: „Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die „Welt gekommen; ich verlasse die Welt, und gehe wieder „zum Vater." Verstehet doch die schönen Worte dieses Textes wohl, sie heißen so viel: „Ich bin aus Gott dem „Vater von Ewigkeit her geboren, und in die Welt gesandt „worden; kraft dieser ewigen Geburt bin ich mit dem Vater „ein nämlicher einziger Gott. Ich habe die Menschheit „angenommen, um die Menschen selig zu machen: Ich werde „zwar jetzt meiner Menschheit nach sterben; aber wieder von „den Todten auferstehen, und, nachdem ich bei euch noch „vierzig Tage werde verweilt haben, in den Himmel auf-

„fahren, und so meine Wanderschaft vollenden.“ Die Wanderschaft Christi, welche sich mit seiner Himmelfahrt endiget, stellen wir in dieser Woche einiger Maaßen mit unsern Bittgängen vor. Gleichwie Christus vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen ist, so gehen wir von unserer Mutter, von unserer Kirche aus, und gehen über Land in eine andere. Gleichwie Christus bei seiner Himmelfahrt die Welt verläßt, und zum Vater geht, also verlassen wir die andere fremde Kirche, und kommen wieder zurück in die unsrige. Allerliebste! Ahmen wir die Wanderschaft Christi nicht bloß mit Schritten und Tritten, sondern mit unserm Wandel, mit unserer Lebensart nach. Christus, dessen Bildniß uns bei den Kreuzgängen vorangetragen wird, ist uns in den Himmel vorangegangen durch heiliges Leben, geduldiges Leiden. Wir folgen ihm nach dadurch, daß wir sein Gesetz heilig halten, und unser Kreuz geduldig tragen. Gäbe es einen andern Weg in den Himmel, so hätte uns Christus einen andern gezeiget; wandeln wir aber auf dem nämlichen Wege, den er gegangen ist, so gehen wir gewiß nicht fehl; wir kommen in den Himmel. Haben wir aber sogar den Himmel zu hoffen, warum sollen wir zweifeln, daß uns Gott, da wir ihn mit Vertrauen darum bitten, dasjenige versagen werde, was wir brauchen, um hier auf dieser Erde als ehrliche Kinder Gottes durchzukommen. Die Rede Jesu an seine Jünger hatte die Wirkung, daß sie sagten: „Nun erkennen wir, daß du alles weißt, auch ehe „man dich fraget: Darum glauben wir, daß du von Gott „ausgegangen bist.“ Möchte die heutige Predigt bei meinen Pfarrkindern die Wirkung haben, daß alle lieber beten, durch Beten täglich frömmer werden, und nach einem frommen Leben alle sammt dem Pfarrer einst in den Himmel eingehen: dazu sage ich Amen.

Auf den

sechsten Sonntag nach Ostern.

„Wenn der Tröster kommen wird, den ich vom Vater euch senden werde, den Geist der Wahrheit.“ Joh. 15, 16.

Die heiligen Worte des heutigen Evangeliums sind schon deßwegen merkwürdig, weil sie wieder aus den letzten Worten Jesu, das ist, aus der Abschiedsrede herausgenommen sind, die der liebste Heiland nach dem letzten Abendmahle am grünen Donnerstage zu seinen Jüngern gesprochen hat. Es war dieß eine lange Rede, heute werden uns nur drei Punkte davon erzählet, nämlich:

I. Das Zeugniß, das der heilige Geist von Jesus geben würde;

II. Das Zeugniß, das die Apostel von Jesus geben würden;

III. Die Verfolgung, welche die Apostel würden auszustehen haben. Wir wollen diese drei Punkte mit einander betrachten, und daraus etwas Gutes für uns lernen.

I.

Das Zeugniß, das der heilige Geist von Jesus geben würde.

Der Herr Jesus sprach: „Wenn der Tröster kommen „wird, den ich vom Vater euch senden werde, der Geist „der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir „Zeugniß geben.“ Gott der Sohn nennt hier Gott den heiligen Geist einen Tröster, und einen Geist der Wahrheit: einen Tröster, weil er die Apostel, und alle nachfolgenden Christen im Aengsten und Nöthen mit seiner Gnade trösten

und stärken: einen Geist der Wahrheit aber, weil er die Apostel und ihre Nachfolger in der katholischen Kirche durch sein himmlisches Licht erleuchten und so regieren würde, daß sie in der Lehre des Glaubens und der guten Sitten zu ewigen Zeiten niemal fehlen werden, niemal in einen Irrthum werden fallen können. Weiter sagt der Herr Jesus vom heiligen Geiste: daß er ihn senden werde: — also kommt der heilige Geist auch von Gott dem Sohne her, und geht von ihm aus; und da derselbe, wie Christus ausdrücklich sagt, auch von dem Vater ausgeht, das ist, von dem Vater herkommt: so geht er zugleich vom Vater und Sohne aus, das ist, der heilige Geist hat seine Natur und Wesenheit vom Vater und Sohne zugleich. Weil aber nur Ein heiliger Geist ist, so muß Vater und Sohn miteinander nur Eine Natur und Wesenheit haben, von welcher der heilige Geist zugleich ausgeht; und weil der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht, so hat er die nämliche Natur und Wesenheit, wie der Vater und Sohn: er ist also auch Gott, wie Vater und Sohn. Ist aber der heilige Geist Gott, und hat er seine Natur und Wesenheit zugleich vom Vater und Sohne, so hat er mit Vater und Sohn einerlei und die nämliche unveränderliche unzertheilbare Natur und Wesenheit: darum ist in diesen dreien Personen nur Ein Gott, und in dieser Gottheit sind drei Personen, nämlich Vater, Sohn und heiliger Geist. So läßt sich hier in den Worten Jesu entdecken das anbetungswürdigste Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit — diese Glaubenswahrheit, welche man in unsrer katholischen Kirche schon das Kind mit dem heiligen Kreuzzeichen ausdrücken lehrt. Wie glücklich waren die Apostel, wie glücklich sind wir, daß sie und wir am heiligen Geiste einen Tröster, einen Lehrmeister bekommen haben?

Nun von diesem heiligen, von diesem göttlichen Geiste, sagte Christus: „Derselbe werde von ihm Zeugniß geben.“

Wie nämlich Christus dem heiligen Geiste Zeugniß gab, daß er ein Tröster, ein Geist der Wahrheit, und Gott selbst sey: also gibt der heilige Geist Christo dem Herrn Zeugniß, daß er der versprochene Messias, der vom himmlischen Vater gesandte Lehrer der Menschen, und der wahre Sohn Gottes sey. Dieses Zeugniß gab der heilige Geist Christo dem Herrn anfangs durch die Apostel, die der heilige Geist so erleuchtet, so beredt und beherzt gemacht hat, daß sie überall öffentlich und unerschrocken bekannten und predigten: Jesus Christus sey der Messias oder Heiland der Welt, ein göttlicher Lehrer, und der wahre Sohn Gottes. Dieses Zeugniß gibt der heilige Geist Christo dem Herrn zu allen Zeiten bis an das Ende der Welt und zwar durch die katholische Kirche, welche der heilige Geist erhält, leitet, und regieret, daß sie die Gottheit Jesu Christi und die Wahrheit seines Evangeliums unfehlbar, ununterbrochen und großmüthig glaubet, bekennet und frei verkündiget; denn was die Apostel für die Ehre Jesu Christi gethan und gelehret haben, was die katholische Kirche zur Ehre Jesu Christi beständig thut und lehret, das ist alles nur dem heiligen Geiste zuzuschreiben. Tugend und Heiligkeit, Weisheit und Wissenschaft, Zeichen und Wunderwerke sind lauter Gaben des heiligen Geistes, mit welchen er die Apostel zur Ehre Jesu Christi verherrlichet hat, und die christliche Kirche zu allen Zeiten verherrlichet. Was ich schon oft gesagt habe, was man euch nicht oft genug sagen kann, das lehret uns das heutige Evangelium wieder: nämlich, daß die Lehre der Apostel, und die Lehre der christlichen Kirche nicht die Lehre der Menschen, sondern die Lehre des heiligen Geistes selber sey: wir sollen eben darum die Predigten und Christenlehren recht gerne, recht aufmerksam anhören, und ihnen fleißig folgen, weil es eigentlich der heilige Geist ist, der uns durch die Predigten und Christenlehren unterweiset, und durch die Lehren des ewigen Heils Christo Zeugniß gibt.

Was Christus zuerst selbst gelehret hat, das lehret uns der heilige Geist noch immer durch die Diener Christi, durch die rechtmäßigen Priester der katholischen Kirche: wer diesen folget, der folget dem heiligen Geiste; wer diese betrübet, der betrübet den heiligen Geist: „Betrübet dann den heili-„gen Geist Gottes nicht!“ Ephes. 4, 30. sagte der heil. Paulus.

II.

Das Zeugniß, welches die Apostel von Jesus geben würden.

„Auch ihr, sagte der Herr Jesus zu seinen Jüngern, „auch ihr werdet von mir Zeugniß geben, weil ihr vom „Anfange bei mir waret.“ Sobald Christus der Herr im dreißigsten Jahre seines Alters angefangen hat, sich vor der Welt öffentlich zu zeigen, und das Reich Gottes zu predigen, war sein Erstes, daß er Jünger und Apostel auf-genommen hat. Diese waren vom Anfange seines Lehr-amtes bis zu seinem Tode, ja bis zu seiner Himmelfahrt allezeit bei ihm. Mit ihren Ohren hörten sie seine heiligen Lehren aus seinem göttlichen Munde; mit ihren Augen sahen sie die erstaunlichen Wunder, welche er an Bedürf-tigen, an Besessenen, an Kranken, und sogar an Todten, so oft gewirket; sie haben ihn sogar mit Händen gegriffen, nachdem er durch das größte Wunder selbst vom Tode wieder auferstanden war. Weil nun die Apostel und Jünger auf solche Weise vom Anfange bei ihm gewesen, so konnten sie von ihm das beste Zeugniß geben, und bessere Zeugen, als diese, konnte die Welt von Christo gar nicht verlangen.

Und wirklich haben die Apostel und andere Jünger von Christo Zeugniß gegeben; sie predigten das Kreuz Christi aller Orten: sie führten ein Leben, wie es ihnen von Christo vorgeschrieben war; sie verherrlichten die Gottheit Christi

durch die herrlichsten Wunder, welche auch sie gar oft durch Anrufung des Namens Jesu gethan haben; sie unterzeichneten zuletzt die Wahrheit des Evangeliums mit ihrem Blute, und wurden Martyrer, welches zu deutsch nichts anders heißt, als Zeugen, oder Blutzeugen Christi. Wie die Apostel, so haben es auch die Nachfolger der Apostel gemacht. Was sie durch die Apostel von Christo gelehret worden, das haben auch sie von Christo bezeuget; sie haben durch ihre Tugend und Heiligkeit, durch ihre Lehren und Predigten, durch Leiden und Sterben von Christo Zeugniß gegeben. Zu allen Zeiten gab es in der katholischen Kirche heilige Martyrer, heilige Kirchenlehrer, heilige Beichtiger ohne Zahl, die als öffentliche Bekenner des Evangeliums uns das Beispiel hinterlassen haben, wie auch wir von Christo Zeugniß geben sollen. Und Gottlob! so stark der Unglaube über Hand genommen, so gibt es doch noch in unsern Tagen recht viele Apostel und Jünger Christi, wahre Christen; denn wer will sie alle zählen, welche in den Jahren der Verfolgung, die wir noch denken, z. B. in Frankreich Christo Jesu das Zeugniß gaben, die sich verfolgen, ausplündern, verjagen, und wegen dem Glauben an Jesum martern ließen? Bei uns, Geliebte! ist jetzt weder unser Vermögen, noch unser Leben in Gefahr; sind wir aber wahre Christen, so müssen wir lieber Vermögen und Leben, als unsern heiligen Glauben einbüßen, müssen dazu wenigstens immer bereit seyn. Und kommt es bei uns nicht so weit, so wollen und sollen wir doch unser Vermögen und Leben, das wir ja nur von Gott haben, da wir es nicht verlieren, wenigstens nur zur Ehre Gottes behalten, und als gute Christen gut anwenden; wollen wenigstens durch ein geduldiges, keusches, mäßiges, frommes Leben von Christo Zeugniß geben; besonders wollen wir uns vor sündhaften Lustbarkeiten hüten, und wenn wir können, auch bei andern verhindern, daß nicht zum Beispiele auch an heiligen Tagen

halbe Tage und ganze Nächte fortgespielt, fortgetrunken, fortgetanzt, fortgesündiget werde: das ist gewiß nicht christlich, das heißt gewiß nicht, Christo dem Herrn Zeugniß geben.

III.

Die Verfolgung, welche die Apostel würden auszustehen haben.

Davon redete Jesus also: „Dieß sage ich euch vor, „damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch von euren „Synagogen ausschließen: ja es kommt die Zeit, daß ein „jeder, der euch tödtet, meinen wird, er thue Gott dadurch „einen Dienst. Das werden sie euch aber darum thun, weil „sie weder meinen Vater, noch mich kennen. Ich habe euch „aber dieß vorher gesagt, damit, wann die Zeit kommen wird, „ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe."

Sehet, Geliebte! was die Apostel auf der Welt für einen Lohn bekommen haben, weil sie Christo Zeugniß gaben, seinen Glauben predigten, und die Menschen mit aller Mühe in den Himmel bringen wollten. Verachtung, Verstoßung, Marter und Tod war der Lohn, den sie bei der Welt erhielten. So war es allezeit, und so wird es allezeit seyn: „Wer immer fromm leben will in Christo Jesu, der „wird Verfolgung leiden." 2. Tim. 3, 12. Wer mit Worten oder Werken dem Bösen widerspricht, der wird von den Bösen gehasset. Sey es, wir folgen den Aposteln, und wollen lieber den Leuten, als Gott mißfallen. Da die Apostel von Juden und Heiden verfolget und gehasset wurden, da man sie von einem Richterstuhle zum andern, und endlich gar in den Tod hinschleppte: war ihnen das alles nicht neu; sie erinnerten sich fleißig, daß es ihnen von ihrem Herrn so vorhergesagt wurde: sie freueten sich, diese Weissagung Jesu an sich erfüllet zu sehen, und hofften nur desto sicherer, ihre Belohnung im Himmel, in dem Hause des

himmlischen Vaters zu bekommen, was ihnen ihr Herr auch vorhergesagt hatte, der ihnen für dieses Leben nichts als Leiden, in dem andern aber nichts als Freuden vorhergesagt hatte. Auch uns, liebe Zuhörer! gibt man zwei Himmel nicht zusammen: eben darum, weil wir in den Himmel wollen, der dort oben ist, muß es uns nicht fremd vorkommen, wenn wir auf Erden den Himmel nicht haben, wenn wir bald dieß, bald jenes, und schier alle Tage etwas anders zu leiden haben. Die christliche Kirche hat es uns im Namen Gottes schon bei der Taufe durch die vielen Kreuze, welche der Priester über uns gemacht, angekündiget, daß viele Kreuze auf uns warten, die wir mit Christo geduldig tragen müssen, wenn wir mit Christo zur ewigen Glückseligkeit gelangen wollen. Wie geduldig müßten wir immer seyn, Allerliebste! wenn wir nur diese Lehre niemal vergäßen?

„Ich habe euch dieß," sagte Christus, „vorher gesagt, „damit, wenn die Zeit kommen wird, ihr euch daran erin„nert, daß ich es euch gesagt habe." Wenn man sich erst zur Geduld richten will, da das Kreuz, die Ursache zum Verdruß, schon da ist; so ist es insgemein schon zu spät: wir müssen immer uns schon vorhinein zum Leiden gefaßt machen, wie uns Christus der Herr ermahnet; schon vorhinein den heiligen Geist um Beistand und Trost bitten, der uns deßwegen von Christo als ein Tröster vorgestellet wird. Damit wir uns der Gnaden des heiligen Geistes desto gewisser theilhaftig machen, lasset uns heute und diese Woche daran denken, daß Pfingsten, das hohe Fest des heiligen Geistes nahe sey; bereiten wir uns vor auf dieses Fest erstens durch demüthiges Gebet, indem wir mit der Kirche täglich sprechen: „Komm, heiliger Geist! erfülle die „Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer „deiner Liebe!" zweitens durch Fasten und Abbruch, indem wir nicht nur den gebotenen Fasttag am heiligen Pfingst-

abend gewissenhaft beobachten, sondern die ganze Woche durch uns mehr eingezogen, sittsam und mäßig in allen Dingen betragen; drittens durch Almosengeben und allerlei Werke der christlichen Liebe; denn der heilige Geist ist die göttliche Liebe, und wohnet gerne, wo Liebe, Friede und Freundlichkeit wohnen, und will dort Liebe, Friede und Freundlichkeit schaffen, wo sie noch nicht wohnen. Besonders aber lade ich wieder alle Pfarrkinder ein, daß sie auf Pfingsten, wie auf Ostern durch eine wahre Beicht ihr Gewissen reinigen, und in der heiligen Kommunion unsern lieben Herrn Jesum andächtig empfangen, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste über alles gelobt sey in Ewigkeit. Amen.

Auf den
ersten Sonntag nach Pfingsten.

„Seyd barmherzig, gleichwie euer Vater auch barmherzig ist.“ Luk. 6, 36.

Geliebte! in der Adventzeit haben wir die Menschwerdung Christi; in der Weihnachtszeit das Leben Christi; in der Fastenzeit das Leiden Christi; in der österlichen Zeit die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, und endlich die Sendung des heiligen Geistes erst vor acht Tagen mit gottseligem Andenken verehret. Nachdem nun alle Geheimnisse unsers Heils im Geiste des Glaubens wieder vollbracht worden: so feiert die katholische Kirche heute am ersten Sonntage nach Pfingsten das hohe Fest der heiligsten Dreifaltigkeit, um Gott dem Vater, dem Sohne und heil. Geiste zu danken für alle Gutthaten, welche die drei göttlichen Personen dem menschlichen Geschlechte jemal erwiesen haben.

Ja! die ganze Zeit, von heute an, bis wieder zum Advente, soll uns Christen eine lautere Zeit der Dankbarkeit seyn. Nachdem wir in der Fasten der Welt und uns selbst abgestorben, auf Ostern mit Christo zum Leben der Gnade erstanden, und an Pfingsten mit den Gaben des heiligen Geistes sind erfüllet worden: so sey das unser Dank für die Liebe Gottes gegen uns, daß wir seine Gnaden uns zu Nutzen machen, und uns auf Erden mit nichts beschäftigen, als den Willen desjenigen zu erfüllen, mit welchem wir im Himmel uns erfreuen sollen.

Das heilige Evangelium, welches uns auf alle Sonntage nach Pfingsten vorgelesen wird, gibt uns von Woche zu Woche solche Wahrheiten zu vernehmen, die uns auf dem Wege der Tugend glücklich leiten, und in das ewige Leben einführen sollen. Ihr habet schon gehört, was heute im sonntäglichen Evangelium für schöne Lehrstücke vorkommen.

I. Zuerst ermahnet uns da der Herr Jesus zur Barmherzigkeit gegen unsere Mitmenschen.

II. Hernach trägt er drei kurze Gleichnisse vor, die allerdings unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Vernehmet darüber meine Auslegung im Namen Jesu!

I.

„In der Zeit," das ist, als Jesus beiläufig einunddreißig Jahre alt war, und kurz vorher zu Jerusalem die österliche Zeit gehalten hatte, begab er sich nicht weit vom See Genezareth auf einen Berg, verharrte da die Nacht über im Gebete, und am Morgen darauf erwählte er aus seinen Jüngern zwölf Apostel. Es war viel Volks gegenwärtig, und dann fing Jesus an, seine heiligste Sittenlehre vorzutragen; und zu dieser nämlichen Zeit ermahnte er seine Jünger barmherzig zu seyn, indem er ihnen

1) ein Muster der Barmherzigkeit;
2) die Werke der Barmherzigkeit, und

3) die Belohnung der Barmherzigkeit vor Augen stellte.

1) Das Muster der Barmherzigkeit: „Seyd barm„herzig, wie auch euer Vater barmherzig ist." Gewiß die Barmherzigkeit Gottes gegen alle Menschen ist das vortrefflichste Muster, welches wir nachahmen sollen, um ja keinen Menschen von unserer Liebe auszuschließen. Gott hat alle Menschen, auch diejenigen erschaffen, von denen er vorsah, daß sie ihn beleidigen würden. Gott hat seinen eingebornen Sohn für alle Menschen, auch für die, welche ihn kreuzigen würden, in die Welt gesandt: und ihr sehet es alle Tage; wenn Gott die Sonne aufgehen läßt, so scheint sie den Gläubigen und den Ungläubigen, den Guten und Bösen; und schicket Gott einen fruchtbaren Regen über das Land, so läßt er nicht nur für die Gerechten, sondern auch für die Sünder regnen. So barmherzig ist Gott unser himmlischer Vater; und sein göttlicher Sohn sagt zu uns allen: „Seyd „barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist." Wir müssen also auch alle Menschen lieben, gegen alle freundlich seyn, und nach unsern Kräften Jedermann, sogar unsern Feinden Gutes thun; sonst folgen wir der Barmherzigkeit Gottes nicht nach, der doch unser Vater ist, den wir als Kinder Gottes nachahmen müssen, wenn wir nicht als aus- und ungeartete Kinder von ihm wollen verstoßen werden.

2) Und welches sind denn die Werke der Barmherzigkeit, die wir unverzüglich ausüben sollen? Der Herr Jesus spricht: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht „gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht „verdammet werden; vergebet, so wird euch vergeben wer„den; gebet, so wird euch gegeben werden. Nämlich, was „wir nicht gerne haben, das sollen wir andern auch nicht „thun." Tob. 4, 16. Uns aber thut es wehe, wenn uns andere dasjenige bös auslegen, was wir gar nicht bös

gemeint haben; oder wenn uns andere die Seligkeit absprechen wegen Fehlern, die entweder nicht groß sind, oder die wir noch bessern und abbüßen können. Wir sollen also unserm Nächsten, so lange es seyn kann, sein Thun und Lassen immer auch gut auslegen, ihn ohne gewissen Grund niemal für schlecht halten, und wenn er auch wirklich gefehlt hat, ihn deßwegen nicht verdammen; vielleicht hat er seine Sünde schon wirklich bereuet; wenigstens kann er noch Buße thun, und in den Himmel kommen, da wir unterdessen nicht sicher sind, ob wir nicht selbst noch in größere Laster fallen, und deßwegen vielleicht verdammt werden. Man sieht keinem Menschen ins Herz hinein; es ist also eine Ungerechtigkeit, den Nächsten über seine Gedanken richten, die uns nicht bekannt sind. Gott allein ist der Kenner der Herzen und der Richter über Lebendige und Todte; wir vergreifen uns also sogar an den Gerechtsamen Gottes, da wir richten oder verdammen, wo nur Gott zu richten und zu verdammen hat.

Christus der Herr hat auch anderswo befohlen: „Thut „den Menschen alles, was ihr wollet, daß sie euch thun „sollen." Matth. 7, 12. Wer ist aber unter uns, der nicht wünschet, daß man ihm verzeihe, da er gefehlet hat? Wer ist wohl, der nicht wünschet, daß man ihm, da er Noth leidet, zu Hilfe kommen soll? Darum ermahnet der Herr auch uns: „Vergebet, so wird euch vergeben werden; gebet, „so wird auch euch gegeben werden." Und warum sollen wir andern, die uns beleidigen, nicht gerne vergeben? Wir haben ja auch unsere Fehler; vielleicht haben andere von uns mehr, als wir, von ihnen zu leiden. Warum sollen wir, wenn wir im Stande sind, den Nothleidenden nicht gerne beispringen? Wir können ja über kurz oder lang auch noch in Noth gerathen, wo uns fremde Hilfe gar wohl bekommen wird.

3) Und das ist ja die Belohnung der Barmher-

zigkeit, daß unser Evangelium deutlich versichert: „Mit „eben dem Maaße, womit ihr ausmesset, wird man euch „wieder einmessen.“ Der Undank der Menschen ist freilich groß; die Barmherzigkeit, die wir den Menschen erzeigen, wird vielleicht von ihnen wenig erkannt und schlecht vergolten: aber als Christen sollen wir das, was wir den Menschen thun, allezeit wegen Gott thun, und bei Gott wird dann unser Lohn niemal ausbleiben. Es ist recht gut, daß Jesus Christus, der einst unser Richter seyn wird, selbst gesagt hat: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet „werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet „werden; vergebet, so wird euch vergeben werden.“ Wenn wir uns hüten, unsere Nebenmenschen zu richten und zu verdammen, wenn wir denen verzeihen, die uns beleidigen, dann muß Jesus Christus sein Wort halten, und wird uns im Gerichte gnädig seyn, wird uns nicht verdammen, sondern unsere Sünden uns auch verzeihen, weil wir verziehen haben. Es ist recht gut, daß Gott der Geber alles Guten ist, der reich genug ist für alle, die ihn anrufen: es kann uns an den Gaben Gottes nicht fehlen, wenn wir um Gottes Willen gerne Almosen geben; denn da heißt es ja: „Gebet, so wird euch gegeben werden: ein gutes, eingedrücktes, eingerütteltes, und überhäuftes Maaß wird man „in euern Schooß legen.“ Gott gibt uns nicht nur so viel, als wir den Armen geben, er gibt uns weit mehr; er nimmt ein gutes Maaß, uns zu bezahlen; er drückt es ein, er rüttelt es, er häufet es auf, daß es überläuft; das heißt: seine Barmherzigkeit übertrifft die unsrige auf alle Weise; für zeitliche und leibliche Güter gibt er uns die geistlichen und ewigen Güter, bereichert uns jetzt mit seiner Gnade, und gibt uns einst auch das ewige Leben. — Bis hieher geht der Unterricht von Ausübung der Barmherzigkeit: nun folgen drei kurze Gleichnisse, welche noch zu erklären übrig sind.

II.

Drei evangelische Gleichnisse.

1) Er sagte ihnen auch ein Gleichniß: „Kann wohl „ein Blinder den andern führen? Fallen nicht beide in die „Grube?“ Mit diesen Worten werden wir vor falschen Lehrern gewarnet, welche sittlicher Weise blind sind, und da sie selbst in der Unwissenheit oder gar im Irrthum stecken, das unwissende Volk mehr verführen, als in der Wahrheit unterrichten werden. „Kann wohl ein Blinder den andern führen? „Fallen nicht beide in die Grube?“ Das sollen sich die Pfarrer und Pfarrkinder, die Beichtväter und die Beichtkinder merken. Wenn die Pfarrer und Beichtväter nicht fleißig studiren, wenn sie im Gesetze Gottes nicht wohl erfahren sind; wie werden sie das Volk gehörig unterrichten und richten können? Sie sind blind und Führer der Blinden, und werden mit denen, die von ihnen falsch unterrichtet werden, in die Grube fallen, sich und andere in die Hölle stürzen. „Kann ein Blinder den andern führen? Werden „nicht beide in die Grube fallen?“ Meine Zuhörer! trauet doch eure Seele und eure Seligkeit nicht dem nächsten besten an; suchet euch keine solche Lehrer, die nur den Ohren schmeicheln; keine solche Beichtväter auf, die über alles hinüber gehen, und, wie man sagt, alle Fünfe grad seyn lassen. Da ihr einen unbekannten, gefährlichen Weg zu gehen habet, nehmet ihr euch einen Führer, der den Weg recht weiß, und bereit ist, euch denselben recht zu zeigen: der Weg in die Ewigkeit ist euch unbekannt, und sehr gefährlich; und eure Anführer auf diesem Wege sind die Seelsorger und Beichtväter; betet doch fleißig zu Gott, daß er euch nur gelehrte und fromme Männer zu Anführern eures Heiles geben wolle; und habet ihr solche gefunden, so folget ihnen lieber als andern, die vielleicht nicht nach dem Herzen

Gottes sind: lasset euch nicht von Blinden führen, sonst fallet ihr sammt ihnen in die Grube.

2) Ein anderes Gleichniß ist es, wenn der Herr Jesus sagt: „der Jünger ist nicht über seinen Meister; es wird „aber ein jeder vollkommen seyn, wenn er ist, wie sein „Lehrmeister.“ Dieß ist wieder sehr faßlich geredet; denn der Lehrling machet die Sache selten besser, als der Meister und der Lehrling hat es weit genug gebracht, wenn er etwas so gut machen kann, wie der Meister. Aber ihr Eltern und Vorgesetzte! die ihr das Amt der Meisterschaft über eure Kinder und Untergebene führet, lasset euch von Christo Jesu dieses Gleichniß wohl gesagt seyn: „Der Jünger ist „nicht besser als sein Meister:“ die Kinder sind nicht besser, als ihre Vorgesetzten: Kinder und Untergebene glauben vollkommen zu seyn, wenn sie thun, was sie ihre Aeltern und Vorgesetzten thun sehen. Trachtet dann selbst, im Gesetze Gottes wohl unterrichtet zu seyn, damit ihr euren Kindern und Dienstboten sagen könnet, was Recht oder Unrecht sey; führet selbst einen gerechten und tugendsamen Wandel damit dieselben von euch nie geärgert, sondern durch eure guten Beispiele auch zum Guten angeführet werden. „Der „Jünger ist nicht über seinen Meister. Es wird aber ein „jeder vollkommen seyn, wenn er ist, wie sein Lehrmeister.“ Liebe Christen alle! unser wahrer, einziger Meister ist Jesus Christus; wir, die seine Jünger sind, wollen nicht besser seyn, als unser göttlicher Meister. Ist er verfolgt worden, so wollen wir auch verfolgt werden; hat er gelitten, so wollen wir auch leiden; ist er arm, demüthig, sanftmüthig, geduldig, keusch und friedsam gewesen, so wollen wir auch gerne arm, demüthig, sanftmüthig, geduldig, keusch und friedsam seyn: „Ein jeder wird vollkommen seyn, wenn er „ist, wie sein Lehrmeister.“

3) Das dritte Gleichniß endlich lautet also: „Was „siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge,

„und des Balkens, der in deinem Auge ist, wirst du nicht „gewahr? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: „Bruder! laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, „und du siehst selbst den Balken in deinem Auge nicht? „Du Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, „und alsdann sieh, wie du den Splitter aus deines Bru„ders Auge ziehen mögest." Wie trefflich sind hier die Heuchler geschildert, die immer an dem Nächsten kleine Fehler ausstellen, und dieselben vergrößern; die größten Fehler aber, welche sie selbst an sich haben, weder erkennen noch verbessern wollen? Denn durch den Splitter wird ein kleiner Fehler; durch den Balken aber ein großes Laster verstanden. Wer dem andern einen Splitter aus dem Auge ziehen will, soll vorher den Balken, den er in seinem Auge hat, herausnehmen; das heißt: Wer an andern kleine Fehler bessern will, muß vorher bei sich selbst anfangen, und seine eigene große Fehler zuvor ablegen. Mit diesem Gleichniß hat der weise Jesus die fast gemeine Tadelsucht der Menschen recht gut geschildert, recht überzeugend zurecht gewiesen. Jeder tadelt den andern; auf sich selbst will Niemand sehen. Wären alle gerecht, die über andere zanken, wahrlich, wir hätten noch viele Gerechte. Geliebte! wir klagen immer über die böse Welt: wie kann aber die böse Welt gut werden? Alsdann, wenn jeder, der klaget, sich selbst bessert. Ihr saget ja selbst im Sprüchworte: Kehre jeder vor seiner Thür, so bleibt es überall sauber. Amen.

Auf den

zweiten Sonntag nach Pfingsten.

„Ein Mensch hielt ein großes Abendmahl.“ Luk. 14, 16.

„In der Zeit,“ nämlich im letzten Jahre seines Lebens, etliche Monate vor seinem Tode trug der Herr Jesus das Gleichniß vom großen Abendmahle den Pharisäern vor, da er eben (vermuthlich in der Stadt Kapharnaum) bei einem vornehmen Pharisäer zu Tische saß. So redete der göttliche Heiland überall, sogar am Tische, von geistlichen Dingen, uns zur Lehre, daß wir zur Zeit, wo unser Leib mit zeitlichen Speisen erquicket wird, auch unsere Seele nicht vergessen, und dieselbe mit einem andächtigen Tischgebete, mit frommen Gesprächen unter dem Essen, mit heiligen Tischreden laben sollen.

Es wird aber das Evangelium vom großen Abendmahle allezeit am Sonntage nach dem heiligen Frohnleichnahmstage in der Kirche gelesen, weil uns dasselbe sehr natürlich an jenes wunderbare Gastmahl erinnert, welches der liebe Heiland mit seinen Aposteln an dem Vorabende seines Leidens gehalten hat, da er das heiligste Sakrament des Altars einsetzte, zu dessen Verehrung und Anbetung die gegenwärtige heilige Woche ganz besonders bestimmet ist.

Damit ihr einsehet, Geliebte! was das heutige Evangelium sagen wolle, muß ich über dasselbe drei Hauptfragen aufwerfen und beantworten: Die erste heißt:

I. Was versteht man unter dem großen Abendmahle?

II. Wer sind die, welche vom großen Abendmahle wegbleiben?

III. Wer sind die, welche zum großen Abendmahle kommen?

I.

Was wird unter dem großen Abendmahle verstanden.

Unter dem großen Abendmahle, das uns heute durch ein evangelisches Gleichniß vorgestellet wird, verstehen die heiligen Kirchenväter zum Ersten und überhaupt die ganze christliche Kirche, zum Andern aber und insbesondere das heiligste Sakrament des Altars, welches Jesus Christus beim letzten Abendmahle eingesetzet hat; denn in beidem Verstande wird erfüllet, was das Evangelium sagt: „Ein Mensch hielt ein großes Abendmahl, und lud sehr „Viele dazu ein. Und er schickte seinen Knecht zur Stunde „des Abendmahles aus, den Geladenen zu sagen, daß sie „kommen sollten, weil alles schon bereit wäre."

1) Der heilige Hilarius, der heilige Chrysostomus, und der heilige Gregorius legen das große Abendmahl von dem Evangelium selbst, von der christlichen Kirche, vom Himmelreich aus, wohin Alle gelangen, welche in der christlichen Kirche das Evangelium fleißig beobachten. So wäre der Mensch, der das große Abendmahl hielt, Jesus Christus selbst, der Sohn Gottes, der uns zu Liebe Mensch geworden ist; die Knechte wären die Apostel und ihre Nachfolger; die Stunde des Abendmahles wäre die Zeit, wo Christus anfing, durch sich und die Apostel, das Evangelium zu predigen, seine neue Kirche zu stiften; und das heilige Gesetz Jesu Christi, sagen diese heilige Lehrer, so streng als es scheint, ist ein Gastmahl, wobei alle himmlische Freuden zu finden sind. Die blos irdisch gesinnten Menschen, welche nur an weltlichen Dingen einen Geschmack haben, verstehen das freilich nicht; in der That selbst aber ist es aus der Erfahrung bekannt, daß diejenigen, welche dem Gesetze Jesu Christi von ganzem Herzen ergeben sind, an demselben je länger je mehr das größte Vergnügen empfinden. Es ist

nämlich, wie der heilige Papst Gregorius über unser Evangelium sagt, ein großer Unterschied zwischen den leiblichen und geistlichen Ergötzlichkeiten. Wer die leiblichen Ergötzlichkeiten nicht genießet, der suchet sie mit großer Begierde auf; kaum aber hat er angefangen, dieselben zu genießen, so werden sie ihm schon wieder eckelhaft. Hingegen wer die geistlichen Ergötzlichkeiten noch nie gekostet hat, der hat keine Lust zu denselben, weil sie ihm unschmackhaft vorkommen; sobald er aber anfängt sie zu verkosten, so wird er alsogleich anfangen, sie zu lieben, nnd der Genuß der geistlichen Freude wird seine Begierde nach denselben immer mehr erhitzen.

2) Andere heilige Väter, als der heilige Augustin und der heilige Cyrillus haben das große Abendmahl auch von dem heiligen Altarssakramente ausgelegt, und nach ihrer Auslegung ist wieder Jesus Christus selbst jener Mensch, welcher ein großes Abendmahl zubereitet hat; was er dabei auffetzet, ist sein anbetungswürdiger Leib, und sein kostbares Blut; der Ort, wohin er einladet, sind unsere Kirchen; diejenigen, welche er einladet, sind viele, alle Gläubige ohne Unterschied weder des Alters, weder des Geschlechtes, noch des Standes, und endlich jene, die er ausschicket, zu diesem heiligen Gastmahle einzuladen, sind die Priester, welche dem christlichen Volke die öftere Anhörung des heiligen Meßopfers, den öftern Genuß der heiligen Kommunion empfehlen und anrathen. Wir mögen nun unter dem christlichen Abendmahle das ganze christliche Gesetz überhaupt, oder das heilige Altarssakrament insbesondere verstehen: so ist dasselbe allezeit ein göttliches Liebesmahl, woran wir die Gnade und Barmherzigkeit unsers Heilandes bewundern, hochschätzen, und mit zärtlicher Dankbarkeit erwiedern sollten. Allein wie wenige Menschen erkennen die Gnade Jesu? Wie viele verachten diese? Höret nur!

II.

Wer sind die, welche vom großen Abendmahle wegbleiben.

Diejenigen, welche vom großen Abendmahle wegbleiben, sind theils die Juden, welche das Evangelium Jesu Christi nicht angenommen haben; theils die Christen, welche aus Lauigkeit versäumen, das heilige Sakrament des Altars öfters mit Andacht zu empfangen. „Und sie „fingen alle zugleich an, sich zu entschuldigen," die Juden und die Christen haben ihre Ausreden; die Juden zwar, warum sie Christum nicht annehmen wollten: die Christen aber, warum sie Christum nicht empfangen wollen. Lasset uns von beiden

1) Die Entschuldigungen, und

2) Die dadurch über sie verhängte Strafe betrachten.

1) „Der Erste sagte zu dem Knechte: Ich habe einen „Mairhof gekauft, und ich finde es für nothwendig, daß „ich hingehe, und denselben besichtige; ich bitte dich, habe „mich entschuldiget. Der andere sprach: Ich habe fünf „Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt, sie zu prüfen, ich „bitte dich, habe mich entschuldiget. Und ein anderer sagte: „Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht „kommen."

In diesen Worten schildert der Herr Jesus besonders die Juden seiner Zeit, welche das Evangelium nicht annehmen, in die christliche Kirche nicht eintreten mochten. Der einen Mairhof gekauft, bedeutet die stolzen herrschsüchtigen Juden, welche an großen Häusern und ansehnlichen Landgütern ihre Freude hatten, und vor andern Leuten mochten geehrt und angesehen seyn. Diesen gefiel das Evangelium Jesu nicht, weil Jesus die Demuth predigte, auch nicht haben wollte, daß sich seine Jünger aus eitler Ehrbegierde sollten Herren oder Meister nennen lassen.

Matth. 23, 3. Der fünf Joch Ochsen gekauft, bedeutet die Geizigen, die an das Zeitliche zu sehr anhänglichen Juden, welche zur Viehzucht und Feldbau nichts anders suchten, als sich zu bereichern. Diesen gefiel das Evangelium nicht, weil Jesus die Armuth und die Freigebigkeit gegen die Armen predigte, und befohlen hatte, man solle nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie bald vergehen, sondern im Himmel, wo sie ewig bleiben. Matth. 5, 19. Endlich der ein Weib genommen, bedeutet die sinnlichen wollüstigen Juden, die ihren Leib verzärtelten, und ganz den fleischlichen Gelüsten nachhingen: Matth. 16, 24, 19, 12. Diesen gefiel das Evangelium nicht, weil Jesus die Vielweiberei abschaffte, die Keuschheit anpries, und immer von Abtödtung der Begierlichkeit, von Verläugnung seiner selbst, von Kreuz und Widerwärtigkeiten predigte.

Nun, wie viele Christen gibt es nicht, die in unsern Tagen ganz so gesinnt sind, wie die Juden zu Zeiten Christi des Herrn gesinnt waren? Oder was habet dann ihr für Ausreden, ihr, die ihr zum großen Abendmahle selten oder gar nie kommet? Wie entschuldiget ihr euch, da ihr von den Seelsorgern und Beichtvätern zur eifrigen Anhörung der heiligen Messe, zur öftern Empfangung des heiligen Altarssakramentes eingeladen werdet? Der Maierhof, oder eure Hausgeschäfte; die fünf Joch Ochsen, oder die Sorge für Feldbau und Viehzucht; das Weib oder die Sinnlichkeit des Leibes, sind gemeiniglich die Hindernisse, welche euch auch an Sonn- und Feiertagen, sogar an hohen Festtagen vom Gottesdienste, von Besorgung eures Seelenheiles abhalten. Haus und Hof besitzen, Vieh kaufen und Feld bauen, wie auch das Heirathen selbst sind freilich für sich keine sündhaften Dinge: aber da man wegen solchen Dingen das große Abendmahl versäumet, wegen so zeitlichen Dingen die Sorge für die ewigen Güter auf die Seite setzt, und die Pflichten der Religion vernachläßigt, so

ziehet man sich die Ungnade Gottes und die ewige Verdammung zu.

2) Denn da nun der Knecht zurückkam, und es seinem Herrn berichtete, so ward der Hausvater zornig," ließ geschwind andere Gäste zu seinem Abendmahle rufen, und sagte zuletzt ganz ernstlich: „Ich sage euch, daß keiner von „den Männern, welche eingeladen waren, mein Abendmahl „genießen werde." Sehet da die Strafe Gottes, welche über die Juden kam, welche Christum nicht für den Messias angenommen haben. Wegen ihrem Ungehorsam mußte die Stadt Jerusalem zerstöret, und das Reich Gottes, der wahre Glaube, das große Abendmahl, dessen sich die Juden unwürdig machten, den Heiden geprediget und zuerkannt werden. Matth. 23, 38. 21, 43.

Liebste Pfarrkinder! Verachtet die Gnade Gottes nicht, die euch von eurer Kindheit an, und noch immer zum großen Abendmahle einladet, achtet die großen Geheimnisse eures Glaubens nicht für gering, gehet gerne in die heilige Messe. Gott wird die Klagen seiner Knechte, eurer Priester anhören, wird über eure Lauigkeit sich erzürnen, und eure Nachläßigkeit nicht ungestraft lassen. Und gewiß kann keine größere Strafe über euch kommen, als wenn die heiligen Sakramente, welche ihr im Leben nicht empfangen mochtet, durch Gottesverhängniß euch bei eurem Absterben auch entzogen werden: oder es kann seyn, daß ihr dieselben aus eurer Schuld unwürdig empfanget; dann wehe euch! weil der Apostel von dem göttlichen Himmelbrod sagt: „Wer „davon unwürdig ißt, der ißt sich das Gericht hinein." 1. Kor. 11, 29. Und dann werdet ihr auch auf ewig vom großen Abendmahle des Himmels ausgeschlossen seyn nach der schrecklichen Betheuerung Christi des Herrn: „Ich sage „euch, daß keiner von den Männern, welche eingeladen „worden, mein Abendmahl verkosten wird."

IIII.

Wer sind die, welche zum großen Abendmahle kommen.

Die Antwort auf diese Frage finden wir in folgenden Texten: „Der Hausvater sprach zu seinem Knechte: Geh „eilends auf die Straßen und Gassen der Stadt hinaus, „und führe die Presthaften, die Lahmen und Blinden herein. „Und der Knecht sagte: Herr! es ist geschehen, wie du be„fohlen hast; es ist aber noch Platz übrig. Und der Herr „sprach zu dem Knechte: Geh auf die Landstraßen und an „die Zäune hinaus, und zwing sie hereinzukommen, auf daß „mein Haus voll werde." Von den Gästen also, welche zum großen Abendmahle kommen, wurden einige innerhalb der Stadt, andere außerhalb der Stadt gefunden; das will sagen: von denen, die die Lehre Jesu Christi annahmen, waren einige

1) aus dem Judenthume, andere aber

2) aus dem Heidenthume entsprossen.

1) Und zwar, weil die vornehmen, die reichen, die wollüstigen Juden, wie wir oben hörten, das Evangelium nicht annahmen, so wandte sich Jesus zu dem gemeinen Haufen; er wandte sich zu den Armen; dergleichen waren jene Fischer, die er als Apostel aufnahm. Er wandte sich zu den Publikanen und Sündern, die er bekehrte, wie Matthäus, Zachäus und Maria Magdalena gewesen. Er wandte sich zu den Schwachen und Kranken, zu den Blinden und Lahmen; diese heilte er, und sie lobten Gott und folgten Jesu nach.

Und was hat unser Herr Jesus zu unserer Zeit für Anbeter in der Kirche, bei der Messe, am Tische des Herrn? Was den Höflingen und Adelsleuten an Religion mangelt, das ersetzet noch das liebe gemeine Volk: wo die Reichen sich weniger sehen lassen, erscheinen doch die Armen desto

fleißiger: und die gesund nicht beten mögen, werden noch fromm, sobald sie blind, lahm, presthaft, oder wie immer krank geworden sind.

2) Da der Knecht in der Stadt allein nicht Gäste genug aufbringen konnte, mußte er auf das Land gehen, und von den Landstraßen und hinter den Zäunen die Leute mit Gewalt zur Mahlzeit hereinführen, bis seines Herrn Haus mit Gästen angefüllt ward. Gott war mit der Anzahl der Gläubigen, die sich aus dem Judenthume bekehrten, nicht zufrieden: die Apostel mußten daher auch außerhalb dem Judenland, auch in Samarien, in den Landschaften der Heiden, in der ganzen Welt das Evangelium predigen; die Heiden konnten der Gnade Gottes, die mit den Aposteln wirkte, nicht widerstehen; mit Freuden nahmen sie den Glauben an. Die Völker bekehrten sich so häufig, daß die Kirche Christi bald allgemein, oder katholisch geworden ist. Liebe Zuhörer, wenn schon viele Christen, vielleicht manche aus uns nicht in den Himmel kommen, weil sie ihren Glauben nicht halten, so wird die Zahl der Auserwählten dennoch erfüllet werden. An die Stelle der schlechten Christen wird Gott die ehrlichen Juden, Türken und Heiden rufen, welche von Zeit zu Zeit in andern Ländern den christlichen Glauben annehmen, oder wenigstens aus besonderer Gnade Gottes durch die Begierdtaufe können selig werden. Seyd also immer eifrig im Dienste Gottes; kommet gerne zum heiligen Abendmahle, das euch in eurer Kirche bereitet ist, so oft da Messe gelesen, oder die heilige Kommunion ausgetheilet wird: das ist eben eine gute Vorbedeutung, daß ihr auch zu dem großen Abendmahle gelangen werdet, das uns im Himmel bereitet ist, wenn ihr am großen Abendmahle auf Erden, an der heiligen Messe, am Tische des Herrn fleißig Theil nehmet. Amen.

Auf den

dritten Sonntag nach Pfingsten.

„Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen.“ Luk. 15, 2.

Nichts ist liebenswürdiger als die Güte Jesu, bei dem alle Menschen freien Zutritt haben, der sogar die Publikanen und Sünder zu seinen Unterweisungen aufnimmt; aber nichts ist abscheulicher, als die Gleißnerei der Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich über das liebvolle Betragen des Heilandes ärgern, die darüber murren, „daß Jesus „die Sünder annimmt, und mit ihnen speiset.“ Der Umgang mit den Sündern ist uns verboten, wenn wir dabei der Gefahr ausgesetzt sind, verführt und zur Sünde gereizet zu werden: wenn wir aber mit ihnen umgehen, um sie zu gewinnen und zu bekehren, wie Christus aus keiner andern Absicht mit ihnen umging, das ist nicht verboten, das ist das erste geistliche Werk der Barmherzigkeit. Nämlich man muß zwischen der Person des Sünders und zwischen seiner Sünde einen Unterschied machen. Die Sünde selbst müssen wir an allen Menschen hassen und fliehen: aber die Person des Sünders, der noch allezeit unser Nebenmensch bleibet, dürfen wir niemal hassen. Die Sünde, als das Werk des Menschen, ist allezeit zu verabscheuen: aber der Mensch selbst, als ein Geschöpf und Werk Gottes, ist allezeit zu lieben. Die Liebe aber, welche wir gegen die Sünder tragen sollen, besteht vorzüglich darin, daß wir zum Heil ihrer Seelen alles Mögliche beitragen. Auf solche Art hat Jesus Christus alle Sünder geliebet, und rechtfertiget seine Liebe gegen die Sünder durch ein doppeltes Geheimniß:

I. Durch das Gleichniß vom verlornen Schafe.
II. Durch das Gleichniß vom verlornen Groschen.

Ich will beide erklären unter Anrufung des heiligsten Namens Jesu.

I.

Vom verlornen Schafe.

1) Nun wie lautet das Gleichniß vom verlornen Schafe? Jesus spricht zu mürrischen Schriftgelehrten und Pharisäern: „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert „Schafe hat, und so er eines von denselben verliert, nicht „die neun und neunzig in der Wüste verläßt, und das ver„lorne aufsuchet, bis er es findet? Und wenn er es ge„funden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, „und, wenn er nach Hause kommt, berufet er seine Freunde „und Nachbaren zusammen, und sagt zu ihnen: Freuet „euch mit mir; denn ich habe mein Schaf wieder gefunden, „welches verloren war.“ Um dieses Gleichniß überhaupt zu verstehen, wollen wir nach der Auslegung der heiligen Väter annehmen, der Himmel sey der Schafstall, die neun und neunzig Schafe seyen die Engel im Himmel, und das verlorene Schaf sey das ganze menschliche Geschlecht, das auch für den Himmel erschaffen, aber durch die Sünde des Himmels beraubet und verloren gegangen war. Der gute Hirt ist alsdann Jesus Christus, der Sohn Gottes, der seine Engel im Himmel gleichsam verlassen, und in sichtbarer Menschengestalt auf die Erde herabgekommen ist, um das verlorne menschliche Geschlecht wieder zu suchen und selig zu machen.

So verstunden schon die ersten Christen dieses Gleichniß; denn vielfältig stellten sie in ihren Kirchen, an ihren Opferkelchen Christum den Herrn im Bilde eines Hirten vor, der ein Schäflein auf seinen Schultern trug. Jesus,

der gute Hirt hat das verlorne Schaf wieder gefunden, da er für das menschliche Geschlecht am Kreuze gestorben; er hat das gefundene Schaf auf seinen Schultern nach Haus getragen, da er mit den aus der Vorhölle erlösten Vätern glorreich in den Himmel aufgefahren, und dort als ein Sieger mit Freuden und Frohlocken des ganzen Himmels aufgenommen worden.

2) Aber insonderheit wird unter dem verlornen Schafe auch ein jeder Sünder verstanden, weil Christus der Herr noch dem Gleichnisse hinzusetzet: „Ich sage euch, „daß also im Himmel mehr Freude seyn wird über einen „Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Ge„rechte, die der Buße nicht bedürfen." Die Ursache, daß die Bekehrung eines Sünders im Himmel eine so große Freude machet, kann seyn, theils, weil die bekehrten Sünder gemeiniglich eifriger und standhafter sind, als andere; theils, weil auch andere dadurch erbauet, und zur Buße gleichsam gereizet und gezogen werden. Gewiß, so oft ein Sünder die Bekehrung eines andern hört oder sieht, wird er überzeugt, daß auch seine Bekehrung nicht unmöglich sey, und muß mit dem büßenden Augustin sagen: „Hat es dieser und der andere gekonnt, warum nicht auch ich?" Endlich aber kann die Bekehrung eines Sünders darum große Freude verursachen, weil sie unverhofft ist. Wenn uns das Haus ausgeplündert ist, freuet das, was die Räuber nicht nehmen konnten, uns bei weitem nicht so, wie das andere, was uns wider Vermuthen noch geblieben ist, da wir es schon für verloren hielten. Das Heil der Gerechten, weil es schon in Sicherheit ist, ist eben also minder erfreuend, als das Heil der Sünder, welches, wo nicht verloren, doch gewiß der äußersten Gefahr ausgesetzt gewesen.

3) Liebe Sünder! wenn einige hier zugegen sind, nehmet es doch zu Herzen, mit welcher Sorgfalt der gute Hirt

Jesus die verlornen Schafe, welche ihr seyd, zur Buße und Bekehrung aufsuchet; mit welcher Liebe er euch, da ihr ihm Gehör gebet, in den Schafstall, das ist, in seine Kirche aufnehmen, in den Himmel tragen will; mit welcher Freude alle gute Christen auf Erden, alle Engel und Heiligen im Himmel eure Bekehrung vernehmen werden. Ihr sollet froh seyn, daß euch Gott noch nicht verstossen hat, daß ihr noch nicht brennet in dem ewigen Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist: dieß alles habet ihr verdienet, da ihr schwerlich gesündiget habt; dieß alles habt ihr zu gewarten, wenn ihr euch nicht bekehret.

Aber der gute Hirt, Jesus Christus, von dem ihr euch wie verlorne Schafe verirret habet, geht euch nach: er rufet euch durch die Stimme eures unruhigen Gewissens und durch die Stimme der heutigen Predigt zu sich; er bietet euch eine Gnade an, mit welcher ihr so leicht zu ihm zurückkehren könntet, als würdet ihr von ihm auf den Schultern getragen; verstecket euch doch nicht länger vor dem guten Hirten, sondern lasset euch finden; geht ihm entgegen, werfet euch in seine Arme; er wird euch wieder auf die rechte Weide bringen, und in den himmlischen Schafstall aufnehmen. Bekehret ihr euch, so wird im Himmel über euch eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte, welche keiner Bekehrung bedürfen. Bekehret ihr euch aber nicht, so wird die ganze Hölle einst über euch spotten, daß ihr dem guten Hirten kein Gehör gegeben, und euch muthwillig in den Untergang gestürzt habet.

Die schlimmen Pharisäer mögen Jesum immer tadeln, „daß er die Sünder annimmt, und mit ihnen ißt," wir wollen den liebreichen Jesum destomehr loben, der die Sünder nur für verlorne Schäflein ansieht, und als ein guter Hirt sich für das Heil derselben ganz hingibt. Da aber Jesus für unser Heil so viel thut, was sollen wir selbst thun, um

unser Heil sicher zu stellen? Das lernen wir im heutigen Evangelium aus dem zweiten Gleichnisse:

II.

Vom verlornen Groschen.

1) „Oder welches Weib, die zehn Groschen hat, und „wenn sie einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an, „kehret das Haus aus, und suchet fleißig, bis sie ihn „findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, berufet sie ihre „Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und sagt: „Freuet euch mit mir; denn ich habe den Groschen, den ich „verloren hatte, gefunden.“ Hiemit wollte Jesus den Ju„den andeuten: So wenig ein Weib zu tadeln ist, das sich alle Mühe gibt, ein verlorenes Stück Geld wieder zu finden: so wenig sollet ihr mich tadeln, da ich durch freundlichen Umgang mit den Sündern ihre unsterbliche Seelen zu gewinnen trachte; eine unsterbliche Seele ist ja doch mehr werth, als ein Groschen! — Weil aber der göttliche Lehrmeister, was er zu den Juden redete, auch für uns geredet hat, so gebet wieder Acht, was für eine schöne Auslegung vom verlornen Groschen kann gemacht werden. Das Weib, welches den verlornen Groschen suchet, ist die Braut Christi, die christliche Kirche. Der verlorne Groschen stellet theils die Irr- und Ungläubigen, theils alle Sünder vor, welche in Gefahr sind, ewig verloren zu gehen. Diesen zündet die Kirche durch die angestellten Lehrer das Licht des Glaubens an; suchet ihre Seelen durch alle Mühe der Prediger und Beichtväter, welche nie aufhören, auszukehren, bis der Verstand von Irr- und Unglauben, bis das Herz von Sünden und Lastern gereinigt, und die Gnade Gottes Allen gefunden und mitgetheilet ist. Und wie alle Freundinnen und Nachbarinnen dem Weibe, das den verlornen

Groschen gefunden hat, Glück wünschen, so freuen sich mit der christlichen Kirche über die Bekehrung der Ungläubigen und Sünder die Engel und Heiligen im Himmel, die guten Christen auf Erden, ja die Ungläubigen und Sünder selbst, die durch ihre Bekehrung ihr Seelenheil gefunden haben.

2) Daß aber durch den Groschen, der verloren und wieder gefunden worden, ein jeder Sünder, der sich wahrhaft bekehret, verstanden werde, dieß lehret Christus noch selbst, da er sagt: „Eben so sage ich euch, wird die Freude „vor den Engeln Gottes seyn über einen Sünder, der „Buße thut.“ Sehet da Geliebte! daß man auch im Himmel etwas um uns Menschen weiß; nicht Gott allein, auch die Engel Gottes, mithin auch die Heiligen Gottes wissen es, ob es uns gut oder übel ergehe; ob wir sündigen oder Buße thun. O Sünder, dein Schutzengel, dein Vater, deine Mutter, die gestorben und nun im Himmel sind, warten auf deine Bekehrung; möchtest du ihnen nicht heute noch die Freude machen, daß sie über deine Buße frohlocken? Wisset ihr aber, meine Zuhörer, warum sich die Engel und die heiligen Seelen des Himmels über einen bußfertigen Sünder erfreuen? Sie erfreuen sich, weil sie an der Freude, welche Gott und Jesus Christus an dem Heil der Seelen haben, Theil nehmen; sie erfreuen sich, weil sie den Sünder liebten, und wünschten, daß er ihnen einst beigesellet würde; sie erfreuen sich, weil die Fürbitte, die sie bei Gott für den Sünder einlegten, und der Schutz und Beistand, den sie ihm leisteten, nicht fruchtlos gewesen; sie erfreuen sich endlich, weil der böse Feind überwunden, und Christo ein neuer Sieg beigelegt worden. Wie? kann ein Sünder, der dieß höret, noch verweilen sich zu bekehren? Soll er nicht heute noch zur Buße greifen, um dem ganzen Himmel eine so große Freude zu machen?

3) Das Weib, das einen Groschen verloren hat, zün-

det ein Licht an, kehret das Haus aus, und suchet mit allem Fleiße, bis sie ihren Groschen wieder findet. Liebe Sünder! an der Gnade Gottes, an eurer Seligkeit muß euch unendlich mehr gelegen seyn, als dem evangelischen Weibe an ihrem Groschen: thut also wenigstens um Gottes Gnade und um eure Seligkeit, was dieses Weib um ihren Groschen gethan hat. Zündet ein Licht an: Lasset euch erleuchten von eurem Glauben; stellet euch Gott als den gerechten Richter vor, der das Gute belohnet und das Böse strafet; denket an die Unsterblichkeit eurer Seelen, an die Ewigkeit der Peinen in der Hölle; bittet den heiligen Geist um Erleuchtung, daß ihr eure Sünden erkennen und die Mittel finden möget, von denselben los zu werden. Kehret euer Haus aus: Erforschet euer Gewissen, besinnet euch über euer ganzes Leben, durchgehet alle Gebote Gottes, denket nach, wie oft und schwer ihr gesündigt habet. Suchet mit allem Fleiße, bis ihr den Groschen findet: Erwecket eine wahre Reue und Leid, verrichtet eine vollkommene Beicht, machet den ernstlichen Vorsatz nicht mehr zu sündigen, so werdet im heiligen Sakramente der Buße die Nachlassung eurer Sünden, die Ruhe des Gemüthes, die Freundschaft Gottes, die ewige Seligkeit erlangen, und zu ihnen sagen können: „Freuet „euch mit mir; denn ich habe den Groschen (meine Seele) „gefunden, der verloren war."

Lasset uns zum Beschlusse das ganze Evangelium noch kurz auf die lieben Hausväter und Hausmütter anwenden. Gleichwie sowohl durch das verlorne Schaf, als durch den verlornen Groschen allezeit ein Sünder verstanden wird, in welchem Hause er immer wohnen mag: also ist durch den guten Hirten, der das verlorne Schäflein suchet, ein jeder wachsamer Hausvater, und durch das Weib, welches den verlornen Groschen suchet, eine jede rechtschaffene Hausmutter vorgestellt. Da frage ich dann:

Hausväter! habet ihr kein Schäflein verloren? Hausmütter! habet ihr keinen Groschen verloren? Der Sohn oder Knecht, die Tochter oder die Magd, jedes Kind oder Gesind, welche kein gutes Gewissen hat, und einem Laster anhängt, ist ein verlornes Schäflein, ein verlorner Groschen. O Hausvater! mache doch du da den guten Hirten: Laß' neun und neunzig andere Sorgen beiseits, und sorge jetzt allein, wie du das verlorne Schaf finden, wie du deinen Sohn, deinen Knecht vom bösen Leben abwenden, und wieder auf den rechten Weg bringen mögest; gestatte nicht, daß er sich bei böser Gelegenheit aufhalte; trag ihn, wenn er nicht geht, auf deinen Schultern nach Haus. O Hausmutter! mache du da das evangelische Weib: Laß neun und neunzig andere Arbeiten liegen, und suche allein den verlornen Groschen. Zünde ein Licht an, erlaube nicht, daß die Tochter oder Magd nächtlicher Weile ausbleibe, oder daheim im Finstern bei böser Gelegenheit stehe. Kehre dein Haus aus, treibe die gefährlichen Heimgarten fort, sollte es auch mit dem Staubbesen geschehen müssen. Suche mit Fleiße, steh auf, schau früh und spät nach, deine Wachsamkeit kann den Groschen finden, die Unschuld erhalten. Väter und Mütter! ihr suchet, da euch ein Schaf ausbleibet, oder nur ein Groschen verloren geht. Wie wolltet ihr es verantworten, wenn aus eurer Schuld eine Seele verloren geht, die nach Gottes Ebenbild erschaffen, und durch Christi Blut ist erlöset worden! Wachet also und suchet! Amen.

Auf den

vierten Sonntag nach Pfingsten.

„Sie verließen alles, und folgten ihm nach.“ Luk. 5, 11.

Christus predigt aus dem Schifflein Petri, und Petrus machet auf das Wort Christi einen großen Fischfang: beides gehet den Fischern so zu Herzen, daß sie alles verlassen und Christo nachfolgen. Geliebte! da die Predigt Jesu und der Fischzug Petri bei den Jüngern so großen Eindruck machten: so zweifle ich nicht, es werde auch bei euch nicht ohne Nutzen ablaufen, wenn ich euch diese zwei Haupttheile des heutigen Evangeliums näher vor die Augen halte, und euern Herzen zur ernstlichen Betrachtung vorstelle. Wohlan also:

I. Was haben wir zu merken bei der Predigt Jesu? Dieß sage ich euch im ersten Theile.

II. Was haben wir zu merken bei dem Fischzuge Petri? Dieß sollet ihr vernehmen im zweiten Theile.

I.

Was haben wir zu merken bei der Predigt Jesu?

Bei der Predigt, welche Christus unser Herr aus einem Schiffe hält, sind drei Dinge merkwürdig:

1) Die Leute, denen geprediget wird;
2) Die Gegend, wo geprediget wird;
3) Die Kanzel, oder der Predigtstuhl, auf welchem Christus prediget.

1) „In derselben Zeit drang viel Volks zu ihm, das „Wort Gottes zu hören.“ Bei dieser Predigt gab es also erstlich viele und eifrige Zuhörer: viel Volks, eine große

Menge Leute waren daher gekommen, und drängten sich hinan. Niemand wollte zurückstehen; Jedermann wollte vornen daran seyn, um zu hören, um alles recht zu hören, was der Herr Jesus predigen würde. Wie, wenn zur Zeit der Theuerung und Hungersnoth ein Wagen voll Brodes auf den Markt gebracht und unentgeldlich ausgetheilet wird, alles zusammen läuft, und Jedermann sich hindränget, um für den heißen Hunger ein Laiblein Brod zu erhaschen: eben so begierig liefen die Leute dem Herrn Jesus nach, und eben so eifrig stellten sie sich an und um ihn her, um die heiligen Worte aufzufangen, die aus seinem Munde gingen; denn er redete Worte des Lebens, redete Gottes Wort, das für die Seele des Menschen, wie das Brod für den Leib, die nothwendigste Nahrung ist; denn wie ihr schon lange wisset: „der Mensch lebet nicht allein „vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das aus „dem Munde Gottes herkommt.“ Matth. 4, 4.

Eben darum, meine Lieben! sollet ihr immer auch recht gerne in die Predigt und Christenlehre gehen, wo man euch auch nur Gottes Wort, und dasjenige vorträgt, was der Herr Jesus geredet hat. Haufenweis und in großer Anzahl, wie das gute Judenvolk, sollet ihr kommen, und alle Stühle der Kirchen anfüllen; nicht da oder dort zum Schwätzen, oder Schlafen einen Winkel suchen, sondern euch dem Priester nahen, und euch herdrängen zur Unterweisung, um Jesu Worte zu hören, und recht zu verstehen. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von „einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ So lange euch euer liebes Hausbrod wohl schmecket, ist es ein Zeichen, daß ihr gesund und wohlauf seyd dem Leibe nach. Und so lange ihr gerne da seyd, und mit Lust und Freude aufmerket auf Gottes Wort, ist es ein Zeichen, daß euer Herz noch nicht verdorben, und euere Seele noch wohl beschaffen, wenigstens des Guten noch nicht unfähig sey.

Aber wem das Essen nimmer schmecket, der ist krank, oder wird oder will krank werden; und wer Gottes Wort, das in der Kirche gelehret wird, nicht hören mag, der ist lasterhaft, oder wird oder will es bald werden, weil er das beste Mittel wider alle Laster, das Wort Gottes versäumet.

2) „Und er stand am See Genezareth, und sah zwei „Schiffe am See stehen: die Fischer aber waren ausge„stiegen, um ihre Netze zu waschen." — Die Gegend, wo dießmal geprediget wurde, war an dem See Genezareth. Ein See ist ein großes Wasser, um und um mit Erdreich oder festem Land umgeben. Der See Genezareth, sonst auch das Meer Tiberias oder das galiläische Meer genannt, ist ein Wasser, beiläufig fünf und zwanzig Stunden lang, und 10 Stunden breit, und liegt eben an der Stadt Kapharnaum, wo Simon Petrus und seine Gesellen, welche sich da mit der Fischerei nährten, gebürtig waren. Jesus stand am Ufer des Wassers, als viel Volks daher kam, und heilige Lehren von ihm vernehmen wollte.

Warum predigt aber der liebe Herr nicht in der Synagoge oder im Tempel, sondern unter freiem Himmel? Warum geht er mit dem Volke nicht in die Stadt, die so nahe liegt, sondern bleibet draußen auf dem Lande? Nämlich da wird uns gezeiget, daß man überall, auch draußen auf dem Felde an Gott denken, von Gott reden, und im Segen der Aecker und Wiesen seine Güte und Allmacht bewundern und anbeten könne und solle. Auch lernen wir da, daß die Kirchen und Predigten in der Stadt an sich eben nicht besser seyen, als die Kirchen und Predigten auf dem Lande. Ja wohl! in der Stadt ist weit mehr Unruhe, Zerstreuung und Gelegenheit zu Ausschweifungen, als hier im Dorfe. Ich wenigstens merke gar nicht, daß diejenigen, die vielfältig in die Stadt gehen, besser oder frömmer seyen, als andere, die fleißig zu Haus bleiben.

3) „Da trat er in eines von diesen Schiffen, welches „dem Simon gehörte, und bat ihn, daß er es ein wenig „vom Lande fahren möchte, und lehrte das Volk auf dem „Schiffe.“ — Simon, in dessen Schifflein Jesus stieg, ist Petrus. Simon war sein Geburtsname, Petrus aber ein Beiname, den ihm der Herr Jesus erst zugelegt hatte. Da Jesus aus dem Schiffe predigt, so wird ein Schiff sein Predigtstuhl, seine Kanzel. Wenn noch zu unsern Zeiten die meisten Predigtstühle, wie der unsrige, einen Schiffsschnabel, den vordern Theil eines Schiffes vorstellen; so können wir uns dabei erinnern, daß der Herr Jesus auch aus einem Schiffe geprediget habe. Er predigte aber aus dem Schifflein Petri: dieß bildete vor, daß nur in der Kirche Petri die wahrhafte Lehre Jesu Christi würde vorgetragen werden, und daß diese Kirche auch die Auswärtigen am Ufer (die Irrgläubigen, die Juden und Heiden) lehren und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen würde. Merket auch: Jesus hat es dem Simon nicht befohlen, er hat ihn nur gebeten, daß er sein Schifflein ein wenig vom Lande führen möchte. Der Herr bittet den Knecht, der Meister den Jünger, Gott den Menschen: wie sanftmüthig, wie demüthig! Da lernen wohl alle geistliche und weltliche Obrigkeiten und Vorgesetzten, daß sie sich gegen ihre Untergebene niemal zu strenge erzeigen, und ihr Amt mehr mit Liebe, als Ernst verwalten sollen. Jesus prediget und lehret das Volk: das Predigtamt oder Lehramt ist also gewiß ein heiliges Amt, weil es der Sohn Gottes selbst ausgeübet hat. Wehe den Lehrern und Predigern, die ihr heiliges Amt durch ein unheiliges Amt entheiligen!

II.

Was haben wir zu merken bei dem Fischzuge Petri?

Um von dem Fischzuge, den Simon Petrus machte, ordentlich zu reden, wollen wir

1) den Anfang,

2) den Hergang,

3) den Ausgang desselben so betrachten, daß wir dabei lernen mögen, wie man den Segen Gottes verdienen, annehmen und benützen solle.

1) „Wie er aber zu reden aufgehört hatte, sagte er zu „dem Simon: Fahr in die Tiefe hinaus, und werfet euer „Netz aus, um einen Fang zu thun. Simon antwortete „und sprach: „Meister! wir haben die ganze Nacht gear„beitet und nichts gefangen; auf dein Wort aber will ich „das Netz auswerfen."

Gebet acht auf alles, Allerliebste! was Simon Petrus that, um bei seinem Fischfange des göttlichen Segens würdig zu seyn. Zum ersten war er geduldig, da sein eigener Fleiß nicht geglücket hatte. Obschon er die ganze Nacht umsonst gearbeitet, bei aller Mühe doch nichts gefangen hatte, wird er doch nicht zornig; man höret keinen Schwur, keinen Fluch aus seinem Munde. Zum andern leihet er sein Schifflein dem Herrn Jesus zum Predigen, und höret selbst mit seinen Gesellen der ganzen Predigt aufmerksam zu; er sagt nicht: Ich brauche mein Schiff selber, ich muß Fische fangen, und habe jetzt nicht Zeit, eine lange Predigt anzuhören. Nein! so redet Petrus nicht. Zum dritten, da Petrus wieder anfängt zu fischen, fängt er seine Arbeit mit guter Meinung an, wirft sein Netz aus nur im Namen Gottes, nur auf das Wort Christi. Wo fehlt es wohl bei uns, da bei unserm Gewerbe, bei unserer Handthierung, in unserer Haushaltung manchmal nichts glücken

will? Vielleicht an der Geduld, daß wir gleich zornig werden, wenn nicht alles nach unserm Willen geht, und daß wir durch Fluchen und Wünschen den Segen Gottes selbst verjagen. Vielleicht am Glauben an Gott, daß wir alles nur von unserm Fleiße erwarten, und dann wegen zeitlichen Geschäften das Gebet und den Gottesdienst versäumen, und andern Leuten nichts zu Gefallen thun mögen, als brauchten wir die Hülfe Gottes nicht; als wäre Gott nicht besonders barmherzig gegen jene, die gegen ihren Mitmenschen barmherzig sind. Vielleicht fehlt es am öftesten an der guten Meinung, daß wir nur wegen der Welt und nicht wegen Gott arbeiten; nur auf Befehl der Menschen, nicht aber, wie Petrus, auf das Wort Christi unser Netz auswerfen. Ist es ein Wunder, da wir Gott immer auf die Seite setzen, daß Gott uns auch auf die Seite setzet? Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, weil wir nicht mit Gott gearbeitet haben, weil Jesus Christus nicht bei uns war. Sobald Petrus den Herrn Jesus in sein Schiff aufgenommen hatte, sobald er auf des Herrn Wort, mit guter Meinung anfängt zu arbeiten: was geschieht? Höret nur:

2) „Und als sie dieß gethan hatten, fingen sie eine „große Menge Fische; ihr Netz aber zerriß, und sie winkten „ihren Gesellen, welche im andern Schiffe waren, daß sie „ihnen zu Hülfe kämen. Und sie kamen und füllten beide „Schiffe an, so daß sie beinahe versunken wären.“ Vernehmet hier: Auf Befehl Gottes haben sich alle Thiere im Anfange der Welt bei dem Adam eingestellet, damit jedes von ihm seinen eigenen Namen bekäme. 1. Mos. 2, 16. Auf Befehl Gottes ist aus allen Gattungen der Thiere eine gewisse Zahl zur Zeit des Noe in die Arche gegangen, um in diesem Schiffe bei der Sündfluth vor dem Untergange sicher zu seyn. 1. Mos. 7, 15. Daß eben dort, wo man die vorige Nacht kein Grätlein gefangen, jetzt so viele

Fische in dem Netze des Simon Petrus eingegangen, ist auch nur auf Befehl Gottes, auf das Wort Christi geschehen, der es da wieder zeigte, wie alle Geschöpfe seinem Willen unterthänig seyen.

„Simon Petrus aber, als er dieses sah, fiel Jesus zu „Füssen, und sprach: Herr! geh von mir hinaus; denn „ich bin ein sündiger Mensch.“ Dieß sagte Petrus nicht, als hätte er bisher ein sündhaftes Leben geführet: denn wir wissen, daß außer dem Verräther Judas alle übrigen Apostel unschuldige Leute waren. Die Redensart Petri ist nur eine lobwürdige Demuth; er wollte sagen, daß er sich, als einen schlechten Mann, der Gegenwart eines so großen Wunderthäters für unwürdig halte. Wir lernen daraus, daß wir, wenn uns Gott wie immer Glück und Segen zutheilet, dabei nicht hoffärtig seyn, sondern uns verdemüthigen, und der Gaben Gottes, die unsere Verdienste übertreffen, nicht würdig achten sollen: „Es hatte den Petrus, und alle, „die bei ihm waren, ein Schrecken gänzlich eingenommen „wegen des Fischfanges, den sie gethan hatten: deßgleichen „auch den Jakobus und Johannes, welche die Gesellen des „Simons waren.“ Ja nicht hoch erfreuen, nicht uns übernehmen, sondern Gott fürchten müssen wir, und seinen Namen loben, da er gegen uns so gut, und wir oft in seinem Dienste so nachläßig sind.

3) Was nahm aber diese Geschichte für einen Ausgang? Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dir nicht, von „jetzt an wirst du ein Menschenfischer seyn. Und sie führten „das Schiff an das Land, verließen alles, und folgten „ihm nach.“ Da Christus dem Simon verspricht: „Von jetzt an wirst du ein Menschenfischer seyn,“ so verspricht er ihm das Apostelamt, und sagt ihm vor, daß er durch Lehren und Wunderwerke die menschlichen Herzen bezwingen, und sie der Kirche Christi unterwerfen werde. Der große Fischzug Petri war also eine Art von Gleichniß, eine

Vorbildung einer zahlreichen Bekehrung der Menschen, welche durch den Petrus und seine Gesellen geschehen würde. Das Meer bedeutet die Welt, das Schiff die Kirche, die Fische alle Juden und Heiden, welche von den Aposteln in die Kirche sind eingebracht worden. Der wunderbare Fischzug Petri war ein großes Werk Christi: aber die Bekehrung der Völker ist ein weit größeres Wunderwerk; denn ohne übernatürlichen Beistand vom Himmel hätten etliche arme Fischer, wie Petrus und andere Jünger waren, weit weniger so viele Menschen bekehren, als so viele Fische im See Genezareth auf einmal fangen können. Aber wie die Bekehrung der Welt zum christlichen Glauben ein göttliches Wunderwerk ist: so muß dieser Glaube ein göttlicher Glaube, und der wahre Glaube seyn, weil Gott für einen falschen Glauben kein Wunderwerk wirken würde.

Nachdem die Jünger Christi mit Gottes Segen einen so großen Fischfang gemacht hatten: sollte das ihre erste Sorge seyn, wie sie ihre Waare verkaufen, ein schönes Stück Geld lösen, und ihrem Hauswesen auf lange Zeit aufhelfen möchten. Aber sie führten ihr Schiff an das Land, verließen alles, und folgten Christo nach. Das war wohl die Absicht Jesu Christi. Er segnete die Fischer in zeitlichen Dingen, um sie in geistlichen Sachen desto glücklicher zu machen. Warum schicket wohl Gott auch uns so viel Glück und Segen? Nicht daß wir darüber stolz, üppig und wollüstig werden, sondern daß wir Gott mehr erkennen, besser lieben, und durch Beobachtung seiner Gebote unser Seelenheil desto eifriger suchen sollen. Petrus und seine Gesellen verließen alles, und folgten Christo nach. Je mehr uns Gott in zeitlichen Dingen segnet, desto mehr wollen wir unser Herz von zeitlichen Dingen abziehen und zu Gott wenden, von dem alles Gute kommt. Wollen wir nicht, wie die Apostel, alles verlassen, so müssen wir

wenigstens über die zeitlichen Güter so hinübergehen, damit wir dabei nicht die ewigen Güter einbüßen — was Gott verhüte! Amen.

Auf den

fünften Sonntag nach Pfingsten.

„Ein jeder, welcher sich über seinen Bruder erzürnet, macht sich des „Gerichtes schuldig.“ Matth. 5, 2.

Das heutige Evangelium ist wieder ein Theil aus der Bergpredigt, ein Auszug aus jener Unterweisung, die der Herr Jesus seinen Jüngern auf einem Berge, gleich im Anfange seines öffentlichen Lehramtes ertheilet hat. Der beste Heiland gibt uns hier

I. Eine Warnung,
II. Eine Auslegung, und
III. Eine Ermahnung;

denn er warnet uns vor der falschen Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer; er erkläret uns das fünfte Gebot Gottes, und ermahnet uns zur Versöhnung mit unserm Nächsten. Alles ist für uns sehr merkwürdig; ich lade deßwegen besonders heute Jedermann ein; recht fleißig aufzumerken. Gottes Gnade sey mit uns!

I.

Christus warnet vor der falschen Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer.

„Wenn ihr nicht gerechter seyd, als die Schriftge„lehrten und Pharisäer, werdet ihr ins Himmelreich nicht „eingehen.“

Gerecht seyn, meine Geliebten! ist so viel, als fromm seyn, tugendhaft, rechtschaffen seyn; gerecht leben heißt nichts anders, als gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst alle Pflichten erfüllen; kurz unter der Gerechtigkeit wird hier verstanden die Beobachtung der göttlichen Gebote. Da es also im Evangelium heißt: „Wenn „ihr nicht gerechter seyd, als die Schriftgelehrten und Pharisäer," will Christus nur sagen: „Wenn ihr das Gesetz nicht vollkommener, als die Schriftgelehrten und Pharisäer beobachtet, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen."

Was für Mängel hatte denn aber die Gerechtigkeit der Pharisäer, daß ihnen der Herr darum die Seligkeit abspricht?

Erstlich legten sie die Gebote Gottes oft nur nach ihrem bösen Sinne aus und ganz anders, als es erlaubt war.

Hernach begnügten sie sich mehrentheils mit der bloßen äußerlichen Beobachtung des Gesetzes, und waren um die innerliche Heiligkeit des Herzens wenig bekümmert, hüteten sich wohl vor Todtschlag, Ehebruch und Hurerei im Werke; aus bösen Gedanken und Begierden aber, aus innerlicher Hoffahrt, aus Zorn, Rache und Feindschaft machten sie sich kein Gewissen.

Endlich hielten sie zuviel auf Nebensachen, auf äußerliche Gebräuche und Ceremonien; die Hauptsache aber, die Liebe Gottes und des Nächsten, die wahre Buße und Besserung ihrer Leidenschaften vernachläßigten sie vielfältig; oder suchten bei den guten Werken, die sie thaten, mehr ihre eigene Ehre, als die Ehre Gottes; trachteten dabei mehr den Menschen, als Gott zu gefallen. Sehet, das war die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, von welcher Christus sagt: „Wenn eure Gerech„tigkeit nicht vollkommener seyn wird, als die Gerechtigkeit

„der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das „Himmelreich nicht eingehen."

Liebe Pfarrkinder! besinnet euch wohl, ob ihr in eurem Gottesdienste viel besser, oder vielleicht gar schlechter seyd, als die Pharisäer und Schriftlehrer der Juden. Pharisäer seyd ihr, wenn ihr die Gebote Gottes und der Kirche nur in so weit haltet, als ihr dabei euern Vortheil finden, oder eure Gelüste befriedigen wolltet. Pharisäer seyd ihr, wenn ihr das nur für Sünde haltet, was in bösen Thaten verübet wird, den bösen Gedanken und Begierden aber nicht widerstehet. Pharisäer seyd ihr, wenn ihr das Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen für eine Sünde, und das viele Wallfahrtengehen für eine besondere Frömmigkeit haltet; hingegen ohne Skrupel dem Müssiggange, der Trunkenheit, dem Spielen abwartet; eure Nebenmenschen richtet, tadelt und übervortheilet; bei der Predigt, in der Christenlehre, am Tische des Herrn selten erscheinet. O gebet doch acht, daß euch nicht treffe, was der Sohn Gottes sagte. „Wenn „ihr nicht gerechter seyd, als die Schriftgelehrten und Pha„risäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." Wenn aber die Pharisäer nicht selig werden, was haben jene zu hoffen, die noch schlechter sind, als die Pharisäer? Die Pharisäer haben doch gebetet, gefastet, Almosen gegeben; sie reichten der Priesterschaft ihren Zehnten, und verrichteten ihre Opfer im Tempel, lauter Sachen, welche ihnen Gott im Gesetze vorgeschrieben hatte. Nun gibt es aber Leute, welche vom Beten, vom Fasten, vom Almosengeben wenig oder gar nichts wissen wollen, und weder den Priestern, noch den Kirchen dasjenige gönnen, was ihnen nach göttlichen und menschlichen Rechten gebühret. Wehe denen, die nicht mehr Gerechtigkeit üben, als die Pharisäer, also auch wehe, noch mehr wehe denen, die noch weniger Gerechtigkeit üben, als die Pharisäer! denn so lautet das Wort Gottes: „Wenn ihr nicht gerechter

„seyd, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet „ihr nicht in das Himmelreich eingehen."

II.

Christus erkläret das fünfte Gebot Gottes.

Doch bevor ich euch zeige, wie Christus das fünfte Gebot erkläret, muß ich euch allerlei Stufen nennen, welche bei den Juden für Verbrechen und Strafe gegolten haben. Gericht war ein in den Städten Judäa's aufgestelltes Untergericht, das schlechtweg Gericht hieß. Der hohe Rath war das zu Jerusalem bestehende Obergericht, und hieß Synedrium oder Sanhedrin. Das ewige Feuer, oder die Gehenna des Feuers war ein Thal bei Jerusalem, worein verrecktes Vieh und allerlei Unrath geworfen und worin beständiges Feuer unterhalten wurde, in welches man auch wohl Frevelthäter hineinstürzte. Schuldig des Gerichtes hieß aber schuldig eines schweren Verbrechens und einer schweren Strafe: schuldig des hohen Rathes hieß eines schwerern Verbrechens und schwererer Strafe schuldig; schuldig des ewigen Feuers hieß des schwersten Verbrechens, der schwersten Strafe schuldig.

Um nun den Unterschied zwischen der falschen Gerechtigkeit der jüdischen Schriftgelehrten und zwischen der wahren Gerechtigkeit, welche Christus lehrte, recht zu begreifen, gebet nur Acht! Geliebte! wie das fünfte Gebot Gottes von den jüdischen Schriftlehrern, und wieder, wie es von Christo dem Herrn ausgelegt worden. Christus sagt:

1) „Ihr habt gehört, den Alten sey gesagt worden: „Du sollst nicht tödten; so aber jemand tödtet, macht er „sich des Gerichtes schuldig. Ich aber sage euch: Ein jeder,

„welcher sich („ohne Ursache") wider seinen Bruder erzür-
„net, macht sich des Gerichtes schuldig."

Ueber diese Worte schreibt der heilige Kirchenvater Augustin: „Die Gerechtigkeit der Pharisäer besteht also „darin, daß man Niemanden tödte: die Gerechtigkeit der-„jenigen aber, die in das Himmelreich eingehen werden, „darin, daß man auf Niemanden einen unbilligen Zorn „trage." **Lib. 1. de serm. Dom. in monte. c. 9.** Um das fünfte Gebot zu erfüllen, glaubten die Pharisäer, wäre es genug, wenn man nur keinen Menschen um das Leben brächte; deßwegen wurden auch nur die wirklichen Todtschläger vor das menschliche Gericht gezogen: aber Christus lehret, man könne auch im Herzen, bloß in Gedanken, das fünfte Gebot übertreten, und zwar so oft, als man gegen den Nächsten Rachbegierde, Zorn, Haß oder Feindschaft führet; und im Gerichte Gottes werden nicht nur die Mörder, sondern alle gerichtet werden, die sich über ihren Nächsten unbillig erzürnet haben. Wie vollkommen ist also das Gesetz Gottes? Gott sieht noch mehr auf die innerliche Meinung des Herzens, als auf das äußerliche Werk, und will das Laster von der Wurzel ausgehoben wissen, da er nicht nur den Todtschlag, sondern auch die zornigen, rachgierigen Gedanken verbietet, welche der Ursprung des Todtschlages sind. Wie sehr betrügen sich also die Menschen, die sich für gerecht halten, weil sie im Werke selbst keine schwere Sünde verüben; da sie vor Gott sich schon schwerlich versündigen, sobald sie eine schwer verbotene Sache auch nur bedachtsam verlangen, oder in Gedanken darein willigen? O Christen! ihr hütet euch vor Mord und Todtschlag; ach hütet euch eben sowohl vor Zorn und Rache. Zürnet ihr so, daß ihr wünschet oder trachtet die Nächsten zu tödten, oder ihm großen Schaden zuzufügen, erglühet ihr vor solcher innerlicher Rache: so machet ihr euch vor Gott einer großen Strafe schuldig, einer Strafe, die man

mehr fürchten soll, als die des menschlichen Gerichtes. Denn „wer sich über seinen Bruder erzürnet, machet sich „des Gerichtes schuldig, wie ein anderer, der gar eine „Mordthat begeht."

2) „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird „als schuldig vor den hohen Rath geführt werden. Wer „aber zu seinem Bruder sagt: Du Narr! machet sich des „ewigen Feuers schuldig."

Geliebte! das Wort Raka war in der syrischen Sprache, die man bei den Lebzeiten Christi in dem Judenlande redete, ein hartes Schmähewort und bedeutete, wie man glaubt, einen Boshaften, einen Leichtfertigen, oder einen Bösewicht, oder dergleichen. Doch war Raka noch ein weniger hartes Schmähwort, als Narr oder Thor, was damals für eines der ärgsten Schmäh- oder Schimpfworte galt, und einen Gottlosen, Ruchlosen, Verruchten, Verworfenen und dergleichen bedeutete. Wenn nun, wie wir gehört haben, schon derjenige, welcher innerlichen schweren Zorn und Rache kocht, sich vor einer großen Sünde und großen Strafe schuldig macht: um wie viel mehr gilt dieses bei denen, die sich harter Schmäh- und Schimpfworte bedienen? Einer noch schwerern Strafe vor Gott macht sich derjenige schuldig, der bei seiner im Herzen glühenden Rachgier ein gröberes Sprüchwort gegen andere ausstoßt, ein Sprüchwort, das nicht blos aus dem Munde fliegt, sondern aus einem solchen rachsüchtigen Herzen und einem freventlichen Urtheile über seine Nächsten kommt. Aber einer noch schwerern, oder der allerschwersten Strafe, die mehr zu fürchten ist, als das ewige Feuer im Thale nächst Jerusalem, macht sich vor Gott derjenige schuldig, der mit solcher Gesinnung des rachsüchtigen Herzens und mit einem solchen freventlichen Urtheil wider den Nächsten, die gröbste Lästerung gegen ihn ausstößt, ihn z. B. gottlos nennt und verrucht, und ihn dafür hält. „Ihr habet

auch gehört, daß man ein großes Schmähwort, wie Raka, bei dem hohen Rathe, und ein größeres Schmähwort, wie Narr mit dem ewigen Feuer bestrafet." Wir lernen da, daß man wider das fünfte Gebot in der That, in Gedanken und in Worten schwerlich sündigen könne: in der That, da man wirklich einen Todtschlag begeht; in Gedanken, da man sich über seinen Nächsten grob erzürnet; in Worten, da man demselben mit großen Schimpfworten begegnet. Möchten es doch jene zu Herzen nehmen, welche einander so vielfältig Nachnamen geben, schimpfen und schmähen. Wenn nach dem Ausspruche Christi die, welche einander (verstehe aus böser Absicht, und mit dem Willen, einander schwerlich zu betrüben) nur Raka oder Narr heißen, des ewigen Feuers schuldig werden: so verdienen gewiß die Hölle alle diejenigen, welche bedachtsamer Weise, oft gar aus Gewohnheit, ihrem Ehetheile, ihren Kindern, ihren Geschwistern, ihren Dienstboten oder andern Leuten nicht den rechten Namen geben, sondern vielfältig mit so abscheulichen Beschimpfungen um sich werfen, daß ich mich schäme, sie auf der Kanzel nur auszusprechen. Meine Christen! Lasset euch doch solche aNchnamen, solche Schmachworte niemal auf die Zunge kommen. Einmal ihr beleidiget Gott sehr, da ihr einen Menschen, der von Gott und nach Gottes Ebenbild erschaffen ist, so wild schmähet. Wer aus Bosheit und zur groben Beleidigung seinen Bruder einen Narren heißt, „der wird des höllischen Feuers schuldig." Ihr kommet also gewiß auch nicht in den Himmel, wenn ihr gegen eure Mitmenschen solche Schimpfnamen ausstoßet, die weit gröber sind, als Raka oder Narr.

IIII.

Christus ermahnet uns zur Versöhnung mit unserm Nächsten.

„Wenn du also dein Opfer schon auf den Altar legen „willst, und dich allda erinnerst, dein Bruder habe etwas „wider dich: so laß dein Opfer dort vor dem Altare, und „geh' hin, dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen; „hernach komm und entrichte dein Opfer."

Das Opfern, meine Christen! war zu allen Zeiten vom Anfange der Welt unter allen Völkern als eine gottesdienstliche Handlung im Brauche. Man opfert nur deßwegen, um durch die Gabe, welche man auf den Altar legt, sich gegen Gott dankbar zu erzeigen und zu bekennen, daß Alles, was wir haben, Gott gehöre, wie es von Gott herkommt. In dieser Hinsicht befiehlt Jesus selbst, man solle sein Opfer entrichten. Allein so angenehm immer ein Opfer bei Gott seyn mag, so nimmt er es doch von der Hand desjenigen nicht an, der mit seinem Nächsten in Haß und Feindschaft lebet, und sich mit ihm nicht vorher aussöhnet. Dieß müsset ihr ohne meine Auslegung aus den Worten Christi verstehen, da er so deutlich sagt: „Wenn „du dein Opfer schon auf den Altar legen willst, und fällt „dir ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß „dein Opfer vor dem Altare liegen, und gehe hin, dich „vorher mit deinem Bruder auszusöhnen, erst alsdann „komm, und opfere deine Gabe." Meine Christen! ihr suchet durch euer Gebet, durch euer Opfern, durch jeden Gottesdienst bei Gott Gnade und Verzeihung: aber wie kann ich bei dem Vater Aussöhnung hoffen, ohne Aussöhnung mit dem Bruder? — Wie wird einer, der auf den Bruder, auf die Schwester zürnet, den Vater besänftigen können? Ihr suchet durch euer Opfern Gott einen Ge-

fallen zu erweisen: aber Gott suchet euch selbst mehr, als eure Opfergaben. Was fraget Gott nach euren Opfergaben, wenn ihr euch nicht selbst Gott opfert? Gott sah auf das Opfer des Abels, weil Abel auch sein Herz zum Opfer hinlegte; auf des Kains Opfer sah Gott nicht, weil dem Kain sein Opfer nicht von Herzen ging. Aber sogar euer Herz nimmt Gott nicht an, so lange es von Zorn und Rache wallet. Soll Gott unserm Opfer gut seyn, müssen wir vorher mit unserm Nächsten gut seyn. „Geh zuvor „hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; alsdann „komm, und opfere deine Gabe."

Allerliebste! wir stehen eben im Begriffe, das göttliche Opfer der heiligen Messe zu entrichten. Ist Jemand unter uns, der seinen Bruder beleidigt und sich mit ihm noch nicht versöhnet hat, dem sage ich im Namen Jesu: „Geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, wenigstens erwecke den Vorsatz, heute noch dich mit ihm auszusöhnen, sonst wohnest du ohne Nutzen dem heiligen Meßopfer bei. Von mir zwar, liebe Pfarrkinder! ist euch alles verziehen, was ihr mir jemals möget zu Leid gethan haben; ich bitte euch aber, verzeihet auch mir, wenn ich euch, wie immer, nur im Geringsten jemals beleidiget hätte; verzeihet aber nicht nur mir, verzeihet euch alle unter einander. Ich biete euch meine Hand; bietet mir eure Hand; bietet alle einander die Hände zum Zeichen des Friedens: dann ist das Gebot des Herrn erfüllet: „Geh zuvor hin, und versöhne dich „mit deinem Bruder; alsdann komm, und entrichte dein „Opfer!" Amen.

III.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

„Und sie aßen, und wurden satt.“ Mark. 8, 8.

Wir haben zwei heilige Evangelien, welche von der wunderbaren Vermehrung des Brodes handeln. Eines fällt auf den vierten Sonntag in der Fasten, auf die Zeit, wo alle Christen sich zur österlichen Kommunion bereiten; das andere wird uns heute vorgelesen, um die Zeit, wo die lieben Früchte im Felde zu blühen anfangen, und reichen Segen im Getraide, im täglichen Brode versprechen. Das erste handelt von fünf Broden und zwei Fischen: das zweite von sieben Broden und wenigen Fischen. Bei jenem werden fünftausend Mann, bei diesem viertausend Mann gespeiset, die Weiber und Kinder beiderseits nicht dazu gerechnet. Dort hat man zwölf, hier aber sieben Körbe mit Stücklein angefüllet, welche übrig geblieben waren, nachdem Jedermann gegessen hatte, und satt geworden. Diese beiden Evangelien sind ungemein lehrreich, und machen uns vielen Trost, wenn wir fleißig darüber nachdenken. Wohlan! lasset uns das heutige Evangelium miteinander durchgehen, und vorzüglich die dreierlei Personen betrachten, die in demselben vorkommen. Diese Personen sind:

I. Christus der Herr, der das Brod vermehret;

II. Seine Jünger, die das Brod austheilen;

III. Das Volk, welches das Brod genießet.

Merket nun wieder recht fleißig auf!

I.

Christus der Herr, der das Brod vermehret.

Obschon Christus der Herr nur eine Person ist, so hat er doch zweierlei Naturen, die menschliche und die göttliche Natur; denn er ist Gott und Mensch zugleich. Auf beides müssen wir wohl acht geben, wenn wir das Leben, die Thaten und Wunderwerke verstehen wollen, welche uns von Christo in dem heiligen Evangelium erzählt werden; denn gleichwie er nur als Mensch gelitten, gestorben und begraben worden; als Gott aber aus eigner Macht von Todten auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist: so gibt es in seinem Leben gar viele Sachen, die nur seiner Gottheit, und wieder gar viele Sachen, die nur seiner Menschheit müssen zugeschrieben werden. Wir wollen dieses sogleich im heutigen Evangelium sehen: höret nur, was da unser Herr

erstlich als Mensch,
zweitens als Gott gethan habe.

1) Als Mensch hatte er erstlich ein gar herzliches Mitleiden mit der Armuth und Noth seiner Nebenmenschen. „Ich habe Mitleiden," sprach er, „mit dem Volke; sie „halten sich schon drei Tage bei mir auf, und haben nichts „zu essen; wenn ich sie ungegessen nach Hause gehen lasse, „können sie unterwegs erliegen." So mitleidig, meine Christen! sollten auch wir gegen die Bedürftigen seyn; es soll uns, wie Christo, recht zu Herzen gehen, wenn wir unsern Mitbruder sehen Hunger leiden; er ist ja auch ein Mensch, ein Geschöpf Gottes, wie wir; wir beleidigen Gott selbst, wenn wir sein Geschöpf verschmachten lassen, da wir ihm helfen können: „Wer dieser Erde Güter „hat, und sieht seinen Bruder nothleiden, und schließt „sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in

„einem solchen?" 1. Joh. 3, 17. So fraget der Liebesjünger Johannes.

Als Mensch fraget heute unser Herr Jesus seine Jünger um Rath, was bei der Noth des Volkes zu thun sey? Er rufet sie zu sich, stellet ihnen das Anliegen vor, und sagt zu ihnen: „Wie viel habt ihr Brod?" Der Allwissende, der als Gott von sich selbst alles weiß; der Allmächtige, der als Gott von sich selbst in allen Stücken helfen kann: der läßt, da er zugleich Mensch war, auch andern Menschen die Ehre, höret ihren Rath an, und suchet bei ihnen Hilfe. O das ist eine liebenswürdige Demuth! diese machet unsern Hochmuth recht zu Schanden, mit dem wir uns manchmal einbilden, wir wären allein gescheid, allein stark, allein reich genug, daß wir andern Leuten um Rath und That kein gutes Wort geben dürften. Nein doch! der Mann darf auch das Weib, der Herr den Knecht, der Vornehme den Geringen, der Reiche den Armen um Rath fragen, weil Jesus seine Jünger um Rath fraget.

Als Jesus das Brod in seine heiligen Hände nahm, ehe er es dem Volke vorlegen ließ, verrichtete er ein Dankgebet, „sagte Dank" dem himmlischen Vater für seine Gaben. Dieß that er auch als Mensch; denn als Gott war er ja auch der Geber alles Guten, wie sein Vater; war seinem Vater gleich. So oft er auch zur andern Zeit Speisen austheilte; oder selbst genoß, lesen wir allemal, daß er dabei „Dank gesagt," das ist, ein Dankgebet verrichtet habe. Merken wir dabei nicht, daß auch wir gegen Gott für seine Gaben dankbar seyn, daß wir das Tischgebet andächtig verrichten, und mit Beten, mit dankbarer Erhebung zu Gott vor, bei und nach dem Essen Speis und Trank genießen sollen? Gewiß ja: die Menschen sollen anders essen und trinken, als das dumme Vieh: dieß geht zum Bahren und Trog hin, und wieder weg ohne Gebet, weil es nicht beten kann; und die Schweine fressen die Eicheln

auf, ohne viel auf den Baum hinaufzusehen, von dem sie herabfallen. So, wie diese wilden Thiere, machen es die Menschen, welche die Gaben Gottes verzehren, ohne dabei an Gott zu denken, der ihnen die Nahrung gibt. Ist es ein Wunder, wenn Gott theure Zeit und Hungersnoth einfallen läßt, und seine Gaben sparsamer mittheilet, weil man sie nicht schätzet, weil man ihn nicht darum bittet, ihm nicht dafür danket? Was hat aber der Herr Jesus bei der Vermehrung des Brodes als Gott gethan?

2) Als Gott befahl er dem Volke, sich auf die Erde niederzusetzen; als Gott brach und segnete er Brod und Fische; als Gott gab er beides den Jüngern, daß sie es dem Volke austheilen und vorlegen sollten. Und sein göttlicher Segen wirkte so viel, daß sieben Brode und wenige Fische sich also vermehrten, daß die Jünger so viele Stücklein austheilten, daß viertausend Mann, Weiber und Kinder nicht gerechnet, so gegessen, so satt geworden, daß noch sieben Körbe voll Stücklein, also mehr als man anfangs gehabt, übrig geblieben sind.

Ihr erstaunet, meine Zuhörer! über die Wunderkraft des göttlichen Wohlthäters: aber verdienet nicht die ordentliche Vorsorge Gottes für den Unterhalt seiner Geschöpfe noch immer und ebensowohl bewundert zu werden? Ist es nicht jetzt und beständig ein Wunder, wie Gott an einem jeden Tage so viele Millionen tausendmal tausend Menschen und Thiere speiset? Ist seine Güte, Weisheit und Macht weniger anbetungswürdig, da er die Kornkörnlein durch Jahre und Jahrhunderte als ein gewöhnliches Nahrungsmittel vermehret? Zwar beklagt sich mancher, daß es ihm am nöthigen Unterhalt fehle. Aber über Gott zu klagen, hat man doch niemal eine gerechte Ursache. Denn nicht allemal Gott, sondern die Menschen selbst machen Theurung und Noth. Hätte Jedermann in guten Zeiten besser gehaust und gesparet, so hätte man in der harten Zeit etwas

zum Einbüßen. Wären die Wucherer und Geizhälse nicht, ließen sie ihren Ueberfluß unter andere Bedürftige kommen, so gäbe es auch in den harten Zeiten immer noch Sache genug, daß Alle für die Noth zu leben hätten. Die eigene Nachläßigkeit oder Trägheit, und der fremde Geiz machet, daß manche Noth leiden. Oder wenn Gott uns seinen göttlichen Segen entzieht, so haben wir es mit unsern Sünden tausendmal so verdient.

Geschähe es auch, daß dieser oder jener an der Hungersnoth keine Schuld durch seine Sünden hätte: so würde er nur desto mehr Ursache haben, den anzubeten, der alles zum Besten derer leitet, die ihn lieben, und seine Ankunft erwarten.

II.

Die Jünger, die das Brod austheilen.

Lasset uns aber in unserer Betrachtung weiter gehen. Was lernen wir von den Aposteln und Jüngern Christi, welche im heutigen Evangelium das Brod austheilen?

1) Die Antwort, welche sie dem Herrn geben, der den Wunsch äußert, daß dem Volke möchte zu essen gegeben werden, ist gar nicht auferbaulich: „Woher", sagen sie, „woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, um sie zu „sättigen?" Wie, ihr kleingläubige Jünger, es ist doch noch gar nicht lange, daß euer göttlicher Meister mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Mann gespeiset hat; ihr seyd selbst dabei gewesen; habt zuletzt, da schon Alles satt gewesen, noch zwölf Körbe voll übriger Stücklein aufgehoben. Habt ihr dieß Wunder schon wieder vergessen? Oder glaubet ihr nicht, daß euer Herr hier wieder so helfen könne, wie er dort geholfen hat? Diesen Verweis haben hier die Jünger wohl verdient; und wir verdienen den nämlichen Verweis, wenn wir bei der gegenwärtigen theuren Zeit gar zu ängstlich jammern: „Woher nehmen wir Brod, daß

„wir und die unsrigen ersättiget werden?" Wie, ihr kleingläubige Christen! lebt denn der alte Gott nicht mehr, der euch und eure Kinder bisher genähret hat? Denket ihr nimmer an eine weit größere Theurung vor 44 Jahren *), wo der liebe Gott in gar kurzer Zeit wieder Brod im Ueberflusse hergeschaffen hat? Noch habt ihr doch alle Tage etwas zu essen gehabt: merket euch nur die Regel für alle Noth: Bet und arbeit! Gott hilft allzeit. Betet und heiliget euer Gebet durch ein frommes, bußfertiges Leben; arbeitet so fleißig als ihr könnet, und seyd nicht stolz gegen die, welche euch zu arbeiten geben: so werdet ihr gewiß nicht Hunger sterben. Es gibt noch immer vermögliche Leute, die Gott fürchten, und den Armen helfen. Habt auch nur ein wenig Geduld; und wenn euch nicht gleich geschieht, was ihr gerne hättet, so denket, daß ihr oft auch nicht gethan, was Gott und den Leuten lieb gewesen wäre.

2) Was aber die Jünger auf einer Seite gefehlt, das haben sie auf der andern desto besser gemacht. Auf die Frage des Herrn: „Wie viel habt ihr Brod?" antworteten sie alle redlich und einstimmig: „Sieben." Sie läugneten nichts, sie behielten nichts für sich zurück; obwohl sie diese sieben Brode selbst gar wohl hätten brauchen können. Dem Befehle Christi, dem ganzen Volke Brod und Fische auszutheilen, kamen sie gutwillig und redlich nach; sie klagten nicht über die Menge der Leute von viertausend Mann; Weiber und Kinder waren gewiß mehr als noch so viel; sie wurden nicht müde im Brodschneiden; und wie viele tausend Stücklein mußten sie machen, um einem jeden nach Genügen vorzulegen? Aber sehet auch ihre Belohnung: für die sieben Brode, welche sie gutwillig hergegeben, sind ihnen zuletzt sieben ganze Körbe voll an übrigen Stücklein zuge-

---

*) Als Königsdorfer gegenwärtige Rede hielt, waren es 44 Jahre seit 1772.

fallen. Da sahen sie, wie wahr der göttliche Meister geredet, als er ihnen einmal zuvor gepredigt hatte: „Gebet, so wird euch gegeben werden.“ Luk. 6, 38. „Mit was „Maaß ihr ausmesset, mit demselben wird euch wieder eingemessen werden.“ Matth. 7, 2.

Ohne meine Erinnerung wird man es hier verstehen, was die reichen und vermöglichen Leute aus dem Beispiele der Apostel sich merken sollen. Die Apostel verläugnen kein Laiblein Brod, und geben her, was sie haben. Jetzt, wo der Mangel so groß ist, ist wahrhaftig keine Zeit mehr, das Getraide zu verstecken; dem es jetzt nicht theuer genug ist, der muß ein Geizhals seyn, wenn er mehr aufbehält, als er zu seiner Nothdurft brauchet; oder er muß Gott gar nicht trauen, der uns doch wieder im Winter- und Sommerfelde so vieles sehen läßt. — Für viertausend Mann, Weiber und Kinder nicht gerechnet, haben heute die Apostel ohne Verdruß das Brod ausgetheilet. Hausmütter! werdet doch auch nicht verdrießlich, daß jetzt so gar viel Bettelleute an eure Fenster kommen; tröstet euch mit den Aposteln, und ihr werdet mit den Aposteln gesegnet werden. Sieben Körbe voll für sieben Brode! Der Herr hat es gesagt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen:“ Wo nicht hier, doch gewiß in der Ewigkeit.

IIII.

Das Volk, welches das Brod genießet.

Jetzt ist nur noch übrig, daß ich auch etwas weniges rede von dem Volke, welches das Brod genossen hat. Leset nur das Evangelium: es waren

1) andächtige Leute,
2) genügsame Leute,
3) arbeitsame Leute.

1) Andächtige Leute. Um Christo dem Herrn nachzufolgen, seine Wunder zu sehen, seine Predigten zu hören, und für ihre Seligkeit etwas Gutes zu lernen, verließen sie Haus und Hof, nahmen Weiber und Kinder mit sich, vergaßen alle Hausforgen, blieben drei Tage lang, sorgten um kein Essen und Trinken, und obschon einige weit hergekommen waren, würden sie doch noch länger geblieben seyn, wenn sie der Herr Jesus nicht selbst entlassen, und nach Haus geschickt hätte. Sehet da, Allerliebste! solchen Leuten hat unser Herr durch ein Wunder Brod verschaffet. Kirchengehen, Gottes Wort anhören, und für sein Heil sorgen, bringet also den Segen Gottes auch in der zeitlichen Nahrung, und es geht nach dem Sprüchworte: „Kirchengehen versäumet nicht;" „Almosengeben armet nicht." Nicht umsonst hat Christus der Herr das tägliche Brod in das heilige Vater unser gesetzt; er lehrte uns dadurch: daß man um die zeitliche Nahrung auch täglich beten solle. Warum fehlt wohl in manchen Haushaltungen die nöthige Nahrung? Weil in denselben die wahre Andacht fehlet. Eben die, welche am meisten über ihre Armuth klagen, sieht man auch gemeiniglich am wenigsten in der Kirche und bei dem Gottesdienste. Sie verlassen Gott — ist es ein Wunder, wenn Gott sie verläßt?

2) Unsere Leute im Evangelium waren auch genügsame Leute: „Sie aßen, und wurden satt, und ließen noch sieben Körbe voll Stücklein über." Und doch hatten sie keine Leckerbißlein, sondern nur rauhes Gerstenbrod und ein wenig Fischlein; sie speisten nicht an einer vornehmen Tafel, sondern nur im freien Felde; saßen nicht auf sanften Polstern, sondern auf dem harten Erdboden. Auch schaffte ihnen der Herr weder Bier noch Wein, oder Kaffee an; sondern sie nahmen vorlieb mit frischem Wasser. Was klagen wohl manche Christen oft, da sie über Mangel und Noth klagen? In Wahrheit können sie nicht klagen, daß

sie nicht zu leben haben: aber sie sind nicht genügsam, nicht zufrieden mit dem, was ihnen Gott und gute Leute zur Nothdurft geben; sie möchten immer etwas Besseres haben: für Brod weiße Nudeln, für Wassersuppen Kaffee, für gemeine Speis und Trank angenehme Leckerbissen; sind nicht zufrieden mit dem Stande, worein sie Gott gesetzet hat, möchten leben, wie lauter Herren, wenn sie gleich nicht fähig wären, die Arbeiten der Herren zu versehen. Weil sie immer etwas anderes wünschen, als das, was ihnen Gott bescheert, so genügt ihnen auch das nicht, was sie haben. Hingegen wer mit dem zufrieden ist, was er hat, der ist bei seiner schlechten Kost so gesund, vergnügt und stark, als manche andere, die vor lauter Wollust immer kränkeln.

3) Endlich waren die Gäste an der evangelischen Feldtafel auch arbeitsame Leute. Als sie der Herr entließ, gingen sie alle willig nach Hause, wieder zur Arbeit, wieder an ihre Berufsgeschäfte. Da sie dießmal durch ein Wunder gespeiset worden, wollten sie künftig ihr Brod wieder selbst durch Arbeiten erwerben, und dieß war der Wille Jesu, der sie nicht länger bei sich behalten und müßig ernähren wollte. Warum sind manche Christen in Armuth und Dürftigkeit? Oft nur darum, weil sie nicht arbeiten mögen. Es sagt aber Gottes Wort: „Der Mensch wird zur Arbeit, und der Vogel zum Fliegen geboren.“ Job. 5, 7. „Und wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ 2. Thes. 3, 10. Mit faulen müßigen Leuten ist also kein Mitleiden zu haben. Sagen diese, was sie wollen, so kann man ihnen antworten:

Bet und arbeit';
Gott hilft allzeit. Amen.

Auf den

siebenten Sonntag nach Pfingsten.

„Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Matth. 7, 15.

Als der Herr Jesus nach dreißig Jahren seines Alters angefangen hatte, sich öffentlich vor der Welt zu zeigen, und sein göttliches Evangelium an allen Orten zu predigen: liefen ihm die Leute aus allen Gegenden in Menge zu, und er hatte sich wirklich schon etliche Fischer zu seinen Jüngern gewählet und angenommen. Nun stieg er einmal, als eben viel Volk versammelt war, mit seinen Jüngern auf einen Berg hinauf, setzte sich, that seinen Mund auf, und hielt eine lange gar schöne Predigt, welche der heilige Evangelist Matthäus im fünften, sechsten und siebenten Kapitel auch für uns aufgeschrieben hat. Zuerst lehrte der Herr die acht Seligkeiten, und erklärte hernach, was sowohl seine Jünger als andere Leute zu thun und zu lassen hätten, um ewig selig zu werden. Als er in dieser Predigt gesagt hatte: „Gehet durch die enge Pforte ein: denn die Pforte „ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben führet: „und Viele sind, die darauf wandeln: wie eng ist die „Pforte, wie schmal der Weg, der zum Leben führet; und „Wenige sind, welche ihn finden!“ Als der Herr Jesus diese Worte geredet und dadurch angezeiget hatte, daß man leichter in die Hölle, als in den Himmel komme, und daß die Menschen leichter verdammt, als selig werden: fuhr er fort und sprach: „Hütet euch vor den falschen Propheten,“ und jetzt sagte er alles, was heute im Evangelium steht, wodurch er uns gleichsam warnen wollte, wir sollten uns bei aller eigenen Frömmigkeit doch wohl in Acht nehmen,

daß wir, da wir selbst gut sind, nicht von andern bösen Leuten verführet werden, und zuletzt noch zu Grunde gehen. Die bösen Leute, die Verführer nennet er falsche Propheten, und das abgelesene Evangelium, als ein kleiner Theil jener Bergpredigt, enthält von den falschen Propheten drei Stücke, nämlich:

I. Die Beschaffenheit der falschen Propheten,
II. Das Kennzeichen der falschen Propheten,
III. Die Strafe der falschen Propheten.

I.

Die Beschaffenheit der falschen Propheten.

1) „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in „Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende „Wölfe sind." Propheten heißen eigentlich jene Menschen, welche künftige Dinge vorhersagen. Wenn sie von Gott erleuchtet, und aus der Offenbarung Gottes, der allein die Zukunft weiß, künftige Begebenheiten voraus anzeigen, so sind sie wahre Propheten. Maßen sie sich aber nur fälschlich göttliche Offenbarungen an, die sie nicht haben, und geben sie nur vor, als hätte Gott mit ihnen geredet, der mit ihnen nicht geredet hat, so sind sie nur falsche Propheten. Zu wissen ist, daß im alten Testamente die Propheten zugleich die Prediger und Lehrer des Volks gewesen: darum muß man unter den falschen Propheten, von welchen im heutigen Evangelium die Rede ist, die falschen Lehrer verstehen, die nicht von Gott gesandt werden, die nicht die Tugend, sondern das Laster vertheidigen, die nicht die Wahrheit, sondern die Falschheit, die Lüge, den Irrthum predigen, die nicht Führer, sondern Verführer des Volkes sind, welches sie anhöret. Wenn dann Christus zu seinen Jüngern und zu dem gegenwärtigen Volke spricht: „Hütet

„euch vor den falschen Propheten," so geht seine Warnung die geistlichen Vorsteher der Kirche, und das ganze christliche Volk zugleich an. Die geistlichen Vorsteher der Kirche als Nachfolger der Jünger Christi, nämlich die Bischöfe und Pfarrer, müssen sich vor den falschen Propheten so hüten, daß sie keine falsche Lehrer, keine Verführer in ihren untergebenen Gemeinden aufkommen lassen; das christliche Volk aber, das die Stelle jenes Volkes vertritt, welchem der Herr Jesus dort am Berge geprediget hat, muß sich hüten vor den falschen Propheten, so daß es den falschen Lehrern, den Verführern kein Gehör gebe.

2) Wie sind sie aber beschaffen die Verführer, die falschen Lehrer, die falschen Propheten? „Sie kommen zu „euch in Schafskleidern; inwendig aber sind sie reißende „Wölfe." Gar oft hat sich Christus unser Herr einen Hirten, alle Gläubige aber seine Schäflein, und den Satan einen Wolf genannt. Die rechtmäßigen Bischöfe und Pfarrer, welche an Christi Statt die christliche Kirche regieren, sind immer die geistlichen Hirten; ihr aber, liebe Pfarrkinder! seyd mit allen denen, die zum wahren Schafstalle gehören, nämlich zur katholischen Kirche, die Schäflein Christi. Damit nun die Wölfe, das heißt, die Gesellen des Satans, die Verführer und falschen Lehrer nicht erkannt werden: so getrauen sie sich nicht öffentlich als Wölfe zu erscheinen, weil sie von den geistlichen Hirten würden gestraft und vertrieben, oder von den frommen Schäflein geflohen oder verabscheut werden, sie kommen in Schafskleidern, ob sie gleich inwendig nichts als reißende Wölfe sind. Das geht so zu: Auch die falschen Propheten stellen sich äußerlich als heilige Leute an, wie die wahren Propheten gemeiniglich heilige Leute waren. Auch die falschen Lehrer führen, wie die wahren Lehrer, den Namen Gottes und den Namen Jesu oft in dem Munde, reden auch oft schön von der Kirche Gottes und ihren Satzungen.

Auch die Verführer, wie andere gute Leute, sprechen von der Tugend, gehen mit den Frommen zum Gottesdienste und üben da und dort auf den Schein ein gutes Werk aus; sie wollen auch Schafe seyn, weil sie sich äußerlich wie andere stellen, „sie kommen in Schafskleidern: aber „inwendig sind sie reißende Wölfe." Wie die Wölfe, wenn sie unter eine Schafheerde kommen, nur kommen, um zu rauben, zu tödten, zu würgen: so sind die falschen Propheten, die Verführer unter den übrigen Christen nur da, um die Seelen zu verführen, um ihnen den wahren Glauben, das gute Gewissen, die Unschuld und die Gnade Gottes zu rauben, und sie in den ewigen Tod, in das ewige Verderben zu stürzen. Gar gut meinte es also unser bester Herr Jesus Christus, als er sprach: „Hütet euch „vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu „euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind."

II.

Das Kennzeichen der falschen Propheten.

1) Die falschen Propheten, die falschen Lehrer, die Verführer sind ihrer gar viele: darum ist es nicht möglich, daß die Hirten der Kirche, die geistlichen Vorsteher alles erfahren, was dieselben Böses lehren und schreiben; vielweniger können die Schäflein der Kirche, die gemeinen Christen alles gleich unterscheiden, was jene böse Menschen mit vielem Witz reden und treiben. Damit man sie aber doch leicht kennen lerne, und zu meiden wisse, sagte uns Christus von ihnen ein Kennzeichen, welches das allerunfehlbarste ist, er sagte: „An ihren Früchten werdet ihr sie „erkennen; denn sammelt man wohl Trauben an den Dornen, „oder Feigen an den Disteln? Also bringet ein jeder gute Baum „gute Früchte, ein böser Baum aber bringt böse Früchte. Ein „guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, und ein

„böser Baum kann nicht gute Früchte bringen. — Daher „werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen."

2) In diesem Gleichniß versteht unser lieber Heiland unter dem Baum einen jeden Menschen; unter den guten und bösen Früchten aber die guten und bösen Werke — die Tugenden und Laster, welche ein Mensch übet. — Wie man den Baum an der Frucht erkennet, so kennt man die wahren und falschen Propheten an ihren Werken auseinander. Die Trauben wachsen nicht an den Dornen, sondern nur am Rebstocke; die Feigen wachsen nur am Feigenbaume und nicht an den Disteln. Eben so trifft man die guten Werke, die wahren Tugenden nur bei dem wahren Glauben, nur bei den wahren Propheten an, die den wahren Glauben predigen. Die falschen Propheten, die falschen Lehrer, die Verführer mögen sich wohl eine Zeitlang verstellen; gibt man länger auf sie Acht, so wird man bald dieses bald jenes Laster an ihnen entdecken, man wird sehen, daß bei ihrer gleißnerischen Heiligkeit nichts als Ehrgeiz, Habsucht oder Wollust die Triebfeder sey von allem, was sie thun und anfangen. Wenn auch gleich der Wolf ein Schafskleid anhat, so wird man den Wolf doch bald aus den Schafen heraus kennen: er wird seine Wolfszähne, seine Wolfsaugen, seine Wolfsklauen, wenn man ihn oft und lang betrachtet, nicht immer verbergen können. Die Schafe sind geduldig und sanftmüthig; der Wolf aber rachgierig und grausam auch mitten unter den Schafen. Wenn ihm die Schafe auch nichts thun, wird er doch bald Ursache finden, sie anzugreifen und zu würgen. So haben es die falschen Propheten, die falschen Lehrer, die Ketzer allezeit gemacht. Wenn man ihnen mit aller Geduld begegnete, stifteten sie doch in der christlichen Kirche nichts als Meutereien, Uneinigkeiten, Empörungen und Kriege. Man sieht es wieder in unsern Tagen, wie grausam die Freigeister mit den guten Christen umgehen; aus den bösen

Früchten, aus den vielen Uebeln lernet man sie kennen, daß sie böse Bäume, falsche Propheten, wahre Verführer sind. Und wenn es unter euch, meine Zuhörer! Leute gibt, welche anders reden, als ihr im christlichen Glauben bisher seyd gelehret worden, welche nimmer glauben, was man euch aus dem Evangelium Jesu Christi, oder aus dem Katechismus vortraget: so gebet nur Acht, was diese Leute sonst für Sitten haben; ihr werdet bald böse Werke an ihnen entdecken, und sie als böse Menschen kennen lernen, denen ihr eben darum nicht trauen, nicht folgen sollet: „Ein „guter Baum kann nicht böse Früchte bringen; und ein „böser Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ Also kann ein Mensch, der Böses thut, kein guter Mensch, kein wahrer Prophet seyn: hütet euch vor solchen falschen Propheten, damit ihr nicht mit ihnen gestraft werdet; denn höret:

III.

Die Strafe der falschen Propheten.

Die Strafe, welche die falschen Propheten und alle Verführer zu gewarten haben, wird von Christus selbst mit folgenden Worten bestimmt: „Ein jeder Baum, der „nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer „geworfen werden.“

Die Verführer sind lauter Bäume, welche keine guten Früchte bringen. Die guten Früchte, welche ein guter Mensch bringet, sind die Früchte des heiligen Geistes, welche der heilige Apostel Paulus anführet, nämlich, wenn er sagt: „Liebe, Fröhlichkeit, Friede, Geduld, Freundlichkeit, „Gutthätigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Eingezo„genheit, Mäßigkeit, Keuschheit.“ Galat. 5, 22. Diese Früchte trifft man bei Verführern nicht an: man findet bei ihnen vielmehr nur die Werke des Fleisches, und diese sind nach der Benennung des heiligen Apostels „Hurerei, Un-

„reinigkeit, Unschamhaftigkeit, Ehebruch, Götzendienst, Gift=
„mischerei, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn und Hader,
„Uneinigkeit, Spaltung, Neid, Todtschlag, Trunkenheit,
„Schwelgerei und dergleichen.“ Wie nun jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, abgehauen, und in das Feuer geworfen wird: also wird Gott die falschen Propheten, die Verführer, die nur böse und keine gute Früchte bringen, zur Zeit, wo sie vielleicht am wenigsten daran denken, von dieser Welt hinwegnehmen, und zu dem ewigen Feuer verdammen. Ihre Verstellung, ihre Gleißnerei, ihre guten Werke, die sie bisweilen thun, um nicht zu lasterhaft zu scheinen, wird sie vor der Verdammniß nicht sicher stellen; denn es heißt weiter im Texte: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen. Um selig zu werden, ist es nicht genug, zuweilen beten, und zu Gott sagen: „Herr, Herr!“ man muß den ganzen Willen Gottes thun, muß seine Gebote ganz halten, und die Pflichten des Standes, welche uns Gott aufgelegt hat, genau erfüllen: „Wer den Willen des Vaters thut, der „wird in das Himmelreich eingehen.“ Zittern hier jene, welche bei einigen Andachten, die sie verrichten, hoffen in den Himmel zu kommen, obschon sie der Unzucht, der Trunkenheit, der Ungerechtigkeit, oder sonst einer großen Sünde ergeben sind. Beten allein machet nicht selig; man muß den Willen des Vaters in allen Dingen thun: „Wer ein Gebot übertritt,“ sagt der heilige Jakob, der „machet sich in allen schuldig.“ Jak. 2, 10. Trösten sich andere fromme Christen, welche keine große Sünde thun, aber zum Beten oft nicht so viele Zeit haben, als sie gerne hätten. Nicht der, welcher nur betet, oder gar oft zu Gott spricht: „Herr, Herr!“ wird in das Himmelreich eingehen, sondern „wer den Willen des Vaters thut.“ Der Wille des Vaters ist, daß wir seine Gebote und unsern Stand recht halten. Arbeitet, da ihr nicht beten

könnet; besorget euer Hausgeschäft; erziehet eure Kinder, weil das Gott haben will; thut alles mit gutem Gewissen und mit guter Meinung, alles mit Gott — mit seiner Gnade, alles wegen Gott, alles, weil es Gott so haben will. So werdet ihr selig: „Wer den Willen des Vaters thut, wird in das Himmelreich eingehen."

Ueberhaupt wollen wir uns aus dem ganzen Evangelium zwei Stücke merken: Erstens, daß wir uns befleißen, viele gute Werke auszuüben; „denn ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden." Zweitens, daß wir die bösen Gesellen und alle Verführer mit Sorgfalt fliehen und meiden: „Hütet euch vor den falschen Propheten." Hausväter, Hausmütter! hütet euer Haus, euer Gesind, eure Kinder und Dienstboten; leidet keinen Verführer; Kinder und Dienstboten! Hütet euch selbst, trauet keinem Verführer! Amen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

„Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushälter." Luk. 16, 1.

Unter andern Evangelien ist auch das heutige ein solches, welches dem gemeinen Manne, der es recht verstehen will, viel zu schaffen gibt. Aber merket nur zum Voraus, daß jenes, was hier erzählet wird, keine Geschichte, sondern nur ein Gleichniß ist. Hernach müsset ihr unter dem reichen Manne den allmächtigen Gott selbst, unter dem Haushälter aber einen jeden Menschen, einen jeden von euch, sich selbst verstehen, so wird euch meine heutige Aus-

legung nimmer schwer zu fassen seyn. Ja der reiche Mann ist Gott; denn Gott ist ein Herr über Himmel und Erde, und er sagt von sich selbst: „Mein ist der Umkreis der „Erde, und alles, was darin und darauf ist.“ Psalm 49, 13. Ein Haushälter Gottes ist ein jeder Mensch: Alles, was du hast, o Mensch! hast du Gott zu verdanken; I. Kor. 4, 7. Güter des Leibes und der Seele, Güter der Natur und der Gnade, Güter der Geburt und des Glücks, Leben, Gesundheit, Verstand, Talente, Reichthum, Ehre und Ansehen, alles dieses hat dir Gott anvertraut, damit du es verwalten, nach seinem Willen gebrauchen und zu seiner Ehre verwenden solleſt. Wie dieses nun seine Richtigkeit hat; wie Gott unser Herr ist, und wir alle nur seine Haushälter sind: so lehret uns Christus durch die evangelische Parabel, erstens wie gerecht, zweitens wie barmherzig der Hausvater gegen den Haushälter, Gott gegen den Menschen sey. Also

I. die Gerechtigkeit Gottes, und

II. die Barmherzigkeit Gottes

sind die zwei Theile des heutigen Evangeliums und meiner Predigt: vernehmet mich mit Geduld.

I.

Die Gerechtigkeit Gottes erkennen wir bei dem Gerichte, welches über den ungerechten Haushälter angestellet wird: und da haben wir

1) die Anklage,
2) das Verhör,
3) den Urtheilspruch über den Angeklagten

wohl zu überlegen.

1) „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haus„hälter, und dieser war bei ihm angeklagt, als hätte er „seine Güter verschwendet.“ Der heilige Paulus schreibet:

„Von den Haushältern wird gefordert, daß einer treu be„funden werde.“ 1. Kor. 4, 2. Dieß war aber der evangelische Haushälter nicht; sondern er verpraßte und verschlemmte die Güter seines Herrn: dieß trieb er eine gute Weile, bis es endlich ausbrach, und vor seinen Herrn kam. Dabei lernen die untreuen Knechte und Mägde, Taglöhner und Handwerksleute, daß ihre Untreue in die Länge nicht verschwiegen bleibe, sondern laut werde und an den Tag komme durch die Aufseher und Angeber. Und obschon der Herr im Hause gemeiniglich der Letzte ist, der solche Untreue erfährt, so erfährt er sie dennoch.

Weit besser aber weiß der allwissende Gott um unsere böse Wirthschaft und Haushaltung, wenn wir dieselbe gleich vor den Menschen verbergen könnten. Wer sind aber unsere Ankläger bei seiner höchsten Majestät? Es klagen uns an die guten und bösen Engel; denn die guten Engel sind, wie jene Mitknechte, welche kamen, und dem Herrn alles hinterbrachten, was sich zugetragen hatte; Matth. 18, 31.; und der Teufel wird ausdrücklich ein Ankläger der Brüder in der Schrift genannt. Offenb. 12, 10. Es klagen uns an die Menge und Schwere unserer Sünden, wie die Mordthat des Kains, und die Unzucht der Sodomiter zu Gott um Rache schrien. 1. Mos. 4, u. 18. Es klaget uns endlich an unser eigenes Gewissen; denn nach dem Ausspruche des heiligen Paulus „verklagen oder entschul„digen sich die Gedanken unter einander auf den Tag, an „welchem Gott durch Jesum Christum die Heimlichkeiten „der Menschen richten wird.“ Röm. 2, 15.

2) Auf die Anklage folgt das Verhör: „Und er rief „ihn,“ und sagte zu ihm: „Was höre ich von dir? Gib „Rechenschaft von deiner Haushaltung!“ Der Herr handelt hier nach Recht und Billigkeit, er urtheilet nicht, ohne den Beklagten vorher auch zu hören. So müssen die Obrigkeiten, Vorgesetzten, Meisterschaften nicht leichtgläubig seyn,

nicht gleich jede Schwätzerei für wahr annehmen, und ihren Untergebenen, die bei ihnen verklagt werden, Platz und Gelegenheit lassen, sich zu verantworten, ehe sie verurtheilt oder gestraft werden.

Der Herr aber ist Gott, wir sind die Haushälter. Auch uns ziehet der gerechte Gott, da wir ihm untreu gewesen, nicht gleich zur Strafe, sondern gleichsam zum Verhör; gleichsam citirt er uns oder fordert uns auf mancherlei Weise zur Verantwortung vor, nicht nur im Gerichte am Ende unsers Lebens und am jüngsten Tage, sondern auch jetzt schon in dieser Gnadenzeit. Die guten Einsprechungen, sie mögen von Gott oder vom Engel Gottes in unsere Seele kommen; die heilsamen Ermahnungen, welche uns von Seelsorgern, Beichtvätern, Eltern und guten Freunden gegeben werden; alle Kreuze und Widerwärtigkeiten, welche manchmal wegen unsern Sünden über uns kommen, was sind sie? Sie sind gleichsam lauter Gerichtsboten, durch welche uns Gott zu sich rufet, um uns zu sagen: „Was „höre ich von dir? Gib Rechenschaft von deiner Haus„haltung!" Meine lieben Zuhörer! Wartet doch mit eurer Rechenschaft nicht, bis ihr wirklich vor dem göttlichen Richter in der andern Welt erscheinet; denn dort wird keine Zeit mehr seyn, jenes zu verbessern, was hier gefehlt worden. Da euch Gott jetzt zurufet: „Gib Rechenschaft von deiner „Haushaltung;" sollet ihr nicht säumen, euer Gewissen zu erforschen, ob der gerechte Gott mit eurer Aufführung zufrieden seyn könne. „Gib Rechenschaft von deiner Haus„haltung;" wie erfüllest du die zehn Gebote Gottes, und die fünf Gebote der christlichen Kirche? Hast du solche bisher alle, und ein jedes ganz gehalten? „Gib Rechenschaft „von deiner Haushaltung;" durchgehe die sieben Tod- oder Hauptsünden, die sechs Sünden in den heiligen Geist, die vier himmelschreienden Sünden und alle neun fremden Sünden, wie oft und vielmal hast du dich derselben durch Ge-

danken, Worte und Werke, oder aber durch Unterlassung schuldig gemacht? „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung.“ Was hast du bisher Gutes gethan? Wie steht es mit deinem Beten, Fasten, Almosengeben? Wie erfüllest du deine Standespflichten? Was hältst du für eine Zucht unter deinen Kindern und Untergebenen? Wie wendest du deine Zeit, dein Geld, alle Gaben und Gnaden Gottes zur Ehre Gottes, zu deinem Seelenheil, zum Nutzen deines Nebenmenschen an? „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung.“

3) Der ungerechte Haushälter im Evangelium bestand mit seiner Rechnung nicht. Es zeigte sich im Verhör, daß er mit Recht und Wahrheit beim Herrn verklagt worden; deßwegen machet der Herr mit ihm einen kurzen Prozeß, und spricht das traurige Urtheil aus: „Du wirst hinfüro „meinem Hauswesen nicht mehr vorstehen.“ Wie schreckbar ist dieser Ausspruch für alle, gerechter Gott! die dir bisher nicht treu gedient haben? Abgesetzt, verjagt, verstossen werden, war das Schicksal des untreuen Haushälters: und eben dieß kann auch unser Schicksal werden. Wenn wir die Gnaden und Wohlthaten Gottes übel verschwenden, und das Leben, das uns Gott gegeben! nicht gut anwenden: so wird uns der gerechte Gott seine Gaben und Wohlthaten entziehen, wird uns das Leben nehmen, wird uns sterben und ewig verderben lassen. Wer ist, der sich da nicht zu fürchten hätte? Wer ist frömmer als David? Und doch betete dieser fromme König zu Gott „Herr! wenn du der Sünden gedenken wirst, wer wird, o Herr! bestehen!“ Psal. 110. Doch setzte der heilige Mann alsogleich bei: „Aber bei dem Herrn ist Barmherzigkeit und „überflüßige Erlösung.“ So können auch wir uns anders nicht trösten, als durch die Barmherzigkeit Gottes, welche uns im zweiten Theile des Evangeliums vorgestellet wird.

II.

Die Barmherzigkeit Gottes.

Auch der untreue Haushälter, weil er bei der Gerechtigkeit nicht hinaussieht, nimmt seine Zuflucht zu der Barmherzigkeit; und darin sollen wir ihm nachfolgen. Aber er suchet Barmherzigkeit nicht durch erlaubte, sondern durch sündhafte Mittel; und darin dürfen wir ihm nicht nachfolgen.

1) „Der Haushälter aber spricht bei sich selbst: „Was „soll ich thun, da mein Herr jetzt die Hausverwaltung von „mir nimmt? Graben kann ich nicht, und des Bettelns „schäme ich mich. Ich weiß, was ich zu thun habe, damit „sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich der Ver„waltung entsetzet bin. Er rief also alle Schuldner seines „Herrn zu sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist „du meinem Herrn schuldig? Er aber sprach: Hundert „Tonnen Oels. Und er sprach: Nimm deine Handschrift, „setze dich nieder, und schreib fünfzig. Hernach sprach er „zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er „sprach: Hundert Malter Waizen. Und er sprach: Nimm „deine Handschrift, und schreib achtzig."

So gehts, wenn man in der Jugend nichts lernet, in der Jugend nicht haust und spart: graben oder arbeiten kann und mag man nicht, am Betteln schämt man sich, und leben will man doch: aber woher nehmen und nicht stehlen? Erst hat der schlechte Haushälter die Güter seines Herrn verschwendet, zuletzt betrügt und bestiehlt er ihn noch gar, da er dessen Schuldbriefe so gewissenlos verfälschen läßt. Den Schuldnern thut er dadurch freilich einen Gefallen, und macht sich dieselben zu Freunden; allein aus fremden Häuten ist gut Riemen schneiden. Es ist nicht

erlaubt, das Leder stehlen, und armen Leuten Schuhe davon machen. Aber es folgt weiter im Texte:

2) „Und der Herr lobte den ungerechten Hausverwal„ter, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieser „Welt sind immer klüger in ihrem Geschlechte, als die „Kinder des Lichtes." Nicht wahr, Allerliebste! das kommt euch wunderlich vor, daß der Herr den ungerechten Haushalter noch lobte? Aber er lobte ihn nicht darum, weil er die Handschriften verfälscht hat; sondern er lobte ihn nur darum, weil er klug und vorsichtig gehandelt hat. Klug und vorsichtig sollen ja auch wir alle seyn, nur mit dem Unterschiede, daß wir den Witz und Verstand, welchen dieser Haushälter zum Betrug und zur Sünde angewandt hat, zur Tugend und Rechtschaffenheit gebrauchen sollen. Ueberlegt nur, was Christus unser Heiland gleich hinzusetzet: „Denn die Kinder dieser Welt sind klüger in „ihrem Geschlechte, als die Kinder des Lichtes." Die Kinder der Welt sind die bösen Menschen, die Ungläubigen, die Sünder; die Kinder des Lichtes sind die guten Menschen, die Rechtgläubigen, die Gerechten. Die Kinder der Welt suchen, was auf Erden ist; die Kinder des Lichtes suchen, was im Himmel ist: aber welche sind klüger, fleißiger, emsiger in ihrem Geschlechte, in ihrer Art, in ihrem Gewerbe? Sehen wir nicht täglich, daß die eiteln Weltmenschen weit schlauer und sorgfältiger sind für das zeitliche Leben, als für das ewige Leben? Wie klug ist die Hoffart, sich zu putzen? Wie klug ist der Geiz, um sich zu bereichern? Wie klug ist die Unkeuschheit, um zu fleischlichen Wollüsten zu gelangen? Hingegen wie unklug sind wir in guten Werken? Wie wenig studirt man darauf, sein Leben zu bessern, seine Sünden auszureuten, sich Verdienste zu sammeln und den Himmel zu verdienen? Sehet, das heißt: „Die Kinder dieser Welt sind „klüger in ihrem Geschlechte, als die Kinder des Lichtes."

Wir, die wir Kinder des Lichtes seyn wollen, sollen uns an den Weltkindern in so weit spiegeln, daß wir für das Ewige so, wie sie für das Zeitliche, klug und vorsichtig handeln: darum beschließet der Herr sein Gleichniß mit folgenden Worten:

3) „Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde „mit dem unrechten Mammon oder Reichthum, damit sie „euch, wenn ihr Mangel leidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen." Der ungerechte Haushälter, um bei den Menschen, die seinem Herrn schuldig waren, nach seiner Abdankung Gnade und Barmherzigkeit zu finden, half ihnen die Schuldbriefe verfälschen; wir aber, damit wir nach unserm Tode bei Gott selbst Gnade und Barmherzigkeit finden, sollen nach Vermögen Almosen geben: „Machet „euch Freunde vom Reichthume der Ungerechtigkeit." Psal. 48. Der Reichthum an sich selbst ist ein Segen Gottes, heißt aber unrecht, und warum? Unrecht heißt er, weil er als ein irdisches Gut, das kein ächtes und rechtes, kein ewig wahres Gut ist, gar leicht unrecht gebraucht werden kann, und oft unrecht gebraucht wird. Brauchet ihn also recht, oder machet euch Freunde mit dem unrechten Reichthum, d. h. mit dem Reichthum, der vergänglich, eitel und trügerisch ist, der Glückseligkeit verheißt und nicht gibt, machet euch zu Freunden Gott und die Armen, verwaltet und vermindert den Reichthum nach Gottes Willen und theilet ihn aus Liebe Gottes den Armen mit. Der Reichthum heißt aber auch unrecht, oder ungerecht, weil er, wie der heilige Augustin sagt, „entweder durch Ungerechtigkeit erworben wird, oder weil auch dieß ungerecht ist, daß du „hast, und der andere nicht hat; daß du Ueberfluß hast, „und der andere Noth leidet." Mit dem ungerechten Reichthume werden wir uns Freunde machen, wenn wir das ungerechte dem rechtmäßigen Besitzer heimstellen, und von dem, was uns übrig ist, den Nothleidenden beispringen.

Freunde werden uns auf solche Weise die, denen wir Almosen geben; Freunde alle Engel und Heilige im Himmel, welche am Zurückstellen und am Almosengeben die größte Freude haben. Wie werden uns aber diese in den Himmel, in die ewige Wohnungen aufnehmen? Durch ihre Fürbitte bei Gott; denn was wir den Armen zum Troste, und den Heiligen zum Gefallen thun, das nimmt der barmherzige Gott so auf, als hätten wir es Gott selbst gethan. Durch die Armen und durch die Heiligen machen wir uns Gott selbst zum Freund, der uns so gewiß in den Himmel aufnehmen wird, so gewiß jene Verheißung ist: „Selig „sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit „erlangen." Amen.

Auf den

neunten Sonntag nach Pfingsten.

„Er sah die Stadt an und weinte über sie." Luk. 19, 41.

Von Jericho, wo unser Heiland den Zachäus bekehrt hatte, reisete er hinauf nach Jerusalem. Es war aber der Palmsonntag, wo er jetzt im Begriffe war, seinen feierlichen Einzug in Jerusalem zu halten. Als er vom Oelberge herab diese prächtige und volkreiche Stadt recht in die Augen faßte, ging ihm die Blindheit der verstockten Juden und ihr deßwegen bevorstehender Untergang also zu Herzen, daß er darüber Thränen des Mitleidens vergoß: „Er sah die Stadt an, und weinte über sie."

Und o! wer sollte nicht heute noch weinen, wenn man die Zerstörung Jerusalems, den schrecklichen Untergang dieser einst so berühmten Stadt aus der Geschichte anhöret, welche Josephus, Eusebius, Egisippus und andere Geschichtschreiber davon verfasset haben. Nicht so fast eure Neugierde zu befriedigen, als vielmehr die anbetungswürdigen Gerichte Gottes zu beschreiben; will ich heute von der Zerstörung Jerusalems eine ganze Predigt halten. Gewiß, bei der Zerstörung der Stadt Jerusalem muß Jedermann über die Urtheile, über die Gerichte Gottes erstaunen. Dabei zeigt sich:

I. eine erstaunliche Macht Gottes,

II. eine erstaunliche Gerechtigkeit Gottes,

und dennoch auch:

III. eine erstaunliche Güte Gottes.

Geliebte: ich bitte euch heute nicht um Geduld: aber das sage ich euch, es wird euch reuen, wenn ihr von der ganzen Predigt nur ein Wort überhören, oder verschlafen sollet.

I.

Die erstaunliche Macht Gottes in der Zerstörung von Jerusalem.

Wer hätte das gemeint, daß Jerusalem sollte zerstört werden, daß diese ungemein volkreiche, aufs Beste befestigte, von Gott selbst geheiligte Stadt ganz und gar sollte zernichtet werden? Was kann der Allmacht Gottes widerstehen?

1) Nicht die Menge des Volkes,

2) nicht die Festigkeit der Stadt,

3) nicht die Heiligkeit des Tempels war im Stande, die Strafe des allmächtigen Gottes abzuwenden, welche er über diejenigen beschlossen hatte, die seinem gött-

lichen Sohne nicht geglaubt, sondern ihn verworfen und getödtet haben.

1) Die Menge des Volkes, das sich in Jerusalem aufhielt um die Zeit, als der kaiserliche Prinz Titus, ein Sohn des römischen Kaisers Vespasian, die Stadt zu belagern anfing, war unbeschreiblich. Es war eben die österliche Zeit, wo die Juden aus allen Gegenden nach Jerusalem kommen mußten, um das Osterfest zu begehen. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus, der selbst um diese Zeit zu Jerusalem war, rechnet aus den Opfern, welche im Tempel geschlachtet wurden, daß nur die Zahl der reichen Juden, die man zu dem ungesäuerten Brod zugelassen, bei zwanzigmal hunderttausend gewesen seyn mögen, die andern nicht dazu gezählet. Wer hätte diese Menge von Leuten überwinden können, wenn sie zusammengehalten, und sich gewehrt hätten? Allein, da sie keinen Feind vermutheten, waren die meisten gar nicht bewaffnet; sie empörten sich selbst, und stritten aufs Grausamste gegen einander. Wie Christus vorhergesagt: „Deine Feinde werden dich mit einem „Walle umgeben, dich belagern und allenthalben ängstigen:" So ists geschehen. In Zeit von drei Tagen hat die römische Armee unter dem Prinzen Titus um die ganze Stadt eine so große Mauer aufgeführet, daß alles, was in Jerusalem war, wie lauter Uebelthäter in einem Kerker, oder wie das Wildpret im Garne, gänzlich gefangen und eingeschlossen war, so zwar, daß kein Mensch mehr aus- oder einkommen konnte. Die Römer waren nur die Geißel Gottes, nur das Werkzeug der Allmacht Gottes, die in so kurzer Zeit jene Wundermauer hergestellet hat, welche menschlicher Weise so geschwind schier unmöglich hätte können verfertiget werden.

2) Betrachtet ferner die Festigkeit der Stadt Jerusalem. Jerusalem war die mächtigste, die stärkste Festung in ganz Judenland; sie war mit drei Ringmauern um-

geben; die erste Stadtmauer war mit sechzig, die zweite wieder mit sechzig, die dritte gar mit neunzig Thürmen versehen. Und wie waren diese Mauern gebaut? Es waren Steine daran, die zwanzig Klafter lang, zehn Klafter breit, und mit Eisen und Blei aufs festeste aneinander gefügt und eingeschweißt waren. Und sehet, innerhalb sechs Monaten, vom 14ten April bis den 8ten September fällt alles über den Haufen, alles wird zerstöret, und die Weissagung Christi auf ein Haar erfüllet: „Sie werden keinen Stein „auf dem andern lassen." Sieht man da nicht wieder die Allmacht Gottes, welche Steine und Eisen so leicht als Wachs und Schilfen abbricht, und zertrümmert?

3) Sollte nicht wenigstens der schöne Tempel verschont geblieben seyn? Die Juden baueten freilich viel darauf: sie sprachen immer, wie ihnen schon der Prophet Jeremias vorgeworfen: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn." Jer. 7. Sie meinten, weil Gott diesen Tempel so lange schon zu seinem Wohnsitze erwählet und denselben mit den Großthaten seiner Majestät jederzeit verherrlichet hatte, würde er ihn niemal verlassen, und wegen dem Tempel auch ihre Stadt allezeit schützen. Allein die Heiligkeit des Tempels konnte die Sünden und Laster der Juden nicht unsträflich machen: vielmehr strafte sie Gott auch dadurch, daß er selbst ihren Tempel zu Grunde gehen ließ. Titus, der römische Feldherr, als er die Stadt eingenommen, gab zwar den schärfsten Befehl, das Meisterstück aller menschlichen Kunst, dieses Weltwunder, den herrlichen Tempel zu verschonen: allein, kaum wendet er den Rücken, da wirft ein muthwilliger Soldat durch das goldene Fenster Feuer in das Gotteshaus, und alsogleich brennt es, wie vom Zorne Gottes angezündet, über und über. Titus rufet, so laut er kann, dem Volke und seinen Truppen zu: „Löschet das „Feuer! rettet den Tempel!" aber alles war vergebens;

Christi Wort war auch am Tempel erfüllet: „Sie werden „keinen Stein auf dem andern lassen.“ So war Jerusalem, so war der Tempel, so alles dahin, und viele tausendmal tausend Menschen waren nicht im Stande, die Zuchtruthe der strafenden Allmacht Gottes einzuhalten.

Wie thöricht handelt also die sündige Welt, die bei allen ihren Sünden sich vor der Strafe Gottes nicht fürchtet? O Welt! was wird dich retten, wenn Gottes Allmacht aufsteht, dich zu züchtigen? Seyen der Sünder noch so viel: Gott wird tausend, wie einen zwingen. Seyen sie noch so jung, noch so stark, noch so reich: Gott, der ihnen Leben, Gesundheit und Güter gab, wird ihnen alles wieder nehmen. Der wahre Glaube wird ihnen nichts helfen, der wird sie nur strafbarer machen, oder Gott wird ihnen den Glauben, wie den Juden ihren Tempel nehmen. Möchte doch diese Erinnerung Niemanden von denen treffen, die hier zugegen sind!

II.

Die erstaunliche Gerechtigkeit Gottes in der Zerstörung von Jerusalem.

Warum aber hat der allmächtige Gott die Stadt Jerusalem auf eine so furchtbare Weise zerstöret? „Darum, „spricht Christus heute selbst zu dieser unglücklichen Stadt, „darum, weil du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heim„suchung;“ das ist: Euer verheißener Messias ist zu euch gekommen, ihr habt ihn aber nicht angenommen, nicht erkannt, an ihn nicht geglaubt; sondern die Zeit der Gnade versäumt, den Messias verachtet, verfolget, von euch gestossen, wie ihr ihn dann diese Woche noch kreuzigen und ermorden werdet. Nämlich Gott hat der Stadt Jerusalem nur seine Gerechtigkeit zeigen wollen: es ist den Juden begegnet, was der Herr Jesus einmal selbst geprediget: „Mit

„welchem Maaße ihr ausmesset, mit demselben wird euch „wieder eingemessen werden.“ Mark. 4, 24. Wie sie unsern lieben Herrn geplagt: so werden sie von Gott wieder geplagt werden. Vernehmen wir nur, wie das Leiden der Juden mit dem Leiden Christi übereinkommt.

Christus fing an zu leiden am grünen Donnerstage zu Anfang der österlichen Zeit: und eben um diese Zeit hat die Belagerung der Stadt Jerusalem, nämlich am 14. April den Anfang genommen. Christus wurde von den Juden zuerst am Oelberge angefallen, gefangen und gebunden; und eben an diesem Oelberge ließ Titus, der römische Feldherr, das erste Kriegslager aufschlagen. Das größte Geschrei der Juden vor dem Richter Pilatus war: „Kreu„zige ihn, kreuzige ihn:“ Das Kreuzigen wurde den Juden von den Römern in vollem Maaße wieder vergolten. Während der Belagerung ließ Titus alle Tage fünfhundert und mehrere Juden kreuzigen, so, daß man zuletzt weder Holz noch Platz genug auftreiben konnte für so viele aufgefangene Juden, die gekreuzigt wurden. Dieses Spektakel ihrer gekreuzigten Mitbrüder mußten die Bürger von Jerusalem mit Augen ansehen; und vielen, oder doch den Kindern von denen, welche Christum zum Kreuztode verdammen ließen, ist das Kreuz zu Theil geworden. Die Juden speisten unsern Herrn mit Galle und tränkten ihn mit Essig und bitterm Getränke: dafür sind sie mit äußerster Hungersnoth gestraft worden, so zwar, daß sie, wie die Mücken, umgefallen und gestorben sind. Manäus, ein Sohn Lazari, dem ein Stadtthor anvertraut war, kam in das feindliche Lager heraus, und stellte dem Titus vor, daß allein durch sein Thor, das er zu bewachen hatte, vom 14ten April bis 1. Juli über hundert fünfzehntausend Körper der Erhungerten seyen herausgetragen worden, ohne was sonst durch die Befreundeten in der Stadt begraben worden. Andere machten die Anzeige von sechsmalhundert tausend

Todten, die aus Armuth verschmachtet und vor Hunger gestorben; die man zu den Thoren und über die Stadtmauern hinausgeworfen, diejenigen nicht gerechnet, die man in den Häusern wie Scheiterhaufen übereinander warf. Als der Prinz Titus um die Stadt herumritt, und in den Gräben die Haufen der Todten erblickte, seufzte er selbst, und protestirte mit aufgehobenen Händen, er sey unschuldig an diesem Jammer, indem dieß nicht sein Werk, sondern ein Verhängniß Gottes wäre. Die Juden aßen das Leder von ihren Schuhen, Gürteln und Taschen; sie aßen Heu und Stroh. Eine reiche Frau von Adel kochte und aß ihr eigenes Kind? Was werden andere Weiber mit ihren Kindern gethan haben? Da ist wahr geworden, was Christus, als er zum Tode ausgeführt wurde, zu jenen Frauen gesagt hat: „Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich; „sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder; „denn sehet, es wird die Zeit kommen, wo man sagen wird: „Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht ge„boren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.“ Gleichwie die Juden an Christo, dem Urheber des Lebens, Mörder geworden und geschrieen: „Sein Blut komme über „uns und unsere Kinder,“ so sind die Römer die Todtschläger der Juden gewesen. Joseph, der jüdische Geschichtschreiber, selbst zählet eilfmal hundert tausend Personen, die bei der Zerstörung Jerusalems umgebracht wurden. Wie Christus um 30 Silberlinge verkauft worden: so wurden die gefangenen Juden in Menge um ein Spottgeld als Sklaven verkauft. Wie sie die Jünger Christi in alle Welt vertrieben haben: so sind sie auch aus ihrem Vaterlande verjagt, in alle Länder hinausgestoßen, und bis auf den heutigen Tag nicht mehr in die alte Freiheit gesetzt worden. Sehet, so streng ist die Gerechtigkeit Gottes mit seinem sonst so auserwählten Volke, mit den Juden verfahren. O Christen, liebe Christen! wie wird es uns in der Ewigkeit

ergehen, wenn wir den Sohn Gottes, an den wir doch glauben, daß er unser Gott sey, so wenig als die Juden in Ehren haben, und mit unsern Sünden, wie der heilige Paulus sagt, immer auf ein Neues kreuzigen?

III.

Die erstaunliche Güte Gottes in der Zerstörung von Jerusalem.

Aber so streng sich die Gerechtigkeit Gottes bei der Zerstörung Jerusalems zeiget, so erblicket man doch dabei auch eine erstaunungswürdige Güte Gottes. Es ist wahr, Gott hat diese unbußfertige Stadt wegen der Ermordung seines göttlichen Sohnes hart gestrafet; aber er strafte sie

1) nach vorhergehender vielfältiger Warnung;

2) er strafte sie mit großem Bedauren;

3) er strafte sie nach langem Aufschube.

1) Der Prophet Daniel lebte schon einige hundert Jahre vor Christi Geburt; dieser hat es aus Eingebung Gottes vorhergesagt: „Der Messias werde getödtet, und von sei„nem eigenen Volke verläugnet werden; deßwegen werde „ein Feldherr kommen, der mit seiner Armee den Tempel „und die Stadt zerstören würde; das Ende des Krieges „werde fortdauern bis in die Ewigkeit.“ Daniel. 9. Hätten sich die Juden an diese Warnung gehalten, sie hätten Christum den Herrn gewiß nicht gekreuziget. Wie oft hat Christus selbst bald durch Gleichnisse, bald durch deutliche Redensarten den Juden geweissaget, wenn sie an ihn nicht glauben, so würden sie von Gott verstossen werden? Was könnte deutlicher seyn, als das heutige Evangelium? „Es „werden die Tage über dich kommen, wo dich deine Feinde „mit einem Walle umringen, belagern, von allen Seiten „ängstigen, und dich und deine Kinder zur Erde schleifen „werden. Nicht einen Stein werden sie auf dem andern

„lassen, darum, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht „erkannt hast.“ Könnte der liebevolleste Vater seine Kinder, seine ungehorsamen Kinder kräftiger warnen, als Christus die Juden gewarnet hat?

2) Und hatte wohl Gott eine Freude, die Juden zu strafen, weil sie seinen Warnungen kein Gehör gaben? Keineswegs. „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich „will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege, und lebe.“ Ezechiel 18. Ach! unser Herr Jesus lachte nicht über den Untergang der Stadt Jerusalem, wie manche böse Menschen über das Unglück ihrer Feinde lachen: „Er sah die Stadt an, und weinte „über sie.“ Es hat ihn sein eigner Tod nicht so geschmerzet, wie der Untergang des jüdischen Volkes: „Weinet „nicht über mich, sagte er, sondern weinet über euch und „eure Kinder.“ Heißt das nicht gütig seyn, wenn man den Schaden seiner Todfeinde so mitleidig bedauert?

3) Und über das hat Gott die Juden nicht gleich gestraft, sobald sie Christum gekreuziget hatten. Er wartete noch lange auf ihre Bekehrung, vom Leiden Christi bis zur Zerstörung Jerusalems sind acht und dreißig volle Jahre verstrichen. In dieser langen Zeit hätte man zu Jerusalem, wie an andern Orten, durch die Predigten und Wunderwerke der heiligen Apostel den begangenen Fehler wohl erkennen und sich bekehren können, wie es wirklich viele gethan, die durch göttliche Anordnung noch zur rechten Zeit von Jerusalem über das Gebirg entflohen, und dem bevorstehenden Unglücke entgangen sind. Hätte Gott gegen ein so verstocktes Volk eine längere Geduld tragen, mehr Güte zeigen können, als er wirklich gethan? Da sieht man es wahrhaftig: Gott ist gut, auch gegen die Sünder; auch wenn er strafet, thut er es noch mit Liebe. Gott sorgt für das Heil der Menschen mit unendlicher Liebe und Güte, ohne daß er ihnen es schuldig ist: desto mehr sind die

Menschen zu beklagen, daß sie ihre Schuldigkeit nicht thun und die unendliche Liebe und Güte Gottes nur zu ihrem Untergange mißbrauchen.

Was ihr heute, meine Lieben! von der Zerstörung Jerusalems gehört, das könnet ihr auf eine jede andere Strafe Gottes anwenden, welche sich ein Land, ein Ort, oder ein einziger Mensch entweder in diesem oder im künftigen Leben zuziehet. Gott ist allmächtig, er kann strafen; er ist gerecht, er muß strafen; er ist auch gütig, weil er zuvor warnet, allezeit ungerne und mit Bedauern strafet; auch lange wartet, bis er züchtiget. So dürfen wir also bei zeitlichen und ewigen Strafen niemal wider Gott murren: nur hüten müssen wir uns, daß wir die Strafe Gottes nicht verdienen, damit wir nie seine strafende Allmacht und Gerechtigkeit an uns selbst erfahren, nie seine Güte uns entziehen mögen. Amen.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Es gingen zwei Menschen in den Tempel hinauf, um zu beten; einer „davon war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.“ Luk. 18, 10.

Was wir im heutigen Evangelium lesen, dieß redete unser Herr Jesus im Tempel von Jerusalem am Tage, wo das Fest der Kirchweih gehalten wurde. Durch eine kurze Kirchweihpredigt wollte der liebe Heiland die Umstehenden lehren, wie das Gebet beschaffen seyn müsse, wenn es erhört werden soll. Deßwegen schilderte er das mangelhafte

Gebet des Pharisäers, und das gute Gebet des Publikans oder Zöllners. Was er aber bei dieser Gelegenheit sagte, sagte er zu einigen, „welche auf sich selbst vertrauten, als „wären sie gerecht, und die übrigen verachteten.“ Da wer- den wir schon voraus gewarnet, wir sollen nicht auf uns selbst, sondern nur auf Gott vertrauen; denn was hat der Mensch Gutes, das er nicht von Gott empfangen hat? Wir sollen uns nicht selbst für gerecht halten; denn welcher Mensch weiß, ob er bei Gott des Hasses oder der Liebe werth sey? Wir sollen keinen andern Menschen verachten, denn wie leicht kann es seyn, daß der, den wir für schlecht halten, jetzt oder mit der Zeit, bei Gott weit mehr, als wir gelten?

Nachdem ich dieses vorhinein bemerket habe, so folge ich nun in meiner heutigen Predigt der Ordnung, welche mir das sonntägliche Evangelium selbst an die Hand gibt, und werde euch zuerst

I. Das Gebet des Pharisäers, und dann

II. Das Gebet des Publikans

zur Betrachtung vorstellen im Namen Jesu.

I.

Gebet des Pharisäers.

Jesus sagte ihnen folgendes Gleichniß: „Es gingen „zwei Menschen in den Tempel zum Gebete hinauf, wovon „einer ein Pharisäer, der andere ein Publikan oder Zöllner „war.“ Unter dem Judenvolke wurden die Pharisäer meistentheils für heilige Leute, die Publikanen oder Zöllner aber gemeiniglich nur für Sünder gehalten. Wer sollte nicht meinen, das Gebet des Pharisäers werde recht gut, das Gebet des Zöllners sehr schlecht ausgefallen seyn? Aber gerade das Gegentheil. „Der Pharisäer stand, und „betete bei sich selbst also: „Ich danke dir, o Gott! daß

„ich nicht bin, wie andere Menschen, als: Räuber, Un=
„gerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da.
„Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehenten
„von allem, was ich besitze.“ Bei diesem Gebete des Pha=
risäers ist wohl Acht zu geben, was an ihm zu tadeln, und
was an ihm zu loben sey.

1) Daß der Pharisäer in den Tempel geht, um zu beten, das ist schon recht; denn Gott der Herr spricht selbst durch den Propheten Jesaias: „Mein Haus wird bei allen „Völkern ein Haus des Gebetes genannt werden.“ Isai. 56. Christus, unser Herr, und seine Apostel und andere Hei=lige gingen auch in den Tempel, und beteten da. Und die Tempel und Kirchen sind ja dazu gebaut, daß man darein gehe, nicht um nur zu sehen, oder gesehen zu werden, nicht um nur zu schlafen oder Kurzweil zu treiben, nicht um nur zu schwätzen oder weltliche Händel auszumachen; sondern daß man bete, und den lieben Gott verehre.

Auch das ist nicht gefehlt, daß der Pharisäer Gott danket. Auch unser Herr Jesus dankte oft dem himmlischen Vater; und der heilige Paulus, 1. Thessal. 5. ermahnet alle Christen, daß sie Gott danken sollen; und der Priester am Altare spricht alle Tage bei der Präfation im Namen des ganzen Volkes: „Lasset uns Dank sagen dem Herrn, „unserm Gott.“

Daß der Pharisäer kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher ist, ist an sich selbst auch rühmlich; denn, Gottes Gebot will es so haben: „Du sollst nicht Unkeusch=„heit treiben; Du sollst nicht stehlen; Du sollst nicht be=„gehren deines Nächsten Gut.“ „Und die solches thun, „sagt der Apostel, werden das Reich Gottes nicht erlan=„gen.“ 1. Kor. 5.

Auch dieß wäre am Pharisäer nicht zu tadeln, daß er alle Wochen zweimal fastet. Hat nicht auch Christus selbst gefastet? Haben nicht die Heiligen des alten und neuen

Testaments oft auch gefastet? Gebietet ja unsere Mutter, die christliche Kirche selbst, daß wir zu gewissen Zeiten auch fasten sollen.

Auch das war keine Sünde, daß der Pharisäer von allen seinen Gütern den Zehenten gegeben. Dieß thaten die heiligsten Männer, Abraham und Tobias auch. 1. Mos. 14, 20. Tob. 1. Der Zehent ist durch göttliche und menschliche, sowohl weltliche als geistliche Gesetze eingeführt, und das Evangelium sagt selbst: „Gebet dem Kaiser, was des „Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Daß also der Pharisäer in die Kirche gegangen und gebetet, daß er Gott gedankt, daß er sich vor Raub, Ungerechtigkeit und Ehebruch gehütet, daß er gefastet, daß er den Zehenten gegeben, das ist an sich selbst alles gut und lobenswerth.

2) Wo hat es denn also bei ihm gefehlt, daß sein Gebet verworfen wurde? Sehet, Geliebte! die Hoffart war es, die seine guten Werke verdorben, und zu Nichten gemacht hat. Die Hoffart hat sich an seine guten Werke angehängt, wie der Koth an die Wagenräder, die dann nimmer umgehen, und ins Stocken gerathen. Die Hoffart ist der Schauer und Reif gewesen, der die Früchte seiner Tugenden erschlagen und verbrannt hat; die Hoffart ist der Wurm gewesen, der die schönen Aepfel des Betens und Fastens inwendig angegriffen, durchlöchert und zerfressen hat. Dieser Pharisäer war einer von denen, „welche," wie es im Anfange des Evangeliums heißt, „auf sich selbst „vertrauten, als wären sie gerecht; hingegen andere nur „verachteten." Er sagt: „Ich danke dir, o Gott! daß ich „nicht bin, wie andere Leute." Hätte er doch gesagt: wie einige Leute: — aber andere Leute sind ja alle Leute; er machet also alle Leute schlecht, und will ganz allein gerecht seyn, welche Hoffart? Er bildet sich etwas ein, daß er kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher sey: aber gibt es sonst keine andere Sünden? Sind nicht die Eifer-

sucht, der Ehrgeiz, der Neid und die Verachtung anderer Menschen auch große Laster? Wie eitel ist also seine Hoffart? — Er sieht auch den Zöllner nur über die Achseln an, und sagt: „Wie auch dieser Zöllner hier.“ Diesen zählet er auch unter die Sünder, richtet und beurtheilet ihn nach dem Scheine, und glaubet nicht, daß das Herz des größten Sünders sich bekehren und bei Gott Gnade finden könne. Wie boshaft ist die Hoffart? Endlich lobte er sich selbst seines Fastens, seines Zehentgebens halber: er gibt nicht Gott, sondern sich selbst die Ehre von seinen guten Werken, da doch die guten Werke nur durch die Gnade Gottes ihren Verdienst und Werth erhalten, und deßwegen der Mensch niemal gewiß wissen kann, ob seine Werke wirklich Gott gefallen. Wie vermessen ist die Hoffart, da man hoffärtig ist wegen guten Werken?

Geliebte! damit wir uns vor dieser pharisäischen Hoffart hüten, müssen wir uns niemals mit den Sündern, sondern mit den Heiligen, mit Christo Jesu selbst vergleichen. Sey es, daß wir an andern Menschen Laster sehen, die wir nicht haben, deßwegen sind wir noch nicht fehlerfrei; deßwegen, daß andere in die Hölle kommen, haben wir den Himmel noch nicht verdient. Es gibt zehn Gebote Gottes, es gibt sieben Todsünden: andere können in jenem Stücke, wir aber in diesem uns schwer versündigen. So lange wir nicht alle Gebote halten, so lange wir nicht überall vollkommen sind, wie die Heiligen, wie Christus selbst: so lange dürfen wir uns selbst nicht für gerecht halten, viel weniger die andern verachten. Was verachtest du aber deinen Nächsten wegen einer Sünde? Vielleicht hat er es so böse nicht gemeint, wie du es ihm auslegest; vielleicht hat er über seine Sünde schon wieder Reue gehabt, und Buße gethan; wenigstens lebet er noch und so lange er lebet, kann er sich noch bekehren; du aber, wenn

du auch jetzt gerecht wärest, kannst ein andermal noch schwerlich fallen: warum verdammst du also einen Menschen, der noch selig werden kann, da du vielleicht wirst verdammet werden? Lebe fromm, und fürchte dich noch dabei, sagten die Alten, weil keiner gewiß weiß, ob seine Frömmigkeit Gott gefällig sey, ob er bis an das Ende des Lebens in der Frömmigkeit verharren werde; deßwegen sagt uns der heilige Paulus: „Wirket euer Heil mit Furcht „und Zittern." Philipp. 2.

Merket noch, Geliebte! der Pharisäer wird von Gott verworfen, weil er sich rühmet wegen seinen guten Werken: was wird also jenen geschehen, die sich selbst in ihren bösen Werken rühmen, die nicht mit Beten und Fasten, wohl aber mit Fressen und Saufen, mit Hoffart und Unzucht, mit Schelten und Fluchen, oder andern Lastern sich prahlen? Ach, der heilige Apostel Petrus sagt: „Wenn der „Gerechte kaum selig wird, wo wird der Missethäter und „der Sünder hinkommen?" 1. Petr. 4.

II.

Das Gebet des Publikans.

Wenn der Publikan oder Zöllner in diesem Evangelium gelobt wird, so wird er nicht gelobt als Sünder, sondern nur als Büßer. Daß die Publikanen, oder Zöllner, welche wegen ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten bekannt waren, bei Christo dem Herrn kein gutes Lob hatten, erkennen wir daraus, weil er solche den Heiden und Ungläubigen an die Seite gesetzt, da er einmal sagte: „Wer die „Kirche nicht hört, den sollst du für einen Heiden und Publikanen halten." Matth. 18.

Was wird denn aber an dem Publikanen gelobt? Seine Demuth, seine Buße. „Der Zöllner aber stand von „Ferne, und getraute sich nicht, seine Augen gegen den

„Himmel zu erheben; sondern schlug an seine Brust und „sprach: Gott sey mir Sünder gnädig.“ Wegen dieser demüthigen Buße, oder wegen dieser bußfertigen Demuth spricht der Herr von ihm: „Dieser ging vor jenem gerecht„fertiget nach Hause.“ Kurz, dem Pharisäer halfen seine guten Werke nichts wegen seiner Hoffart: aber dem Zöllner ließ Gott seine Sünde nach wegen der Demuth; deßwegen setzet der Heiland hinzu: „Wer sich selbst erhöhet, wird „erniedriget werden; wer sich aber selbst erniedriget, der „wird erhöhet werden.“

So sehr ich also meine lieben Pfarrkinder warne, sich vor der Hoffart des Pharisäers zu hüten: so sehr bitte ich alle, der Demuth des Publikans nachzufolgen. Oder wer sind wir denn? Wir wollen uns nicht selbst für gerecht halten, wir wollen bekennen, daß wir Sünder sind, wie der Publikan; haben wir aber dem Publikan in der Sünde gefolget, so wollen wir ihm auch folgen in der Buße, damit wir, wie er, bei Gott Gnade finden.

„Der Zöllner stand von Ferne:“ er getraute sich nicht unter die Frommen hineinzustehen; er hielt sich für unwürdig, dem Altare, dem Heiligthume sich zu nähern. Auch wir wollen nimmer die höchsten, die besten, die vornehmsten Plätze suchen, wollen nicht streiten um den Rang und Vorzug; wollen überall lieber die letzten, als die ersten seyn; denn im Himmelreich werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn: „Wer sich selbst erniedriget, wird „erhöhet werden.“

„Er getraute sich nicht einmal die Augen aufzuschla„gen.“ Er schämte sich nämlich wegen seinen Sünden, und fürchtete sich vor dem Himmel, wider den er gesündiget hatte. Gesündiget wider den Himmel, gesündiget haben wir Alle auch: wir wollen uns also auch ins Angesicht schämen, wollen unsern Augen keinen frechen Blick mehr gestatten, wollen besonders in der Kirche nicht mehr so

frei herumsehen, nicht vorwitzig seyn, wollen nicht auf Andere, wie der Pharisäer auf den Publikan, sondern nur auf uns selbst merken.

„Sondern schlug an seine Brust.“ Dadurch bekannte er, daß er Schläge und die Strafe Gottes verdient hatte; er schlug auf seine eigene Brust, weil er sich selbst die Schuld beilegte, und nicht Andere beschuldigen wollte. Geliebte! wenn wir in der heiligen Messe, beim heiligen Segen, nach der offenen Schuld an die Brust schlagen, wollen wirs allezeit thun im Geiste des öffentlichen Sünders, wir wollen nicht Andere, sondern uns selbst anklagen, und mit dem Priester im Confiteor sprechen: Meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld ist alles, was ich gesündiget habe.

Er sprach: „Gott sey mir Sünder gnädig.“ Sehet, er redet mit Gott, nicht mit sich, wie der Pharisäer; er redet mit Gott, und nicht mit den Menschen, wie manche von uns, die so gerne in der Kirche schwatzen, und lieber einem Plauderer Gehör, als Gott die Ehre geben. Und was spricht er zu Gott? „Gott sey mir Sünder gnädig.“ Als wollte er sagen: „O Gott! geh nicht ins Gericht mit „mir, denn vor deinem Angesichte wird kein Mensch gerecht befunden werden. Ich begehre keine Gerechtigkeit, „ich bitte nur um Barmherzigkeit; denn ich habe mich keiner „guten Werke zu rühmen, sondern bin nur ein Sünder; ich „habe gesündiget, verzeihe mir, es reuet mich von Herzen, „ich will nicht mehr sündigen.“ Also wollen auch wir nicht unsere guten Werke, wie der Pharisäer, sondern wie der Publikan, unsere Sünden zählen, und über dieselben täglich Reue und Leid erwecken; das sey für uns ein beständiges Sprichwort: „Gott sey mir Sünder gnädig.“

Ueberhaupt haben wir uns aus dem heutigen Evangelium im Kurzen zu merken, daß wir nie hoffärtig seyn, und andere Menschen verachten, wie der Pharisäer, sondern

demüthig seyn, wie der Publikan, und für unsere Sünden mit zerknirschten Herzen Gottes Gnade anflehen sollen. Dieß wollte uns Christus durch das heutige Evangelium lehren; darum sagte er am Ende desselben, was auch ich zum Beschlusse im Namen Jesu euch sage: „Wer sich selbst erhöhet, „wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden." Amen.

Auf den

eilften Sonntag nach Pfingsten.

„Er hat alles gut gemacht: den Tauben hat er das Gehör, und den „Stummen die Sprache gegeben." Mark. 7, 37.

Das heutige Evangelium, welches voll der heilsamsten Lehren ist, wollen wir nach den Personen abtheilen, welche darin vorkommen.

I. Es wird hier ein taubstummer Mensch vorgeführt — diesen betrachten wir im ersten Theile;

II. Unser Herr Jesus gibt ihm das Gehör und die Sprache — dieß wollen wir bewundern im zweiten Theile;

III. Ein gutmüthiges Volk nimmt Antheil an diesem Wunderwerke — daran wollen wir uns erbauen im dritten Theile.

Geliebte! nach der harten Arbeit einer ganzen Aerndtewoche könnet ihr wohl müde seyn, und an einem so warmen Tage, wie der heutige ist, leicht schläfrig werden: aber muntert euch selbst auf; der Nutzen, welchen ihr aus der heutigen Predigt schöpfen könnet, ist es allerdings werth,

daß ihr euch eine kleine Anstrengung gefallen lasset, und euch gegen Zerstreuung und Schlafsucht mit allem Fleiße verwahret: ich fange meine Auslegung an im Namen Jesu.

I.

Der Taubstumme.

„In der Zeit, als Jesus aus den Gränzen von Tyrus „ging, kam er durch Sidon an das galiläische Meer, mitten „in die Gegend der zehn Städte; da führten sie einen „Taubstummen zu ihm."

An diesem Taubstummen müssen wir uns einen wahrhaft elenden Menschen vorstellen. Sey es, daß er stark an Kräften, schön von Gestalt, vielleicht auch reich an Vermögen gewesen: so war er doch elend genug, weil es ihm am Gehör und an der Sprache fehlte; denn er war taub, das ist, gehörlos, und zugleich stumm, oder sprachlos; er hatte Ohren, aber nicht zum Hören; hatte eine Zunge, aber nicht zum deutlichen Reden; redeten die Leute mit ihm, so vernahm er ihre Sprache nicht, und wollte er mit den Leuten reden, so wurde er von ihnen schwerlich oder gar nicht verstanden. Was konnte elender seyn?

Uns, meine Zuhörer! hat Gott das Gehör und die Sprache gegeben, in der That zwei edle Gaben, ohne welche unser Leben wenig glücklich, wenig vergnügt seyn könnte. Ihr habt viel Vergnügen, zu hören eine schöne Musik, zu hören fröhliche Botschaften, zu hören den guten Unterricht über die göttlichen und weltlichen Dinge; aber der gute Unterricht, die fröhlichen Botschaften, die schönste Musik wäre nichts für euch, wenn ihr taub wäret, und das Gehör nicht hättet. Wie gut ist es auch, daß wir reden können? Durch Reden können wir unsere Noth klagen, um Rath fragen, um Hilfe bitten, unsern Gegnern widersprechen, unsere Unschuld vertheidigen; was wir alles nicht

könnten, wenn wir stumm oder sprachlos wären. Dieß sollen wir bei uns selbst oft überlegen, um zu erkennen, welchen Dank wir darum Gott schuldig seyen, weil er so gütig war, uns offene Ohren und eine gelöste Zunge mitzutheilen.

O ja, seyd alle froh, die ihr gut höret und recht redet: aber hütet euch, daß ihr euer Gehör und eure Sprache niemal brauchet, denjenigen zu beleidigen, der euch euer Gehör und eure Sprache gegeben hat! Höret ihr gerne solchen Gesprächen zu, wo die Ehrbarkeit der guten Sitten verletzet, wo Ehre und guter Name anderer Leute geschmälert, wo der Glaube Jesu angegriffen, oder der Name Gottes gelästert wird, da wäre es besser für euch, ihr wäret taub; ohne Gehör würdet ihr in das Himmelreich eingehen: aber die Sünden, deren ihr euch durch freiwilliges Anhören böser Dinge theilhaftig machet, können euch in das höllische Feuer stürzen. Redet ihr gerne, was unrecht ist, als: Lügen, Ehrabschneiden, Fluch- und Scheltworte, Zotten und Possen, Aergerniße und Gotteslästerung, so wäre es besser für euch, ihr wäret stumm und sprachlos; ohne die Sprache würdet ihr in das ewige Leben eingegangen seyn: aber die bösen Reden, womit ihr Gott beleidiget, und den Nächsten ärgert, können euch hinbringen in die ewige Pein.

Nein, weder Böses freiwillig zu hören, noch Böses zu reden, hat uns Gott die Ohren und die Zunge gegeben. Da er uns aber das Gehör und die Sprache gab, war dieß sein heiliger Wille, daß wir von diesen beiden Sinnen einen guten Gebrauch machen sollen. Wenn der Herr Jesus dem Volke wichtige Wahrheiten zu predigen hatte, rief er manchmal laut auf: „Wer Ohren hat zum hören, der „höre.“ Matth. 11, 15. 13, 9. Wenn der heilige Johannes den ersten Gläubigen die göttlichen Offenbarungen bekannt macht, so schreibt er vielmehr zum voraus: „Wer „ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Kirchen sagt,“ Offenb. 2, 7. Das ist also wohl der beste Gebrauch

unsers Gehörs, wenn wir das Wort Gottes fleißig anhören, und sorgfältig Acht geben auf die guten Ermahnungen, welche uns von Seelsorgern, Beichtvätern, Eltern und Vorgesetzten im Namen Gottes ertheilet werden. Auf gleiche Weise wird das der beste Gebrauch unserer Zunge seyn, wenn wir gerne reden, was Gott zur Ehre und unserm Nächsten zum Nutzen seyn kann. Es soll also bei uns, wie beim heiligen David heißen: „Herr! eröffne „meine Lippen, so wird mein Mund dein Lob verkündigen.“ Psal. 50, 17. Und aus christlicher Liebe soll unsere Zunge niemal schweigen, so oft es Gelegenheit gibt, die Sünder freundlich zu bestrafen, die Unwissenden zu lehren, den Zweifelhaften recht zu rathen, oder die Betrübten zu trösten, oder die Unschuld und Gerechtigkeit zu vertheidigen.

II.

Der Herr Jesus gibt dem Taubstummen das Gehör und die Sprache.

Unser Heiland wirket hier ein erstaunliches Wunder; dabei ist alles merkwürdig, was vor, bei und nach diesem Wunder geschieht.

1) Ehe Jesus an dem Taubstummen seine Allmacht ausübte, „nahm er ihn von dem Volke beiseits.“ Da haben wir zuerst ein Muster der vortrefflichsten Demuth; denn der Herr wollte das Wunder nicht in der Gegenwart des Volkes wirken, daß es nicht scheinen möchte, als hätte er dadurch nach eitler Ehre und nach menschlichem Lobe gestrebet. Hernach, weil der Taubstumme nicht mitten unter dem Volke geheilet, sondern vorher auf die Seite geführet, und von den Leuten abgesondert wird, ist uns dadurch angezeiget, es sey zur Bekehrung eines Sünders, von welchem der Taubstumme ein Sinnbild war, vor allem noth-

wendig, daß er sich vom Volke entferne, das Weltgetümmel meide, und sich in die Einsamkeit begebe. Ach! das ist nur gar zu gewiß: so lange der Mensch sich zu bösen Gesellschaften hält, und die gefährlichen Gelegenheiten noch besuchet, wird er nimmer gebessert, wird bei den Bösen immer noch bös bleiben. Aber probirt es einmal; liebe Sünder! reißet euch zuerst nur auf einige Zeit von den Kameradschaften los, bei welchen ihr eure Unschuld eingebüßet habt; gehet ihnen auf die Seite; statt des bösen Umganges mit den Menschen, gehet einmal nur mit Gott und euch selbst um; flehet zu Gott um Erleuchtung und Hilfe; erforschet euch selbst über den Zustand eures Gewissens, und leget am nächsten Festtage, wo wir alle wieder beichten, einmal eine aufrichtige vollkommene Beicht ab. Sehet, die Gnade Jesu, der den Taubstummen vor der Heilung abseits geführet hat, ladet euch heute ein, mit ihm durch eine wahre Bekehrung von der Welt wegzugehen: „Da ihr heute die Stimme des Herrn verneh„met, verhärtet, verschließet ihm eure Herzen nicht." Psalm 94.

2) Als nun Jesus den Taubstummen auf die Seite genommen hatte, was fing er mit ihm an? „Er legte ihm „seine Finger in die Ohren, und benetzte ihm mit seinem „Speichel die Zunge. Er sah gen Himmel, seufzte und „sprach: Eröffne dich. Den Augenblick eröffneten sich seine „Ohren, und das Band seiner Zunge ward gelöset, daß er „recht redete." Erstaunliches Wunder! dabei sehen wir, daß ein jedes Wort Jesu, sogar seine Fingerspitze, sogar sein Speichel, mithin Alles, was von der göttlichen Person Jesu Christi herkommt, heilsam und wirkend sey. Obschon aber Jesus, als allmächtiger Gott, dieses Wunder aus sich selbst wirkte, „sah er doch gen Himmel, und seufzte!" Dadurch gab er uns ein Beispiel, daß wir unser Gebet mit möglichstem Eifer verrichten, und nichts Wichtiges unter-

nehmen sollen, wenn wir nicht zuvor um den göttlichen Beistand gebetet haben. Und warum machte der Herr so viele Umstände, um den Taubstummen zu heilen? Ganz gewiß hätte er ihn einzig durch seinen göttlichen Willen heilen können, ohne daß er nöthig gehabt hätte, ihm die Finger in die Ohren zu legen, ihm die Zunge mit Speichel zu benetzen; ohne zu seufzen, ohne das Wort „Epheta, „eröffne dich" auszusprechen. Dadurch hat er erstlich bewiesen, daß die Ceremonien, deren sich die christliche Kirche bei ihrem Gottesdienste, besonders bei Ausspendung der heiligen Sakramente bedienet, keineswegs zu verwerfen seyen. Alsdann ist zu merken, daß der göttliche Erlöser vielfältig, nicht nur gleichnißweise geredet, sondern auch gleichnißweise gehandelt habe; ich will sagen: Gleichwie Jesus oft nur durch Gleichnisse die heiligsten Wahrheiten vorgetragen, so hat er auch durch seine Handlungen oft die verborgensten Geheimnisse andeuten wollen. Nach der Auslegung des heiligen Gregorius bedeutet der Finger Jesu den heiligen Geist oder die Kraft Gottes, dessen Speichel aber die göttliche Wahrheit; und durch solche Umständlichkeiten, daß Jesus mit seinen Fingern die Ohren, und mit seinem Speichel die Zunge des Taubstummen berühret, wird uns auch sinnlich angezeigt, wie schwer die Bekehrung eines Sünders sey, der geistlicher Weise taub und stumm ist. Der Sünder ist taub, da er der Stimme, die ihn zur Buße rufet, kein Gehör gibt; er ist stumm, so lange er seine Sünden nicht bekennen, nicht beichten will. Einem solchen müssen geistlicher Weise die Ohren geöffnet werden, damit er den göttlichen Einsprechungen den Zugang gestatte; die Zunge muß ihm gelöset werden, damit er dem Priester, anstatt Gottes, reumüthig ansage, was gesündiget habe. O du guter Jesu! erneuere doch an uns das Wunder, welches du an dem Taubstummen gewirket hast; eröffne unsere Ohren zu hören, was dein Wille sey, und löse uns die Zunge zu

reden und zu bekennen, was wir Gutes unterlassen, und Böses begangen haben. Jesus, hilf auch uns!

3) Nachdem Jesus dem Taubstummen ganz geholfen hatte, befahl er denen, die das Wunder merkten, „sie sollten es Niemand sagen.“ Wieder ein Merkmal der tiefsten Demuth, welche der beste Lehrer sowohl mit Worten als auch durch Werke unabläßig predigte. Wahrhaftig! Jesus von Nazareth war ein ganz anderer Mann, als die Pharisäer zu Jerusalem. Diese thaten ihre guten Werke öffentlich, um von den Leuten gesehen zu werden, und suchten überall das eitle Menschenlob: aber Jesus führet den Taubstummen, da er ihn heilen soll, auf die Seite, und will, man soll das Wunder, das er an ihm gethan hat, Niemand bekannt machen.

Liebste Pfarrkinder! seyd auch so demüthig, wie Jesus, und verrichtet eure guten Werke niemal aus Begierde nach menschlichem Lobe; thut Gutes, aber nur um Gott allein zu gefallen, der auch die verborgenen Tugenden allezeit belohnen wird. Suchen wir durch unsere guten Werke nur zeitliches Lob, so gleichen wir den Pharisäern, von welchen Christus sagt: „Sie haben ihren Lohn schon empfangen,“ Matth. 6, 2., haben also keinen Anspruch mehr an die Belohnung des Himmels.

III.

Das Volk, welches an der Heilung des Taubstummen Antheil nimmt.

Das Volk, oder die Leute, die an der Heilung des Taubstummen Antheil nahmen, gaben uns in der That ein nachahmungswürdiges Beispiel, sowohl im Anfange, als am Ende dieser Wundergeschichte.

1) „Sie führten den Taubstummen zu Jesus, und baten „ihn, daß er ihm die Hand auflegen möchte.“ Dadurch

thaten sie ein Werk der Liebe und der Barmherzigkeit, und hielten so Gottes Gebot, welches sagt: „Fluche dem Tau„ben nicht; lege dem Blinden keinen Anstoß in den Weg, „und fürchte den Herrn deinen Gott.“ 3. Mos. 10, 14. „Und rede du für jene, die nicht reden können.“ Sprüchw. 31, 8. Wahrlich, die Stummen, die Tauben, die Blinden, die Lahmen soll man wegen ihren Naturfehlern niemal verachten oder verspotten; denn Gott der Herr selbst sprach zu Moses: „Wer hat den Stummen und Tauben, den „Blinden wie den Sehenden in die Welt gesetzt? Wer, „als ich, Gott?“ 2. Mos. 4, 11. Man versündiget sich also an Gott selbst, da man sich an einem Menschen versündiget, der die geraden Glieder, oder seine fünf Sinne nicht hat; hingegen verdienen wir auch Gottes Gnade und Wohlgefallen, wenn wir uns der Presthaften annehmen, und ihnen um Gottes Willen Hilfe leisten, wie die Leute gethan, welche den Taubstummen zu Jesus geführt, und um seine Heilung, in der That nicht vergebens, angehalten haben.

2) Und was thaten die nämlichen Leute, als ihnen der Herr verboten hat, sie sollten das geschehene Wunder Niemanden sagen? „Sie breiteten es nur desto mehr aus, „und desto mehr verwunderten sie sich darüber und sprachen: „Er hat alles gut gemacht; den Tauben hat er das Gehör, „und den Stummen die Sprache gegeben.“ So wenig der Herr Jesus das Lob der Menschen suchte, so lobenswürdig waren diese Menschen, welche unserm lieben Herrn das gebührende Lob ertheilten; denn der heilige Engel Raphael sagte zum Tobias: „Es ist lobenswürdig, wenn man Gottes „Werke offenbaret und bekennet.“ Tob. 12, 7. Das Volk lobte auch den Herrn Jesus nur deßwegen, weil er, „alles „gut gemacht hat,“ nur wegen seinen guten Werken, und in der That ist nur derjenige lobenswürdig, der Gutes thut. Gott selbst wird am jüngsten Tage nur den guten Werken

das Lob sprechen. Die Schönheit, der Reichthum, der Verstand, die Geschicklichkeit verdienen uns eigentlich kein Lob, weil wir alles das nicht von uns selbst, sondern nur von Gott haben: nur das ist unser Lob, was wir mit den Gaben Gottes Gutes stiften. Hieher gehört die kurze Regel:

Sey ehrenswerth, so ehrt man dich;
Sey lobenswerth, so lobt man dich. Amen.

Auf den

zwölften Sonntag nach Pfingsten.

„Gehe hin und thue deßgleichen." Lukas 10, 37.

Das heilige Evangelium ist heute wieder so schön, so lehrreich, so erbaulich, daß es unbillig wäre, wenn ich von einer andern Sache, als von diesem Evangelium predigen wollte. Es sind aber in demselben so viele gute Sachen enthalten, daß ich mit allen unmöglich in einer einzigen Rede fertig werden könnte. Weil ich mich der lieben Kürze halber einschränken muß, so will ich diesmal nur allein von dem barmherzigen Samaritan reden, welcher uns von Christo in einem liebenswürdigen Gleichnisse vorgestellet wird. Wer wird wohl aber unter dem barmherzigen Samaritan verstanden? Niemand anderer, als erstens Christus selbst, der alle Menschen unendlich liebet; zweitens ein jeder Christ, der alle Menschen um Christi willen, wie sich selbst, lieben soll.

I. Wie wird durch den barmherzigen Samaritan die Liebe Christi gegen alle Menschen verstanden? Dieß sage ich im ersten Theile.

II. Wie wird durch den barmherzigen Samaritan die Liebe eines jeden Christen gegen seine Nebenmenschen verstanden?

Das werdet ihr hören im zweiten Theile.

I.

Die Liebe Christi gegen alle Menschen im Gleichnisse vom barmherzigen Samaritan.

Es ist nicht möglich, liebste Zuhörer, daß ihr das evangelische Gleichniß des heutigen Sonntags aufmerksam leset, ohne daß ihr selbst merket, der liebe Herr Jesus habe durch die Barmherzigkeit des Samaritans seine eigene Liebe gegen das menschliche Geschlecht unter diesem Bilde beschreiben wollen.

1) „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho „hinab, und gerieth unter die Mörder: diese haben ihn „ausgeraubt und ausgezogen, und nachdem sie ihn hart „geschlagen, gingen sie davon, und ließen ihn halbtodt „liegen.“ Stellet euch unter diesem elenden Menschen unsern Stammvater Adam, oder das ganze von ihm herstammende menschliche Geschlecht vor. Stellte nicht Adam von Jerusalem nach Jericho, das ist, aus dem seligen Paradiese in das traurige Jammerthal dieser Erde eine recht unglückliche Reise an? War nicht jener höllische Satan der grausame Mörder von Anfang der Welt, welcher durch seine Bosheit die Menschen angefallen, zur Sünde verführet, der Unschuld und Gnade Gottes beraubet, und in die nächste Gefahr des ewigen Todes gestürzet hat? Gewiß, das lehret uns der christliche Glaube von der Erbsünde; denn so heißt es in dem allgemeinen tridentinischen Kirchenrathe: „Adam, der erste Mensch, als er im Para„diese das Gebot Gottes übertreten, hat die Heiligkeit und

„Gerechtigkeit, mit welcher er ausgestattet worden, sogleich „verloren; durch die Sünde einer solchen Uebertretung ist „er in den Zorn und in die Ungnade Gottes gefallen, und „hat sich den Tod, welchen ihm Gott vorhin angedroht „hatte, zugezogen; mit dem Tode ist er in die Gefangen„schaft desjenigen, der hernach über den Tod herrschte, das „ist, in die Gefangenschaft des Teufels gerathen, und der „ganze Adam ist durch die Sünde dieser Uebertretung an „Leib und Seele verdorben, und übel zugerichtet worden." **Sess. V. Nro. 1.** Der in die Sünde gefallene und von dem Teufel überwundene Mensch ist der unglückliche Wandersmann, den wir an der Straße von Jerusalem nach Jericho von Mördern überfallen, seines Vermögens beraubt, mit Wunden bedeckt, halbtodt in seinem Blute liegen sehen.

2) „Es geschah aber, daß ein Priester auf eben dem„selben Wege hinabging, dieser sah ihn, ging aber vorbei. „Desgleichen that auch ein Levit, welcher an eben den Ort „kam, ihn sah, und vorüberging." Sollte es möglich seyn, daß zwei jüdische Geistliche, ein Priester und ein Levit, sogar keine Menschenliebe haben, mit trockenen Augen und ungerührtem Herzen das Elend eines Unglücklichen sehen, und dennoch, ohne sich zu erbarmen, wieder ihres Weges fortwandern? Ach ja, meine Christen! aber sehet, durch diese zwei lieblose Geistlichen, durch den Priester und Leviten, wird uns das alte Testament, das schwache und kraftlose Gesetz der Juden vorgestellet. O die armen Juden! sie wußten aus ihrem Gesetze, sie wurden von ihren Priestern und Leviten belehret, daß Adam gesündiget, daß das ganze Menschengeschlecht wegen der Sünde unglücklich geworden: aber alle Gesetze, alle Ceremonien, alle Opfer des jüdischen Glaubens, so viel ihrer waren, hatten noch die Kraft nicht, den Menschen von Sünden zu reinigen und heilig zu machen. Das alte Gesetz sah das Elend des

Menschen ein: es strich aber vorbei, ohne dem Elende des Menschen mit Hilfe beizuspringen.

3) „Es kam aber ein Samaritan, welcher eben auf „der Reise war, dahin; dieser erbarmte sich, ging hinzu, „verband ihm seine Wunden, goß Oel und Wein darein, „setzte ihn auf sein Thier, führte ihn in die Herberge, und „sorgte für ihn. Des andern Tages zog er zwei Zehner „heraus, gab sie dem Wirthe und sprach zu ihm: Sorge „für ihn, und wenn du etwas darüber ausgeben wirst, „will ich es dir ersetzen, wenn ich zurückkomme.“ O der gute, liebevolle, barmherzige Mann! Möchtet ihr ihn nicht kennen, liebe Zuhörer! möchtet ihr nicht seinen Namen wissen, um seine Güte preisen zu können? Ach, ihr kennet ihn alle, ihr wisset seinen Namen, er heißt Jesus Christus; dieser hat den wahren barmherzigen Samaritan gemacht, als er unser Erlöser geworden ist. Er machte eine Reise, wie der Samaritan, da er wegen uns Menschen und wegen unserm Heil vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist. Er sah unser Elend an, und erbarmte sich unser, wie sich der Samaritan über den unglücklichen Wanderer am Wege erbarmet hat; und wie der Samaritan dem Unglücklichen seine Wunden verband, und Oel und Wein darein goß, so hat Jesus Christus die Wunden unserer Seele geheilet, da er die Blindheit unsers Verstandes durch die Lehre des Evangeliums erleuchtet, die Schwachheit unsers Willens durch seine Gnade stärket, und das heilige Meßopfer und die heiligen Sakramente, wozu Wein und Oel gebraucht wird, zu unserer Heilung einsetzet. Daß der Samaritan den verwundeten Wanderer auf sein Thier gesetzt, ist eine Bedeutung, wie Gott der Sohn die menschliche Natur angenommen, und unsere Sünden an seinem Leibe, wie der Apostel sagt, an das Holz des Kreuzes hingetragen. Die Herberge, in welche der Samaritan seinen Kranken zur Verpflegung hingebracht, ist die christliche Kirche, in welche

uns der göttliche Erlöser aufgenommen hat, daß wir in derselben an unserer Seele sollen geheilet werden; der Wirth, welchem der Samaritan seinen Patienten übergab, sind die Priester und Seelsorger, welche von Christo bestellet sind, über ihre anvertrauten Seelen zu wachen, und durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, durch Ausspendung der heiligen Sakramente, durch Gebete und gute Beispiele sie tugendhaft und selig zu machen.

Meine Christen! ihr lobet den evangelischen Samaritan wegen der Barmherzigkeit, welche er an einem unglücklichen Menschen ausgeübet. Lobet und liebet ihn immer; aber denket allezeit dabei, dieser Samaritan sey Jesus Christus, und der unglückliche Mensch einer aus euch selbst gewesen, welchen Jesus Christus aus lauter Liebe von Sünden und vom ewigen Tode erlöset hat. Liebe fordert Gegenliebe; und wenn gleich im Evangelium nicht geschrieben steht, was der armselige Mensch dem Samaritan, seinem größten Wohlthäter, für einen Dank erwiesen habe: so können wir uns doch leicht einbilden, was jener Unglückliche gedacht haben mag, als er die eifrige und großmüthige Sorge sah, die für ihn ein Mensch trug, welchen er gar nicht anging, und der von ihm gar keine Belohnung zu hoffen hatte. Würde er wohl zu viel gethan haben, wenn er sich ihm ergeben, wenn er ihm ein Leben gewidmet hätte, welches er ihm ganz zu verdanken hatte? Wird er wohl diese Wohlthat jemal vergessen; wird er nicht recht oft öffentlich davon geredet und immer Gelegenheit gesuchet haben, seine lebhafte Erkenntlichkeit dafür an den Tag zu legen? Das, glauben wir gewiß, wird er gethan haben.

Welchen Dank aber sind hernach wir Christen Christo unserm Erlöser schuldig, der mit einer wahrhaft samaritanischen Liebe unser Heil gesuchet hat? Wir waren als Sünder seine Feinde; dennoch liebte er uns; er hatte das Recht, uns in der Verdammung liegen zu lassen; und er

litt und starb für uns, um uns vom Untergange zu erretten. Er hatte von uns keinen Lohn zu hoffen, oder was konnten wir ihm geben? und doch gab er für uns sein Leben, nicht um sich glücklicher zu machen, sondern nur um uns ein ewiges Leben zu verdienen. O Christen! wie undankbar sind wir, wenn wir uns Christo nicht ganz ergeben, wenn wir nicht unser ganzes Leben seinem Dienste widmen? Gewiß, da wir alles vergessen, sollen wir doch niemal vergessen, daß uns Christus so theuer erlöset habe. Wenn wir nichts zu reden wissen, sollen wir von der Liebe Christi reden, die er durch sein Leiden und Sterben gegen uns gezeiget hat. Jede Gelegenheit sollen wir hurtig ergreifen, um unsere Erkenntlichkeit gegen ihn in der That zu beweisen.

III.

Die Liebe eines jeden Menschen gegen seinen Nebenmenschen im Gleichnisse vom barmherzigen Samaritan.

Wir dürfen aber nicht erst lange fragen, welcher Dank unserm liebsten Herrn der angenehmste sey. Er sagt es uns selbst; denn, nachdem er das Gleichniß von dem barmherzigen Samaritan vorgetragen hatte, setzte er hinzu: „Gehe hin, und thue desgleichen.“ Christus, wie ihr gehört, war gegen uns ein barmherziger Samaritan, und wir sollen gegen unsere Brüder, gegen unsere Nebenmenschen auch lauter solche barmherzige Samaritanen seyn.

Wir wissen es so gut als der Pharisäer, der den lieben Heiland versuchen wollte; wir wissen, daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, unsern Nächsten aber wie uns selbst lieben sollen, wenn wir das ewige Leben er-

werben wollen; aber wir rechtfertigen uns oft selbst, wie die Pharisäer. Wir sind durch die Eigenliebe verblendet, und da wir keine Liebe des Nächsten haben, stellen wir uns an, als wüßten wir nicht, wer unser Nächster sey, oder als wüßten wir nicht, was wir aus Liebe des Nächsten zu thun haben. „Wer meinst du," sprach Jesus zum Pharisäer, „daß von diesen Dreien der Nächste zu dem „gewesen, der unter die Mörder gefallen? Derjenige, „antwortete der Pharisäer, der an ihm Barmherzigkeit ge„than. Gehe hin, versetzte der Heiland, und thue deß„gleichen." Also ein jeder Mensch, der sich in einer Noth befindet, ist unser Nächster; und den Nächsten lieben heißt nichts anders, als dem Nebenmenschen in der Noth beispringen; wenn uns der Herr gebietet: „Liebe deinen „Nächsten wie dich selbst," so will er, wir sollen thun, was der barmherzige Samaritan gethan hat: „Gehe hin, und thue desgleichen."

Die Liebe des Samaritans war

1) eine allgemeine,
2) eine werkthätige,
3) eine beständige Liebe.

1) Eine allgemeine Liebe. Der Mensch, welcher von Jerusalem nach Jericho reisete, und unter die Mörder fiel, muß ein Jude gewesen seyn; der Samaritan war kein Jude, die Samaritanen waren Glaubensgegner der Juden, und wegen ihrem Irrglauben bei allen Juden aufs Höchste verhaßt; dennoch, als er den elenden Juden in seinem Blute da liegen sah, ging er nicht vorüber, wie der Priester und Levit, sondern hatte Mitleiden mit ihm, und ging auf ihn zu. Unser Nebenmensch sey also Freund oder Feind, glaubig oder unglaubig, ein Jude oder ein Christ, unser Landsmann oder ein Ausländer: ist er in der Noth, sollen wir ihm unser Mitleiden doch nicht versagen; ein

Mensch ist er ja doch, den Gott erschaffen hat, wie uns; den Gott ernähret wissen will, wie uns, jener Gott, „der „über die Gerechten und über die Sünder regnen, und über „die Bösen wie über die Guten seine Sonne aufgehen läßt.“ Matth. 5, 45.

2) Eine werkthätige Liebe. „Als der Samaritan „sich dem Verunglückten genähert hatte, goß er Oel und „Wein in seine Wunden, verband sie, setzte ihn auf sein „Thier, führte ihn in eine Herberge, und sorgte für ihn.“ Er zeigte sein Mitleiden nicht bloß in Worten, sondern auch in Werken. Was er an Oel und Wein zu seiner Labung auf die Reise mitgenommen, dessen beraubt er sich selbst, und labet damit den Unglücklichen; so eilfertig seine Reise mochte gewesen seyn, so verweilt er sich dennoch, und schenkte dem Elenden seine Zeit; als ein reicher und vornehmer Herr schämt er sich nicht, für einen elenden armen Menschen zu sorgen, setzet ihn auf sein Pferd, er selbst aber geht zu Fuße neben ihm her, um ihn vom freien Felde in eine Herberge zu bringen. — Das ist keine wahre Liebe, meine Christen, wenn wir unsern Nächsten in seiner Noth nur mit Worten bedauern, ihm nur mit dem Munde ein besseres Glück wünschen, oder nur sagen: „Helfe dir Gott.“ Die wahre Liebe muß sich im Werke zeigen, „lasset „uns,“ sagte der heilige Johannes, „lasset uns meine Kin„derlein einander lieben, nicht in Worten, noch mit der „Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit.“ 1. Joh. 3, 18. Das Werk lobet den Meister; die Frucht zieret den Baum, und die wahre Liebe gibt sich durch die Werke der Barmherzigkeit zu erkennen.

3) Eine beständige Liebe. Der Samaritan verläßt den Elenden noch nicht, auch da er für ihn bereits eine Herberge gefunden; er bleibet denselben Tag und noch die ganze Nacht bei ihm. „Als er den folgenden Tag ab„reisete, nahm er zwei Zehner aus seiner Tasche, gab sie

„dem Wirthe, und sprach zu ihm: Sorge für diesen Men„schen, und alles, was du darüber aufwenden wirst, will „ich dir bei meiner Zurückkunft wieder geben.“ Die Liebe des Samaritans nimmt da kein Ende, bis die Noth des Elenden ein Ende nimmt. Er sorgt nicht nur jetzt, sondern auch für die Zukunft für ihn; er gibt vorhinein zu seiner Verpflegung Geld her, und ist bereit, alles zu bezahlen, was seine vollkommene Herstellung noch weiter kosten möchte. „Gehe hin, und thue desgleichen:“ sagt uns der göttliche Erlöser; wir sollen also nicht müde werden, so lange es Nothleidende gibt, ihnen mit Hilfe beizuspringen. So wohl es dem Kranken, dem Armen, dem Unglücklichen thut, wenn er Jemanden findet, der ihn besuchet, unterstützet und tröstet, so sehr betrübt er sich im Gegentheile, wenn er von seinen Freunden und Gutthätern vor der Zeit wieder verlassen wird. Dem Guten thut man niemal zu viel; darum ermahnet der Apostel alle Christen: „Brüder „höret niemal auf, Gutes zu thun.“ II. Thess. 3, 13. Erst die Beständigkeit in der Liebe wird belohnet werden. So sprach einst Christus zu seinen Jüngern: „Ihr seyd „es, welche mit mir in meinen Anfechtungen ausgehalten: „darum verschaffe ich euch mein Reich, wie es mir mein „Vater verschaffet hat, daß ihr an meinem Tische essen „und trinken werdet in meinem Reiche.“ Luk. 22, 28.

Geht diese Verheißung etwa nur die Apostel, geht sie nicht uns alle an, die wir um Christi Willen den Nothleidenden mit einer allgemeinen, werkthätigen und beständigen Liebe beispringen? Gewiß, denn beim letzten Gerichte wird der Herr zu allen Auserwählten sagen: „Kommet her, „ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, das für „euch vom Anfange der Welt ist bestimmt worden; denn „ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; „ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket; „ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habet mich be-

„herberget; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich be=
„decket; ich bin krank gewesen, und ihr habet mich heim=
„gesuchet; denn wahrlich ich sage euch, was ihr einem aus
„diesen meinen mindesten Brüdern gethan, das habt ihr
„mir gethan.“ Matth. 25. Ei so wollen wir denn alle barmherzig seyn, wie der barmherzige Samaritan; denn die Barmherzigkeit bringet Seligkeit: „Selig sind die Barm=
„herzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Matth. 5. Amen.

Auf den

dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Es kamen ihm drei aussätzige Männer entgegen.“ Luk. 17, 12.

Heute über acht Tage begehen wir das Fest der heiligen Schutzengel, ein großes Fest, besonders für unsere Pfarrei; weil es ein Hauptfest unserer löblichen Brüderschaft, und für alle einverleibte Brüder und Schwestern wieder ein allgemeiner Beicht= und Bußtag ist, der uns, wenn wir ihn so begehen, wie wir ihn begehen sollen, eines großen Schatzes, eines vollkommenen Ablasses, theilhaftig machet. Schon hundertmal ist dieser Festtag von uns und unsern Voreltern mit Eifer und Andacht begangen worden. Da derselbe nun im zweiten Jahrhundert wieder zurückkehret, wird wohl Jemand seyn in unserer Pfarrei, der ihn nicht wieder mit neuer Andacht, mit neuem Eifer begehen wollte? Ich glaube nicht, sondern hoffe, meine lieben Pfarrkinder

werden die Gottseligkeit in Haltung der bruderschaftlichen Festtage, die sie von ihren Voreltern ererbt haben, unveränderlich auch ihren Nachkömmlingen zu hinterlassen beflissen seyn.

So ist es, Geliebte! mit unserm nächsten Feste fängt unsere Bruderschaft ein neues Jahrhundert an. Zum Angedenken desselben will ich euch mit der besten Meinung ein Bild verehren, dessen Anblick bei der nächsten Beicht Jedermann sehr gute Dienste machen wird. Erschreckt aber nicht, wenn ich euch dieses Bild vor die Augen halte. Es sind zehn Männer darauf gemahlen; alle zehn sehen uns recht gleich, sind lauter wahre Abbildungen von uns selbst. Oder wer wird dann durch die zehn Aussätzige im Evangelium vorgestellt? Ach! Niemand anderer, als die sündigen Menschen: und das sind wir? Lauter Sünder! Wie durch den Aussatz der Leib, so wird durch die Sünde unsere Seele verunreiniget; durch die zehn aussätzigen Männer werden also wir sündige Menschen abgebildet. Wie aber die zehn Aussätzige durch die Wunderkraft Christi des Herrn vom Aussatze des Leibes sind gereinigt worden: also möchten wir, nicht wahr, vom Aussatze der Seele — von unsern Sünden durch die nächste Beicht wieder gereiniget werden? Da sollen wir dann das Bild der zehn Aussätzigen immer vor Augen haben, damit die Reinigung unserer Seele, wie die Reinigung ihres Leibes, glücklich geschehen möge. Gewiß, diese zehn Männer geben uns ein lehrreiches Beispiel, wie wir, um von dem Aussatze der Sünden gereiniget zu werden, uns verhalten sollen

I. vor der Beicht,
II. bei der Beicht,
III. nach der Beicht.

I.

Was lehren uns die zehn Aussätzigen vor der Beicht?

Sie lehren uns zwei Stücke:

1) daß wir uns als Sünder erkennen, und

2) ein ernstliches Verlangen haben sollen, von unsern Sünden gereiniget zu werden.

1) Die Aussätzigen erkannten ihren Aussatz, sie verheimlichten ihre Unreinigkeit nicht, und wollten nicht vor den Leuten für rein angesehen werden. Wegen der Gefahr, auch Andere mit dem Aussatze anzustecken, wohnten sie nicht, wo andere Leute wohnten; sie kamen Christo, da er in den Flecken hineinzog, entgegen, mithin außerhalb des Orts, nicht in dem Orte, wohin der Herr ging. Sie standen von ferne, und getrauten sich nicht, unter die Menge zu gehen, die den Heiland begleitete. Kurz, sie kannten sich, und wollten das scheinen, was sie waren, Aussätzige. Das ist bei einem büßenden Sünder zum ersten nothwendig, daß er sich als einen Sünder erkenne. Die größte Gefahr ist bei dem Kranken, der glaubt, er sey nicht krank; denn er wird wider seine Krankheit keine Mittel brauchen. Und die schlechteste Buße geschieht bei jenem Sünder, der seinen Sündenstand nicht erkennet; denn er gibt sich keine Mühe, von Sünden los zu werden. Lernet euch selbst kennen, Geliebte! wenn ihr zu beichten gehet. Rufet vor allem den heiligen Geist an; seine göttliche Gnade muß euer Gewissen erleuchten, daß ihr in demselben, wie in einem hellen Spiegel, alle Mackeln eurer Seele — alle begangene Sünden einsehet. Ja! erforschet euch fleißig, wie groß euer Aussatz, eure Unreinigkeit des Herzens sey: eine jede Sünde ist eine Mackel, ein Flecken des Aussatzes.

Was habet ihr gesündiget, wie oft, und in welchen

Umständen gesündiget? Durchsuchet die Gebote Gottes und die Gebote der Kirche, welche habet ihr übertreten? Durchgehet die sieben Tod- oder Hauptsünden, die sechs Sünden in den heiligen Geist, die vier himmelschreienden, und die neun fremden Sünden. Welche davon habet ihr in Gedanken, in Worten oder gar im Werke selbst begangen? Besinnet euch über die Pflichten eures Standes, und über alle guten Werke. Wie wenig habet ihr gegen Gott, gegen euren Nächsten, gegen euch selbst eure Schuldigkeit gethan? Die Gnade des heiligen Geistes, und eure eigene Erforschung wird euch anzeigen, was ihr für Sünden habet, wie groß der Aussatz eures Gewissens sey, wegen dem ihr euch, wie die Aussätzigen schämen werdet, vor Gott und den Menschen zu erscheinen.

2) Sobald ihr einmal erkennet, daß ihr Sünder seyd, müsset ihr vor der Beicht schon ein ernstliches Verlangen tragen, von euren Sünden gereiniget zu werden. Sehet das Bild der zehn Aussätzigen an. So gewiß sie ihren Aussatz erkannten, so ernstlich wünschten sie davon befreiet zu werden. Schon oft haben sie bisher den gemeinschaftlichen Wunsch geäußert, daß doch Jesus von Nazareth, von welchem so große Wunderwerke erzählet wurden, auch einmal in ihre Gegend kommen möchte. Kaum hatten sie gehört, daß derselbe jetzt wieder nach Jerusalem reise, und diesmal zwar durch den Flecken, bei welchem sie in der Nähe wohnten, den Weg nehmen würde, machten sie sich alle auf, kamen ihm schon von weitem entgegen, und riefen mit vereinigter Stimme: „Jesu unser Herr! erbarme dich „unser!" Das thaten sie, und sonst weiter nichts, und doch ward ihnen geholfen.

Liebe Sünder! Liebe Aussätzige! denn das sind alle Sünder der Seele nach, auch von euch verlanget Gott vor der Beicht weiter nichts, als daß ihr im Ernste und in Wahrheit verlanget, von euren Sünden geheilet zu

werden. Zeiget doch dieses Verlangen durch eine herzliche Reu und Leid, und einen ernstlichen Vorsatz. Rufet mit den Aussätzigen: „Mein Herr und mein Gott, erbarme „dich meiner!“

Es sind dieß die Worte, mit denen eure Reue und Leid anfängt. Bereuet eure Sünden, bedauret den abscheulichen Aussatz eurer Seele; bittet Gott in Wehmuth des Herzens, daß er den Wust eurer Sünden von eurem Gewissen durch das Blut seines Sohnes Jesu hinwegwasche; versprechet ihm aufrichtig, daß ihr euch nimmer verunreinigen, nimmer sündigen wollet. Merket es euch aber wohl, daß auch zur Reue und Leid und zum Vorsatze wie zur Erforschung des Gewissens, die Gnade des heiligen Geistes nothwendig sey. Um diese Gnade flehet also recht demüthig, dann ists genug vor der Beicht.

II.

Was lehren uns aber die zehn Aussätzigen bei der Beichte?

Sie lehren uns wieder zwei Stücke, nämlich, daß wir unsere Beicht allezeit

1) mit demüthigem Gehorsam,
2) mit hoffnungsvollem Glauben verrichten sollen.

1) Als der Herr Jesus die zehn aussätzigen Männer sah, sagte er: „Gehet hin, und zeiget euch dem Priester.“ Ein unerwarteter Befehl! Die armen Männer haben gehoffet, Christus, der Herr, würde sie selbst vom Aussatze losmachen; und jetzt werden sie erst an die Priester gewiesen. Sie glaubten, sie würden gleich an Ort und Stelle gesund werden; und jetzt sollen sie erst dahin reisen, wo die Priester anzutreffen waren. So hart und unerwartet dieser Befehl Christi gewesen, so gehorsamten die Aussätzigen

dennoch ohne Murren, ohne Widerrede. Alsbald machten sie sich auf den Weg; aber sehet den Lohn ihres demüthigen Gehorsams: „Da sie hingingen, wurden „sie rein."

Die Beicht ist freilich für die menschliche Hoffart eine harte Sache. Ich will meine Sünden Gott beichten, sagt der stolze Unglaube; den Pfaffen, die nur Menschen sind, mag ich nicht beichten. Aber, nachdem es Gott also gefallen, die Menschen zu Priestern zu bestellen, und ihnen die Macht verliehen hat, die Sünden zu vergeben: so muß der Sünder der Anordnung Gottes demüthig gehorsamen. Eine jede Sünde, die wir begangen, war ein Ungehorsam gegen die Gebote Gottes, diesen Ungehorsam müssen wir bei der Beicht wieder in etwas gut machen, da wir dem göttlichen Befehle folgen, der uns befiehlt: „Gehet hin, „zeiget euch den Priestern." Wir dürfen froh seyn, daß uns der beleidigte Gott unsere Sünden wieder nachlassen will; da er sie aber nicht anders, als durch seine bestellte Priester nachlassen will, müssen wir uns diese Erniedrigung gefallen lassen, und unsre Beicht nicht nur mit demüthigem Gehorsam, sondern auch mit hoffnungsvollem Glauben verrichten.

2) Denn zu dem Aussätzigen, der nach erhaltener Reinigung zurückkehrte, und Christo für die ertheilte Gesundheit dankte, sprach der Herr: „Steh auf, und geh hin, dein Glaube hat dir geholfen." Hätten diese zehn Männer nicht auf die Gnade Jesu Christi gehofft; hätten sie nicht geglaubt, derselbe würde sie durch seine Allmacht gesund machen, so hätte sie ihr Gang zu den Priestern auch nichts geholfen. Auf gleiche Art, liebe Christen, müsset auch ihr bei der Beicht euer Vertrauen nicht auf den Beichtvater, sondern auf Gott setzen. Der Priester sitzt nur anstatt Gottes; und nicht aus sich selbst, sondern nur durch die Macht, welche er von Christo empfangen, kann er euch

vom Aussatze reinigen, von Sünden lossprechen. Erinnert euch allezeit an die Worte, welche der Sohn Gottes zu den ersten Priestern, zu den Aposteln gesprochen: „Nehmet hin „den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen „sind sie vergeben; und denen ihr sie behaltet, denen sind „sie behalten.“ Joh. 20, 23. Und wiederum: „Alles, „was ihr bindet auf Erden, wird auch gebunden seyn im „Himmel; und alles, was ihr auflöset auf Erden, wird „auch aufgelöset seyn im Himmel.“ Matth. 18. An diese Worte Christi müsset ihr beim Beichten fleißig glauben; auf diese Verheißung euers Erlösers müsset ihr hoffen: dann hilft die Beicht erst etwas, dann wird der Aussatz eurer Seele weggenommen, eure Sünden werden euch vergeben, und Christus spricht nach der priesterlichen Lossprechung zu einem jeden büßenden Sünder, wie zu dem dankbaren Aussätzigen: „Steh auf, und geh hin, dein Glaube „hat dir geholfen.“

IIII.

Was lernen wir endlich aus dem Bilde der zehn Aussätzigen nach der Beicht?

Abermal zwei Stücke:

1) Den schuldigen Dank, welchen wir für die Nachlassung unserer Sünden Gott abstatten sollen;
2) Den groben Undank, welcher von manchen Sündern nach der Beicht Gott erzeiget wird.

1) „Einer von den zehn Aussätzigen, da er sah, daß „er gesund geworden war, kehrte wieder um, und lobte „Gott mit lauter Stimme, und fiel vor den Füßen Jesu „auf sein Angesicht, und dankte ihm. Und dieser war ein „Samaritan.“ Diesem dankbaren Samaritan, liebe Zuhörer! sollet ihr nach der Beicht nachfolgen. Vom Beicht-

stuhle weg, sollet ihr nicht sobald zur Kirche hinauslaufen; sondern wieder an den Ort des Gebets zurückkehren; vor den Füßen Jesu des Gekreuzigten niederfallen, Gott loben, und eurem Heilande danken, daß er das Band eurer Sünden zerrissen, den Aussatz eurer Seele weggenommen und euch wieder zu Gnaden aufgenommen hat. Durch die sakramentalische Lossprechung hat euch der liebe Gott eure Sünden verziehen; euch aus der Hölle, vielleicht auch aus dem Fegfeuer, gerettet; euch seine Liebe wieder geschenket; euch die Ruhe des Gewissens und die Hoffnung des Himmels zurückgestellet. Ist das keine Gutthat, die euren Dank verdient? Wenn ihr einem Bettler ein Stücklein Brod gebet, fordert ihr von ihm, daß er euch danke: also müsset ihr ja auch Gott danken, der euch in der Beicht so viel Gutes thut. Nach einer überstandenen Krankheit des Leibes gebet ihr Almosen, verrichtet Wallfahrten, und leget Opfer auf die Altäre, um Gott zu danken, der euch wieder hat gesund werden lassen. Sehet, das Nämliche und noch mehr sollet ihr nach einer wahren Beicht auch thun; sollet aus Dankbarkeit eure auferlegte Buße recht gerne und fleißig verrichten; aus Dankbarkeit mit Beten, Fasten und Almosengeben noch mehr thun, als euch der Priester auferlegt hat; aus Dankbarkeit nach der Beichte allezeit ein neues, besseres, frömmeres Leben anfangen. Das heißt Gott danken für die Gesundheit der Seele.

2) Wie viele Büßer gibt es aber, die nach der Beichte eine solche Danksagung verrichten? Unter zehn ist vielleicht kaum einer. So antwortete Jesus dem Samaritan, und sprach: „Sind dann nicht ihrer zehn rein geworden? wo „sind nun die neune? Es hat sich aber sonst Keiner ge„funden, der zurückgekehrt wäre, und Gott die Ehre gegeben „hätte, als dieser Fremdling.“ Neun Aussätzige, die lauter rechtgläubige Juden und in derselben Gegend gebürtig waren, haben nach ihrer Reinigung die Danksagung unterlassen;

nur der Zehnte, der ein Samaritan, das ist, ein Ausländer und dazu ein Irrgläubiger gewesen, kehrte zurück, und dankte für die Gutthat Gottes. So geht es leider noch zu unsern Zeiten. Wird ein Jude, ein Heide, ein Lutheraner, ein Kalvinist, zum katholischen Glauben bekehrt; hat er das heilige Sakrament der Taufe oder der Buße einmal kennen gelernt, und dasselbe richtig empfangen: so ist er voll Freuden, und danket Gott, daß er so glücklich war, von seinen Sünden los zu werden; aber Jene, welche im katholischen Glauben geboren und erzogen sind, und die Gnade der heiligen Beicht so oft und so leicht erlangen, achten dieselbe manchmal so wenig, daß sie dem lieben Gott schier gar nicht darum danken. Ist bei ihnen nur das Beichten überstanden, so lassen sie alles wieder gut seyn. Sie verrichten ihre Buße ohne Eifer und Andacht; sie denken nicht daran, für ihre begangene böse Werke nach der Beichte viele gute Werke zu thun; vergessen die Gutthat der Beicht so leicht, daß sie Gott, ihren Gutthäter, oft denselben Tag schon wieder beleidigen. Gewiß ein Undank, der weit größer ist, als der Undank bei den Aussätzigen, welchen der sonst so nachsichtige Jesus recht ernstlich geahndet hat. Hüten wir uns, eine dergleichen göttliche Ahndung zu verdienen. Denn das müsset ihr euch merken, liebe Zuhörer! die heilige Beicht ist von Christo eingesetzt, um die Menschen zu bessern; keineswegs aber, um die Sünder leichtsinniger zu machen. Wer deßwegen kecker sündiget, weil er durch die Beicht Verzeihung erlangen kann, der setzet sich der Gefahr aus, sammt seinem Beichten zu Grunde zu gehen. Denn entweder sind seine Beichten selbst ungültig, weil es da, wo man sich nach der Beicht niemal bessert, gar leicht an der wahren Reue und Leid, oder am kräftigen Vorsatze fehlet, ohne welche die Ledigsprechung vor Gott keine Wirkung hat; oder man sündiget gar auf die Barmherzigkeit Gottes, wenn man leicht sündiget, weil man leicht beichten kann. Auf

die Barmherzigkeit Gottes sündigen ist aber eine Sünde in den heiligen Geist, wovon geschrieben steht: „Diese Sün„den werden in dieser und in jener Welt gar nicht oder „schwerlich verziehen werden.“ Amen.

Auf den

vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Niemand kann zwei Herren dienen.“ Matth. 6, 24.

Geliebte! das heutige Evangelium hat selbst die Form einer ordentlichen Predigt, denn es besteht aus einem Eingang, aus einer Abhandlung und aus einer Schlußrede; wir wollen in unserer Auslegung ganz bei dieser Ordnung bleiben.

I.

Eingang des Evangeliums.

Der Eingang des Evangeliums lautet also: „Niemand „kann zwei Herren dienen; denn er wird entweder den „Einen hassen, und den Andern lieben; oder dem Einen „anhangen, und den Andern verachten; ihr könnet nicht „Gott und dem Mammon zugleich dienen.“ Diese Rede unsers Herrn Jesu Christi ist eine nachdrucksame Warnung wider das Laster des Geizes, und ist eben so viel, als wenn der Herr sagte: es ist ein altes Sprichwort: Ein Knecht kann zwei Herren, die einander zuwider sind, nicht dienen, weil ihm ein jeder etwas anderes befehlen wird: Gott aber und der Mammon, das ist, der wahre Gott

und der Gott des Reichthums, der himmlische Vater und der Geizteufel sind zwei Herren, die einander ganz zuwider sind; denn was Gott verbietet, das will der Geiz nicht angehen lassen: also ist es unmöglich, daß ein Mensch Gott und dem Geize zugleich diene. In der That ist kaum ein Gebot Gottes, welches der Geiz nicht aufhebet. Das erste Gebot Gottes sagt: „Du sollst allein an einen Gott glauben:" aber der Geiz, wie der heilige Paulus sagt, „ist eine wahre Abgötterei, ein Götzendienst," Ephes. 5, 5., weil der Geizhals das Geld eben so sehr, oder noch mehr liebet und schätzet, als den wahren Gott. Das zweite Gebot Gottes sagt: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel „nennen:" aber der Geizhals flucht und wünschet, sakramentirt und lästert Gott, wenn er in zeitlichen Dingen das geringste einbüßet oder verliert. Das dritte Gebot Gottes sagt: „Du sollst den Feiertag heiligen:" aber der Geizhals arbeitet am Sonn- und Feiertage, wie am Werktage; denket an sein Geld sogar in der Kirche, und laufet dem zeitlichen Gewerbe mehr, als der Predigt und dem Gottesdienste, nach. Und so ist von den übrigen Geboten Gottes keines, das von denen, die das Geld und den zeitlichen Gewinn unordentlich lieben, nicht vielfältig übertreten wird.

Darum sagt der Sohn des weisen Sirachs: „Nichts „ist ärger, als ein Geizhals." „Nichts ist ungerechter, „als ein goldhungriger Mensch: denn diesem ist auch seine „Seele feil; indem solche Leute ihr Eingeweide und ihren „Geist hingeben und verkaufen." Sirach. 10. 9, 10. Wie gut meint es also Jesus Christus, da er uns warnet und sagt: „Ihr könnet nicht Gott und dem Reichthume die„nen;" wollet ihr Diener Gottes seyn, so lasset euch nicht vom Geiz beherrschen. Woher kommt es aber, liebe Pfarrkinder! daß so viele Menschen dem Geize, der Geldbegierde, der Gewinnsucht so sehr ergeben sind? Es kommt

hauptsächlich von der unordentlichen Sorgfalt für den leiblichen Unterhalt, für Nahrung und Kleidung, her. Die meisten Leute sorgen zuviel für ihr Leben, was sie essen werden; sorgen zuviel für ihren Leib, womit sie sich bekleiden werden; und diese übertriebene Sorge erzeuget die Geldsucht, die Gewinnsucht, den Geiz. Höret aber jetzt die schöne Abhandlung, in welcher der Herr Jesus seinen Jüngern und uns Allen zuruft: „Sorget nicht für euer „Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit „ihr euch bekleiden sollet."

II.

Abhandlung über die Sorge für Nahrung und Kleidung.

Die evangelische Abhandlung hat eigentlich zwei Theile:
1) Wir sollen nicht übermäßig sorgen für die Nahrung unsers Lebens.
2) Wir sollen nicht unmäßig sorgen für die Bekleidung unsers Leibes.

1) Zuerst „sorget nicht für euer Leben, was ihr essen „werdet; — ist das Leben nicht mehr, als die Speise?" Ja, das Leben selbst ist weit ein größeres Gut, als die Speise, die wir zum Lebensunterhalt nothwendig haben; nun aber hat uns Gott das Leben gegeben, welches mehr ist; er wird uns also auch den Lebensunterhalt geben, der geringer ist, als das Leben selbst. Das Leben hat uns Gott gegeben, ehe und bevor wir ihn darum haben bitten können: wie vielmehr wird er uns jetzt den Unterhalt dieses Lebens geben, wenn wir ihn mit Vertrauen darum bitten? Die Gutthat des Lebens, die wir von Gott schon empfangen haben, ist ein sicheres Unterpfand, daß Gott mächtig und gütig genug sey, uns auch die Mittel zu geben, wovon unser Leben erhalten wird. Wer also um

die Nahrung seines Lebens gar so kümmerlich sorget, der ist mißtrauisch auf Gottes Vorsehung, beleidiget die Güte Gottes, und kann eben durch seinen sündhaften Kummer die Quelle der Barmherzigkeit Gottes verschließen, aus welcher alle gute Gaben von oben auf uns herabfließen. „Sehet an die Vögel in der Luft; sie säen nicht, sie ärndten „nicht, sammeln auch nicht in die Scheuren; und euer „himmlischer Vater ernährt sie. Seyd dann ihr nicht mehr „werth, als sie?" Kommet her da, ihr Armen, die ihr an den Gütern des Glückes Mangel leidet; kommet her, ihr Reiche, die ihr ein zeitliches Vermögen besitzet, aber durch tausend Zufälle alle Tage um dasselbe kommen könnet; ihr bekümmert euch um eure Nahrung für das Zukünftige; betrachtet, ich sage nicht, eure Hausvögel, die ihr selbst ernähret, sondern die Vögel in der Luft, für welche die Menschen nicht sorgen können: „Sie säen nicht „aus, sie schneiden nicht ein, sie sammeln nicht in die „Scheuren; und euer himmlischer Vater ernähret sie." Keiner aus ihnen geht zu Grunde, außer mit dem Willen des Herrn. Wenn die jungen Raben von ihren Alten verlassen werden, und um Nahrung schreien: so erhöret sie Gott, und läßt um ihr Nest herum Mücken und Würmer wachsen, womit er sie speiset: Psalm 146. Menschen! die ihr Seelen habt, welche fähig sind, Gott zu erkennen, zu lieben, und zu besitzen! Christen! die ihr in Christo, euerm Herrn, Gott selbst zu eurem Vater habt! seyd dann ihr nicht mehr werth, als Raben und andere Vögel der Luft? Wird Gott, der so geringen Thierlein Vorsehung thut, für seine Ebenbilder, für seine Kinder, das ist, für euch minder sorgen? Ihr sehet nicht, daß ein Vater sein Kind hintansetzet, um einen Vogel zu ernähren: warum sollet ihr fürchten, der allmächtige, allweise, allgütige Himmelsvater, der keinen Vogel auffer Acht läßt, werde Menschen vergessen, welche er, wie seine Kinder, liebt.

Wenn ihr bei dem Glauben an eine liebreiche Vorsehung Gottes um den Lebensunterhalt doch noch ängstlich sorgen könnet, so sorget, sorget euch die Haare grau! Was wird es euch aber helfen? Gebet Antwort auf die Frage Jesu: „Wer unter euch kann mit seinem Nachsinnen seiner „Länge eine Elle zusetzen?" Ihr seyd nicht im Stande, was für Mittel ihr immer brauchet, eure Lebensgröße nur um eine Elle höher zu machen. Wie, sagt der heilige Chrysostomus, „wie sollten eure Gedanken, eure Sorgen, „euer Bewerben den ganzen Leib erhalten können?" Wahrlich, der Mensch, der mit seinen Sorgen sich selbst verpflegen will, hat einen schwachen Pfleger, weil ohne Gotteshilfe alle Menschensorge nichts ausrichten kann. Wählen wir also den himmlischen Vater zu unserm Pflegvater, und setzen wir unser Vertrauen auf seine Vorsicht ohne ängstliche Sorge, sowohl, was unsere Nahrung, als auch was die Kleidung betrifft.

2) „Sorget nicht für euren Leib, womit ihr euch be„kleiden sollet. Ist denn der Leib nicht mehr, als die Klei„dung?" Gewiß ist der Leib mehr werth, als alles Kleid; ihr ließet euch ja selbst lieber das Kleid ausziehen, als den Leib tödten. Gott aber hat euren Leib ohne euch gebildet; hat euch diese schönen Glieder, diese edlen fünf Sinne gegeben, obwohl ihr nicht darum bitten, nicht dabei mitwirken konntet. Der das Mehrere ohne euch und für euch gethan hat, wird auch das Geringere mit euch und für euch thun, wird eurem Leibe auch die Decke geben, wenn ihr um dieselbe betet, und ohne ängstliche Sorge euch Mühe gebet, eine ehrbare Kleidung euch anzuschaffen.

„Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wach„sen! Sie arbeiten nicht und spinnen auch nicht. Ich sage „euch aber, daß selbst Salomon bei aller Herrlichkeit nicht „so prächtig, wie eine von ihnen, gekleidet war. Wenn „nun Gott das Gras auf dem Felde bekleidet, welches

„heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, wie „vielmehr wird er euch bekleiden, ihr Kleingläubige!“ Ueberleget es nur, Allerliebste! die Lilien und andere Blumen und Kräuter, die unsere Augen in Gärten und Feldern ergötzen, sind eigentlich nur ein Gras, Etwas, das nicht viel sagen will. Heute sind sie da, und morgen machet man damit Feuer auf; ihre Schönheit, die mit der Morgenröthe hervorschimmert, ist um Mittag schon verschwunden. Da Gott die vergänglichen Blumen so herrlich zieret: wie sehr wird er nicht besorgt seyn, euch zu kleiden, euch, die ihr nach dem Ebenbilde seiner Gottheit erschaffen seyd; euch, die ihr für eine Ewigkeit gemacht seyd; euch, auf die im Himmel eine Erbschaft wartet, welche weder vergehen, weder verwesen, noch verwelken kann? Seyd also nicht so kleingläubig, daß ihr meinet, Gott, der die Vögel nähret, werde euch nicht nähren; oder, der die Blumen bekleidet, werde euch nicht bekleiden.

„Seyd also nicht sorgfältig, und sprechet nicht: was „werden wir essen, oder trinken? mit was werden wir uns „bedecken? Dieses Alles kümmert die Heiden: euer himmlischer Vater aber weiß, daß ihr dieses Alles vonnöthen „habet.“ Es ist in der That ein böses Zeichen, wenn sich Christen mit zeitlichen Sorgen zu viel beunruhigen, es zeiget den Mangel eines festen Glaubens an. Den Heiden waren die Sorgen um Nahrung und Kleidung leichter zu verzeihen; als Abgötterer beteten sie solche Götzen an, die sich selbst nicht helfen konnten, müßige, schwache, unkluge Gottheiten, die sich um das Wohl der Menschen nicht bekümmerten, alles auf das Gerathewohl hingehen ließen, und selbst nicht wußten, was in Zukunft auf die Menschen wartete. Wir sind keine Heiden mehr, sind Christen, die den wahren Gott erkennen, und täglich bekennen: „Ich „glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer des „Himmels und der Erde.“ Gott ist allmächtig: also kann

er für uns sorgen; er ist gütig gegen uns, weil er unser Vater ist: also will und wird er für uns sorgen; er ist allwissend: also ist es unnöthig, daß wir ihm unsere Noth mit langen Seufzern klagen. „Euer himmlischer Vater „weiß, daß ihr dieses Alles vonnöthen habt." Gott sorgt für uns. Dieser einzige Gedanke muß uns über alle traurige Sorgen hinaussetzen, und bei allen Zufällen unsers Lebens unser Herz mit Hoffnung und Trost erfüllen. Vielleicht fällt euch aber ein: Wenn Gott für uns sorgt, so dürfen wir gar nimmer sorgen, dürfen nimmer beten, nimmer arbeiten, nimmer hausen und sparen; denn, da Gott für uns sorget, wird auch ohne uns doch Alles recht werden. Dieß folget aus der Vorsehung Gottes Alles nicht: hört nur noch die Schlußrede des heiligen Evangeliums.

III.

Beschluß des Evangeliums.

So beschließet der Herr Jesus heute seine Predigt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, „so wird euch dieses Alles dazu gegeben werden." Sehet da! der Herr sagt nicht: „Suchet allein das Reich Gottes;" er sagt nur: „Suchet zuerst das Reich Gottes;" wir dürfen also nach dem Reiche Gottes noch etwas anders suchen, wenn es nur nicht wider das Reich Gottes, nicht wider unser Seelenheil ist. Der Herr sagt: „Suchet „zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit:" die Gerechtigkeit aber fordert, daß wir das Böse meiden und das Gute wirken; mithin dürfen wir, bei der Hoffnung auf Gottes Vorsehung, nicht müßig gehen, nicht faul und träg seyn, sondern, wie Gott befohlen hat, „im Schweiße des „Angesichtes unser Brod gewinnen." 2. Mos. 15, 17. Gott sorgt für uns da, wo unsere Sorge nicht hinreichet. Da er uns Zeit, Verstand und Kräfte gibt zum Arbeiten,

müssen wir nach unsern Kräften arbeiten: denn wie „der „Vogel zum Fliegen, so ist der Mensch zur Arbeit geboren." Job. 5, 7. Der Apostel Paulus sagt bestimmt: „Wer „nicht arbeiten will, der soll nicht essen." 2. Thes. 3, 10. Gott sorgt für uns, er gibt uns Gnade zum Beten, und einen gesunden Leib zum Arbeiten; und was wir durch Beten und Arbeiten nicht erhalten, das gibt er uns auch ohne uns. Thun wir, was wir können, so wird Gott thun, was wir nicht vermögen. „Suchet zuerst das Reich Got„tes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles dieses dazu „gegeben werden." Das heißt: Trachtet mehr nach den ewigen Gütern des Himmels, als nach den zeitlichen Gütern der Erde; meidet das Böse, und wirket Gutes; betet andächtig, arbeitet fleißig, leidet geduldig; betet, arbeitet, leidet, um den Himmel zu verdienen, „so wird euch dieses „alles zugegeben werden." Der Himmel ist mehr als die Erde; die Erde ist nur die Zugabe zum Himmel; wer den Himmel verdient, der bekommt auch die Erde als ihre Zugabe. Wie gut ist Gott? Er bietet uns das Himmelreich feil; und denen, die durch Ausübung der Gerechtigkeit sich den Himmel kaufen, verheißt er, die Nahrung und Kleidung als eine Zulage darein zu geben. Wie thöricht sind die Menschen! Sie kaufen die Zugabe, die Nahrung und Kleidung mit theuren Sorgen; die Hauptsache aber, das Himmelreich, lassen sie zurück, ganz wider das Gebot des Herrn: „Suchet am ersten das Reich Gottes und seine „Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben wer„den." Amen.

Auf den

fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Jesus kam in eine Stadt, welche Naim genannt wird.“ Luk. 7, 11.

Um aus dem heiligen Evangelium einen Nutzen zu schöpfen, ist es nicht genug, dasselbe nur zu lesen, oder zu hören; sondern es ist auch nothwendig, den Inhalt und die Absicht desselben wohl zu verstehen. Denn, wie der heilige Kirchenlehrer Augustin sagt: Unser Herr Jesus Christus hat nicht blos Wunder gewirket, um Wunder zu wirken; sondern er wollte, daß die Menschen, die seine Thaten bewundern, aus eben diesen Thaten die Wahrheit lernen möchten. Ueber eine Schrift, die mit wunderbarer Schönheit geschrieben ist, wundert sich Jedermann: aber wer hat davon mehr Nutzen? Derjenige, der die schöne Schrift nur sieht, aber nicht lesen kann, oder ein Anderer, der sie nicht nur sieht, sondern auch lesen kann, und durch das Lesen auch versteht, was geschrieben ist? Gewiß der Letzte. Solche Schüler, sagt Augustin, müssen auch wir in der Schule Christi seyn; wir müssen seine Wunder nicht nur ansehen, sondern dieselben auch verstehen lernen.

Wohlan also, lasset euch das herrliche Wunder, welches ihr bei Ablesung des heutigen Evangeliums gleichsam mit euren Augen gesehen habt, auch erklären, und eurem Verstande die Lehren vorhalten, welche darin verborgen sind. Es hat dieses Evangelium drei Theile.

I. Man trägt einen Todten aus der Stadt Naim heraus.

II. Christus erwecket diesen Todten wieder zum Leben.

III. Die Umstehenden fürchten sich und preisen Gott.

Ich bitte um Geduld!

I.

Man trägt einen Todten aus der Stadt Naim heraus.

„Es ging Jesus einmal in eine Stadt, welche Naim „genannt wird, und seine Jünger und viel Volk ging mit „ihm. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, sieh! da „trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn sei„ner Mutter: sie war eine Wittwe, und viel Volk ging „mit ihr."

1) Betrachtet diese Leidensgeschichte zuerst an sich selbst. Der Todte, der zum Grabe getragen wird, ist kein alter Greis, sondern ein Jüngling; er starb in seinem blühenden Alter; starb eben zur Zeit, wo er vielleicht über kurz sich um eine Braut hätte umsehen und heirathen sollen. Nämlich der Tod nimmt nicht allein die grauen Köpfe, sondern auch die jungen Haare hinweg; und gar oft muß der Mensch zur Zeit sterben, wo er erst anfangen will, recht zu leben. Seyd daher gewarnet, ihr jungen Leutlein! verlasset euch nicht auf euer junges Leben, es hängt an einem Seidenfaden, der alle Augenblicke brechen kann. Sparet eure Buße nicht in das hohe Alter, nicht in den Ehestand; denn ihr habt keinen Brief dafür, daß ihr ein hohes Alter erreichen werdet; ihr könnet, wie dieser Jüngling, noch als ledig und vielleicht bald sterben müssen.

2) Merket weiter: dieser verstorbene Jüngling war der einzige Sohn seiner Mutter, und diese war eine Wittfrau; da heißt es wohl: wenn ein Kreuz kommt, so kommt es selten allein. Es war nicht genug, daß das gute Weib ihren Mann verloren hatte; sie mußte auch ihren einzigen Sohn, die Hoffnung ihres Standes, den Stab ihres Alters durch einen frühzeitigen Tod verlieren. Wer hat es wohl verschuldet, der Vater oder die Mutter, oder der Sohn, daß so viel Unglück über dieses Haus gekommen ist? ach,

da läßt sich nicht urtheilen. Als der Herr Jesus den Blindgebornen wieder sehend gemacht hatte, fragten seine Jünger auch: „Meister, wer hat gesündiget, er, oder seine „Eltern, daß er blind geboren wurde? Jesus antwortete: „weder er hat gesündiget, noch seine Eltern; sondern das „ist geschehen, damit in ihm die Werke Gottes offenbar „wurden." Joh. 9, 2. Also ist nicht jedes Unglück, das über den Menschen kommt, gleich für eine Strafe Gottes anzusehen. Gott läßt auch über die Frommen Kreuz und Widerwärtigkeit kommen, um theils seine Ehre, theils das Heil seiner Kinder dadurch zu befördern. Er läßt uns hier leiden, damit wir die Freuden seines Himmelreichs verdienen; machet uns oft auf Erden eben darum unglücklich, ehe er uns ein anderes Glück geben will. So betrübte er die evangelische Wittwe, um sie, wie wir sehen werden, bald destomehr zu erfreuen.

3) Bei der Leiche des verstorbenen Jünglings gibt das Evangelium der Stadt Naim das Lob, daß dieselbe zahlreich mit der Leiche gegangen ist; denn es heißt: „Und „viel Volk ging mit ihr." Die Todten begraben, oder ihre Leichen zum Grabe begleiten, ward von jeher als ein Werk der Liebe, der Barmherzigkeit und der wahren Freundschaft angesehen. So wird der fromme Tobias vom Engel Raphael gelobt, daß er die Todten bei Tag in sein Haus gebracht, und bei der Nacht begraben hat. So lobte der König David die Bürger von Jabes Galaad, daß sie den König Saul begruben. So haben die Jünger des heiligen Johannes des Täufers das Lob, daß sie ihren heiligen Lehrmeister, und Nikodemus und Joseph von Arimathea, daß sie Christum den Herrn begraben hatten. Christen! nehmet euch hier ein Beispiel, wie auch ihr euren verstorbenen Mitchristen fleißig die letzte Ehre erweisen, ihre Leichen begleiten, aber auch dabei für die Ruhe ihrer Seelen andächtig beten sollet.

III.

Christus erwecket den Todten wieder zum Leben.

„Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleiden „gegen sie bewegt, und sagte zu ihr: Weine nicht. Und „er trat hinzu, rührte den Sarg an; die Träger aber stun„den still, und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe „auf! der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden; „und er gab ihn seiner Mutter."

Da haben wir die kurze Geschichte, wie Jesus den todten Jüngling wieder zum Leben erweckte. Was sollen wir dabei vor andern denken? Ich meine, vor andern sollen wir die sonderbare Güte und Barmherzigkeit Jesu bewundern, die er gegen die betrübte Wittfrau in seinem Herzen empfunden, mit dem Munde geäußert, und mit der That selbst bewiesen hat. Noch hatte dem Herrn diese Wittwe ihre Noth nicht geklagt, ihn nicht um Erbarmen angerufen: doch wird sein liebevolles Herz schon gerührt; er sah sie nur an, und schon ward er vom Mitleid gerühret. Er hatte nicht nur herzliches Mitleid; sondern er tröstete sie auch mit den liebevollen Worten: „Weine nicht," er untersaget ihr das Weinen, nicht als wären die Thränen, die die Mutter bei der Leiche ihres Sohnes vergießt, nicht erlaubt; sondern es wird ihr, wie der heilige Ambrosius sagt, nur verboten, denjenigen zu beweinen, der alsbald wieder auferstehen würde. Er tröstet sie nicht mit leeren Worten, sondern hilft ihr mit der That; durch ein Wunder der Allmacht rufet er den todten Sohn zum Leben, und gibt ihn der Mutter wieder. Sehet da, ihr verlassene Wittfrauen! wer für euch der beste Helfer und Tröster sey: der liebe Herr Jesus ist es, der um die Thränen einer Wittfrau abzuwischen, sogar einen Todten erwecket hat. Folget also dem heiligen Apostel Paulus, welcher einer

jeden wahren Wittfrau in ihrer Betrübniß den Rath geben ließ: „Sie solle nur auf Gott hoffen, und Tag und Nacht „fleißig beten.“ 1. Timoth. 5, 5. Nicht ohne Ursache wird Gott in den Psalmen „ein Vater der Waisen und ein „Richter der Wittwen genannt,“ Psalm. 67, 5. Als Vater sorgt er für die verlassenen Kinder, als Richter beschützet er die Wittfrauen gegen Jene, von welchen sie unterdrückt werden. Wir alle aber, liebe Zuhörer! wollen vor andern Armen am liebsten den armen Wittfrauen und ihren Waisen mit Trost und Hilfe beispringen; dadurch werden wir Gottes Wohlgefallen gewiß verdienen; denn der Sohn Gottes hat uns dieses an der Wittfrau von Naim mit seinem Beispiele gelehrt, und sein Apostel, der heilige Jakobus, schreibet: „Ein reiner und unbefleckter „Gottesdienst bei Gott und dem Vater ist dieses, wenn „man die Waisen und Wittfrauen in ihrer Trübsal heim„suchet.“ Jak. 6, 27.

Lernet aber bei diesem großen Wunder auch die Allmacht unsers Herrn Jesu Christi erkennen: Er rühret nur den Sarg an, und spricht: Jüngling! ich sage dir, stehe auf! und der Todte steht auf, und fängt an zu reden. Wer ist der, der so über Leben und Tod gebieten kann? Der ist kein purer Mensch, der muß Gott zugleich seyn. Heilige Männer, als Elias, Elisäus, Petrus der Apostel, und andere haben auch Todte erwecket; aber keiner von diesen getraute sich zum Todten zu sprechen: „Ich sage „dir, stehe auf!“ sondern sie fielen nieder zur Erde, beteten zu Gott, und nur im Namen Gottes weckten sie die Todten auf. Jesus betet nicht erst, er befiehlt aus sich selbst dem Tode, daß er weiche, und dem Geiste, daß er zurückkehre in seinen Leib: und Tod und Leben hören sein Wort, und folgen seinem Befehle. So muß dann Jesus wahrhaft Gott selbst seyn. Da komme ein anderer Glaube in der Welt her, der einen solchen Stifter hat, wie unser christ-

licher Glaube, dessen Stifter Jesus Christus ist, der am hellen Tage, in Gegenwart einer Menge Volkes von Stadt und Land, mit einem Worte einen Todten, der schon zum Grabe getragen wird, wieder lebendig machet.

III.

Die Umstehenden fürchten sich, und preisen Gott.

„Es ergriff aber Alle eine Furcht, und sie priesen Gott „und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns auf„gestanden, und Gott hat sein Volk heimgesuchet." Das glaube ich wohl: alle Leute, welche unserm lieben Herrn vom Lande her nachfolgten, und Alle, welche die Leiche aus der Stadt begleiteten, werden wunderlich darein gesehen haben, als die Träger mit dem Leichnam stille standen, und der Todte auf den Befehl Jesu sich im Sarge aufrichtete, und anfing, mit seiner Mutter, mit den Umstehenden zu reden. Wären wir dabei gewesen, wir wären alle auch in Schrecken und Erstaunen gerathen. Was abe das ganze Volk damals gethan, das wollen wir heute noch thun. Wir loben Gott, daß er seinen lieben Sohn, unsern Herrn mit so großer Wunderkraft verherrlichte; wir erfreuen uns, daß der große Prophet, von welchem Moses prophezeihet hatte, Deuter. 18, 15. unter den Menschen aufgestanden, daß der Messias gekommen, und Gott in Menschengestalt sein Volk heimgesuchet hat. Die Erinnerung an die großen Thaten Jesu soll unsern Glauben an ihn vermehren, unsere Hoffnung auf ihn stärken, und die Liebe gegen ihn in uns anzünden.

Die leibliche Geschichte des Evangeliums haben wir nun wohl verstanden, was wollen wir aber dabei geistlicher Weise bemerken? Der heilige Kirchenlehrer Augustin stellet uns an dem Jüngling, der gestorben war und wieder zum Leben auferweckt wurde, den Sünder vor, der durch die

Sünde geistlicher Weise stirbt, und von Christo wieder zum Leben der Gnade auferwecket wird; die Mutter aber, die über den Tod ihres Sohnes weinet, und sich über seine Auferstehung erfreuet, ist die christliche Kirche, welche weinet, wenn ihre Kinder durch die Sünde das geistliche Leben verlieren; sich aber erfreuet, wenn sie dasselbe durch die Buße wieder erlangen.

Ja gewiß, es gibt kein größeres Unglück, als wenn ein Mensch in eine schwere Sünde gefallen; denn er hat Gott, das höchste beste Gut, beleidiget, hat die Gnade und Freundschaft Gottes und das Recht zum Himmel verloren, und sich des ewigen Todes schuldig gemacht. O ihr Väter und Mütter! ihr weinet, wenn euch ein lieber Sohn, eine liebe Tochter stirbt; weinet vielmehr, wenn euer Sohn lasterhaft, oder eure Tochter verführet wird. Blanka, die gottselige Königin von Frankreich, sagte zu ihrem jungen Prinzen, dem heiligen Ludwig: Mein Sohn! gerne will ich es hören, wenn man mir sagt, du seyest gestorben; aber mein größtes Leid wäre, wenn ich erfahren müßte, du hättest schwerlich gesündiget. Die hl. Monika hörte nicht auf zu weinen und zu beten, so lange ihr Sohn Augustin einem falschen Glauben anhing, und ein sündhaftes Leben führte. Allein, wie es ihr ein Bischof vorhergesagt, es sey nicht möglich, daß ein Sohn solcher Thränen verloren gehe: so ist es auch geschehen. Gott, der den Sohn der Wittwe von Naim dem leiblichen Tode entrissen, hat den Sohn der Monika dem geistlichen Tode entrissen, hat den irrgläubigen, den bösen Augustin so bekehret, daß die Kirche an ihm noch einen großen Heiligen, einen vortrefflichen Kirchenlehrer erhielt. Liebe Eltern! wenn ihr böse Kinder habt, so weinet und betet über sie; der mitleidige Jesus wird auch eure Thränen ansehen, und euer Kind zum Leben der Gnade, zur Buße und Besserung aufwecken.

Ehe Christus, der Herr, den todten Jüngling zum

Leben auferweckte, mußten die Träger stille stehen. Warum das? Ein bekannter Schriftausleger sagt: Christus habe dadurch anzeigen wollen, ein Sünder könne nicht bekehret, nicht vom Tode der Sünden aufgewecket werden, wenn nicht den bösen Leidenschaften, die die Seele getödtet haben, und sie gleichsam zum Grabe tragen, Einhalt geschehe. Ja, die Reue und Leid und alle Beichten helfen nichts, wenn der Zornige seinem Zorne, der Unkeusche seiner Wollust, der Volltrinker seiner Unmäßigkeit, der Hoffärtige seiner Eitelkeit nicht widersteht, und ihnen mit Gewalt Einhalt und Stillstand gebietet.

Bei den Todtengräbern im heutigen Evangelium kann man noch anmerken, daß es auch sittliche Todtengräber gebe. Solche Laster, welche am frühzeitigen Tode der Menschen meistentheils Ursache sind, heißen: 1) Fraß und Trunkenheit, 2) Unzucht, 3) Zorn, 4) Ungehorsam. Diese vier Laster kürzen vielfältig das Leben ab, und tragen den Menschen, der ihnen ergeben ist, sittlicher Weise zum Grabe. So sagt der weise Sirach 37, 34. „Der Rausch hat „Viele um das Leben gebracht: wer aber mäßig ist, wird „sich das Leben verlängern." Daß Gott das ganze Menschengeschlecht bei der Sündfluth mit Wasser, die Städte Sodoma und Gomorrha mit Feuer, und die ganze Zunft Benjamin durch das Schwert vertilgen ließ, war lauter Strafe der Unkeuschheit. Vom Zorne heißt es im Buche Jobs 5, 2. „Einen thörichten Mann wird sein Zorn um„bringen." Endlich sagt Gott selbst beim vierten Gebot: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest, und „es dir wohl gehe auf der Erde." Kein Wunder also, wenn die Kinder nicht alt, noch glücklich werden, die den Eltern nicht folgen, und Jene nicht ehren, denen sie nach Gott ihr Leben zu verdanken haben. Amen.

Auf den

sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Wer sich erhöhet, wird gedemüthiget; und wer sich demüthiget, der wird erhöhet werden.“ Luk. 14, 11.

Die Geschichte des heutigen Evangeliums ist aus dem letzten Lebensjahre Jesu, und hat sich vermuthlich zu Kapharnaum zugetragen. Der Herr kam eben von Jerusalem, wo er das Pfingstfest gehalten hatte, wieder nach Galiläa zurück, wo er gegen die Verfolgung der Juden von Jerusalem auf einige Zeit sich in Sicherheit setzte, und dabei nichts versäumte, um das Volk, und besonders seine Jünger im Gesetze Gottes zu unterweisen. Der Beschluß dieses Evangeliums, wo es heißt: „Wer sich erhöhet, wird „gedemüthiget; und wer sich demüthiget, wird erhöhet „werden,“ könnte uns schon eine ganze Predigt abgeben; denn wie vieles ließ sich über diese Worte theils von der Strafe der Hoffart, theils von der Belohnung der Demuth sagen? Allein wir wollen wieder lieber das Ganze, als nur einen Theil vor uns nehmen, und die drei Hauptpunkte, die den Inhalt des ganzen Evangeliums ausmachen, nach der Ordnung, wie sie vorkommen, in die Betrachtung ziehen.

I. Jesus speiset bei einem vornehmen Pharisäer, ist der erste Punkt.

II. Jesus machet am Sabbate einen Wassersüchtigen gesund, der zweite.

III. Jesus lehrt, wie man sich bei Mahlzeiten verhalten soll, der dritte Punkt. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

II.

Jesus speiset bei einem vornehmen Pharisäer.

„Da Jesus am Sabbate zu einem aus den höchsten „Pharisäern in das Haus ging, mit ihm zu speisen, ge„schah es, daß sie auf ihn Acht gaben.“ Bewundert da, meine Zuhörer, 1) einerseits die Liebe Jesu, der bei einem Pharisäer zu Gast ist; 2) anderseits die Bosheit der Juden, die auf Jesum Acht gaben.

1) Wahrlich, der göttliche Heiland liebte alle Menschen ohne Ausnahme: er machte Freundschaft mit Jedermann; es war ihm gleichgültig, mit welchen Leuten er umzugehen hatte. Jesus besuchte die Frommen und Gottesfürchtigen, um sie im Guten zu stärken; solche waren Martha und Maria. Er ging zu den Zöllnern und Sündern um sie zu bekehren; Beispiele sind der Zachäus und der Matthäus. Er ging, wie heute geschah, sogar zu seinen Feinden, zu den Pharisäern, er ging zu ihnen allezeit nur aus Liebe, um ihnen ihre Laster, als Geiz, Hoffart und Ehrsucht, vorzuhalten, und sie davon zu befreien. Er zeigte, daß er gekommen war, zu suchen, was verloren war, und daß Gott die Person nicht ansehe, sondern alle Menschen zum Heil berufe. Daraus lernen wir, daß auch unsre Liebe sich auf alle Menschen erstrecken müsse; hohe und niedere Menschen, gute und böse Leute, Freunde und Feinde haben Anspruch auf unsre Liebe; keinen sollen wir von unserm Umgange, von unsrer Freundschaft ausschließen, weil jeder Mensch, als Geschöpf und Ebenbild Gottes, wegen Gott uns lieb und werth seyn muß. Aber wie Jesus mit allen Menschen umging, um allen Gutes zu thun, um alle zu gewinnen und selig zu machen: also wird auch unser Umgang mit andern Menschen nur alsdann christlich und

gut seyn, wenn wir dabei eben nicht unsern Nutzen, vielmehr das Glück und Heil unserer Mitmenschen zur Absicht haben.

2) „Und sie gaben Acht auf ihn;" nicht um etwas Gutes von ihm zu lernen, sondern um seine Aufführung beschnarchen und tadeln zu können. Es war Sabbat, und die Gleißner gaben Acht, ob auch Jesus den Tag heiligen, und nicht etwa wider das Gesetz des Sabbats handeln würde; denn sie suchten Ursache, ihn verklagen zu können. Wahrlich eine abscheuliche Bosheit! anstatt auf die Tugenden eines so heiligen Mannes zu merken, und sich daran zu erbauen, war der Wunsch der Pharisäer nur, in den Sitten unsers Herrn Etwas auszuspähen, worüber man ihn beim Volke und bei der Obrigkeit verkleinern könnte. Ach hätten diese Pharisäer vielmehr auf sich selbst, als auf Jesum Acht gegeben! Da sie Jesum niemal einer Sünde überführen konnten, würden sie an sich selbst Fehler genug entdeckt haben. Oder kann wohl ein größerer Fehler eines Menschen seyn, als da ihm alle Liebe des Nächsten fehlet? „Die Liebe," sagt der heilige Paulus, „denket nichts Bö„ses." 1. Korinth. 13, 5. Wer die wahre Liebe hat, der hält alle Leute für besser, als sich selbst. Sieht er auch einen Fehler an seinem Nächsten, so entschuldigt er denselben; und wäre der Fehler nicht zu entschuldigen, so sollte man lieber den Mantel darauf decken, als den fehlenden Mitbruder deßwegen verschreit machen.

III.

Jesus machet am Sabbate einen Wassersüchtigen gesund.

1) „Und sieh, da war vor ihm ein Wassersüchtiger. „Jesus redete die Schriftweisen und Pharisäer an, spre„chend: „Darf man am Sabbate heilen?" Sie schwiegen.

Wie kam dieser Wassersüchtige zur Stunde der Mahlzeit in das Haus des vornehmen Pharisäers? Vielleicht aus Anstiftung der Pharisäer, die etwa unsern Herrn auf die Probe stellen wollten, was er mit dem Kranken am Sabbate anfangen würde; vielleicht aber auch aus eigenem Antriebe; denn der elende Mensch konnte von den Wunderkuren Jesu schon Wissenschaft haben, und bei demselben nun auch Hilfe suchen. Freilich wird nicht gemeldet, daß er um seine Gesundheit angehalten habe; allein die Furcht vor den gleißnerischen Pharisäern hielt ihn vielleicht zurück, sein Begehren laut zu sagen. Man sehe aber da wieder das liebevolle Herz Jesu! Jesus fraget nicht, wie der Wassersüchtige daher komme? er wartet nicht, bis ihm derselbe seine Bitte vortrage; beim ersten Anblicke seiner Noth erbarmet sich Jesus über den Kranken, und, theils ihm aus der Verlegenheit zu helfen, theils die Pharisäer nicht zu ärgern, fragt er sie nun vorher. „Ist es erlaubt, am Sabbate gesund zu machen?" Eine wunderbare Frage, welche der gemeinste Mensch leicht würde aufgelöst haben: aber die hochstudirten Pharisäer und Schriftweisen lösten sie nicht auf; „sie schwiegen," entweder aus Schalkheit, damit Jesus ihre Gedanken nicht erfahren sollte, oder aus Verlegenheit, weil sie fürchteten, mit ihrer Antwort nicht hinauszukommen. Eines wie das andere gereichet ihnen zur geringen Ehre. Was thut aber Jesus?

2) „Er nahm den Menschen, heilte ihn, und ließ ihn „gehen." Das war wieder ein herrliches Wunder! Die Wassersucht, wie Jedermann weiß, ist eine böse Krankheit, und schwer zu heilen, und unser Herr heilte da den Wassersüchtigen ohne alle Mittel, durch bloßes Anrühren, in einem Augenblicke! Wer sollte nicht gerne an Jesum glauben, der solche Wunder thut? Und Jesus that dieses Wunder ungebeten; er that es, ohne einen Dank dafür zu erwarten; sobald der Kranke gesund war, ließ er ihn gehen. Geliebte!

lasset euch nicht lange bitten, da ihr einen Nothleidenden sehet, dem ihr helfen könnet; die Noth selbst soll euer Herz, wie das Herz Jesu, erweichen; es ist wahrlich so, wie ein alter Dichter sagte:

Wer gerne gibt, hat noch so viel gegeben;
Wer langsam gibt, hätt' lieber nichts gegeben.

Sehet euch auch nicht um, wie man euch für eure Wohlthaten danket. Wohlthun ist ja an sich selbst so eine schöne Sache, die den Wohlthäter, wie den Nothleidenden, erquicket; und wir sollen niemal wegen der Welt, sondern wegen der Tugend, niemal wegen den Menschen, sondern wegen Gott, der nichts unbelohnt läßt, wohlthätig seyn. Jesus übte Wohlthaten aus, da, wo er nicht nur keinen Dank, sondern wohl gar Schmach und Tadel zu erwarten hatte. Wenigstens wußte er, daß es ihm die Pharisäer übel auslegen wollten, daß er am heiligen Feiertage, am Sabbate, Krankheiten heilte.

3) Daher rechtfertigte er sich gegen die Heuchler, und sprach: „Wer aus euch zieht nicht alsbald seinen Esel „oder Ochsen aus dem Brunnen, wenn er ihm auf einen „Sabbat darein fällt? Sie konnten ihm nichts dawider „antworten." Und wie wäre es auch möglich gewesen, der Frage Jesu eine Antwort zu geben? denn wie der heilige Beda anmerket, so wollte der Herr so viel sagen: „Wenn „euch am Sabbat ein Ochs, ein Esel, oder auch ein an„deres Thier in den Brunnen fällt, so eilet ihr, dasselbe „zu retten, nicht so fast, um das Thier schadlos zu hal„ten, als vielmehr euren Geiz zu sättigen; und ich soll „nicht einen Menschen retten, der weit kostbarer als ein „Thier ist? Euer Werk ist nur ein Werk der Begierde und „Habsucht; aber das meinige ist ein Werk der Liebe." Beda apud Cornel. a Lap. in h. loc. Merket es euch, liebste Pfarrkinder! den Sabbat (bei uns den Sonntag) zu heiligen, ist freilich ein Gebot Gottes; aber die Heiligung

des Sabbats ist nicht das erste und größte Gebot. Das erste und größte Gebot ist die Liebe Gottes, und das nächste daran ist die Liebe des Nächsten. Was wir also aus Liebe Gottes oder aus Liebe des Nächsten am Sonn- oder Feiertage thun müssen, das streitet nicht wider die Heiligung des Sabbats. Pfleget also eure kleinen Kinder; wartet den Kranken; hütet die Viehheerde; thut es aus Liebe Gottes, aus Liebe des Nächsten; und sey es Sonn- oder Feiertag, und könnet ihr dabei nicht in die Kirche kommen, so sündiget ihr nicht wider das Gebot, den Feiertag zu heiligen, welches dem Gebote der Liebe Gottes und des Nächsten gerne nachgibt, oder vielmehr durch die Liebe Gottes und des Nächsten am besten erfüllet wird.

III.

Jesus lehret, wie man sich bei Mahlzeiten verhalten soll.

1) „Ferner sagt er zu den Eingeladenen, als er sah, „wie sie nach dem Vorsitze trachteten, folgendes Gleichniß: „Bist du zur Hochzeit geladen, so nimm nicht den ersten „Ort ein, aus Besorgniß, es möchte ein Höherer, als du, „berufen seyn. Wenn dann euer Gastgeber käme, und dich „weichen hieße; würdest du dich mit Schande an die un„tere Stelle begeben müssen. Sondern, wenn du geladen „bist, geh hin an den letzten Ort; so wird dein Gastwirth „kommen, und zu dir sagen: Freund, nimm oben Platz. „Davon hast du Ehre bei den übrigen Hochzeitgästen.“ Da sieht man die lehrreiche Art, welche Jesus hatte, fremde Fehler zu bestrafen. Er wirft denjenigen, welche hier bei der Mahlzeit oben ansitzen wollten, ihren Stolz nicht ins Angesicht vor; sondern richtet seine Strafrede so ein, als redete er nicht von den gegenwärtigen Gästen, sondern von

andern Leuten, welche irgendwo zu einer Hochzeit geladen wären. Aber Gelehrten ist gut predigen. Aus dem, was Jesus von Hochzeitgästen sagte, konnten die Gäste bei der Mahlzeit des Pharisäers gar leicht merken, daß auch sie demüthig seyn, und aus Hoffart vor andern Gästen keinen Vorzug suchen sollten. Geliebte! wollet ihr, wie es oft seyn muß, fremde Fehler bestrafen, so thut es nicht mit Hitze, nicht aus Zorn, nicht mit rauhen Worten; denn dadurch wird der Fehlende zu sehr beschämt, aufgebracht, und selten gebessert. Ein gutes Wort findt ein gutes Ort; und es ist wahrhaftig ein guter Einfall, was Jemand sagte: „Wenn man die Leute prü-„geln will, soll man den Stecken mit Sammet oder Wolle „umwickeln, um nicht zu wehe zu thun." Wenn wir Jene, die gefehlt haben, mit Liebe und Sanftmuth bestrafen, so nehmen sie unsere Bestrafung um so besser auf, jemehr sie überzeugt sind, daß wir es mit ihnen nicht böse meinen, sondern nur ihr Bestes suchen.

2) Da der liebe Heiland hinzusetzet: „Denn wer sich „erhöhet, wird gedemüthiget; und wer sich demüthiget, „wird erhöhet werden;" gibt er ganz deutlich zu verstehen, daß wir nicht nur bei Hochzeiten und andern Mahlzeiten, sondern auch bei jeder andern Gelegenheit die Hoffart fliehen, und die Demuth üben sollen. Ja! weder in der äußerlichen Aufführung, noch in den Reden, noch in Gedanken sollen wir uns erhöhen, sondern überall ver-demüthigen. Warum kleidest du dich schöner, als Andere? Warum führest du dich im Wirthshause prächtiger auf, als Andere? Warum soll deine Stube, deine Liegerstatt, dein Pferdestall, dein Schiff und Geschirr viel vornehmer seyn, als bei andern Leuten deines Standes? Gib Acht auf die Warnung Jesu: „Wer sich erhöhet, wird gedemüthigt; „und wer sich verdemüthiget, wird erhöhet werden." Warum sprichst du so gerne von deiner Geschicklichkeit, von deiner

Stärke, oder andern Gaben des Glückes und der Natur? Weißt du nicht, daß das eigene Lob sogar bei der Welt nur verächtlich macht? Wie viel Streitigkeiten, Zänkereien, Feindschaften und Aergernisse würden vermieden bleiben, wenn du deine Rede nach der goldenen Regel der Demuth einrichten, und nie vergessen würdest, was unser Herr gesagt: „Wer sich erhöhet, wird gedemüthiget; und wer sich „verdemüthiget, wird erhöhet werden.“ Warum führest du endlich hoffärtige Gedanken? Warum bildest du dir selbst so viel ein? Warum schmeichelst du dir selbst wegen deinen Verdiensten? Ach! deine Fehler sind vielleicht weit mehr und größer, als deine Tugenden! Es gibt eine Menge Leute, die besser sind, als du; was du Gutes an dir hast, das hast du nicht von dir, sondern von Gott; warum rühmest du dich bei dir selbst? Die Leute würden dich auslachen, wenn sie deine hoffärtige Gedanken wüßten; was wird Gott, der deine Gedanken weiß, von dir halten? Schlage sie aus, und denke dafür: „Wer sich erhöhet, „wird gedemüthiget; und wer sich verdemüthiget, wird er„höhet werden.“

Gewiß, was Christus, der Herr, vom ersten und letzten Platze bei der hochzeitlichen Tafel geredet, das hat er nur, wie der heilige Evangelist anmerket, in einem Gleichniß geredet. Wir dürfen aber nicht meinen, der Sohn Gottes habe uns nur lehren wollen, wie wir vor den Menschen der Schande ausweichen, und Ehre erlangen können. Das ist nur ein Gleichniß; in der Wahrheit selbst wollte uns Jesus unterrichten, daß wir von Gott selbst für unsere Hoffart werden erniedriget, für unsere Demuth aber von Gott selbst werden erhöhet werden. Weil Luzifer, der stolze Engel, sich im Himmel zu viel erhöhet hat, ist er bis in den Abgrund der Hölle erniedriget worden. Die seligste Jungfrau Maria aber, weil sie sich zur niedrigsten Magd des Herrn verdemüthiget hat, ist zur Mutter Gottes, und zur

Königin aller Engel und Heiligen erhöhet worden. Seyd also demüthig und nicht hoffärtig. „Wer sich erhöhet, wird „gedemüthiget; und wer sich verdemüthiget, wird erhöhet „werden.“ Amen.

Auf den
siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Meister! Welches ist das größte Gebot im Gesetze? — Was haltet ihr von Christo? Wessen Sohn ist er?“ Matth. 22, 36, 42.

Was heute im Evangelium steht, hat sich nicht lange vor dem Tode Jesu zu Jerusalem zugetragen. Kurz vorher hatte der göttliche Lehrmeister die Saducäer, Leute, die keine Auferstehung glaubten, mit ihren Einwendungen zum Stillschweigen gebracht; und nun forderten ihn schon wieder die Pharisäer zum Kampfe heraus, der aber für Jesus nicht herrlicher hätte ausfallen können. Gebet nur wohl Acht, meine Zuhörer! auf den Inhalt dieses Evangeliums; denn derselbe ist überaus wichtig. Die Pharisäer fragen Jesum: „Meister! welches ist das größte Gebot im Ge„setze?“ Und Jesus fraget die Pharisäer: „Was haltet „ihr von Christo? Wessen Sohn ist er?“ Die erste Frage betrifft die Hauptsache in der göttlichen Sittenlehre; die zweite Frage betrifft die Hauptsache in der christlichen Glaubenslehre. Welches ist also das größte Gebot im Gesetze? Dieß lehrt uns das heutige Evangelium im ersten Theile. Was sollen wir von Christo hal-

ten, wessen Sohn ist er? Dieses werden wir lernen im zweiten Theile des nämlichen Evangeliums.

II.

Das größte Gebot im Gesetze.

1) „In derselben Zeit gingen die Pharisäer zu Jesus, „und es fragte ihn ein Gesetzverständiger, und versuchte „ihn: Meister! welches ist das größte Gebot im Gesetze?"

Es sind aber die Pharisäer überhaupt sehr heuchlerische Menschen, stolze Gleißner, und geschworne Feinde unsers Herrn Jesu gewesen, welche ihm auf allen Seiten nachstellten und zu schaden suchten: doch dieser Gesetzverständige, welcher im Namen der Pharisäer die Frage vorbringt, welches das größte Gebot im Gesetze wäre, scheinet ein gutes Gemüth gehabt zu haben. Freilich wollte er mit dieser Frage Jesum versuchen: aber vermuthlich verlangte er zugleich von Jesu unterrichtet zu werden; denn ein anderer Evangelist, der heilige Markus bezeuget, dieser Jude habe die Antwort, welche ihm Jesus auf seine Frage gab, ungemein gelobet, und Jesus selbst habe denselben mit dem Reiche Gottes getröstet. Mark. 12, 32. Es ist also nicht gefehlt, es ist lobenswerth, wenn man bisweilen über die Gebote Gottes eine Frage aufwirft. Ihr besonders, liebe Pfarrkinder, die ihr manchmal nicht recht wisset, was erlaubt oder nicht erlaubt sey: die ihr manchmal ängstliche Zweifel habt, was euch in diesem oder jenem Falle zu thun wäre, um nicht zu sündigen; ihr sollet in eurer Unwissenheit, in eurem Zweifel keineswegs verharren, sondern bei verständigen Leuten, besonders bei eurem Seelsorger oder Beichtvater bei Zeiten nachfragen, zu was ihr nach dem Gebote Gottes euch zu entschließen hättet. Man sagt im Sprichworte: „Es ist besser neunmal gefragt, als einmal „gefehlt;" und gefehlt ist es doch allezeit, da ihr eine Pflicht

verletzet, welche ihr leicht hättet wissen oder erfragen können. Der Pharisäer mag es gut oder übel gemeint haben, da er Jesum fragte: „Meister! welches ist das größte Ge„bot im Gesetze?" unser lieber Herr ertheilte ihm ohne Anstand folgende Antwort:

2) „Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst Gott deinen „Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner gan„zen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. Dieses „ist das größte und erste Gebot; das zweite aber ist diesem „gleich. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. „An diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und „die Propheten."

Wohl gemerkt, liebe Zuhörer! der Herr Jesus sagte hier dem Schriftgelehrten gar nichts Neues. Schlaget nur das Evangelium vom zwölften Sonntage nach Pfingsten auf, dort heißt es: „Und sieh! es stand ein Gesetzverstän„diger auf, versuchte ihn, und fragte: Meister! was habe „ich zu thun, daß ich das ewige Leben erlange? Jesus „aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetze geschrieben? „Wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott „deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, und von deiner „ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften, und von „deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten, wie dich „selbst. Er aber sprach: Du hast recht geantwortet, thue „das, so wirst du leben." Luk. 10, 25. Sehet da! wie dieser, so hätte auch unser heutige Schriftweise aus seinem eigenen Gesetze schon wissen können, was ihm der Herr Jesus sagte, nämlich: daß die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten die zwei ersten und vornehmsten Gebote seyen. Vergebens versuchten also die Juden unsern Herrn wegen dem Gesetze Gottes; Jesus hob das alte Gesetz Gottes so wenig auf, daß er es vielmehr auf ein neues bestätigte.

Was übrigens hier theils von der Liebe Gottes, theils von der Liebe des Nächsten gesagt wird, habe ich schon

beim dritten Hauptstücke unsers kleinen Katechismus in der fünfzehnten und sechszehnten Christenlehre deutlich genug erkläret. Heute merket nur kurz so viel, damit wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben, müssen wir Gott über Alles lieben, das heißt: wir dürfen Gott keinem Geschöpfe gleich achten, viel weniger einem Geschöpfe nachsetzen; Gott muß das einzige und letzte Ziel unserer Handlungen, die ganze Absicht unsers Lebens seyn; wir müssen Gott mehr schätzen, ehren und erheben, als Alles, was nicht Gott ist. Der heilige Augustin sagt: „Wenn Christus „spricht: Aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus „ganzem Gemüthe; so läßt er uns keinen Augenblick übrig, „den wir müßig zubringen, oder den wir auf den Genuß „eines andern Dinges verwenden dürften.“ **L. I. cap. 22. de doctr. Christ.**

Den Nächsten lieben wie sich selbst, heißt: ihm Hilfe leisten, Trost verschaffen, gegen ihn mitleidig seyn, ihn zur Liebe Gottes leiten, und ihm den Weg des Heils zeigen. Hievon schreibet wieder der heilige Augustin: „Was „du mit dir selbst thust, dieß thue auch mit dem Nächsten: „das ist, mache, daß er Gott auch vollkommen liebe. Denn „sobald du ihn nicht zu dem nämlichen Gute leitest, nach „welchem du strebest, so liebest du ihn nicht, wie dich selbst.“ **L. I. cap. 6. ibid.**

„In diesen zweien Geboten besteht und hängt das „ganze Gesetz und die Propheten,“ das heißt, Alles, was das göttliche Gesetz befiehlt, und Alles, was die Propheten im Namen Gottes lehren, oder das ganze alte Testament, das aus den Gesetzen und den Propheten bestand, ist auf diese zwei Gebote, auf die Liebe Gottes und auf die Liebe des Nächsten gegründet. Der Schriftgelehrte, an welchen diese Rede ging, bestätigte den Ausspruch Jesu nicht nur vollkommen, sondern fügte noch bei, die Liebe Gottes und

des Nächsten „sey über alle Brand- und Schlachtopfer;“ mithin die Erfüllung dieser zwei Gebote sey kräftiger, als alle übrigen Gebräuche und Ceremonien des jüdischen Gesetzes, die ohne die Liebe nichts nützen. So war der Irrthum der Pharisäer widerlegt, welche mehr auf die äußerlichen Ceremonien, als auf den innern Geist des Gesetzes hielten; und so ist auch der Aberglaube vieler Christen beschämt, die auf gewisse Nebenandachten mehr, als auf die schärfsten Gebote halten. Man verrichtet Wallfahrten; man bekennet sich zu mancherlei Bruderschaften, man verrichtet andere minder beträchtliche Andachten; und doch liebet man dabei weder Gott noch den Nächsten: denn man bleibt dabei ungerecht, geizig, wollüstig und eitel, wie zuvor. Man trägt Feindschaften wider den Nächsten, man verfolgt und unterdrückt ihn, man sucht Rache. Es ist wahr, die Wallfahrten, die Bruderschaften und so andere Andachtswerke sind gut und heilsam; aber nur in so weit, als sie in uns die Liebe Gottes und des Nächsten befördern helfen. 1. Korinth. 13, 1. Ohne diese Liebe gilt Alles nichts; und mit dieser Liebe erfüllt man das ganze Gesetz, sagt der heil. Paulus. Röm. 13, 8.

II.

Wessen Sohn ist Christus?

1) „Da nun die Pharisäer versammelt waren, fragte „sie Jesus: was haltet ihr von Christo? Wessen Sohn ist „er?“ Nachdem der Herr Jesus den Pharisäern ihre Frage aufgelöset hat, stellt er jetzt auch eine Frage an sie. Sie fragten ihn, um ihn zu versuchen; er aber fragte sie, um sie zu belehren, und über die wichtigste Glaubenslehre zu unterrichten. Daß der Messias in die Welt kommen sollte, das war den Juden bekannt; daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias seyn müsse, das konnte man

theils aus der Erfüllung aller Weissagungen, theils aus den Thaten Jesu täglich mehr einsehen. Die Frage also: ob der Messias blos ein purer Mensch, oder aber auch zugleich Gott wäre, ist eine höchst wichtige Frage; und weil das Leben Jesu nimmer lange dauern wird (denn was hier geschah, geschah am Mittwoche vor dem letzten Abendmahle): so versäumt der vorsichtige Heiland nicht, die Juden noch einmal auf den göttlichen Ursprung seiner heiligsten Person aufmerksam zu machen, fraget sie also: „Was haltet ihr von Christo, vom Messias? Wessen Sohn ist er?"

2) „Sie antworteten ihm, Davids." Warum sagen die Juden, Christus sey ein Sohn Davids, oder der Messias müsse von dem Könige David abstammen? Dieß sagen sie deßwegen, weil Gott besonders dem frommen Könige David das Versprechen gethan hat, daß aus seinem Geblüte, aus seinem Geschlechte der Messias würde geboren werden. Wäre die Rede nur von der Menschheit Christi: so hätten die Juden recht geantwortet; denn der Menschheit nach war Jesus Christus wirklich ein Sohn Davids, weil die seligste Jungfrau Maria, aus welcher er dem Fleische nach geboren worden, eben vom Geschlechte Juda aus dem Hause Davids entsprossen war. Selbst der heilige Matthäus, da er das menschliche Stammbuch Jesu beschreibet, nennt ihn deßwegen gleich im Anfange einen Sohn Davids, einen Sohn Abrahams, weil er als Mensch wirklich von David und Abraham herstammte.

3) Aber ist denn der wahre Messias, ist unser Herr Jesus nur Mensch allein, ist er nicht zugleich wahrer Gott? Ja, Geliebte! höret nur, wie Jesus selbst seine Gottheit auch hier beweiset. Er sagte zu ihnen: „Warum heißt ihn „aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der „Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner „Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße

„hinlege? Wenn ihn nun David einen Herrn nennt, wie „ist er sein Sohn?"

Da müsset ihr zuerst wissen, meine Zuhörer! daß im alten Testamente, sogar in der Juden-Bibel, in dem 109ten Psalme Davids geschrieben stehe: „Der Herr hat zu meinem „Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine „Feinde zum Schemel deiner Füße hinlege." Dieß hat der König David aus Eingebung Gottes von dem künftigen Messias vorhergesagt, wie selbst die Gelehrtesten unter den Juden nicht läugneten. Nun aus diesem Texte machte Jesus den Beweis seiner Gottheit auf solche Art: ihr Juden nennt den Messias einen Sohn Davids; aber David selbst nennt ihn, wie ihr wisset, im prophetischen Geiste einen Herrn, und zwar einen solchen Herrn, welcher zur Rechten Gottes sitzen, mithin eine gleich göttliche Gewalt haben würde. So muß dann dieser Messias, dieser Sohn Davids, mehr als David, mehr als ein bloßer Mensch, muß mehr als alle Engel und Menschen seyn; denn zu keinem Engel, zu keinem Menschen hat Gott gesagt: „Setze dich „zu meiner Rechten." Der Messias muß also Gott seyn; und da er als Mensch in die Welt gekommen ist, so ist er Gott und Mensch zugleich.

3) „Und Niemand konnte ihm nur ein Wort darauf „antworten; und von diesem Tage an wagte es auch Nie„mand mehr ihn zu fragen."

Wahrlich! die Juden waren nicht zu entschuldigen, daß sie unsern Herrn Jesum nicht für den Messias annahmen, nicht für den Sohn Gottes erkennen wollten, nachdem er es ihnen so oft gesagt, und theils aus ihren Propheten, theils aus seinen Wunderwerken so überzeugend bewiesen hatte, daß er der Messias, und Gottes Sohn sey. Allein als fleischlich und irdischgesinnte Menschen schlossen sie dem Lichte der Wahrheit die Augen zu, und verblendeten sich selbst; die geistliche Sittenlehre Jesu war ihren fleischlichen

Gelüsten zuwider; und da sie nur auf einen weltlichen Messias warteten, der für sie auf Erden ein reicher König seyn sollte: so gefiel ihnen Jesus nicht, der es selbst sagte, sein Reich sey nicht von dieser Welt; der immer lehrte, man müsse die Güter der Erde gering schätzen, und sein Glück erst in der andern Welt — im Himmel suchen.

Warum halten wir uns aber über die Verblendung der Juden auf? Klagen wir vielmehr über das Aergerniß, das so viele Christen den Juden geben. Wir glauben mit den Juden, daß Christus ein Sohn Davids sey; wir glauben mehr, als die Juden, wir glauben, daß Christus auch der Herr des Davids, der Herr aller Menschen, daß er der Sohn Gottes, und selbst Gott sey: Allein wir glauben es nur in Worten und mit dem Munde; im Herzen aber und in den Thaten läugnen wir es vielfältig, daß Christus unser Herr, Lehrmeister, Gesetzgeber, Erlöser und Heiland sey; weil wir seiner Lehre so wenig folgen, als die Juden, die Gebote Gottes weniger halten, als die Juden, und um das ewige Heil, das uns Christus verdienet hat, uns nicht mehr bewerben, als Juden und Heiden. Wenn die Juden oder Heiden ihr Unglaube verdammt, so wird uns unser Glaube noch mehr verdammen, weil wir die Wahrheit erkannt, aber nicht befolget haben. Liebe Pfarrkinder! ist Christus unser Herr, so lasset uns diesem Herrn dienen, und unser Leben nach seinen Befehlen einrichten, sonst werden wir einstens an ihm nichts anders, als einen strengen Richter und strafenden Gott zu erfahren haben. Amen.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der „den Menschen eine solche Macht gegeben hat.“ Matth. 9, 8.

Da die Jünger Christi selbst, ehe sie den heiligen Geist empfangen haben, nur sehr wenig von den Lehren und Thaten ihres göttlichen Meisters verstanden: so ist es sich nicht zu verwundern, daß auch das übrige Judenvolk nur die Menschheit Jesu, welche sie an ihm sahen, nicht aber die Gottheit verehrten, die ihren Augen verborgen war. Unterdessen, obschon dieses Volk Jesum nur für einen Menschen hielt, der heute an dem Gichtbrüchigen wieder ein herrliches Wunder gethan, so hielten sie doch seine Macht für etwas Göttliches; darum fürchteten sie sich, und lobten Gott, der eine solche Macht den Menschen gegeben hat. Wir Christen, die nach der Ankunft des heiligen Geistes lebten, durch dessen Erleuchtung die christliche Kirche im Stande ist, alle Worte und Werke Jesu Christi vollkommen zu verstehen und nach der Wahrheit auszulegen; wir können bei der Gesundmachung des Gichtbrüchigen gar leicht auch die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi kennen lernen. Gebet nur wohl Acht, Allerliebste! was bei dieser Gesundmachung geschieht: Es geschieht dabei ein dreifaches Wunder, deren ein jedes die Gottheit Christi beweiset.

I. Christus läßt dem Gichtbrüchigen die Sünden nach, was nur Gott kann.

II. Er sagt den Pharisäern ihre Gedanken, was nur Gott kann.

III. Er machet den Gichtbrüchigen gesund, ohne Mittel, in einem Augenblicke, was nur Gott kann.

Zur Ehre Jesu Christi und zur Bestärkung unseres Glaubens wollen wir dieses dreifache Wunder umständlich betrachten.

I.

„Jesus trat in ein Schifflein, fuhr über den See; und „kam in seine Stadt." Dieß war die Stadt Kapharnaum, die man seine Stadt nannte, weil er hier die letzte Zeit seines Lebens am öftesten sich aufgehalten, und seine meisten Wunder gewirket. „Und sieh, da brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm, der in einem Bette lag." Mark. 2, 4. Luk. 54, 18. Es waren ihrer vier Männer, die den Kranken in seinem Bette zu Jesu trugen, und, weil sie vor Menge der Leute nicht in das Haus kommen konnten, denselben durch eine oben am Dache gemachte Oeffnung an Stricken bis in das untere Gemach, wo sich Jesus aufhielt, herabließen. „Als nun Jesus ihren Glauben sah, „sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein „Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Welche Worte! „Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir ver„geben." Wer redet diese Worte? Jesus von Nazareth; konnte aber dieser Jesus, der äußerlich nur ein Mensch zu seyn scheinet, also reden, wenn er nicht zugleich wahrer Gott wäre? Die Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes, mithin eine Beleidigung Gottes: also kann nur Gott, der durch die Sünde ist beleidigt worden, die Beleidigung seiner Majestät wieder nachlassen. Ein Mensch

kann die Beleidigung nicht nachlassen, die nur einem andern Menschen ist angethan worden; viel weniger konnte Jesus, wenn er nur Mensch, und nicht zugleich Gott gewesen wäre, die Sünden vergeben, die Beleidigung nachlassen, welche Gott selbst war angethan worden. Da sich dann Jesus öffentlich vor allen Leuten die Macht zugeeignet, dem Gichtbrüchigen die Sünden zu vergeben: so will er die Juden, die ihm zuhörten, und uns, die wir sein Evangelium lesen, dadurch belehren, daß er nicht nur Mensch, sondern auch Gott sey, jener Messias, von welchem der Prophet Isaias viele hundert Jahre vorher geweissaget hatte, daß er „Gott, und Gott mit uns seyn werde." Isaias 7, 14. 9, 6.

Als der Gichtbrüchige aus dem Munde Jesu diese liebreichen Worte gehört: „Sey getrost mein Sohn! deine „Sünden werden dir vergeben," war die Freude seines Herzens gewiß unaussprechlich groß, weil sogar wir ohne Freude diese Worte nicht betrachten können. O wie gut muß doch unser lieber Gott seyn! Sogar den Sünder nennt er noch seinen Sohn; „Sey getrost mein Sohn!" und verzeiht ihm, ehe er noch um Verzeihung angehalten: „Deine „Sünden werden dir vergeben." Es darf also kein Sünder, keine Sünderin kleinmüthig seyn; wenn sie sich nur bekehren wollen, so nimmt sie der gute Gott mit Liebe und Freude auf, und spricht: Sey getrost, mein Sohn, meine Tochter! deine Sünden werden dir vergeben. Wenn schon jetzt der Herr Jesus nicht mehr sichtbarlich auf dieser Erde herumwandert: so hat er doch allen Sündern zum Troste, den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern Macht und Gewalt gegeben, in seinem Namen die Sünden eben so nachzulassen, als wenn sie von ihm selbst wären nachgelassen worden; denn er hatte zu Petrus und dann wiederum zu allen Aposteln gesprochen: „Alles, was ihr auflöset auf „Erden, wird auch aufgelöset seyn im Himmel." Matth.

16, 19. 18, 18. Und kurz vor seiner Himmelfahrt sprach er: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.“ Joh. 20, 23. Nur Gott, oder die von Gott dazu die Macht haben, können die Sünden vergeben, mit denen Gott beleidigt wird. Jesus Christus hat aus eigener Macht die Sünden vergeben, und den Priestern seiner Kirche die Macht gegeben: also mußte Jesus Christus Gott selbst gewesen seyn. Da lernen wir zugleich, was das heilige Sakrament der Buße für eine Kraft habe! es hat die Kraft von Jesu Christo, von Gott selbst. Haben wir also unsere Sünden einmal redlich und reumüthig gebeichtet, und sind darüber von einem Priester Gottes losgesprochen worden: so sollen wir nicht immer wieder uns über die alten Sünden ängstigen, sondern wohl getrost seyn auf die Versicherung Christi: „Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir „vergeben.“

II.

„Sieh aber! Einige von den Schriftgelehrten spra„chen bei sich: Dieser lästert Gott. Weil nun Jesus ihre „Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in „eurem Herzen?“ Die Schriftgelehrten verstanden es gar wohl, daß Niemand als Gott die Sünden vergeben könne. Da sie dann hörten, daß Jesus die Sünden vergeben habe, was hätten sie daraus schließen sollen? Sie hätten schließen sollen: entweder müsse Jesus Gott selber seyn, oder aber ein Gotteslästerer, der sich für Gott ausgebe, der er nicht ist. Für einen Gotteslästerer konnten sie ihn ohne Bosheit nicht ansehen, weil ihnen sein heiliges Leben und die göttlichen Wunder, (die er schon so oft vor ihren Augen gewirket hatte) nicht unbekannt waren, also mußten sie ihn für ihren Gott erkennen, wenn die Bosheit ihres Herzens die Gnade des Glaubens nicht ausgeschlagen hätte. Es ist wohl zu merken, daß die Schriftgelehrten sich nicht getrauten,

den Herrn Jesus laut einen Gotteslästerer zu nennen; sie sagten nur bei sich selbst, sie führten nur den bösen Gedanken: „Dieser lästert Gott.“ Wie liebreich war aber Jesus gegen diese bösen Männer? Um ihre verstockten Herzen zu bekehren, sagte er ihnen ihre geheimsten Gedanken. „Er sah ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Warum „denket ihr Böses in eurem Herzen?“ Wie ist es euch jetzt, ihr Schriftgelehrten! wenn ihr denjenigen für einen Gotteslästerer haltet, der dem Gichtbrüchigen die Sünden vergibt, für wen haltet ihr den, welcher euch ins Herz hineinsieht, und euch eure Gedanken offenbaret? Ist das nicht wieder ein Wunder, durch welches euch Jesus seine Gottheit beweiset? Ihr wisset es aus eurer Vernunft, und ihr leset es deutlich in eurem Gesetze, was einst euer König Salomon gesagt: „Daß nämlich nur Gott allein die Her„zen der Menschen kenne.“ 2. Chronik. 6, 30. Seht! Jesus kennt eure Herzen, er weiß, und sagt euch, was darin vorgeht; er ist also kein Gotteslästerer; denn einem Gotteslästerer hätte Gott eure Gedanken nicht geoffenbart, sondern er ist Gott selbst, weil er von sich selbst eure Gedanken weiß.

Was die Schriftgelehrten für Gesichter gemacht haben, da ihre gotteslästerlichen Gesinnungen verrathen waren, können wir uns einbilden. Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns aber wieder freuen, daß die Gottheit Jesu, an den zu glauben wir das Glück haben, immer mit so herrlichen Proben bewiesen wird. Merken wir uns auch den Vorwurf, welchen unser lieber Herr den Schriftgelehrten machte: „Warum denket ihr Böses in eurem Herzen?“ Also kann man auch im Herzen und nur in Gedanken Böses thun und sündigen; und Gott sieht uns in das Herz, und weiß sogar unsere Gedanken. O! wir sollen dann den bösen Gedanken keinen Platz lassen in unsern Herzen; eitle und hoffärtige, Gedanken, neidische und geizige Ge-

danken, unreine und wollüstige Gedanken, zornige und rachgierige Gedanken, abergläubige, argwohnische, ketzerische, gotteslästerliche Gedanken sind lauter böse Gedanken, mit denen wir uns versündigen können. Sobald uns solche Gedanken einfallen, wollen wir gleich daran denken, daß Gott unsere Gedanken wisse, und zu uns sage: „Was denket „ihr Böses in euern Herzen?“ Mit diesem guten Gedanken, der uns an Gott erinnert, können wir die bösen Gedanken gar leicht vertreiben und ausschlagen.

IIII.

Unser Heiland fuhr fort, sich zu vertheidigen, und sprach: „Was ist leichter, sagen: dir sind deine Sünden „vergeben, oder sagen: steh auf, und geh? Damit ihr „aber wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht „habe, die Sünden zu vergeben, so sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein „Haus; und er stand auf und ging in sein Haus.“ Da haben wir das dritte Wunder, durch welches die zwei ersten Wunder erst recht bestätiget, die Schriftgelehrten vollkommen beschämet, und wir Christen in unserm Glauben aufs Beste gestärket werden.

Daß Jesus dem Gichtbrüchigen seine Sünden vergab, war das größte Wunder, denn es ist weit mehr, eine Seele von Sünden, als einen Leib von Krankheiten erlösen: aber dieses unsichtbare Wunder wurde von den Schriftgelehrten gar nicht geglaubet, sondern nur gelästert. Daß er ihnen hernach ihre Gedanken offenbar machte, war ein rührendes Wunder; denn es ging ihnen gewiß zu Herzen, als sie merkten, daß Jesus ihr ganzes Gemüth durch und durch erkannte: aber dieses geheime Wunder hätte bei dem Volke wenig Eindruck gemacht. Daß endlich auf den Befehl Jesu: „Steh auf, und gehe,“ der Gichtbrüchige frisch und gesund

aufsteht, das Bett nimmt, auf welchem er von vier Männern getragen worden, selbes nun selbst trägt, und damit geraden Wegs nach Hause geht, dieß war erst das augenscheinlichste Wunder, durch welches die Gottheit Jesu Christi auf eine unwidersprechliche Weise sichtbarlich bestätiget wird. Der Gichtbrüchige hatte die schlimmste Krankheit, er war lahm an allen Gliedern. Wenn ein menschlicher Arzt eine solche Krankheit heilen will, brauchet er viele Mittel und lange Zeit dazu: aber Jesus heilte sie ohne ein einziges Mittel, in einem Augenblicke. Wenn die heiligen Leute im alten oder neuen Testamente oft wunderbarlicher Weise die Kranken heilten, so thaten sie es nicht aus eigener Macht, sondern durch den Namen Gottes, den sie durch ein eifriges Gebet anriefen: aber der Herr Jesus betete nicht, ehe er den Gichtbrüchigen gesund machte; er befahl ihm nur, er sollte gesund seyn, und machte ihn gesund aus eigener Macht, zum Beweise, daß er über Gesundheit und Krankheit, über Leben und Tod zu gebieten habe, daß er der Herr und unser Gott sey. Und da Jesu Wort so kräftig war, als er sprach: „Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus," so wird gewiß auch jenes Wort aus seinem Munde kräftig gewesen seyn, als er sagte: „Sey getrost „mein Sohn! deine Sünden werden dir vergeben." Da er gezeigt, wie mächtig er den Leib des Gichtbrüchigen von seiner Krankheit heilen konnte, hat er uns gezeigt, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht habe, die Sünden zu vergeben, das ist, daß er nicht nur Mensch, sondern zugleich Gott sey.

Ist es nicht eine Freude, liebe Pfarrkinder! zu sehen, wie schön unser Glaube, den wir als Christen an Jesum Christum haben, auf allen Seiten bewiesen ist? Lasset uns diesem Glauben allzeit getreu bleiben, niemal so verstockt werden, wie die Juden, niemal so boshaft, wie die Freigeister, welche den Glauben Jesu Christi nur deßwegen

verfolgen, weil er ihren Lastern und bösen Leidenschaften zuwider ist. Laßt uns nur fromm und tugendhaft leben, so wird uns der christliche Glaube, der nichts als Tugend lehrt, niemal zuwider seyn. Wenn es zum Leiden und zum Sterben kommt, verzweifeln die Gottlosen, weil sie keinen Glauben mehr haben: aber gute Christen haben guten Trost im Leiden und gute Hoffnung beim Sterben, weil sie der Glaube tröstet durch Jesum Christum, der uns für ein zeitliches Leiden die ewigen Freuden, und nach dem Tode ein ewiges Leben verheißen hat. Amen.

Auf den

neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Das Himmelreich ist einem König gleich, der seinem Sohne Hoch-
„zeit hielt.“ Matthäi 22, 2.

Geliebte! Um das heutige Evangelium ein wenig leichter zu verstehen, erinnert euch zuerst an das Evangelium vom zweiten Sonntag nach Pfingsten, wo von dem großen Abendmahle gehandelt wird, das ich euch am Sonntage nach dem heiligen Frohnleichnamstage erkläret habe. Das dortige große Abendmahl und das heutige königliche Hochzeitmahl haben schier eine und die nämliche Auslegung. Heute zwar ist der König, der die Hochzeit bereitete, Niemand anderer, als der himmlische Vater; des Königs Sohn ist wieder unser Heiland Jesus Christus; die Hochzeit ist die Vereinigung Christi mit seiner Kirche auf Erden, und die Vereinigung der Heiligen mit Christo ihrem Oberhaupte

in dem Himmel. Und wer sind die Diener, welche zur Hochzeit laden mußten? Das waren die Propheten im alten, und die Apostel sammt ihren Nachfolgern im neuen Testamente. Unter den Personen, welche geladen worden, aber bei der Hochzeit nicht erschienen sind, müsset ihr die Juden, die sich nicht zu Christo bekehrten: unter den Personen aber, welche bei der Hochzeit wirklich erschienen sind, alle Menschen verstehen, die sich zu Christo bekehret haben. Und nun was redet der Herr Jesus im heutigen Evangelium von den ungläubigen Juden? Das sagt uns der erste Theil. Was redet er von den gläubigen Christen? Das sagt uns der zweite Theil des heutigen Evangeliums.

II.

Von den Juden.

Jesus sagt zwar in diesem Evangelium den Oberhäuptern der Priester und Pharisäer harte Dinge: aber er sagt sie ihnen aus lauter Liebe; denn er trug ihnen dieses Gleichniß zu Jerusalem im Tempel vor noch am Mittwoche vor seinem letzten Abendmahle, und wollte sie dadurch kurz vor seinem Tode noch einmal öffentlich vor dem Unglück warnen, das ihnen und dem ganzen jüdischen Volke zu gewarten wäre, wenn sie fortfahren würden, seine Lehre zu verwerfen, und nicht anzunehmen. Es sind aber drei Stücke, welche da von Jesu vorgetragen werden: 1) der Beruf der Juden, 2) die Widersetzlichkeit der Juden, 3) die darauf folgende Strafe der Juden.

1) „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der „seinem Sohne Hochzeit hielt. Er schickte seinen Diener „aus, die zur Hochzeit geladenen Gäste zu berufen; sie „wollten aber nicht kommen. Er schickte noch andere Die„ner aus, und sprach: Saget den Geladenen: Sehet, ich

„habe mein Mittagmahl bereit, meine Ochsen sammt dem „Mastviehe sind geschlachtet, und alles ist bereitet; kommet „zur Hochzeit."

Die göttlichen Gnaden, die das neue Gesetz Jesu Christi seinen Gläubigen mittheilet, und die himmlischen Freuden, die den Auserwählten in der ewigen Seligkeit bereitet sind, werden hier durch das Bild einer königlichen Hochzeit vor Augen gestellt. Zu diesen Gnaden des Glaubens und zu diesen Freuden des Himmels ließ Gott vor allen andern Völkern zuerst die Juden berufen. Gott, der König der ewigen Herrlichkeit, hat die Juden zur Hochzeit seines Sohnes eingeladen, hat sie zum Glauben des künftigen Messias berufen, theils durch den Bund, welchen Gott einstens mit dem Abraham errichtet, theils durch jene Verheißungen, die Gott dem Abraham und dessen Nachkommenschaft gemacht hat. 1. Mos. 12. Nach vorgegangener Einladung schickte Gott den Juden seine Propheten, welche die Ankunft des Messias weissagten und zuletzt Johannes den Täufer, der die Gegenwart desselben wirklich ankündigte, und das Volk zur Annehmung des Messias durch Predigen und Taufen bereitete. Der Messias war gekommen, Christus hielt wirklich seine Hochzeit, da er seine Gottheit mit unserer Menschheit vereiniget, und eine neue Kirche gestiftet hat, die er wie seine Braut also liebte, daß er sich selbst für sie in den Tod hingab, um sie zu heiligen. Ephes. 5, 25. Jetzt kamen die Apostel und ihre Nachfolger, von welchen die Juden auf ein Neues zur Hochzeit geladen, zum Glauben Christi, zum Reiche Gottes berufen wurden. Wenn ein König seine Unterthanen so lieb hätte, wie Gott die Juden geliebt hat: wäre das nicht ein guter, ein liebenswürdiger König? Hätten es also die Juden nicht für die größte Gnade Gottes aufnehmen sollen, da sie so oft nachdrucksam von Gott berufen worden, zur Hochzeit seines göttlichen Sohnes zu kommen, den Glauben des

Messias anzunehmen, und durch Beobachtung seines neuen Gesetzes das ewige Leben zu verdienen? „Allein sie woll„ten nicht kommen," sie zeigten vielmehr eine große Widersetzlichkeit.

2) Von dieser Widersetzlichkeit der Juden heißt es weiter: „Sie achteten es aber nicht, sondern gingen „hin, Einer in seinen Maierhof, der Andere zu seinem Ge„werbe: die Uebrigen aber ergriffen seine Diener, beschimpften „und tödteten sie." Ja, das Alles thaten die Juden. Sie mochten weder die Propheten noch Johannes den Täufer, weder Christum selbst, noch seine Apostel anhören. Sie waren, wie ich schon oft gesagt, zu sehr dem Zeitlichen zugethan, und fanden am Geistlichen weder Geschmack noch Vergnügen. An dem Messias erwarteten sie einen irdischen Helden, der ihre Feinde demüthigen, und das jüdische Reich wieder herstellen würde: darum gaben sie auf den armen Jesus von Nazareth, der gar kein irdischer König seyn wollte, nicht viel Acht. Andere Juden waren noch boshafter: „Sie ergriffen ihre Diener des Königs, beschimpften und tödteten sie." Sie verfolgten und tödteten ihre eigene Propheten. Das Nämliche geschah Johannes dem Täufer und dem Apostel Jakobus, welche beide enthauptet wurden; es geschah dem Diakon Stephanus, der gesteiniget wurde; es geschah den übrigen Aposteln, welche von den Juden auf mancherlei Art mißhandelt wurden. Durch ein so grobes Betragen gegen die Diener Gottes haben die Juden Gott sehr beleidiget, und die Strafe Gottes wirklich verdient.

3) „Als der König das hörte, ward er zornig, sandte „sein Kriegsheer aus, brachte die Mörder um, und zündete „ihre Stadt an." Mit diesen Worten sagte Jesus den Juden ganz deutlich die Strafe vor, die sie sich durch den Ungehorsam gegen die Einladung Gottes durch ihren verstockten Unglauben zuziehen würden. Ja! „der König ward

„zornig," das ist, Gott züchtigte das Volk, welches seine Gnade nur verachtet hatte: „Er sandte sein Kriegsheer „aus." Auf Anordnung Gottes kamen die Römer unter Anführung des Feldherrn Titus, Jerusalem zu belagern: „Er brachte die Mörder um, und zündete die Stadt an." Viele tausendmal tausend Juden kamen bei der Belagerung um das Leben, und ihre große Stadt und ihr herrlicher Tempel gingen in Rauch und Feuer auf, wie ihr erst heuer am neunten Sonntage nach Pfingsten gehört habet, als aus dem Evangelium desselben Tages über die Zerstörung Jerusalems geprediget wurde.

Liebe Pfarrkinder! Der Beruf der Juden zum christlichen Glauben, ihre Widersetzlichkeit, und die dafür erfolgte Strafe Gottes stehen für uns nicht vergebens im Evangelium. Wie die Verstockung der Juden bis heute noch nicht aufgehöret hat: (denn viele Juden glauben noch nicht an den wahren Messias, an Christum Jesum) also hat auch die Strafe Gottes für sie noch nicht aufgehöret; denn die Juden sind noch heute der Spott der Welt, und haben weder Reich noch Stadt, weder Tempel noch Opfer mehr. Das noch nicht ausgestorbene Judenvolk ist uns eine immerwährende lebendige Warnung, daß wir die Liebe Gottes nicht verachten, der Gnade Gottes nicht widerstreben, und dem Evangelium seines eingebornen Sohnes kräftig glauben, und fleißig folgen sollen. Gott meint es recht gut mit uns, da er uns zur christlichen Tugend berufet; denn dadurch ladet er uns zur Hochzeit seines göttlichen Sohnes ein, die gewiß größere, reinere, vornehmere Freuden im Himmel gewähret, als je eine Hochzeit eines königlichen Prinzen auf Erden gewähren kann. Gott strafte die Juden so entsetzlich, weil sie die himmlische Hochzeit Jesu Christi verachteten; was sind manchmal die allgemeinen Landplagen, als Krieg, Pest, Hungersnoth, Erdbeben, Ueberschwemmungen, unordentliche Witterung, allzugroße Hitze oder

Kälte? Was sind manchmal die besonderen Unglücksfälle, Widerwärtigkeiten, Schwachheiten, Krankheiten? Was anders als Anordnungen Gottes, welche, so natürlich man sie übrigens auslegen kann, doch zugleich die geheime Absicht haben, unsern Ungehorsam gegen sein heiliges Gesetz zu züchtigen, die bösen Gesinnungen unsers Herzens umzuändern, und den Glauben und die Tugend unter uns aufzuwecken — jenen Glauben, jene Tugend, welche erfordert werden, damit wir an dem himmlischen Hochzeitmahle können theilhaftig werden. Oder wer sind dann die Gäste, welche wirklich bei der Hochzeit des königlichen Sohnes erschienen? Es sind die vorzüglich aus dem Heidenthume bekehrten Christen, von welchen der zweite Theil unsers Evangeliums muß verstanden werden.

II.

Von den Christen.

Im zweiten Theile unsers Evangeliums müssen wir 1) überhaupt alle Gäste, die zur Hochzeit kamen, 2) besonders aber denjenigen Gast betrachten, der ohne hochzeitliches Kleid erschienen ist.

1) „Darnach sprach er zu seinen Dienern: Die Hoch„zeit ist zwar bereitet; aber die Eingeladenen waren es „nicht werth. Derowegen gehet auf die Straßen hinaus, „und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Seine „Diener gingen auf die Straßen hinaus, und brachten „Alle herbei, die sie fanden, Böse und Gute; und der „Hochzeitsaal war mit Gästen angefüllet.“ Dieß heißt:

Die Kirche Christi war gestiftet; aber die Juden hatten sich durch Hartnäckigkeit ihres Herzens der christlichen Kirche unwürdig gemacht; deßwegen mußten die Apostel nach dem Befehle Christi „auf die Straßen.“ — Apostelg. 8. u. 12. in alle Welt hingehen, und allen Völkern nicht nur den

Juden, sondern auch den Samaritanen und Heiden das Evangelium verkündigen. Die Samaritanen und Heiden bekannten sich schaarenweise zur Kirche Christi, und so „ward der Hochzeitsaal mit Gästen angefüllt," das ist, die Kirche ward allgemein oder katholisch. — Bedenket, Allerliebste! die Juden hatten vorher den wahren Glauben; aber sie haben ihn aus eigener Schuld verloren; und für die Juden sind die Heiden zum wahren Glauben aufgenommen worden. Lasset uns doch den Glauben und jede Gnade Gottes hochschätzen, und gut anwenden: wie leicht könnte die Gnade, die wir mißbrauchen, uns abgenommen, und andern gegeben werden, welche sich damit jenen Platz im Himmel erwerben, der für uns war bestimmt gewesen?

2) „Der König ging hinein, die Gäste zu besehen, und „er sah da einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid „angezogen hatte; er sprach zu ihm: Freund! wie bist du „herein gekommen, du hast kein hochzeitliches Kleid an? „Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Die„nern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in „die äußerste Finsterniß hinaus, da wird Heulen und Zähne„klappern seyn."

Der König, der hineingeht, die Gäste zu besehen, ist Gott, der einst kommen wird, alle Menschen zu richten. Der Mensch, der bei der Hochzeit ist, aber kein hochzeitliches Kleid am Leibe trägt, stellt zwar einen Christen vor, aber nur einen solchen, der zwar glaubt, aber sündhaft lebt; der den Glauben, aber die Liebe Gottes und des Nächsten nicht hat. „Es ist zu bewundern," sagt der heilige Gregorius, „daß der König diesen einen Freund nennt; „und ihn doch verwirft. Es ist eben so viel, als spräche er, „Freund! und nicht Freund! Freund wegen dem „Glauben, nicht Freund wegen den bösen Werken." Homil. 38. Der Mensch verstummte, und konnte zu seiner Entschuldigung kein Wort hervorbringen: dieß zeiget

an, daß auch wir vor dem göttlichen Richterstuhle wegen unsern Sünden uns nicht werden entschuldigen können. Da der Elende an Händen und Füßen gebunden und hinausgeworfen wird, wird uns vorgestellt, wie einst die Gottlosen werden verworfen und verdammet werden; die äußerste Finsterniß, das Heulen und Zähnklappern erinnern uns an die Peinen, welche die Verdammten in der Hölle in Ewigkeit zu leiden haben.

Nachdem der Herr Jesus den Vortrag seines Gleichnisses vollendet hat, setzet er die merkwürdigen Worte hinzu: „Viele sind berufen: aber Wenige auserwählt." Weil aber unser Herr im ersten Theile von den Juden, und im zweiten von den Christen redet, so ist die Frage, von wem ist der Spruch: „Viele sind berufen; aber Wenige auser„wählt," zu verstehen, von den Juden oder von den Christen, oder von beiden zugleich? Von den Juden ist das einmal gewiß wahr. „Viele sind berufen; aber Wenige auser„wählet," denn viele aus ihnen, ja die ganze Nachkommenschaft des Abraham waren zum Glauben Jesu berufen, aber wenige, in Vergleich mit andern Völkern, nahmen den Glauben Jesu an. Von den Christen zu behaupten, „viele sind berufen; aber wenige auserwählet," zwinget uns das heutige Evangelium keineswegs; denn unter den Christen werden die Gäste verstanden, die wirklich zur Hochzeit gekommen sind; und von diesen war kein einziger, nur jener, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, wieder verstoßen, und hinausgeworfen: das wäre vielmehr ein Beweis, daß von den Christen mehrere selig, als verdammt werden. Unterdessen, da Christus im Allgemeinen spricht: „Viele sind be„rufen; aber Wenige auserwählet," so wird auch im Allgemeinen allezeit wahr bleiben, daß Gott viele, alle Menschen zum wahren Glauben und zum Himmel berufen habe. Wenn aber Wenige im Verhältnisse zur ganzen Menschheit den wahren Glauben annehmen; wenn selbst von denen,

die den wahren Glauben haben, viele verdammt werden: so fehlet es nicht am Willen Gottes, „der will, daß alle „Menschen sollen selig werden," 1. Timoth. 2, 4., sondern es fehlet nur am Willen der Menschen, welche mit der Gnade Gottes nicht mitwirken. Wenigstens uns, meine Zuhörer! hat Gott recht gut gewollt, da er uns den wahren Glauben gegeben; wir sind schon bei der Hochzeit seines göttlichen Sohnes; er wird uns auch das ewige Leben geben, wenn wir einst im Gerichte mit dem hochzeitlichen Kleide vor ihm erscheinen; und das hochzeitliche Kleid haben wir an uns, wenn wir unser Christenthum nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken bekennen. Ich sage euch also, was der hl. Johannes in seinem ersten Briefe, 3, 18. an alle Christen geschrieben hat: „Meine Kinder! wir „müssen nicht mit Worten, nicht mit der Zunge, sondern „im Werke und in der Wahrheit lieben." Amen.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

„Es war ein Königlein, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag." Joh. 4, 46.

Was heute im heiligen Evangelium gelesen wird, hat sich im dritten Jahre vor dem Leiden Christi zugetragen. Von Cana in Galiläa, wo unser lieber Herr sein erstes Wunder gethan, und Wasser in Wein verwandelt hatte, reiste er nach Jerusalem auf das Osterfest. Nach der österlichen Zeit verließ er das Judenland bald wieder, zog durch

das Samariterland, und kam wieder nach Cana in Galiläa; hier war er noch, als das Königlein, das ist, ein königlicher Beamter, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag, zu ihm gekommen, und für seinen sterbenden Sohn Hilfe gesuchet hat. Bei dem herrlichen Wunder, durch welches der Sohn des Königleins Leben und Gesundheit wieder erhielt, haben wir I. sowohl an der Person Christi, der das Wunder gewirket hat; II. als auch an den übrigen Personen, die dabei vorkommen, vieles zu merken, was uns im Glauben stärken, und zur Tugend aufmuntern kann.

I.

Was haben wir im heutigen Evangelium an der göttlichen Person Christi des Herrn zu bemerken? Drei Stücke: 1. seine Vorsicht, 2. seine Demuth, 3. seine Allmacht:

1) Wunderbar und liebreich ist die Vorsicht, mit welcher Christus, unser Herr und Gott über die Menschen waltet. Er wollte den königlichen Beamten von Kapharnaum mit seinem ganzen Hause zum Glauben und zur Seligkeit bringen. Da muß nun das liebste Kind dieses Herrn zuerst krank werden, so krank, daß keine menschliche Hilfe mehr zur Besserung hinreichet. Unterdessen kommt der göttliche Heiland in die Gegend; zum Glücke erfährt man es in dem Hause des Kranken, daß der Wundermann zu Cana anzutreffen sey. Nun eilet der Vater zu ihm hin; aber anstatt daß Jesus mit ihm ging, bestrafet er das Königlein wegen Unglauben: „Wenn ihr nicht Zeichen und „Wunder sehet, so glaubet ihr nicht:“ Denn obschon der Beamte dafür hielt, Jesus könnte seinen Sohn gesund machen, so glaubte er dennoch nicht, daß er denselben auch vom Tode erwecken, oder auch gesund machen könnte, ohne den Kranken zu sehen. Doch der betrübte Mann läßt sich nicht abschrecken; er verharret auf seiner Bitte: „Herr!

„komm nur hinab, ehe mein Sohn stirbt;“ und für seine „Beharrlichkeit bekommt er die Antwort: „Gehe hin, dein „Sohn lebet.“ Und weil er gesehen, daß der Sohn gerade in der Stunde, wo es Jesus gesprochen, besser geworden, bekehrte er sich, und glaubte an Jesum mit seinem ganzen Hause.

Betrübet euch nicht so sehr, Liebe! wenn über euch, über eure Kinder, über euer Vieh eine Krankheit oder sonst ein Unglück in euer Haus kommt. Es ist allezeit eine Schickung Gottes; denn ohne Vorsicht Gottes geschieht nichts in der Welt. Nehmet nur auch eure Zuflucht zu Gott, zu Christo Jesu, wie das Königlein; und wenn euch Gott nicht alsobald erhöret, so verzaget nur nicht gleich, sondern fahret fort mit eurem Vertrauen, wie das Königlein, und wie dieser Vater, der zuvor so betrübt gewesen, am Ende die größte Freude erlebet hat, weil sein Kind wieder gesund, und er mit seinem ganzen Hause ein wahrer Christ geworden. So schicket Gott auch euch jedes Unglück deßwegen, damit er euch, wenn es Zeit ist, wieder helfe, ihr aber frömmer werdet, und euch an seiner Vorsicht jetzt und noch mehr einst im Himmel erfreuen möget.

2) Zum andern sollen wir uns an der Demuth Christi erbauen. Er wird vom Königlein, von einem vornehmen königlichen Beamten eingeladen, in sein Haus zu kommen. Gewiß würde er da eine große Aufwartung gehabt, und für die Gesundmachung des todtkranken Kindes ein herrliches Geschenk zur Belohnung erhalten haben: aber Jesus geht nicht in das Haus dieses Reichen. Ein andersmal kam ein Hauptmann zu ihm, und sprach: „Herr, „mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große „Qual.“ Da sagte er gleich: „Ich will kommen, und ihn „gesund machen.“ Matth. 8, 7. Zum armen Knechte wollte unser Herr ins Haus gehen: aber zum reichen Königssohne wollte er nicht in das Haus gehen, obschon er

beide gesund machte. Sehet da, ihr armen Leute, ihr armen Dienstboten! bei Gott seyd ihr nicht verachtet, wenn ihr schon wegen eurer Armuth oft bei der Welt verachtet seyd. Ja! die Armen, wenn sie nur nicht lasterhaft sind, liebet Gott mehr, als die Reichen, die sich auf ihr Vermögen so gerne etwas einbilden. Den armen Knecht wollte Christus besuchen, aber den reichen Sohn wollte er nicht besuchen: wird dadurch nicht auch unsre Hoffart, unsre Eitelkeit beschämt, mit welcher wir so gerne den Reichen dienen, ihnen nur zu gefallen suchen, sie in der Krankheit nur Gewinns halber, aber nicht um Gotteswillen heimsuchen. Lernen wir von Christo, auch die Armen in Ehren zu haben, auch ihnen zu dienen, auch sie in der Krankheit gerne zu besuchen und zu trösten. Bei den Reichen, die uns selbst belohnen, haben wir von Gott keinen Lohn mehr einzunehmen; bei den Armen aber, die uns nicht belohnen können, haben wir unsern Lohn von Gott zu hoffen, weil er selber sagt: „Was ihr einem dieser „meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir „gethan." Matth. 25, 40.

3) Bewundert endlich in dieser evangelischen Geschichte die Allmacht Jesu Christi. Um den Sohn des Königleins gesund zu machen, schreibet er demselben keine Arznei vor, er geht nicht einmal, um ihm seine heilige Hand aufzulegen, er spricht nur zum Vater: „Geh hin, dein Sohn lebet;" und als der Vater nach Haus kommt, ja schon unterwegs, vernimmt er von seinen Bedienten, die ihm entgegen kamen, daß sein Sohn zur nämlichen Stunde, wie es Jesus gesagt, frisch und gesund aufgestanden sey. Jesus wirket das Wunder durch sich, nicht wie die Apostel, welche Wunder nur in seinem Namen wirkten. Jesus ist also der allmächtige Gott, der Herr über Leben und Tod, seinem Willen muß Alles folgen, und seine heiligen Worte sind so kräftig, daß Alles, was seine Worte ausweisen, unfehlbar geschieht. Das ist wieder eine Stärkung für unsern Glauben. Weil der Priester

bei der heil. Wandlung nicht seine eigenen Worte, sondern die Worte Jesu Christi ausspricht, so können wir es wohl glauben, daß durch die allmächtigen Worte Christi Brod und Wein in den heil. Leib und Blut Christi verwandelt werden. Weil der Priester nicht durch seine Macht — nicht durch seine Vollmacht, sondern nur durch die Macht — durch die Vollmacht Jesu Christi taufet, und andere heil. Sakramente verwaltet, so wird es uns nimmer hart zu glauben, daß durch die heil. Sakramente die Sünden nachgelassen, die Gnade Gottes und die Seligkeit könne erhalten werden. So viel haben heute alle Christen von der Person Jesu Christi aus dem heiligen Evangelium zu merken.

II.

Was sollen aber 1. die Eltern von dem evangelischen Vater, 2. die Kinder vom kranken Sohne, 3. die Dienstboten von dem Knechte des Königleins besonders merken?

1) Der evangelische Vater ist um seinen Sohn sehr besorgt; er geht von Kapharnaum bis nach Cana, suchet Jesum auf, bittet ihn gar herzlich, daß er zu ihm kommen, und seinen sterbenden Sohn gesund machen möchte. So haben dann die Juden und Heiden für ihre Kinder gesorgt; ja selbst die vernunftlosen Thiere nehmen sich um ihre Jungen an, daß sie ernähret werden, daß ihnen nichts Böses geschehe. Ist es dann nicht eine große Schande, wenn es manchmal unter den Christen solche Väter und Mütter gibt, welche ihre Kinder vernachlässigen, und sich kein Gewissen daraus machen, daß eines ihrer Kinder durch ihre Schuld Leben oder Gesundheit, Seele und Seligkeit einbüßet? Der evangelische Vater sorgte nicht nur für den Leib, sondern auch für die Seele seines Sohnes: „er glaubte, sagt das Evangelium, mit seinem ganzen Hause;“ auch seine Kinder hatte

er unterrichtet, und zum christlichen Glauben gebracht. Es ist ein Gebot Gottes: „Hast du Kinder, so unterweise „sie;" Sirach 7, 25. Aber da gibt es in meiner Pfarrei vielleicht Väter und Mütter, die das ganze Jahr ihre Kinder nichts Gutes lehren; sie beten nicht mit ihnen; reden nicht mit ihnen von Gott und göttlichen Dingen; fragen sie nicht aus über das, was sie in der Predigt oder Christenlehre gehört haben. Das Lügen und Betrügen, Wuchern und Stehlen, Schelten und Fluchen lernen die Kinder von solchen Eltern, sonst nichts. Wer immer ein Kind ärgert, ein Kind etwas Böses lehrt, „dem" sagt Christus, „soll „man einen Mühlstein an den Hals hängen und ihn in „das Meer werfen, wo es am tiefsten ist." Matth. 18, 6. Was haben erst die Eltern zu gewarten, die selbst ihre Kinder nur in bösen Dingen abrichten? Der evangelische Vater suchet in der Krankheit seines Kindes seine Hilfe bei Christo, nicht bei Zigeunern, bei Hexenmeistern oder andern abergläubigen Leuten. Er läßt keine unerlaubte Segen darüber sprechen, hänget ihm keinen Fieberzettel an. Wieder eine schöne Lehre für die Hausväter und Hausmütter, daß sie in ihrem Hause keinen Aberglauben gedulden sollen. Und was ist wohl einfältiger, als an solche Zettel glauben, die man nicht aufmachen darf? Ist etwas Erlaubtes darin, warum soll man es nicht wissen dürfen? Einmal wurde ein solcher Zettel eröffnet, es stand aber nichts darin, als diese Worte: „Fettes Fleisch macht fette Suppen." — Endlich sollen die lieben Hausväter noch vom Königlein merken, daß von ihm gesagt wird: „Er glaubte mit seinem ganzen „Hause." Sehet, was das gute Beispiel machet; weil der Vater sich bekehrte, so bekehrten sich auch Frau und Kinder, Knechte und Mägde. „Er glaubte mit seinem ganzen „Hause." Nämlich der Mann ist das Haupt im Hause; wie sich alle Glieder des Leibes nach dem Haupte richten, so richten sich gemeiniglich alle Leute im Hause nach dem

Hausvater. Wie oft kann man vom Hausvater sagen: er betet gerne und ist fleißig in der Kirche mit seinem ganzen Hause. Er arbeitet gerne und ist unermüdet mit seinem ganzen Hause. Er ist friedsam, barmherzig, nachbarlich und dienstfertig mit seinem ganzen Hause. Und wie schön wird es lauten, wenn es beim jüngsten Gerichte heißen wird: er ist selig mit seinem ganzen Hause. Hingegen ist oft das ganze Haus lasterhaft, weil es einen lasterhaften Mann zum Hausvater hat, bei dem es eintrifft: er ist ein träger lauer Christ mit seinem ganzen Hause. Er liebt den Müßiggang und das faule Wohlleben mit seinem ganzen Hause. Er redet ärgerlich, er fluchet abscheulich, er hasset und verachtet andere Leute mit seinem ganzen Hause. Wie fürchterlich wird es am jüngsten Tage ertönen, wenn es heißt: er ist verdammt mit seinem ganzen Hause. — Doch genug hievon!!

2) Auch euch, liebe **Kinder**! Söhne und Töchter! muß ich aus diesem Evangelium etwas sagen, das euch allein trifft. Sehet, der Sohn des Königleins zu Kapharnaum war krank, sehr krank, daß er schon anfing zu sterben, und er würde sicher gestorben seyn, wenn ihm nicht unser lieber Herr Jesus auf inständiges Bitten seines Vaters wieder geholfen hätte. Also können auch Kinder und junge Leute krank werden und sterben, und ihr denket nicht gut, wenn ihr denket: ich bin noch jung, kräftig und stark, mir fehlt nichts, warum soll ich mich vor dem Sterben fürchten? Dieser reiche junge Herr mag auch noch so kräftig und stark gewesen seyn: aber das half ihm nichts; er hat es bald erfahren, daß der Mensch einer Blume gleich sey, die bald verwelket, und daß man sich auf seine Jugend nicht verlassen könne. Wie der Mader auf der Wiese das kleine Gras mit dem großen niedermähet, so rafft der Tod den Menschen weg, er mag jung oder alt seyn. Wie würde es aber euch gehen, wenn ihr in eurer Jugend sterben

müßtet, und wäret nicht fromm gewesen? Der Sohn des Königleins mag fromm gewesen seyn, weil ihn sein Vater so gerne gehabt, daß er um dessen Gesundheit äußerst besorgt war; er mag ein frommes Kind gewesen seyn, weil Christus, der Herr, ein so großes Wunder an ihm gewirket hat. Führet euch also, liebe Kinder! immer auch so auf, damit ihr die Freude eurer Eltern seyd, und dem lieben Gott gefallen möget: thuet niemal etwas, was den Vater oder die Mutter betrüben, und den lieben Gott beleidigen könnte. Bei einem solchen Leben werdet ihr gut sterben, wenn ihr auch in eurer Jugend sterben müsset.

3) Und nur noch ein paar Worte an euch, liebe Dienstboten, Knechte und Mägde! denn es kommen im heutigen Evangelium auch Knechte vor, die Knechte des Königleins: diese, sobald der kranke Sohn wieder gesund war, liefen voll der Freude dem Vater, ihrem Herrn entgegen, verkün„digten ihm die frohe Botschaft: „Dein Sohn lebet, gestern „um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Das müssen gute Knechte gewesen seyn, die so eifrig waren, ihrem Herrn eine Freude zu machen. So sollten alle Dienstboten seyn; sie sollten dem Sprüchworte nachkommen: „Dessen Brod ich esse, dessen Liedlein singe ich.“ Ist die Meister- oder Herrschaft über ein Hauskreuz traurig, so sollten die Dienstboten mittrauern, und durch Mitleid den Herrn oder die Frau vom Hause trösten. Geht es aber wieder gut, und schicket Gott den Hausleuten ein Glück, so sollen auch die Dienstboten Theil daran nehmen, durch Freudenbezeugung die Freude im Hause vermehren, und Gott danken helfen; denn die Knechte des Königleins nahmen sammt ihrem Herrn den Glauben Christi an, und lobten Gott mit ihm. Das ist keine schöne Rede, wenn es bei Dienstboten heißt: was geht das mich an? Meinetwegen gehe es meinen Bauern gut oder bös, er muß mir doch Kost und Lohn geben. So dachten die Knechte im Evangelium nicht; und

es gefiele euch selber nicht, wenn es euren Hausleuten auch Ein Ding wäre, es möchte euch übel oder gut gehen: nun sagt aber das Gebot der christlichen Liebe: „Was du nicht „gerne hast, sollst du auch einem andern nicht thun.“ Nun glaube ich, ist Niemand mehr da, der nicht aus dem heutigen Evangelium seinen Antheil bekommen habe. Behalte nur jeder das seinige, und lebe darnach, dann ist es schon gut für heute. Amen.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

„Trag Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen.“ Matth. 18, 26.

Der heil. Apostel Simon Petrus trat einmal zu Jesus, und fragte ihn also: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder „vergeben, wenn er mich beleidiget? siebenmal?“ Jesus antwortete ihm: „Ich sage dir, nicht nur siebenmal, son„dern du sollst ihm siebenzigmal sieben Beleidigungen ver„zeihen;“ siebenzigmal sieben sind vierhundert und neunzig, eine bestimmte Zahl für eine unbestimmte, und heißt so viel, als: „So oft man dich beleidiget, so oft verzeihe wieder.“ Gleich nach der Antwort, welche der liebreiche Erlöser dem Petrus gegeben, fing er an, dasjenige zu erzählen, was heute im heiligen Evangelio von einem Könige, der von seinen Dienern die Rechnung aufnehmen wollte, gelesen wird. Das ganze Gleichniß handelt vom Vergeben, vom Verzeihen, von der Geduld, welche Gott mit dem Menschen

trägt, und welche die Menschen gegen ihre Nebenmenschen tragen sollten, darum heißt es zweimal: „Habe Geduld „mit mir, so will ich dir alles bezahlen?“ So bittet ein Knecht seinen König, und er findet Gnade; so bittet ein anderer Knecht seinen Mitknecht; aber er findet kein Erbarmen: das erste zeiget an die Güte Gottes, der dem Sünder verzeiht; das zweite entdecket die Bosheit des Menschen, der seinem Nächsten nicht verzeiht. Wir wollen beides näher vernehmen aus den Worten desjenigen, in dessen Namen wir hier sind, und der ist Jesus!

II.

Die Güte Gottes, der dem Sünder verzeiht.

„Das Himmelreich ist gleich einem Könige, welcher „von seinen Dienern die Rechnung aufnehmen wollte.“ Unter dem Himmelreich wird hier, wie gar oft, wieder die christliche Kirche verstanden: diese ist ein Himmelreich, weil ihr Oberhaupt, Jesus Christus, im Himmel herrschet; ihre Glieder aber, alle Christen, zum Himmel berufen sind, und ihr letztes Vaterland nur im Himmel zu suchen haben. Der König ist Gott als unser Richter; die Diener sind wir Menschen; die Schulden sind unsere Sünden; die Rechnung ist das Gericht, welches wir selbst mit Gott anstellen, da wir unser Gewissen erforschen; welches der Priester anstatt Gottes mit uns anstellet, da wir ihm unsere Sünden beichten; welches endlich Gott selbst mit uns anstellen wird am Ende unsers Lebens und am Ende der Welt. Da sage ich euch schon, liebste Pfarrkinder! erforschet doch alle Tage euer Gewissen fleißig; verrichtet recht oft eine heilige Beicht: richtet euch selbst, und lasset euch vom Priester richten im Leben, damit ihr im Gerichte Gottes desto sicherer stehen

möget nach dem Tode. Habet ihr gesündiget, so vertrauet auf die Güte Gottes; sie ist über alle Maßen groß im Verzeihen: 1. Gott verzeiht die größten Sünden, und 2. verzeiht sie, sobald man ihn reumüthig um Verzeihung bittet.

1) „Als er angefangen hatte, die Rechnungen zu durch„gehen, stellte man ihm einen vor, welcher zehntausend „Talente schuldig war. Weil aber sein Vermögen zur Be„zahlung nicht erkleckte, hieß sein Herr ihn sammt Weib „und Kindern, und was er immer hatte, verkaufen, damit „die Schuld bezahlet würde." Aber das war eine Schuld für einen Hofbedienten! „Zehntausend Talente! Ein Talent war damals eine Summe Geldes von ziemlich großem, aber da und dort verschiedenem Werthe. Hier wird wohl das syrische Talent verstanden werden müssen, nach unserm Münzfuße zu 281 Reichsthaler geschätzt. Also 10,000 Talente würde bei 28 Millionen Reichsthaler ausmachen. Andere berechnen fünfzehn Millionen Reichsthaler. Immerhin eine unerschwingliche Schuld. Da es unter den Menschen nicht möglich ist, daß ein Knecht seinem Herrn auf einmal so viel schuldig ist, und Jesus Christus hier nur gleichnißweise redet, o so könnet ihr leicht fassen, Allerliebste! daß durch diese große Schuld nichts anders angedeutet werde, als die schwere Sünde, oder jene Schuld, welche wir bei Gott machen, wenn wir uns wider ihn versündigen. Auf 20 oder doch auf 15 Millionen Reichsthaler wird hier die Schuld, die der Sünder bei Gott machet, angesetzet; so gibt es also wohl kein größeres Unglück als die Sünde, und mich freuet der gottselige Bauer, der dies so gut eingesehen hatte. Ein Bauer ward von einem Priester gefragt: wie viel Schaden er durch den französischen Krieg gelitten hätte? Meinen Schaden, sagt der aufrichtige Mann, darf ich wohl auf 4000 Gulden anschlagen. Aber das ist ein Unglück! sprach der geistliche Herr voll Mitlei-

dens; o! das ist noch kein großes Unglück: Eure Hochwürden! hätte ich aber dieses Jahr eine Todsünde begangen, das wäre ein großes Unglück: so sagte der Bauer, der vermuthlich das heutige Evangelium wohl verstanden hat, wo Jesus Christus das Unglück und die Schuld der Sünde über alle menschliche Schulden und Unglücke des Krieges hinaussetzet. Nur keine Sünde, so sind wir bei allem Unglücke noch glücklich.

Dem königlichen Beamten war seine Schuld wirklich sein größtes Unglück: „Weil sein Vermögen zur Bezahlung „nicht hinreichte, hieß sein Herr ihn sammt Weib und Kin„dern, und was er immer hatte, verkaufen, damit die Schuld „bezahlt würde.“ Der Herr Jesus redet dieses nach der Gewohnheit alter Zeiten, wo diejenigen, welche ihre Schulden nicht bezahlen wollten oder konnten, als Sklaven verkauft wurden, und so lange umsonst dienen mußten, bis die Schuld getilget war. 4. Kön. 4. Allein durch die Strafe, womit der König seinen Schuldner beleget, zeiget Christus nur die Strafe an, die der Sünder bei Gott verdienet. Der Schuldner verliert seine Freiheit, Weib und Kinder, und all sein Vermögen; der Sünder verliert die Freiheit der Kinder Gottes, die Freundschaft aller Engel und Heiligen, die Gnade Gottes und alle seine Verdienste. Der Schuldner muß als Sklave dienen, bis seine Schuld bezahlet ist; und der Sünder muß in der Sklaverei des Satans die Peinen der Hölle dulden, welche ewig dauren müssen, weil er die unermessene Schuld seiner Sünden ewig nicht wird abtilgen können.

Wundert euch nicht, meine Christen, daß Christus die Schuld und Strafe der Sünde so hoch ansetzet. Wenn ihr bedenket, was Gott sey, welcher beleidiget wird; was der Mensch sey, der ihn beleidiget; wo, wann, wie oft und wie der Mensch sündige: so werdet ihr leicht einsehen, daß die Sünde als eine Beleidigung Gottes das größte

Uebel sey; daß der Mensch als ein elender Erdenwurm gleichsam unendlich fehle, so oft er Gott, als das höchste, unendlich vollkommene Gut, mit einer Sünde beleidiget, und beleidiget an dem Orte, wo Gott zugegen ist und ihm zuschauet; beleidiget zur Zeit, wo ihm Gott so viel Gutes schon erzeiget hat, und immer erzeigen will; beleidiget nicht ein- und das anderemal, sondern wöchentlich und täglich; beleidiget, nicht aus Unüberlegung oder Unbedachtsamkeit, sondern wohlbedacht und mit freiem Willen. Ach, wenn heute Gott mit uns, wie der König mit seinen Dienern rechnen wollte, wie mancher aus uns würde Gott vorgestellet werden, der zehntausend Talente schuldig wäre, der so voll der Sünden wäre, daß er nichts als die gänzliche Verdammung zu gewarten hätte?

2) „Der Knecht aber verehrte ihn fußfällig, und bat „ihn mit diesen Worten: Herr! trag doch Geduld mit mir, „so will ich dir Alles bezahlen. Der Herr erbarmte sich „inniglich über diesen Knecht, entließ ihn, und schenkte „ihm die Schuld." Wohl ein guter König! für einen demüthigen Fußfall, um eine einzige Bitte erläßt er dem Knechte seine Schuld, welche er nie im Stande war auszutilgen. Aber das ist nur die unendliche Güte Gottes, der eben so gnädig mit uns handelt, wenn wir ihn um Vergebung bitten, und die Sünde im Geiste der Demuth und mit zerknirschten Herzen bereuen. Er erläßt uns eine unendliche Sündenschuld, die wir niemal hätten abzahlen können, wenn nicht sein göttlicher Sohn den unendlichen Werth seines Blutes für uns geopfert hätte, dessen uns das heilige Sakrament der Buße theilhaftig machet. Gewiß! was dieser König gegen seinen Knecht gethan, das thut Gott gegen einen jeden büßenden Sünder. Gedenket an den König David, an den König Manasses, an den Zachäus, an die Magdalena, an den Petrus, an den Mörder Dißmas: alle waren große Sünder; und wie bald, wie

liebreich hat ihnen Gott verziehen, sobald sie ihre Sünden bereuet, beweinet, und sich eine wahre Buße und Besserung ernstlich und kräftig vorgenommen hatten? Weil Gott so gütig ist, darf wahrhaftig kein Sünder verzagt seyn, viel minder verzweifeln. Folgen wir nur denjenigen in der Buße nach, denen wir im Sündigen gefolget waren; und benutzen wir die Zeit der Gnade, welche uns Gott eben jetzt anbietet; mißbrauchen wir seine Barmherzigkeit nicht dazu, daß wir ihn noch mehr beleidigen; er ist nur barmherzig gegen die, welche sich zu ihm bekehren: auf die unbußfertigen Sünder aber wartet die Strafe seiner Gerechtigkeit, die nicht ausbleiben wird, weil Gott eben so gerecht zum Bestrafen, als gütig zum Verzeihen ist.

II.

Die Bosheit des Menschen, der seinem Nächsten nicht verzeiht.

1) „Der Knecht ging hinaus, und traf einen seiner „Mitknechte an, welcher ihm hundert Zehner schuldig war; „diesen hielt er an, würgte ihn, und sagte: Bezahle mir, „was du schuldig bist. Sein Mitknecht fiel ihm dann zu „Füßen, und bat ihn also: Trag doch Geduld mit mir, „so will ich dir Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, son„dern ging hin, und warf ihn in den Kerker, bis er die „Schuld bezahlte." Hundert Zehner hebräische Münze machen in unserer Münze beiläufig zehn Dukaten, oder wie es andere berechnen, dreizehn, oder auch etliche und zwanzig Reichsthaler. Jedesmal nur eine unbedeutende Summe gegen die obige! Dieser Mitknecht war also dem Knechte weit weniger schuldig, als der Knecht dem Könige; der schuldige Diener machet dem andern Diener den nämlichen Fußfall, den dieser eben dem Könige gemacht hatte; er bittet ihn, wie dieser eben seinen Herrn gebeten hatte:

„Habe Geduld mit mir, so will ich dir Alles bezahlen," aber da ist keine Geduld, keine Gnade, kein Erbarmen; anstatt Geduld zu tragen, greift man den armen Mitbruder an, schlägt ihn, sperrt ihn ein, bis er bezahlet. Wahrlich! für eine so kleine Schuld ein so hartes Verfahren verräth eine große Bosheit an diesem Menschen. Aber wer ist dieser Mensch? Du bist es, mein Zuhörer! wer du immer bist, der du deinem Nächsten nicht verzeihest, da er nicht beleidigt hat. Du selbst hast Gott oft und schwerlich beleidiget, und Gott hat dir auf deine reumüthige Bitte so oft wieder verziehen; dein Nächster hat nur dich beleidiget; du bist aber nichts gegen Gott; der Fehler des Nächsten ist von dir nur übel ausgelegt, ist gar nicht groß, weil du auch nicht groß bist, den er beleidigte; oft ist der Fehler deines Nächsten nur in deiner Einbildung; dennoch greifest du deinen Beleidiger an, würgest ihn, verklagst ihn, lässest ihn einsperren, willst nichts hören von Vergleich, von Vermittlung, von Versöhnung, von Geduld.

2) „Die übrigen Mitknechte, die das sahen, entrüsteten „sich sehr, verfügten sich zu ihrem Herrn, und berichteten „ihm den ganzen Handel. Da ließ ihn sein Herr vor sich „kommen, und sprach zu ihm: Du böser Knecht! ich habe „dir die ganze Schuld nachgelassen, weil du mich gebeten „hast; hättest denn du nicht eben sowohl dich deines Mit„knechtes erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmet „habe? Sein Herr wurde zornig, und übergab ihn den „Peinigern, bis er die ganze Schuld würde getilget haben." Wie es diesem unbarmherzigen Knechte erging, so wird es uns auch ergehen, wenn wir gegen unsere Beleidiger unversöhnlich sind. Andere Christen, welche um unsere Feindschaft wissen, werden sich darüber aufhalten, und zu Gott seufzen für denjenigen Nebenmenschen, der wegen unserer Rachgierigkeit leiden muß. Gott wird uns vor sich rufen: er wird uns durch unser eigenes Gewissen, durch die Beicht-

väter und Prediger die Bosheit unsers unerbittlichen Gemüthes vorhalten; wird uns im letzten Gerichte, wenn wir in der Feindschaft dahinsterben, selbst den Vorwurf machen: Du böser Mensch! ich habe dir so oft in der Beicht deine Sünden verziehen: hättest du nicht auch deinem Nächsten verzeihen sollen, wie ich dir verziehen habe? Und Gott, welcher gegen die Barmherzigen auch barmherzig ist, wird unsern Zorn, unsere Rache, unsere Unbarmherzigkeit also strafen, wie der König den unbarmherzigen Knecht gestrafet hat: „Er übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld „würde getilget haben;" und weil ein Knecht unmöglich eine solche Schuld tilgen kann, so folgt es auch, daß derselbige Knecht ewig würde gepeiniget werden. Eine ewige Strafe, die ewige Verdammung, meine Zuhörer! wartet also auf uns, wenn wir den Haß nicht ablegen, die Rache nicht ausschlagen, die Feindschaft nicht aufgeben. Und daran läßt sich gar nimmer zweifeln: Das Urtheil ist schon gesprochen; Christus, unser künftiger Richter, wird sein Wort nicht mehr zurücknehmen, das er uns hier durch seinen Evangelisten hat schriftlich übergeben lassen: „Also „wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, „wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen ver„geben werdet." Lasset uns also einander vergeben, ein jeder seinem Bruder vergeben, von Herzen vergeben. Vergeben, verzeihen ist eine heilige, eine göttliche Sache. Der heilige David, der sich an Saul rächen konnte, wollte ihm lieber vergeben. Der hl. Stephanus betete für die Juden, die ihn steinigten: „Herr! rechne es ihnen nicht zur Sünde." Apostelg. 7, 59. Christus selbst betete für die, welche ihn kreuzigten: „Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, „was sie thun." Luk. 23, 34. Gott, der so oft beleidiget wird, verzeiht alle Tage wieder: warum sollen wir nicht verzeihen, Alle einander verzeihen? „Jeder seinem Bruder, „seinem Nebenmenschen; der Nachbar seinem Nachbar, der

Mann dem Weibe, das Weib dem Manne, der Vater dem Sohne, der Sohn dem Vater, der Tochtermann seiner Schwieger, der Schwäher seiner Schwiegertochter, der Geistliche den Weltlichen, die Weltlichen dem Geistlichen, die Armen den Reichen, die Reichen den Armen, die Alten den Jungen, die Jungen den Alten. Wir sind alle Brüder in Christo, Knechte eines Königs, Kinder eines Vaters; Gott verzeiht Allen, wir wollen wegen Gott auch Allen verzeihen, verzeihen von Herzen; nicht auf den Schein, sondern in Wahrheit; nicht mit Vorbehalt, sondern mit gänzlicher Nachlassung; nicht nur für heute, sondern auf ewig; so wie Gott verzeiht, der nimmer an die alten Sünden gedenken will, sobald sich der Sünder bekehret. Wenn wir vergeben, Allen vergeben, von Herzen vergeben, dann können wir mit Vertrauen zu Gott beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Verzeih uns unsere Sünden, wie auch wir verzeihen unsern Feinden. Amen.

Auf den

zwei und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

„So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Matth. 22, 21.

Was wir aus dem heutigen Evangelium besonders lernen sollen, sagt uns der göttliche Erlöser selbst mit kurzen, aber vielbedeutenden Worten: „Gebet dem Kaiser, was „des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Um den vollen Sinn dieser heiligen Worte zu verstehen, müssen wir

den Inhalt des ganzen Evangeliums vorher wohl auseinandersetzen. Und da weiß ich wahrhaftig nicht, soll man die Bosheit der Juden oder die Weisheit Jesu Christi in dieser evangelischen Begebenheit mehr bewundern. Die Juden fragten Jesum: ob es erlaubt sey, oder nicht, dem Kaiser Tribut oder Steuer zu geben? Und das thun sie mit einer unbegreiflichen Bosheit. Jesus entscheidet diese Frage mit einer Weisheit, die seiner göttlichen Person vollkommen angemessen ist. Die Bosheit der Juden, die wir verabscheuen und fliehen sollen, ist der erste Theil: die Weisheit Jesu Christi, die wir verehren und nachahmen müssen, ist der zweite Theil des Evangeliums und meiner Predigt: vernehmet beides mit Geduld.

II.

Die Bosheit der Juden.

Zwei Tage vor seinem Leiden, am Mittwoche vor dem letzten Abendmahle war unser Herr Jesus im Tempel zu Jerusalem. Er hatte eben das Gleichniß von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, vorgetragen; hatte öffentlich erzählet, wie die geladenen Gäste, welche nicht kommen wollten, entsetzlich gestrafet, und an ihre Stelle ganz andere Gäste berufen worden; hatte es wohl merken lassen, daß dieser König — Gott, sein Sohn — Jesus Christus, die Hochzeit — die Kirche Christi sey, von welcher die Juden wegen ihrer Unbußfertigkeit würden ausgeschlossen, zu welcher aber die Heiden an ihrer Stelle sollten bekehret und aufgenommen werden. Was thaten nun die Pharisäer, welche aus dem Munde Jesu dieses Gleichniß angehört hatten? Antworten konnten sie ihm nichts; sich bekehren und an Jesum glauben wollten sie nicht; ganz beschämt und voll Verdruß über die Predigt Jesu, verließen sie ihn, und gingen davon, nur darauf bedacht, wie sie an dem göttlichen Lehrer, der ihnen so bittere Wahrheit gesagt hatte, ihre Bosheit

ausüben möchten. Gewiß eine sonderbare Bosheit verrathen sie 1. in dem Anschlage, den sie wider Jesum machen; 2. in der Wahl der Gesandten, die sie zu Jesus schicken; 3. in dem heuchlerischen Lobe, das sie ihm geben; 4. in der verfänglichen Frage, welche sie an ihn stellten.

1) „Die Pharisäer gingen hin, und hielten einen „Rath, wie sie Jesum in einer Rede fingen." Weil Jesus den Obersten der Juden so oft ihre Laster vorhielt, und, so ferne sie nicht würden Buße thun, immer die unausbleibliche Strafe Gottes verkündigte, verdroß sie das am meisten, daß sie ihn nicht auch einer Sünde beschuldigen konnten. Sie gaben überall auf ihn Acht, sie versuchten ihn auf allerlei Weise. Da sie bisher weder an seiner Aufführung, weder an seiner Lehre etwas Unrechtes aufbringen konnten, halten sie nun einen Rath, was für Fallstricke sie Jesu legen wollten, und wie man es anzugehen hätte, damit er darein fallen möchte. Wenn sie ihn nur um alles Ansehen bei dem Volke, ja wohl gar um das Leben bringen könnten, das wäre ihnen recht und lieb. Sie beschließen also, ihn über Staatssachen anzugreifen, und von der weltlichen Regierung solche Fragen aufzuwerfen, welche er nicht konnte unbeantwortet lassen; die er aber nicht würde beantworten können, ohne entweder das Volk, oder selbst die kaiserliche Regierung zu beleidigen.

O du unschuldiger Jesus! so ist doch gar keine Verfolgung, die man dir nicht angethan hätte. Wahrlich! deine Diener, die Priester und Lehrer, dürfen sich nicht wundern, wenn sie, wie du, deßwegen Feinde haben, weil sie wie du, die Wahrheit predigen. Ohne alle Schuld suchte man dich bei dem Volke und bei der weltlichen Obrigkeit anzuschwärzen; dieses muß uns Geistliche jetzt noch zur Geduld aufmuntern, wenn es manchmal noch solche Pharisäer gibt, welche, um ihre Laster zu bedecken, ihren Seelsorgern aller-

hand Laster aufbürden, ihre Aufführung übel auslegen, ihre Worte verdrehen, über sie lügen, sie verfolgen.

2) „Daher sandten sie ihre Jünger sammt den Hero„dianern zu ihm.“ Ei, wie schlau handelt die Bosheit? Da sie einen großen Streich ausführen will, weiß sie sich vertraute Leute zu wählen. Sehet! die Häupter der Juden schicken erstens ihre eigene Jünger, also Leute von ihrer Denkungsart, Leute, die in ihrem Dienste und Brode stehen. Zweitens, sie schicken die Herodianer, das ist, einige Bediente oder Hofleute des Königs Herodes zu Jesus ab. Die Jünger der hohen Priester sollen sich so fromm anstellen, wie es ihre Herren gerne sehen; und die Herodianer, wenn Jesus etwas wider die Regierung redete, solches ihrem Könige, und durch den König dem Landpfleger Pilatus, oder gar dem Kaiser zu Ohren bringen. — Die schlimmsten Menschen rühmen sich oft wegen ihrer Geschicklichkeit: nur Schade, daß sie ihre Talente nur zum Bösen und nicht vielmehr zum Guten anwenden. Eine Geschicklichkeit zu betrügen, oder Gelegenheit aufzusuchen, wie man einen Gerechten anklagen und unglücklich machen möge, ist eine unselige — schändliche Geschicklichkeit.

3) Und sie sprachen zu ihm: „Meister! wir wissen, „daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der „Wahrheit lehrest. Du bekümmerst dich um Niemanden: „denn du siehst nicht auf die Person der Menschen.“ Jesus war wirklich das, was ihn die Pharisäer nennen: ein Lehrer der Wahrheit, ein göttlicher Lehrer, ein Lehrer, der nicht das Wohlgefallen der Menschen, sondern nur ihr Heil suchte. Warum wollte man also einen solchen Lehrer nicht anhören? Warum wollte man ihn nicht lieben? Wie kann man ihn aber hassen und verfolgen? Und das thun die falschen Brüder, die jüdischen Abgesandten: da sie Jesum mit dem Munde loben, haben sie den Schelmen im Herzen,

und suchen nichts anders, als ihn zu fangen, und in den Untergang zu stürzen.

Liebe Pfarrkinder! trauet den Leuten nicht, welche euch viel in das Gesicht loben; wie oft stecken hinter den schmeichlerischen Lobsprüchen nur Fallstricke, Verrätherei, oder doch gefährliche Versuchungen? Glaubet nicht den schönen Worten: auch das Gift kann man verzuckern, daß es süß schmecket, aber dennoch tödtet. Jener hatte nicht unrecht, welcher geschrieben hat:

„Wenn Falschheit brennte wie das Feu'r,
„So wär' das Holz nicht halb so theu'r."

4) Nun was wollen die andächtigen Lobsprecher mit ihren Complimenten bei dem lieben Herrn Jesus: „Sage „uns, was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser den „Zins zu geben oder nicht?" Um die Bosheit dieser heuchlerischen Frage einzusehen, ist zu wissen, daß das jüdische Volk zu den Zeiten Christi noch behauptete, es hätte keinen andern König als Gott, und es wäre wider die Religion, wider den Glauben, eine weltliche, besonders ausländische Regierung anzuerkennen. Hätte nun Jesus gerade hingesagt, man müsse Zinse geben, so hätten ihn die Pharisäer beschuldiget, daß er die Freiheit des jüdischen Volkes untergrabe, da er vielmehr als ein Messias das Volk von der fremden Botmäßigkeit befreien sollte. Hätte Jesus gesagt, daß man dem Kaiser keinen Zins geben soll, so hätten sie ihn als einen Feind des Kaisers ausgegeben, die Herodianer als Zeugen gebraucht, und Jesum als einen Aufwiegler des Volkes in den Tod geliefert, und das wollten sie eben. So verstellen sich und so betrüglich handeln Leute, welche sich noch einbilden, sie thäten, was sie thun, Gott zu Ehren, und um des Glaubens willen.

Liebe Zuhörer! nehmet euch in Acht, wenn ihr manchmal über gewisse neue Einrichtungen urtheilet und redet. Verdammet die weltliche oder geistliche Obrigkeit nicht gleich,

wenn ſie in gleichgiltigen oder zufälligen Dingen etwas anders befehlen, als ihr bisher gewöhnt waret: ſchreiet nicht gleich über Verletzung des wahren Glaubens, wenn da und dort einige Mißbräuche oder ſchädliche Aberglauben abgeſchafft und aufgehoben werden. Was wollet ihr eure Richter richten, welche zu ſeiner Zeit von Gott müſſen gerichtet werden! Seyd nicht, wie die Phariſäer, die ſogar behaupteten, es ſey wider den wahren Glauben, wenn man dem Kaiſer Zins und Steuer gebe. Laſſet uns aber hören, mit welcher Weisheit Jeſus Chriſtus die Bosheit der Juden abweiſet und zu Schanden machet.

II.

Die Weisheit Jeſu.

1) „Da aber Jeſus ihre Schalkheit merkte, ſprach er: „Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich?“ Bewundern wir hier die göttliche Weisheit und Allwiſſenheit unſers Heilands, der den Abgeſandten der Juden bis in das Innerſte ihrer Herzen hineinſieht, und Alles weiß, was ſie denken, und wider ihn im Sinne führen. Verzagen wir alſo nicht, wenn ſichtbare oder unſichtbare Feinde ſich wider uns verſchwören, und unſern Untergang ſuchen. Jeſus iſt unſer Meiſter, wir ſind ſeine Jünger. Wenn ſchon wir unſere Feinde nicht kennen, unſer Herr und Meiſter Jeſus Chriſtus kennt ſie gut; ihm iſt es bekannt, was für heimliche Fallſtricke uns gelegt werden; er wird wiſſen, uns zu beſchützen, und unſere Gegner zu ſeiner Zeit auch zu Schanden machen.

Sind wir aber getreue, aufrichtige Jünger Chriſti? Gehen wir nicht ſelbſt betrüglich und falſch mit ihm um? Wie oft könnte Jeſus zu uns wie zu den Juden ſagen: „Ihr Heuchler! was verſuchet ihr mich?“ Wir legen ihm die Titel bei, die ihm gebühren; wir nennen ihn unſern Gott, unſern Meiſter, unſern Heiland. Kann er uns aber

nicht antworten: ihr Heuchler! wenn ich euer Gott und Herr bin, wo ist eure Liebe, eure Ehrerbietung, euer Gehorsam? Wir bitten ihn um Gnaden, um die Demuth, um Geduld, um die Keuschheit, um die Mäßigkeit: ihr Heuchler! warum versuchet ihr mich; es ist euch nicht Ernst, daß ich euch die Gnaden dieser Tugenden geben soll; denn ihr betet anders in der Kirche, und thut anders, sobald ihr zur Kirche hinaus seyd. O lieber Jesu, wir gestehen es, daß wir solche Vorwürfe bei dir oft verdienen; um deiner Liebe willen gib uns Gnade, daß wir uns wahrhaft bessern, und die guten Vorsätze, die wir bei dem Gebete machen, allezeit getreu erfüllen.

2) Um zu zeigen, daß keine Anschläge, keine Weisheit, kein Verstand etwas wider Gottes Weisheit vermöge, spricht unser Herr zu den Juden: „Zeiget mir die Zinsmünze; „und sie reichten ihm einen Zehner. Da sprach Jesus zu „ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift? Sie „sprachen zu ihm: des Kaisers.“ Da geht es wohl, wie man zu sagen pflegt: wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst darein. Sprüchw. 21, 30. Die Juden wollten Jesum in der Rede fangen, und seine Weisheit weiß ihre Reden so zu lenken, daß sie sich selbst fangen, ohne mehr eine Ausflucht zu haben.

Das Recht, Geld zu schlagen, oder Münzen zu prägen, steht eben dem regierenden Landesfürsten zu. Er läßt die Münze in seinem Lande gangbar machen, und bestimmt derselben Werth. Dieses ist ein Merkmal, daß ihm das Volk botmäßig und zinsbar sey. Nun weil der Kaiser wie die Juden eingestehen, eine Münze mit seinem Namen und seinem Bilde hatte können schlagen lassen, ohne daß sich das Volk dawider gesetzt hatte: so muß er ja ihr Landesherr seyn, und ist berechtiget, zu verlangen, daß man ihm diese Münze gebe, um damit den Tribut oder die Steuer zu bezahlen, die er forderte. Hiemit lösen die Juden selbst die

Frage auf, mit welcher sie den lieben Herrn Jesum in der Rede fangen wollten.

Was das für eine Münze gewesen, oder wie viel sie nach unserem Gelde möge gegolten haben, weiß man eigentlich nimmer anzugeben. Fünf Groschen, etwas mehr oder weniger, hatte der Zehner ausgemacht. In der Welt ist Alles veränderlich: und seit den Zeiten Christi, wie oft hat sich das Geld, und Alles, was um Geld gekauft wird, verändern können? So viel ist bekannt, daß damals, wo Christus lebte, eine Kopfsteuer im Brauche war, die das männliche Geschlecht vom 14ten Jahre, und das weibliche vom 12ten Jahre an bis in das 95te alljährig zahlen mußte: vermuthlich war also das Stück, welches man Jesu darreichte, so ein Kopfstück, welches Jedermann als jährliche Kopfsteuer abzugeben hatte.

Aber in der Predigt soll man nicht vom Gelde, sondern nur von der Lehre Christi reden: nun was lehret Christus bei dem vorgezeigten Kaisergelde? Er sagt:

3) „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und „Gott, was Gottes ist.“ Ueber diesen Ausspruch Jesu machet der heilige Bischof Hilarius die schöne Anmerkung und sagt: „O wundervolle Antwort, o vollkommener Be„scheid eines himmlischen Ausspruches: Zwischen der Ver„achtung der Welt und zwischen dem Schimpfe, womit der „Kaiser könnte beleidiget werden, hat (unser Herr) Alles „so gemildert, daß er die Seelen, welche Gott allein die„nen, von allen Sorgen und menschlichen Pflichten ledig „sprach, da er lehret, man müsse dem Kaiser geben, was „des Kaisers ist. Denn wenn wir nichts haben, was des „Kaisers ist, so liegt auch uns keine Pflicht ob, ihm zu „geben, was ihm gehört (wo nichts ist, hat der Kaiser das „Recht verloren). Hingegen aber, wenn wir uns mit welt„lichen Dingen abgeben, welche unter der Macht des Kai„sers (oder eines andern Landesherrn) stehen; wenn wir

„uns des Rechts seiner Herrschaft bedienen, wenn wir uns „der Verwaltung des fremden Erbgutes als Unterthanen „unterwerfen, so ist es eine Sache, die keine Klage zuläßt, „daß man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers ist. „Gott aber müssen wir geben, was ihm gehört, den Leib, „die Seele, den Willen. Denn von ihm kömmt dieses „Alles her, von ihm wird es erhalten, von ihm besitzen wir „Alles; es ist denn billig, daß die Menschen sich demjenigen „ganz ergeben, von dem sie bekennen, daß sie ihm ihren „Ursprung und ihr Aufkommen zu verdanken haben."

Lernet also, liebe Pfarrkinder! daß wir schuldig seyen, dem Landesherrn die Abgaben zu entrichten. Denn Christus sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." Eben so deutlich redet hievon der heilige Apostel Paulus: „Zoll, „dem Zoll gebührt; Steuer, dem Steuer gebührt." Röm. 13, 7. Da jenes Christus und dieses Paulus lehrte, waren die Landesfürsten heidnisch: desto fleißiger und williger müssen wir diese Pflichten gegen unsere christliche Obrigkeiten erfüllen.

Christus aber sagte: „Gebet dem Kaiser, was des „Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." So redete unser Herr niemal etwas von der Welt, ohne zugleich etwas von Gott, seinem himmlischen Vater, zu reden. Das ist gewiß weit gefehlt, daß wir alle Tage so viel von der Welt und von weltlichen Dingen reden; aber von Gott, vom Himmel, von unserer Seele und Seligkeit weder etwas reden noch hören mögen. „Gebet Gott, was Gottes ist." Gott gehören wir ganz, und Alles, was wir haben; denn Alles ist von Gott; es ist mithin Alles Gott abgenommen, Alles so viel, als verloren, was nicht zur Ehre Gottes geschieht, nicht zur Ehre Gottes angewandt wird, der der Anfang und das Ende aller Dinge ist. „Gebet Gott, was Gottes „ist." Wer dem Fürsten einen Unterthanen abgibt, muß weit mehr Gott unterthänig seyn; wer die weltliche Obrigkeit

fürchtet, muß auch die geistliche Gewalt in Ehren haben; wer den Staat und die Staatsbeamten verpflegen hilft, muß auch den Kirchen und Kirchendienern, den Priestern, ihren Unterhalt gönnen. „Gebet dem Kaiser, was des „Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Amen.

Auf den

drei und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

„Das Weib war von der Stunde an gesund; — Und das Mägdlein „stand auf.“ Matth. 9, 13.

Im heutigen Evangelium lesen wir zwei Hauptstücke der menschlichen Armseligkeit, eine lange Krankheit und einen frühzeitigen Tod. Hier schwanket ein mattes Weib daher, das schon seit zwölf Jahren am Blutflusse leidet; gewiß eine lange Krankheit! dort stirbt ein junges Mägdlein, noch kaum zwölf Jahre alt; gewiß ein frühzeitiger Tod! Man sagt in Sprichwörtern: „Eine lange Krankheit ein gewisser „Tod;“ und, „wider den Tod ist kein Kräutlein gewachsen;“ allein unser liebster Herr Jesus geht über alle Sprichwörter hinaus, zeiget sich über alle Ordnung der Natur erhaben; gebietet der Krankheit und dem Tode; denn er befreiet das Weib von einer langwierigen Krankheit, und machet das todte Mägdlein wieder lebendig; beide auf eine Art, welche ihn uns als den allmächtigen Gott zu erkennen gibt. Lasset uns aber dieser doppelten Wundergeschichte

etwas länger nachdenken, und zu unserer Erbauung einen heilsamen Unterricht aufsuchen.

I. Was lernen wir bei der Heilung des blutflüssigen Weibes? Das wollet ihr vernehmen im ersten Theile.

II. Was lernen wir bei der Auferweckung des verstorbenen Mägdleins? Das will ich euch sagen im zweiten Theile.

I.

Die Heilung des blutflüssigen Weibes.

Bei diesem Weibe wollen wir 1) zuerst die Geschichte ihrer Krankheit; 2) alsdann aber das Wunder ihrer Genesung aufmerksam betrachten.

1) „Und sieh, ein Weib, welches zwölf Jahre am „Blutflusse gelitten hatte, trat rückwärts hinzu.“ Dieses Weib soll von Cäsaria Philippi gewesen seyn. Zwei andere Evangelisten, die heiligen Markus und Lukas erzählen: „es sey eine vermögliche Frau gewesen, die von mehrern Aerzten sehr geplagt, und um ihr ganzes Vermögen „gebracht worden; doch konnten sie die Frau nicht heilen „sondern die Krankheit war ärger geworden.“ Mark. 5, 25. Luk. 8, 43. Diese hatte nun von Jesus gehört, daß er ein Wundermann wäre, der allen Kranken zu helfen wüßte; sie machte sich also auf, um bei ihm Hilfe zu suchen.

Diese bedaurenswürdige Frau ist ein Beispiel für alle kranke, elende und betrübte Menschen, welche eine lange Zeit, vielleicht viele Jahre lang Krankheit und Schmerzen, Elend und Noth, Verdruß und Verfolgung ausstehen müssen; man wendet alle Mittel an, aber nichts will helfen; man suchet überall Hilfe, aber das Uebel wird, anstatt

besser nur immer ärger. Was ist da zu machen? Wir müssen uns dem Willen Gottes ergeben, und sicher glauben, die Stunde sey noch nicht gekommen, wo es Gott gefallen möchte, uns unser Kreuz abzunehmen; tragen wir es gleichwohl mit Geduld, um den Willen Gottes zu erfüllen, der uns durch unsere Leiden bekehren, reinigen und heiligen will. Gott, und nicht der Mensch, hat die Zeit zu bestimmen, wo uns Hilfe und Erlösung kommen soll.

2) „Das Weib trat rückwärts hinzu, und berührte „den Saum seines Kleides. Denn sie dachte bei sich selbst: „Könnte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund „seyn. Jesus aber wandte sich um, und als er sie sah, „sprach er: Sey getrost, Tochter! dein Glaube hat dir „geholfen. Und das Weib wurde von derselben Stunde an „gesund.“ Sehet! wie bald, wie leicht zu helfen sey, wenn einmal Gott helfen will. Was war aber die Ursache, daß Jesus diesem Weibe, welchem seit zwölf Jahren kein Mensch von ihrem Blutflusse helfen konnte, so augenblicklich und so vollkommen geholfen hat, „daß denselben Augen„blick die Quelle ihres Geblüts stille stand und vertrock„nete, und sie sich von ihrer Geißel befreiet sah?“ Mark. 5, 29. Der Herr selbst gibt die Ursache an, da er spricht: „Sey getrost, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen.“ Dein Glaube, heißt eben so viel, als dein festes gläubiges Vertrauen zu mir hat dir geholfen; ohne diesen wärest du nicht gesund geworden. So sieht also Gott darauf, was für einen Glauben, was für ein Vertrauen wir zu ihm haben, da wir in unsern Nöthen seine Hilfe suchen. Vielleicht ließ Gott das evangelische Weib deßwegen so lange, zwölf Jahre lang, leiden, weil sie immer nur bei Menschen, und noch niemal bei Gott die Hilfe suchte; hätte sie sich früher zu Gott gewandt, wäre vielleicht früher erfüllet worden: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Wenigstens bei uns wird es gar oft wahr, wenn man uns sagt: „Dein

„Unglaube hat dir nicht geholfen.“ Das Beten ist oft das Wenigste, was man thut, da man in großen Nöthen stecket; man fraget erst alle Nachbarn um Rath; man läuft von einem Arzte zum andern; man versuchet alle Apotheken; nur zuletzt, da gar nichts anschlagen will, denket man auch an Gott; man hoffet aber auf Gott beinahe so wenig, als auf Doktor und Apotheker; ehe man einmal mit festem Glauben Gottes Hilfe recht angerufen hat, verläßt man Gott wieder, wie den Doktor und Apotheker. Wenn es bei dem blutflüssigen Weibe heißt: „Dein Glaube hat dir „geholfen;“ kann zu uns Gott sagen: „Dein Unglaube „machet, daß dir nicht geholfen werde.“

Aber, denket vielleicht Jemand, wenn der Herr Jesus noch auf der Welt herumwandelte, wenn ich zu diesem gehen, und ihm mein Anliegen vorbringen könnte: da wollte ich gerne thun, was das evangelische Weib gethan, wollte mich durch das Volk hineindringen, und den Saum seines Kleides anrühren; ich glaube gewiß, so könnte mir geholfen werden. Wie, Allerliebster! kannst du nicht zu Jesus kommen? kannst du ihm deine Noth nicht klagen? kannst du ihn nicht anrühren? Oder, ist denn Jesus, da er jetzt zur Rechten Gottes seines Vaters sitzt, nimmer so mächtig, als er auf Erden war? Sieht er vom Himmel nicht auf seine Diener herab, wie er auf den heiligen Stephanus herabgesehen hat? Apostelg. 7, 55. Kann er dir nicht helfen ohne alle Berührung, wie er den Sohn des Königleins, ohne zu ihm zu gehen, geheilet hat? Joh. 4, 46. Du möchtest den Saum seines Kleides berühren? Wenn du aber seinen heiligen Leib auf deine Zunge nimmst, wenn du ihn selbst mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit durch die heilige Kommunion in dein Herz empfängst: bist du minder glücklich, als das Weib, welches nur die Fransen seines Rockes angerühret hat? Sieh! es fehlet dir nicht an der Gegenwart Jesu; es fehlet dir nur am

Glauben. Da es nicht mehr nothwendig ist, daß Jesus an dir, wie an jenem Weibe, Wunder wirke, so wird er dir, wenn du mit festem Glauben zu ihm kommest, wenigstens so viel helfen, daß dir entweder durch natürliche Wege geholfen werde, oder daß du doch Gnade zur Geduld, Trost zum Ausharren und frohe Ergebenheit in den Willen Gottes erlangest. Glaube nur an Gottes Segen, und an die Mittel, die Gott durch die Kunst der Menschen und durch die Kräfte der Natur dir zuschicket; glaube an die liebvolle Vorsicht, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Allmacht Gottes, es wird einst bei dir noch gewiß heißen: „Dein Glaube „hat dir geholfen.“ Aber lasset uns eine andere Wundergeschichte hören, und diese ist:

II.

Die Auferweckung des todten Mägdleins.

1) „Da Jesus zu dem Volke redete, sieh! da kam ein „Vorsteher, betete ihn an, und sprach: Herr! meine Tochter „ist gestorben; komm aber, lege deine Hand auf sie, so „wird sie lebendig werden.“ Mark. 5, 22. Luk. 8, 41. Wie uns in den Evangelien bei Markus und Lukas erzählet wird, so hieß dieser Vorsteher mit Namen Jairus; und zwar war er ein Oberster in den Schulen oder unter den Lehrern, oder wie auch Andere meinen, der Vornehmste unter den Richtern, die in den Schulen zu Gerichte saßen. Das Mägdlein war beiläufig zwölf Jahre alt und das einzige Kind ihrer Eltern. Da dieser Herr dem lieben Jesus zu Füßen fällt, und ihn anbetet, lernen wir, daß das Niederknieen und fußfällige Beten eine alte Sache sey, die wir nicht dürfen abkommen lassen. Da derselbe den Herrn bittet, er möchte die Hand auf seine verstorbene Tochter legen, und da Jesus wirklich mit Auflegung der Hände öfters die Kranken geheilet hat, Matth. 8, 15.: so ist der

Gebrauch der christlichen Kirche keineswegs zu tadeln, wenn sie ihre Gläubige, besonders die Kranken, durch Auflegung der priesterlichen Hände segnen läßt. Aber ein Mägdlein von zwölf Jahren, die einzige Tochter vornehmer Eltern, ist gestorben! So dürfen sich dann die Eltern auf kein Kind verlassen; Gott kann es noch in der zarten Jugend sterben lassen, und zu sich nehmen, ehe es im Stande ist, den Eltern etwas zu nützen. So sind also die jungen Leute, Knaben und Mägdlein, auch nicht sicher vor dem Tode. Dieses Mägdlein starb mit zwölf Jahren. Eltern! sehet mehr auf Gott, der ewig lebet, als auf euer liebstes Kind, das bald sterben kann. Kinder und junge Leute! lebet doch immer fromm und tugendhaft, damit der Tod, der das junge Gras wie das alte Heu niedermähet, euch nicht in einer Sünde von der Erde wegraffet.

2) „Und Jesus stand auf, und folgte ihm nach sammt „seinen Jüngern. — Und als er in das Haus des Vor„stehers kam, und die Pfeifer und das Getümmel des Vol„kes sah, sprach er zu ihnen: Gehet von hier; das Kind „ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten „ihn. Nachdem aber das Volk hinausgeschaffet war, ging „er hinein, und ergriff es bei der Hand, und das Mägd„lein stand auf.“

Bewundert da vor Allem die Güte Jesu und seine Bereitwilligkeit, denen zu helfen, welche in Aengsten und Traurigkeit zu ihm kommen. Jesus widerspricht dem Begehren des betrübten Vaters mit keinem Worte; und, obschon er eben beschäftiget war, einen guten Unterricht vorzutragen, weilet er doch keinen Augenblick, sondern geht ohne Verzug, die verstorbene Tochter wieder lebendig zu machen. Geliebte, als Diener Christi! lasset euch doch niemal lange bitten, die Betrübten zu trösten, die ihr trösten könnet; und schiebet die Hilfe nicht auf bis morgen, wenn ihr heute schon helfen könnet; eure Widersetzlichkeit ver-

größert den Jammer des Betrübten; und der Aufschub eurer Hilfe verlängert sein Leiden.

Bewundert die Weisheit Jesu; er sagt vom verstorbenen Mägdlein: „Sie ist nicht gestorben, sondern schläft.“ Die Leute verlachten ihn, weil sie gewiß wußten, daß das Mägdlein todt wäre: allein Jesus nennet den Tod nur einen Schlaf, weil er wußte, daß er einen Verstorbenen eben so leicht vom Tode, als einen Schlafenden vom Schlummer aufwecken könne. Jesus nennet den Tod einen Schlaf, weil der Tod eigentlich nur ein Schlaf ist; wir schlafen, da wir gestorben sind, nur unter der Erde, und werden am jüngsten Tage Alle wieder aus dem Grabe, wie aus einem Ruhebette, auferstehen. Jesus nennet den Tod einen Schlaf, weil der Schlaf ein Sinnbild, ein Bruder des Todes ist; schlafend wissen wir, als wenn wir todt wären, nichts um uns; und wie oft geht man gesund schlafen, und wachet in dieser Welt nicht mehr auf? Daran sollen wir uns erinnern, so oft wir schlafen gehen, und ja nicht einschlafen, ehe wir nicht noch eine wahre Reue und Leid über unsere Sünden erwecket, und durch ein christliches Abendgebet uns zum Schlafen, wie zum Sterben bereitet haben.

Bewundert endlich die Allmacht Jesu: „Er ergriff es „bei der Hand, und das Mägdlein stand auf.“ Mark. 3, 41. Jesus rühret den Leichnam nur an, sagt nur: „Mägdlein, „steh auf!“ und „das Mägdlein wird lebendig, steht auf, geht hin und her,“ und zum Beweise, daß sie nicht nur lebendig, sondern auch frisch und gesund sey, muß man ihr sogleich auch zu essen geben. Welches Wunder! wie konnte Jesus so etwas, wäre er nicht Herr über Leben und Tod, Gebieter der Natur, allmächtiger Gott??

Die andern Evangelisten erzählen noch: Jesus, als er in das Zimmer, da wo das todte Mägdlein lag, hineinging, habe er alle Leute hinausgeschaffet, und nur Vater und

Mutter des Kindes, wie auch drei seiner Jünger, den Petrus, Jakobus und Johannes, als Zeugen mit sich hineingelassen. Die Eltern und andere Leute erstaunten über das geschehene Wunder: aber „der Herr hatte ihnen sehr nach„drücklich befohlen, die Sache bei sich zu behalten.“ So lehrte der göttliche Menschenfreund wieder durch die That, man solle den Menschen Gutes thun, aber nicht vor allen Menschen; man solle dabei nicht trachten nach Menschenlob; sondern allein Gott zu gefallen. Lassen wir uns Alles von den Menschen bezahlen, so haben wir bei Gott im Himmel nichts mehr einzunehmen.

Beschluß.

„Und der Ruf davon breitete sich in demselben ganzen „Lande aus.“ Wenn Jesus seine Thaten zu verbergen suchte, war es seine tiefe, unvergleichliche Demuth: wenn dessen ungeachtet der Ruf von seinen Wunderwerken doch durch das ganze Land erscholl, war es der fromme Eifer gottseliger Menschen, die die Macht und Güte Jesu überall bekannt machten. Geliebteste! es sind bereits achtzehnhundert Jahre, daß der Herr Jesus seine Wunder gethan hat: der Ruf davon hat sich seitdem nicht nur über den ganzen Erdboden ausgebreitet, sondern ist auch bis auf uns gekommen. Dank sey unsern Vorältern, durch welche wir von den Wunderthaten Jesu die Wissenschaft geerbet haben: unsre Pflicht ist es nun, daß wir das, was wir von unsern Vorfahren erhalten, auch unsern Nachkömmlingen hinterlassen. Es ist das freilich vorzüglich das Amt der Priester und Seelsorger; aber auch ihr, liebe Eltern! könnet da viel Gutes stiften: sorget nur, daß besonders an den Sonn- und Feiertagen, wie auch zur Zeit der vierzigtägigen Fasten, die heiligen Evangelien in euren Häusern fleißig gelesen werden: erkläret oft euren Kindern, was da von Jesu

Wunderbares geschrieben steht, und erzählet ihnen selbst, was ihr von Jesu Thaten sonst noch wisset; was ihr euren Kindern thut, das werden die Kinder euren Kindeskindern auch thun; so muß der Glaube und die Andacht zu Jesu in eurem Geschlechte erblich werden, und fortdauern bis an das Ende der Welt. Amen.

Auf den

vier und zwanzigsten oder letzten Sonntag nach Pfingsten.

„Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht „vergehen.“ Matth. 24, 35.

„In der Zeit,“ das ist, am Mittwoche vor dem letzten Abendmahle, ging der Herr Jesus mit seinen Jüngern zu Jerusalem neben dem Tempel vorbei. „Einer aus ihnen „sagte ihm: Meister! sieh! welche Steine und welche Bau„werke! Er aber antwortete, und sprach zu ihnen: Sehet „ihr diese großen Gebäude, und dieses Alles? Wahrlich „sage ich euch, es werden Tage kommen, da an dem, was „ihr sehet, kein Stein auf dem andern hier wird stehen „bleiben, der nicht zerstöret werde.“ Nun kam er auf den Oelberg, und als er da dem Tempel gegenüber saß, stellten Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas ganz im Geheim folgende Fragen an ihn: „Meister! sage uns, wann „wird dieses Alles geschehen? Und was für ein Zeichen „wird vor deiner Ankunft am Ende der Welt, und vor diesem Allem gehen?“ Mark. 13, 4. Luk. 21, 7. Merket

hier, liebe Pfarrkinder! die Apostel fragen von zwei sehr verschiedenen Sachen. Erstens von der Verheerung des Tempels und der Stadt Jerusalem; zweitens von dem Ende aller Zeiten und unsrer ganzen Welt. Diese zwei verschiedene Fragen werden nun zum Theile im heutigen Evangelium beantwortet, in welchem der liebe Heiland zuerst die Zerstörung Jerusalems, hernach den Untergang der Welt weissaget.

I. Die Weissagung Christi von der Zerstörung Jerusalems ist also der erste Theil.

II. Die Weissagung Christi von dem Ende der Welt der zweite. Ich gebe euch die Auslegung dieser zwei wichtigen Punkte im Namen Jesu.

I.

Die Weissagung Christi von der Zerstörung Jerusalems.

Indem der Herr Jesus von der Zerstörung Jerusalems weissaget, will er nicht bloß die Wißbegierde der Jünger, die ihn darum fragten, befriedigen; vielmehr warnet er dieselben und alle Christen, welche den Untergang dieser unglücklichen Stadt erleben würden, wie sie sich, um nicht auch unglücklich zu werden, durch die Flucht retten sollen. Er sagt ihnen daher, wann, wie, und warum sie die Flucht ergreifen müßten: die Zeit der Flucht, die Art der Flucht, die Ursachen der Flucht sind drei Stücke, welche hier ordentlich auseinander gesetzet werden.

1) Die Zeit der Flucht. Jesus spricht: „Wann ihr „den Gräuel der Verwüstung sehen werdet, welcher von „dem Propheten Daniel ist vorhergesagt worden, daß er an „dem heiligen Orte stehen werde (wer dieses liest, der habe „Acht): alsdann sollen diejenigen, welche im jüdischen Lande

„sind, auf die Berge fliehen.“ Wie demüthig spricht hier unser Heiland? Er will gleichsam selbst kein Prophet seyn, sondern deutet nur auf den Propheten Daniel, welcher bereits sechshundert Jahre vor Christi Geburt durch den Engel Gabriel von Gott die Offenbarung erhalten hatte, „daß die „Juden ihren Messias verläugnen werden; daß ein anderes „Volk mit ihrem Feldherrn kommen, und das Heiligthum „sammt der Stadt verwüsten werde; daß in dem Tempel „der Gräuel der Verwüstung seyn werde.“ Dan. 9, 26. 37. Was Daniel nur das Heiligthum und den Tempel nannte, dieses nennet Jesus den heiligen Ort, und erweitert dadurch die Weissagung des Propheten, daß der Gräuel der Verwüstung, als Vorbot der Zerstörung Jerusalems, nicht nur im Tempel, sondern im ganzen heiligen Orte, mithin auch in Jerusalem, daß die heilige Stadt, ja im ganzen Judenland, das das heilige Land ist, werde zu sehen seyn; und sobald man diesen Gräuel der Verwüstung sehen werde, sollten die Christen, welche damals sich im jüdischen Lande befinden würden, davon eilen, und auf das Gebirg fliehen.

Wie das Evangelium warnet, „(wer das liest, der „habe Acht)“ so merkten die Jünger Christi und die ersten Christen sehr fleißig darauf, ob und wann sich im Judenland, zu Jerusalem, im Tempel selbst „ein Gräuel der Ver„wüstung“ zeigen würde. Der Gräuel der Verwüstung aber offenbarte sich vorher nur gar zu deutlich, theils durch die abscheulichsten Laster, Ungerechtigkeiten und Räubereien, womit die Stadt und der Tempel selbst von gottlosen und aufrührerischen Juden entheiliget wurde; theils durch die abscheulichen Götzenbilder, welche die Römer als Heiden mit sich im Felde herumführten, und während des Krieges mit den Juden im Angesichte der Priester und des Volkes von Jerusalem öffentlich ausstellten. Sobald nun die Christen dieses Alles sahen, zogen sie aus Jerusalem aus, und rei-

seten mit ihrem heiligen Bischofe Simeon über das Gebirg in den Flecken Pella, wo sie wider das Aergerniß der Juden und wider die Verfolgung der Heiden einen Zufluchtsort gefunden haben. Sehet, Geliebte! wie gut es sey, wenn man den guten Räthen und heilsamen Ermahnungen fleißig nachkommet! Hätten die Christen zu Jerusalem die Warnung des göttlichen Heilandes nicht bei Zeiten befolget: so wären sie bei der Verheerung der Stadt mit den Juden zu Grunde gegangen. Obschon eilfmalhunderttausend Juden dabei umgekommen sind, so wird doch kein einziger Christ darunter gezählet, weil vermuthlich alle, sobald sie den Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte bemerkten, nach dem Befehle Christi das Judenland verlassen, und sich auf die Berge geflüchtet hatten.

2) Und wie haben sie sich geflüchtet? Die Art ihrer Flucht war gewiß so beschaffen, wie sie ihnen von Christo vorgeschrieben war. Christus aber sagte: „Wer auf dem „Dache ist, der steige nicht herunter, etwas in seinem Hause „zu holen; uud wer auf dem Felde ist, der gehe nicht heim, „um sein Kleid mitzunehmen. Wehe aber den Schwangern „und Säugenden in denselben Tagen. Betet aber, daß „eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe." Und diese Worte des Herrn recht zu verstehen, muß man wissen, daß die Dächer im Judenland damals ganz anders als bei uns, beschaffen waren. Die Häuser zu Jerusalem hatten nicht schiefe und abschüßige, sondern flache Dächer, worauf man frei umhergehen, und von denen man zum platten Dache des Nachbarshauses übergehen konnte. Aeußerlich an den Häusern waren Treppen oder Stiegen angebracht, auf denen man auf- und abstieg, ohne in das Innere des Hauses zu kommen. Christus will also sagen: Wer auf dem Dache ist, der laufe geschwind die Treppe hinab, und dann kehre er nicht erst in das Haus hinein, sondern laufe eilends auf und davon; so wie diejenigen, die auf dem Felde sich be-

finden, nimmer nach Haus gehen, sondern wie sie stehen und gehen, die Flucht ergreifen sollen, um nicht von dem schnell einbrechenden Kriegsheere der Römer eingeschlossen zu werden. — Die Schwangern und Säugenden bedauert der liebe Heiland, weil sie zur Flucht nicht geschickt sind; sie sind zu sehr gehindert, als daß sie bei einem schnellen Ueberfalle den Feinden entgehen könnten. Ganz liebreiche Vorsicht ist es auch, daß er zum Beten ermahnet, damit die Flucht nicht in den Winter oder auf einen Sabbat falle; denn die Flucht ist niemals beschwerlicher, als im Winter, da die Wege schlimmer, die Tage kürzer, Kälte, Regen oder Schnee unbequemer sind. Am Sabbattage aber war den Juden nicht zulässig, weiter als fünfhundert Schritte zu gehen. Dieses war aber auch eine Weissagung; denn die Ankunft der Römer traf wirklich den letzten Monat des Winters, und die Geschichte lehret, die Stadt und der Tempel seyen an einem Sabbate eingenommen worden. — Haben wir wohl hier auch etwas für uns zu merken? Allerdings. Der Gräuel der Verwüstung für uns ist eine jede schwere Sünde; denn, wie ihr wisset, jede solche Sünde bringet uns um Unschuld und Tugend, um Gottes Gnade, um unsere Seligkeit. Wie nun die Christen zu Jerusalem Haus und Hof, ja sogar ihre Kleider im Stiche ließen, um der Zerstörung der Stadt zu entgehen: so müssen wir unser eigenes Haus meiden, wenn wir ohne Sünde nicht darin wohnen können; müssen uns lieber das Kleid vom Leibe reißen lassen, als in eine Sünde verwilligen.

3) Hatte aber Christus der Herr seine Ursachen, die Christen zu einer so schnellen und traurigen Flucht zu ermahnen? Ganz gewiß. Die erste Ursache war die große Trübsal, in welche Jerusalem und ganz Judenland würde versenket werden: „Es wird alsdann eine große Trübsal „seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis jetzt nicht „gewesen ist, noch auch seyn wird. Würden die Tage

„nicht verkürzet werden, so brächte Niemand sein Heil da=
„von: aber den Auserwählten zu Liebe hat Gott die Zahl
„dieser Tage eingeschränket.“ Wie trübselig und erbärmlich
es bei der Zerstörung Jerusalems zugegangen sey, habe ich
euch schon erzählet, als ich die Worte des Evangeliums
erklärte: „Jesus sah die Stadt an, und weinte darüber.“
Da ihr höret, daß Gott wegen den Auserwählten, wegen
den guten, gerechten Menschen die Tage der Trübsal abge=
kürzet habe: sollet ihr euch versichern, daß ihr, so lange ihr
gerecht und der Tugend getreu bleibet, niemals von Gott
werdet verlassen werden. Kommen auch große Trübsale
über euch, seyd nur gerecht, zu lange werden sie nicht
dauren; Gott wird nicht vergessen, euch zu trösten, und über
eine Zeit wieder zu helfen. Die zweite Ursache, von Jeru=
salem zu entweichen, war die Gefahr der Verführung,
wider welche der Herr also warnet: „Wenn euch alsdann
„Jemand sagen wird: „Sehet! hier ist Christus oder dort=
„so glaubet es nicht. Denn es werden sich Lügner für den
„wahren Christus ausgeben, und falsche Propheten auf=
„stehen; sie werden große Zeichen und Wunder sehen lassen,
„also daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten
„in Irrthum verleitet würden. Sehet! ich habe es euch
„vorhergesagt. Wenn sie euch dann sagen werden: Sieh,
„er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; wenn sie euch
„sagen: Sieh, er ist dort zu innerst im Hause, so glaubet
„es nicht.“ Diese Warnung war schon für die ersten
Christen in Hinsicht auf die Juden nicht vergeblich; denn
der uralte Geschichtschreiber Josephus, selbst ein Jude, be=
zeuget, daß es wirklich um jene Zeit unter den aufrührerischen
Juden Menschen gab, die sich für Propheten und für den
Messias ausgaben. Allein die nämliche Warnung gilt für
die Christen aller Zeiten, auch für uns, liebste Pfarrkinder!
auch wir und alle Christen sind von Christo gewarnet, daß
wir denen, die sich für Christus oder für einen Propheten

ausgeben, denen, die etwas anders lehren, als Jesus Christus in seiner heiligen römisch katholischen Kirche lehret, niemals glauben sollen. Lassen wir uns von neuen Lehrern zum Irrthum oder Unglauben verführen, so werden wir es im Gerichte Gottes nicht können verantworten, weil es uns der Sohn Gottes vorhergesagt hat, daß wir denen, die anders lehren, als er gelehret hat, nicht glauben sollen. Die dritte Ursache, warum die Christen so eilfertig von Jerusalem fliehen sollten, gibt Christus, der Herr, in folgenden Worten an: „Wie der Blitz vom Aufgange aus„geht, und bis zum Niedergange scheinet, also wird auch „die Ankunft des Menschensohnes seyn. Wo der todte Leib „ist, da versammeln sich auch die Adler." Das heißt nach dem Buchstaben: Die Christgläubigen sollen so geschwind, als möglich, vor dem Kriegsheere der Römer, die Jerusalem belagern würden, davon fliehen, weil ihre Ankunft vor der Stadt ganz unvermuthet geschehen, und ihre Verfolgung sich weit ausbreiten würde. Die Geschwindigkeit des Blitzes zeiget die unerwartete Strafe Gottes, die schnelle Belagerung der Römer an. Hätten die Juden diese auch nur muthmaßen können, so würden sie sich nicht so häufig auf das Osterfest begeben haben, während welchem die Belagerung anfing. Der todte Leib sind die Juden, die Adler ihre Feinde. Wo immer Juden seyn würden, da würden sie auch ihre Feinde haben. So erklärt es der berühmte Schriftausleger Calmet. Und fürwahr mußte dieses Volk in Syrien, Phönicien, Aegypten, Antiochien, Alexandria, Tyrus und an andern Orten sehr große Feindseligkeiten ertragen; aller Orten ward es verfolgt. Kurz! Alles, was unser lieber Herr von der Zerstörung Jerusalems vorhergesagt hat, ist erfüllet worden. Die große Trübsal ist über die Juden gekommen; ihre Stadt und ihr Tempel ist verheeret worden; kein Stein ist auf dem andern geblieben. Jerusalem und der Tempel sind vergangen: aber

die Worte Christi sind nicht vergangen. Die Zerstörung Jerusalems ist uns ein Unterpfand zum Beweise, daß auch die ganze Welt einst werde zerstöret werden; denn Christus, der die Zerstörung Jerusalems geweissaget hat, hat ebenso deutlich das Ende der Welt geweissagt, wie wir im zweiten Theile unsers heiligen Evangeliums ersehen.

II.

Die Weissagung Christi vom Ende der Welt.

Geliebte! was der heilige Matthäus im zweiten Theile des heutigen Evangeliums vom Ende der Welt geschrieben hat, das Nämliche, nur mit andern Worten, erzählet auch der heilige Lukas in dem Evangelium, welches wir gleich über acht Tage am ersten Sonntage des Advents lesen werden. Da ich also meine nächste Predigt dazu bestimme, euch die Weissagung Christi vom Ende der Welt zu erklären, will ich für heute nur noch ein paar Fragen auflösen, welche denen, die das heilige Evangelium fleißig lesen, nicht ganz unbedeutend scheinen werden.

Erste Frage.

Warum stehen in unserm Evangelienbuche nur vier und zwanzig Sonntage nach Pfingsten, da doch im Kalender für heuer sechs und zwanzig, in andern Jahren aber fünf und zwanzig, oft sieben und zwanzig, oder gar acht und zwanzig Sonntage nach Pfingsten angesetzet werden? Das geht so her: Das Pfingstfest richtet sich (wie fast alle beweglichen Feste, die nicht immer auf den nämlichen Tag des Jahres fallen) allezeit nach dem Osterfeste: Pfingsten kommt allezeit sieben Wochen nach Ostern; ist Ostern früh, so kommt auch Pfingsten früher; ist Ostern später, so fällt

auch Pfingsten später ein; je früher wir Pfingsten haben, desto mehr Wochen und Sonntage werden zwischen Pfingsten und dem Advente folgen müssen. Daß aber der heilige Ostertag schier alle Jahre um eine oder die andere Woche früher oder später gefeiert wird, kommt daher, weil das Osterfest am ersten Sonntage nach dem Vollmond zu halten ist, welcher einfällt, nachdem im Frühjahre Tag und Nacht gleich gewesen sind. Wie nun der erste Vollmond im Frühling sich bald früher, bald später ereignet, so muß auch Ostern und Pfingsten bald früher, bald später im Kalender eintreten. Je früher aber Ostern fällt, desto bälder kommt die Fastnacht, desto weniger Sonntage gibt es nach dem heiligen Dreikönigtage; es bleiben einer, zwei, drei oder vier von den sechs Sonntagen nach dem Dreikönigsfeste übrig; diese werden auch auf die Sonntage nach Pfingsten, die dasselbe Jahr über drei und zwanzig gehen, also eingeschaltet, daß das heutige Evangelium, welches auf den vier und zwanzigsten Sonntag lautet, doch allezeit am letzten Sonntage gelesen wird; sollten gleich 25, 26, 27 oder 28 Sonntage nach Pfingsten zu halten seyn.

Zweite Frage.

Warum wird aber das Evangelium vom „Gräuel der „Verwüstung" allezeit am allerletzten Sonntage nach Pfingsten gelesen? Auch das kann ich euch kurz sagen. Mit dem letzten Sonntage nach Pfingsten endiget sich das Kirchenjahr, welches im Meßbuche und in den priesterlichen Tagzeiten, mithin auch in unserm Evangelienbuch, das nach dem Kirchenjahre eingerichtet ist, allezeit mit dem ersten Sonntage des Advents wieder neu anfangen wird. Ja, mit dem heutigen Sonntage geht in geistlichen Dingen, in Kirchensachen, ein ganzes Jahr zum Ende. Da erinnert uns dann die Kirche daran, wie die jüdische Synagoge mit der Zerstörung Jerusalems ein Ende genommen habe, und

wie diese Welt am jüngsten Tage ein Ende nehmen werde; und dieses sagt uns eben das heutige Evangelium. Ist also dieses Evangelium auf den heutigen Sonntag nicht gut gewählet? Allerdings; denn der heil. Geist sagt ja selbst: „Gedenke, o Mensch! in allen deinen Werken an deine „letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen.“ Amen.

Auf den

ersten Sonntag im Advent.

„Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Luk. 21, 33.

Heute haben wir den ersten Sonntag im Advent, welcher in unserm Evangelienbuche voran und gleich im Anfange steht, weil mit diesem Sonntage, wie ich vor acht Tagen schon gesagt habe, in Kirchensachen ein neues Jahr anfangen wird. Advent heißt auf deutsch eine Ankunft, und die heilige Adventszeit ist jene Zeit, in welcher die christliche Kirche sich zur Ankunft Christi, das ist, zur würdigen Begehung des Festes der Geburt des Herrn — seiner Ankunft auf Erden bereitet. Da wir uns eben die gnadenvolle Zeit vorstellen, in welcher der Sohn Gottes als unser Erlöser in die Welt gekommen ist, sollen wir uns zugleich an die zweite Ankunft Christi erinnern, da er nämlich am Ende der Welt als Richter kommen wird; das ist wirklich die Ursache, warum heute abermal ein Evangelium gelesen wird, in welchem die Ankunft des göttlichen Richters sammt den vorhergehenden Zeichen geschildert ist. Die Weissagung Christi vom Ende der Welt, welche uns der

heilige Matthäus vor acht Tagen erzählet hat, wird uns heute wieder vom heiligen Lukas nur mit andern Worten beschrieben, und besteht darin, daß am Ende der Welt über alle Menschen ein Gericht werde gehalten werden, welches für die Sünder erschrecklich, für die Gerechten sehr trostreich seyn wird. Hier habt ihr sowohl den Inhalt als die Abtheilung meiner Predigt.

I. Warum wird das letzte Gericht für die Sünder erschrecklich seyn? Dieß sagt uns das Evangelium im ersten Theile.

II. Warum wird das letzte Gericht für die Gerechten ganz trostreich seyn? Dieses werden wir lernen im zweiten Theile. Merket fleißig auf!

I.

Warum wird das letzte Gericht für die Sünder erschrecklich seyn?

Das letzte Gericht wird für die Sünder erschrecklich seyn, 1) wegen den fürchterlichen Zeichen am Himmel, 2) wegen dem großen Jammer auf Erden, 3) wegen der glänzenden Ankunft des göttlichen Richters.

1) Von den Zeichen am Himmel, die man am Ende der Welt sehen wird, sagt Christus heute bei dem heiligen Lukas: „Es werden Zeichen erscheinen an der Sonne, an „dem Monde und an den Sternen;" bei dem heiligen Matthäus aber, den wir vor acht Tagen gelesen haben, heißt es also: „Nach der Trübsal jener Tage wird die „Sonne verdunkelt werden, der Mond wird aufhören, sein „Licht auszubreiten, die Sterne werden vom Himmel fal„len: das heißt: die Sterne werden scheinen, vom Himmel „gefallen zu seyn, weil sie ihren Glanz verlieren werden," oder es werden, wie die heiligen Väter Hieronymus,

Augustinus und Beda meinen, erschreckliche Kometen und andere feurige Luftzeichen, die den Menschen wie Sterne vorkommen, vom Himmel fallen, und die Erde in Brand stecken. Hauptsächlich wollte Christus durch das, was er von Verfinsterung der Gestirne redet, anzeigen, daß, ehe der Gerichtstag kommt, am Himmel fürchterliche Zeichen erscheinen werden, gleichwie auch vor der Zerstörung Jerusalems dergleichen Feuerzeichen erschienen sind. Vielleicht werden die Himmelslichter ihren Glanz deßwegen verlieren, weil der Richter Christus Jesus weit mehr als die Sterne glänzen wird.

Und diese Verfinsterung aller Himmelslichter, wie schrecklich wird sie für euch seyn, ihr unbußfertige Sünder! Die Sonne wird durch ihre Trauer eure Sünden anzeigen, welche ihr am hellen Tage, beim Sonnenschein begangen habet. Der Mond, dieser treue Zeuge, wie ihn David nennet, wird eure nächtlichen Ausschweifungen offenbaren, die ihr euch bei finsterer Nacht erlaubet habet. Psalm 88, 38. Die Sterne, welche immer bereit sind, der Stimme Gottes zu gehorchen, werden euren Ungehorsam in Erfüllung des göttlichen Gesetzes an den hellen Tag bringen. O liebe Pfarrkinder! diese Sonne, die eben heute so hell scheinet; dieser Mond, dessen Neulicht wir morgen haben; diese Sterne, die in der vergangenen kalten Nacht am ganzen Himmel funkelten, die nämlichen Gestirne werden am jüngsten Tage aufhören zu scheinen. Gedenket also, so oft ihr die Sonne, den Mond, oder die Sterne sehet, an den jüngsten Tag, und thuet weder bei Tag, noch bei Nacht jemals etwas, worüber ihr euch an jenem großen Tage beim letzten Gerichte würdet fürchten müssen.

2) Bedenket ferner den großen Jammer, der am Ende der Welt auf Erden seyn wird. „Auf Erden wird „Bedrängniß und Bestürzung der Völker seyn wegen dem

„schrecklichen Brausen des Meeres und der Wasserfluthen; „und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der „Dinge, die über den ganzen Erdboden kommen werden, „verschmachten; oder wie es beim heiligen Matthäus steht: „alle Geschlechter auf Erden werden heulen." Geliebte! groß war der Jammer vor etlich dreißig Jahren, wo wir Hungersnoth und große Theurung hatten. Groß war der Jammer wegen Kriegszügen und Feldschlachten, die unsere Kinder noch lange denken werden; groß ist der Jammer der Völker, welche am Meere wohnen, und heuer so fürchterliche Erschütterungen, wie alle Zeitungen melden, auszustehen hatten: aber das Alles sind nur geringe Vorboten des Jammers, der am Ende der Welt seyn wird, der gewiß schrecklich groß seyn wird, weil ihn Jesus Christus selbst, der nichts übertreibet, mit den fürchterlichsten Ausdrücken geschildert hat. Wenn wir diesen Jammer des jüngsten Tages nicht erleben, so werden ihn doch andere Menschen und Leute aus unserm Geschlechte gewiß erleben; ja wir selbst, nachdem wir von dem Grabe werden auferstanden seyn, werden die Spuren dieses Jammers noch ansehen müssen. Und wer wird sich darüber am meisten zu betrüben haben? Die Ungläubigen und alle Sünder; denn diese sind jene Feinde Gottes, von welchen Salomon geschrieben hat: „Gott wird seine Waffen im Zorne ergrei„fen, und auch die Geschöpfe bewaffnen, Rache an seinen „Feinden auszuüben." Weish. 5, 18. Rache wird das Meer mit seinem ungestümmen Rauschen an den Gottlosen ausüben, weil sie ihre Tage nur in ungestümmen Bewegungen ihrer Leidenschaften, im Toben und Wüthen, im Saufen und Schmausen hingebracht haben. Rache wird die Erde durch angstvolle Auftritte an den Sündern ausüben, weil sie sich so lange an den Früchten der Erde genähret, aber selbst keine Früchte der guten Werke hervorgebracht haben. O ihr thörichten Menschen! ihr hoffärtige,

geizige, fleischliche Menschen! warum vertiefet ihr euch so sehr in die Ehren, in die Güter, in die Freuden der Erde? Wie werdet ihr am Ende der Welt heulen, wenn ihr sehet, daß Alles, was ihr jetzt so heftig liebet, ein so trauriges Ende nehmen werde?

3) Ja, weit mehr werden die Sünder bei der glänzenden Ankunft des göttlichen Richters heulen. „Denn „die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Alsdann wird man des Menschen Sohn auf einer Wolke mit „großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen." So lautet das heutige Evangelium; jenes vor acht Tagen drücket sich also aus: „Die Kräfte des Himmels werden sich bewegen. — Das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen. — Und sie werden den Sohn des Menschen mit großer Kraft und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Er wird seine Engel mit einer Posaune und mit großer Stimme aussenden, und seine Auserwählten von den vier Winden, und von einem Ende des Himmels zum andern versammeln."

Lasset euch Alles nur kurz erklären. „Die Kräfte des Himmels werden sich bewegen, oder erschüttert werden," daß heißt: die Himmelskugeln und Achsen werden zittern und aus ihren Angeln fallen; oder vielmehr, die Engel und Auserwählten werden sich in Bewegung setzen, und den göttlichen Richter begleiten. — „Das Zeichen des „Menschensohnes wird am Himmel erscheinen," nämlich das heilige Kreuz, an welchem Jesus Christus für das Heil der Welt gestorben, wird aller Menschen Augen vorgestellt werden. — Man wird des Menschen Sohn in einer Wolke „mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen." In einer Wolke ist Jesus Christus nach seiner Auferstehung in den Himmel aufgefahren; in einer Wolke wird er von dannen wieder kommen, und zwar mit großer Macht und Herrlichkeit, nimmer wie er zum Erstenmal gekommen ist,

als ein kleines Kind, als ein schwacher Mensch, den die Welt verspottet, verdammet, getödtet hat; sondern in der Herrlichkeit Gottes, als ein Richter der ganzen Welt, vor welchem sich alle Kniee beugen werden. „Er wird seine „Engel mit einer Posaune und mit großer Stimme aus„senden, und seine Auserwählten von den vier Winden, „und von einem Ende des Himmels zum andern versam„meln.“ Das ist: Auf Befehl des göttlichen Richters werden die Engel alle Todten aufwecken; alle Todten werden aus ihren Gräbern hervorgehen; das ganze menschliche Geschlecht wird an einem Orte versammelt werden; die Auserwählten werden auf der guten, die Sünder aber auf der verworfenen Seite zu stehen kommen. Da stellet euch wieder die Schrecken der Sünder vor: Von den guten Engeln sind sie verlassen, von den Auserwählten abgesondert, von dem heiligen Kreuzzeichen beschämt, und einem Richter vorgestellt, an den sie in ihrem Leben nicht geglaubt, dessen Gesetz sie muthwillig übertreten haben. Ihre Lage wird so verzweifelt seyn, daß sie den Bergen und Felsen zurufen werden: „Stürzet über uns her, und entziehet „uns den Augen dessen, der auf dem Throne sitzet.“ Offenbarung 6, 16.

Liebste Pfarrkinder! lasset uns doch die Sünde meiden, oder lasset uns, da wir gesündiget haben, gleich in dieser heiligen Adventzeit wahre Buße wirken, damit wir nicht unter jene Sünder kommen, denen das letzte Gericht so erschrecklich fallen wird. Wir wollen uns durch Unschuld und Buße um die Gerechtigkeit bewerben, damit wir am jüngsten Tage unter der Zahl der Gerechten auferstehen, für welche das letzte Gericht ganz trostreich seyn wird, wie uns das heilige Evangelium im zweiten Theile beweisen wird.

II.

Warum wird das letzte Gericht für die Gerechten ganz trostreich seyn?

Das letzte Gericht wird für die Gerechten aus zwei Ursachen ganz tröstlich seyn, erstlich weil ihre Erlösung herannahet, zweitens weil das Reich Gottes anfangen wird.

1) „Wenn nun dieß zu geschehen anfängt, so sehet „auf, und erhebet eure Häupter; denn eure Erlösung ist „nahe." Da der göttliche Erlöser seine treuen Diener mit der Erlösung tröstet, gibt er uns eben darum zu verstehen, daß das Leben auf Erden eine wahre Gefangenschaft sey, wo wir uns beständig nur im Elende, in der Verzweiflung, in der härtesten Sklaverei oder Dienstbarkeit befinden. O wir arme Sklaven! wie viel müssen wir von uns selbst, wie viel von andern Menschen leiden? Unser Verstand ist mit Unwissenheit und Irrthum befangen; unser Wille wird von schädlichen Leidenschaften und bösen Begierden hin und hergerissen; unser Leib ist der Krankheit und dem Tode unterworfen; in unsern Gliedern herrschet das Sündengesetz, welches sich wider den Geist auflehnt. Röm. 7. So ist unsere Seele, wie in einem armseligen Kerker, in dem Leibe eingeschlossen; und die Welt selbst, in der wir leben, was ist sie anders, als ein Land der Gefangenschaft, wo wir, wie einst die Israeliten in Aegypten, nie ganz von allen Plagen frei sind; wo wir von den Reichen und Mächtigen unterdrücket, von unsers Gleichen übervortheilet und betrogen, von Mindern sogar verachtet und ausgelacht werden? — Aber Geduld, gerechte Seelen! Es wird nicht immer so bleiben. Es kommt ein Tag, wo unsre Seelen vom Kerker des Leibes, wo wir von der Gefangenschaft dieser Welt werden erlöset werden; es kommt

das letzte Gericht, dessen Vorzeichen uns das Evangelium bestimmt. So oft solche Zeichen auf Erden, im Meere oder am Himmel sich sehen lassen, haben die Gerechten sich nicht zu fürchten, sondern zu trösten. „Sehet auf, und erhebet „eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.“ Wir werden erlöset werden von unsrer Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit, von unsrer Hinfälligkeit, von aller Gebrechlichkeit der Seele und des Leibes; wir werden erlöset werden von aller Falschheit und Bosheit der Welt; und die schlimmen Menschen, welche uns wegen Religion und Tugend verhöhnen, werden uns um unser Glück beneiden, und, wie Salomon schreibet, „voll der Reue und Herzensangst seufzend, also sprechen: Diese waren es, die wir einst verlachten, und unter uns zu einem Sprichwort machten. „Wir Unsinnige hielten ihr Leben für thöricht, und ihren „Tod für ehrlos; sie nun, wie werden sie unter die Kinder „Gottes gezählet, und haben ihr Erbtheil unter den Heiligen!“

2) Wann aber wird dieser Augenblick kommen? Wann werden wir von unsrer Gefangenschaft erlöset werden? Auf diese Frage antwortet Jesus mit einem Gleichniß, da er sagt: „Sehet den Feigenbaum und alle Bäume, wenn „sie ausgeschlagen haben, so wisset ihr, daß der Sommer „nahe sey; also wenn ihr sehen werdet, daß dieses Alles „geschieht, so wisset auch, daß das Reich Gottes nahe sey.“ Anstatt unsern Vorwitz über die Ankunft des jüngsten Gerichts zu befriedigen, tröstet uns der Herr nur damit, daß wir beim Anblicke der traurigen Vorboten des Gerichts auf das nahe Reich Gottes, wie beim Anblicke der Frühlingsblüthe auf den Sommer, hoffen sollen. Also nach dem letzten Gericht fängt das Reich Gottes an; da werden erst alle Menschen Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen; da wird Jesus Christus seine Feinde, alle Ungläubige und Sünder, zu seinem Fußschemmel

machen, und das Reich seiner Gerechtigkeit an jenen ausüben, die das Reich seiner Barmherzigkeit nicht haben annehmen wollen. Und das Reich Gottes, welches Jesus Christus von seinem himmlischen Vater ererbet hat, wird er nicht für sich allein behalten; er wird es auch seinen Heiligen einräumen; wird Allen, welche in der Gerechtigkeit von dieser Welt geschieden sind, die trostvollen Worte zurufen: „Kommet her, ihr Gesegnete von meinem Vater! „besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt „ist bereitet worden." Matth. 25, 34. Geliebte! sollen wir nicht gerne gerecht leben, da die Gerechten auf den jüngsten Tag so gute Aussichten haben? Nein! „Dieß „Geschlecht wird nicht vergehen" — das Menschengeschlecht wird nicht aussterben, „bis dieses Alles geschehen ist," bis die Sünder ihre Strafe, und die Gerechten ihren Lohn empfangen haben. Was der Sohn Gottes einmal geredet hat, wird nimmer abgeändert werden: darum spricht er: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte „werden nicht vergehen." Amen.

Auf den

zweiten Sonntag im Advent.

„Bist du derjenige, der kommen soll? oder sollen wir auf einen andern „warten." Matth. 11, 3.

Die Wahrheit ist zwar eine schöne Mutter: aber sie erzeugt ein wildes Kind, nämlich den Haß; denn aus der Wahrheit wird der Haß geboren, oder, wer die Wahrheit redet, der machet sich gemeiniglich verhaßt. Unter Andern

hat dieses vorzüglich Johannes der Täufer, jener heilige Mann Gottes erfahren, den uns das heutige Evangelium im Gefängnisse zeiget. Oder wie kam diese Unschuld ins Gefängniß? Er hatte dem König Herodes nur die Wahrheit gesagt, hatte ihm nur gesagt: „Das ist nicht erlaubt, daß „du die Frau deines Bruders bei dir habest." Mark. 6, 8. Dadurch machte er sich so verhaßt, daß er in den Kerker geworfen, und wegen der Wahrheit, die er gepredigt hatte, zuletzt gar enthauptet wurde. Geliebte! Hasset doch eure Priester und Seelsorger nicht, weil sie euch die Wahrheit sagen; denn wegen eurem Haß dürfen sie doch niemal aufhören die Wahrheit zu predigen; eher müssen sie Kerker und Tod, wie Johannes, mit Geduld leiden, als daß sie die Wahrheit verschweigen, und ihrem Amte untreu werden.

Johannes, obschon im Kerker eingeschlossen, läßt sich seinen Eifer nicht binden; denn er hatte die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern; er sendet zwei von seinen Jüngern zu Jesus hin, und läßt ihn fragen: „Bist „du derjenige, der da kommen soll? oder sollen wir auf „einen andern warten?" Johannes wußte schon aus göttlicher Offenbarung, wer Jesus wäre; aber seine Jünger sollten ihn auch recht kennen lernen, sollten von ihm selbst lernen, daß er der versprochene Messias sey, und durch den Glauben an ihn ihr Seelenheil finden.

Wie Johannes für die Belehrung seiner Jünger, so muß ein Seelsorger für den Unterricht seiner Pfarrkinder immer Sorge tragen; darum lade ich euch ein, meine Lieben! daß ihr heute mit den zwei Jüngern des Johannes in euren Gedanken auch zu Jesus hingehet, und fleißig aufmerket auf Alles, was Jesus im abgelesenen Evangelium redet theils von sich selbst, theils vom heiligen Johannes seinem Vorläufer.

I. Was redet Jesus von sich selbst? Das sollet ihr hören im ersten Theile.

II. Was redet Jesus vom heiligen Johannes? Das will ich erzählen im zweiten Theile.

I.

Was redet Jesus von sich selbst?

Die Jünger des Johannes fragten also den Herrn Jesus: „Bist du derjenige, der kommen soll? oder sollen „wir auf einen andern warten.“ Das heißt: „Bist du der „Messias, der Gesalbte Gottes, der Erlöser der Welt, wel„chen Gott unsern Vätern verheißen hat, oder bist du es „noch nicht?“

1) Auf diese Frage antwortet Jesus nicht mit einem leeren Ja: Ich bin es; sondern er sagt zu ihnen: „Gehet „hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und „gehöret habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die „Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die „Todten stehen auf.“ Hier ist voraus zu wissen, liebe Zuhörer! daß der heilige Prophet Isaias einige hundert Jahre vor Christi Geburt geweissaget, und zu den Juden gesprochen habe: „Gott selbst wird kommen und euch erlösen. „Alsdann werden die Augen der Blinden eröffnet werden, „und die Ohren der Tauben werden sich aufthun; alsdann „wird der Lahme springen wie ein Hirsch; und die Zunge „der Stummen wird ein Jubelgeschrei erheben.“ Isai. 35, 4. Weil nun Jesus Christus eben die großen Wunder thut, welche durch diesen Propheten vom künftigen Messias so deutlich sind vorhergesagt worden, was mußten die Jünger des Johannes, was müssen wir Alle dabei lernen? Offenbar dieses, daß Jesus wirklich der verheißene Messias, unser Erlöser und wahrer Gott sey, an den wir glauben sollen, auf den wir unsere Hoffnung setzen, den wir von Herzen lieben sollen.

Sehet aber, Jesus zeiget nicht mit Worten, sondern

durch Werke und Wunderthaten an, wer er sey. Nämlich das Werk muß den Meister loben; und auch wir sollen lieber Werkchristen, als Maulchristen seyn. Was hilft es, wenn wir im Gebete so oft sagen: Ich liebe Gott; ich glaube an Jesum Christum; ich bereue meine Sünden, und will mich bessern. Das sind nur Worte, und helfen nichts, wenn unsre Liebe zu Gott, unser Glaube an Jesus Christus sich nicht in unsrer Aufführung zeiget, wenn wir bei aller Reu und Leid, bei allen guten Vorsätzen immer die alten Sünder bleiben. Ich sage daher, was der heilige Apostel Johannes allen Christen geschrieben hat: „Meine Kinder„lein! lasset uns lieben, nicht nur mit der Zunge und mit Wor„ten, sondern im Werke und in der Wahrheit.“ 1. Joh. 3, 18.

Merket noch, Allerliebste! Jesus sagt nicht: Ich mache die Blinden sehend, die Lahmen gehend, u. s. w.; sondern er sagt nur: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen u. s. w.“ Wie bescheiden, wie demüthig ist die Sprache unsers Herrn, der sich von seinen herrlichsten Wundern keine Ehre zueignet! Wir wollen nach dem Beispiel Jesu auch niemal ruhmredig seyn, uns ohne Noth und Nutzen niemal selbst loben wegen dem Guten, das wir etwa gethan haben. Das eigene Lob ist das schlechteste Lob, und wer mit seinen guten Werken den Leuten gefallen will, der hat seinen Lohn schon empfangen, und wird dafür bei Gott nichts mehr einzunehmen haben. Gut ist die Ermahnung des hl. Paulus, welcher sagt: „Wer „sich rühmet, der rühme sich in dem Herrn: denn wer sich „selbst lobet, ist darum nicht bewähret, sondern wem Gott „das Lob gibt.“ 2. Kor. 10, 17—18.

2) Warum sagt aber Jesus zu den Jüngern des Johannes: „Den Armen wird das Evangelium geprediget?“ Das sagte er ihnen wieder zum Beweise, daß er der Messias sey. Denn das wußten die Juden aus ihrem Propheten Isaias schon vorhinein, daß ihr erwartete Erlöser, wenn er kommt, den Sanftmüthigen und Armen eine gute Botschaft

verkündigen werde. Isaias 61, 1. Und eine bessere Botschaft ist ja der Welt noch nie verkündiget worden, als das heilige Evangelium, welches Jesus Christus geprediget hat. Und Jesus sagte es einst in der Synagog zu Nazareth öffentlich, daß er derjenige sey, an welchem die Weissagung des Isaias, die er eben vorgelesen hatte, an seiner Person sey erfüllet worden. „Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Luk. 4, 18—21. Wirklich hatte Jesus unter seinen Zuhörern immer mehr gemeine als vornehme, mehr arme als reiche Leute; und noch heut zu Tage ist es gewöhnlich nur das gemeine Volk, welches an den evangelischen Predigten sein Vergnügen findet. Diejenigen Reichen, welche mit den Gütern dieser Welt zufrieden sind, und wenig nach Gott und Himmel fragen, mögen das Evangelium nicht anhören, weil es ihnen von Verachtung der Welt, und von der Sorge für die Ewigkeit mehr redet, als ihnen lieb ist. Freilich gab es auch reiche Leute, die dem Herrn Jesus nachfolgten, als Matthäus, Zachäus, Joseph von Arimathäa und Andere: allein diese hängten ihr Herz nicht an den Reichthum; sie waren wenigstens arm im Geiste, wie wir Alle seyn sollen, wenn wir von den Lehren des Evangeliums einen Nutzen schöpfen, und zur Seligkeit gelangen wollen; denn die erste unter den Seligkeitslehren, die Jesus predigte, lautet also: „Selig sind die Armen im „Geiste; denn ihnen gehört das Reich der Himmel.“

3) Endlich setzet Jesus noch hinzu: „Selig ist, wer „sich an mir nicht ärgert.“ Dieß sagte der liebe Herr wegen denjenigen, welche ihn seiner Armuth und Demuth halber, und wegen seines schmählichen Todes am Kreuze verachten und verwerfen würden. In der That, diejenigen, welche an Jesus nur die menschliche Gestalt, die Niedrigkeit seines Standes und die Schwachheit seines Leidens ansahen, haben sich Alle an ihm geärgert, und konnten sich nicht überwinden, einen Menschen, der als ein armer Zimmer-

mannssohn aufgewachsen, und wie ein Verbrecher am Kreuze gestorben war, als Gott anzubeten. Betrachten wir aber an Jesus die Unschuld seines Lebens, die Heiligkeit seiner Sitten, die Vortrefflichkeit seiner Lehre, die Weissagungen, die an ihm erfüllet, und die Wunderwerke, die von ihm und in seinem Namen von seinen Jüngern gewirket wurden: so höret alles Aergerniß auf; wir müssen eingestehen: Jesus sey mehr als nur ein Mensch, er sey Gott zugleich gewesen und dadurch erst hat Jesus unsre Liebe nur desto mehr verdient, weil er, da er doch Gott selbst war, für uns Menschen so viel gelitten hat. Nun kommen wir zum zweiten Theile:

II.

Was redet Jesus von dem heiligen Johannes?

Als die Gesandten des Johannes weggegangen waren, fing Jesus an, zum Volke vom Johannes zu reden. Und was redete er von ihm? Nichts als Liebes und Gutes, uns Allen zur Lehre, daß wir andern Leuten, da sie von uns weg sind, niemals Böses, sondern nur Gutes nachreden sollen. Höret das Lob, welches Jesus dem Johannes beileget, und erbauet euch daran.

1) „Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu „sehen? Ein Schilfrohr, das vom Winde getrieben wird?" Jesus will sagen: An Johannes in der Wüste habt ihr keineswegs einen unbeständigen Menschen gesehen. Nein! Johannes war nicht wie ein Moos- oder Schilfrohr, das sich von einem jeden schwachen Winde hin und her treiben läßt. Johannes war in Verkündigung der Wahrheit immer sich selbst gleich, unbeweglich, wie ein Fels; er scheute sich vor den Soldaten so wenig, als vor dem Bürger; vor dem König so wenig als vor den Unterthanen; er hielt Allen ihre Pflichten vor; und da er Kerker und Tod vor Augen

sah, sprach er doch zum Herodes: „Das ist nicht erlaubt, „daß du deines Bruders Frau bei dir hast.“ Liebe Christen! betet oft zu Gott, daß er seiner Kirche immer solche Prediger, Lehrer und Vorsteher gebe, die den Geist des heiligen Johannes haben, damit sie den Reichen, wie den Armen, den Vornehmen, wie den Niedern ohne Scheu die Wahrheit sagen. Seyd aber auch selbst Nachfolger des heiligen Johannes in der Standhaftigkeit, wenn es Noth thut, für die Tugend ein Wort zu reden; schweiget nicht zu fremden Sünden, aus Furcht, bei den Sündern einzubüßen. Seyd nicht wie ein Schilfrohr, das vom Winde getrieben wird, das ist, eifert für die Ehre Gottes nicht nur da, wo ihr dabei euren eigenen Vortheil habet, sondern auch dort, wo man euren Eifer mit Undank und Grobheiten bezahlen mag. Lasset euch gesagt seyn, was Jesus anderswo zu seinen Jüngern sprach: „Fürchtet jene nicht, „welche den Leib umbringen, aber die Seele nicht tödten „können; vielmehr fürchtet jenen, welcher Leib und Seele in „dem höllischen Feuer zu Grunde richten kann.“ Matth. 10, 28.

2) „Oder was seyd ihr ausgegangen zu sehen? Einen „Menschen in weichen Kleidern? Sieh! die weiche Kleider „tragen, wohnen an königlichen Höfen.“ Christus will sagen: An Johannes habet ihr keinen hoffärtigen, keinen wollüstigen Menschen gesehen. Die Kleidung und die Nahrung des Johannes war nicht von der Art, wie man sie gemeiniglich bei den Hofleuten antrifft. Johannes, wie der heilige Markus erzählet, „war mit Kameelhaaren bekleidet, „trug einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heu„schrecken und wilden Honig.“ Mark. 1, 6. Christus, unser Herr, und seine Apostel und alle Heiligen waren Feinde der Hoffart; weder ihr Anzug noch ihre Mahlzeit war nach der Art der Hofleute eingerichtet; sie waren mit gemeinen Kleidern und mit gemeiner Kost zufrieden. Die Kleiderpracht und das Wohlleben muß zu den Zeiten Christi

nicht überall im Schwunge gegangen seyn, weil er nach der Beschreibung des Evangelisten Lukas heute gesagt hat: „Sieh! die kostbare Kleider tragen, und in Wollüsten leben, „wohnen an königlichen Höfen." Luk. 7, 25. Das könnte man jetzt wohl nimmer sagen; denn die Hoffart, das ist, die Art sich zu kleiden und zu leben wie bei Hofe, ist zu unserer Zeit nicht allein an den Höfen der Könige, sondern beinahe überall zu sehen. In der Stadt, auf dem Lande, bei Bürgern und Bauern; ja sogar bei Handwerkern und Bettelleuten machet man die Hoffart, oder die Art des Hoflebens nach; die Ueppigkeit und Weichlichkeit ist schier überall zu Hause. Es ist eben heute ein Jahr, daß ich über diesen Gegenstand eine ganze Predigt gehalten habe; für diesmal erinnere ich nur alle Pfarrkinder daran, daß wir als Christen schon bei der heiligen Taufe dem Teufel, und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart abgesagt und abgeschworen haben. Unser weibliches Geschlecht aber soll nie vergessen, was der erste Oberhirt aller Gläubigen, der heilige Petrus, für den Putz des Frauenvolkes vorgeschrieben hat. Höret, Mütter und Töchter! die Worte des Apostels: „Der weibliche Zierrath soll nicht äußerlich seyn, „nicht im Haare, in angehängtem Golde, oder angezogenen „Kleidern bestehen, sondern der innerliche Mensch soll durch „ein unverdorbenes Herz, durch einen ruhigen und bescheidenen Geist, vor den Augen Gottes reich seyn. Denn „also zierten sich auch vor Zeiten die heiligen Frauen durch „ihre Hoffnung auf Gott und durch ihren Gehorsam gegen „ihre Männer." 1. Petr. 3, 3. Doch wir müssen zum Beschlusse unsers heiligen Evangeliums eilen.

3) „Was seyd ihr dann ausgegangen zu sehen? Einen „Propheten? Ja, das sage ich euch; und er ist noch mehr „als ein Prophet. Denn dieser ists, von welchem geschrieben steht: „Sieh! ich schicke meinen Boten vor deinem „Angesichte her, damit er deinen Weg vor dir bereite."

Der heilige Johannes wird hier ein Prophet genannt, weil er, wie die alten Propheten, sehr streng und heilig lebte, und durch die Eingebung Gottes zukünftige Dinge voraussagte. Christus aber spricht: Johannes sey mehr, als ein Prophet, warum? Weil Johannes jenen Heiland der Welt, welchen andere Propheten nur von Ferne und im Dunkeln verkündiget hatten, selbst mit Augen gesehen, ja mit Fingern auf ihn gedeutet hat. Endlich ist Johannes eben darum ein Bote, ein Abgesandter, ein Vorläufer unsers Herrn gewesen, weil er von Gott vorausgeschickt worden, die Ankunft des Messias bekannt zu machen, und ihm den Weg zu bereiten. Den Weg des Herrn aber bereitete Johannes durch seine Bußpredigten, in welchen er alle Menschen zur Ablegung der Sünde, und zur Besserung ihres Wandels nachdrucksam ermahnte, und lehrte, wie sie sich der Gnade des Erlösers würdig machen könnten.

Merket, Geliebte! Da Jesus den Johannes den Vorboten des Messias nennet, Johannes aber öffentlich angesagt hat, Jesus sey derjenige, der nach ihm kommen werde, er sey „das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt „hinwegnimmt," Joh. 1, 29.: so gibt uns Jesus hier selbst zu erkennen, daß wir nur ihn, und keinen andern mehr für den Erlöser annehmen können, welchen Gott in die Welt zu schicken verheißen hatte. Die Ankunft dieses Erlösers, wenigstens das jährliche Andenken an seine heilige Geburt, werden wir in der ganzen Christenwelt auf Weihnachten hochfeierlich feiern: aber die Kirche rufet uns, wie einst Johannes den Juden, schon heute zu: „Bereitet den „Weg des Herrn, bereitet euch jetzt schon in der heiligen Adventzeit, damit ihr das große Fest, den heiligen Christtag recht würdig begehen möget." Jetzt ist also die Zeit, wo wir uns besonders zur Buße bequemen und durch eine reumüthige Beicht unser Gewissen reinigen sollen. Das Advent ist eine heilige Zeit, die von hochzeitlichem Gepränge,

von lärmenden Lustbarkeiten, und von allen Handlungen, die sich mit der Buße und Gottseligkeit nicht vereinbaren lassen, nichts hören, nichts wissen will. Vermeidet doch in dieser heiligen Zeit nicht nur jede Sünde, sondern Alles, was nur den Schein des Bösen haben könnte. Besuchet fleißig den Gottesdienst, haltet strenge die gebotenen Fasttage, reichet den Nothleidenden Hilfe, betet, fastet, gebet Almosen: das alles heißt: „Bereitet den Weg des Herrn." Amen.

Auf den

dritten Sonntag im Advent.

„Dies geschah zu Bethania, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte."
Joh. 1, 18.

Was im heutigen Evangelium vorkommt, ist viel früher geschehen, als dasjenige, was ich vor acht Tagen vom heiligen Johannes vorgelesen und erkläret habe. Dort war der heilige Mann Gottes schon im Gefängniß und nahe bei seinem Tode; hier hat er noch seinen freien Aufenthalt in einem sonst wenig bekannten Orte, mit Namen Bethania, am Flusse Jordan, wo er die Buße prediget, und die Juden taufet.

Die außerordentliche und strenge Lebensart Johannis, sein Predigen und Taufen, wie auch die Erfüllung der Zeit, wo der Messias kommen sollte, machte die Juden auf alle Thaten dieses sonderbaren Bußpredigers recht aufmerksam. Man redete weit und breit von ihm; sogar in der Hauptstadt Jerusalem wurde sein Name mit Verwunderung

ausgesprochen. Man verfiel seinetwegen auf allerlei Gedanken, wer doch dieser Mann seyn müsse, ob er nicht vielleicht gar der erwartete Messias sey. Was Raths? Um eine sichere Nachricht einzuholen, wird eine ansehnliche Gesandtschaft abgeschicket. Priester und Leviten, und zwar lauter solche, die zugleich Pharisäer, das ist, Männer sind, welche im Rufe der Tugend und Wissenschaft stehen, müssen eine Reise zu Johannes machen, und von ihm vernehmen, wer er sey, und was sein Unternehmen bedeute.

Die Unterredung der jüdischen Gesandten mit Johannes ist der Inhalt des abgelesenen Evangeliums. Lasset uns darauf merken: was die Judenschaft von Johannes, und was Johannes von sich selbst halte.

I. Was halten die Juden von Johannes?
ist der erste Theil.
II. Was hält Johannes von sich selbst, der zweite.

I.

Was halten die Juden von Johannes?

Aus den Fragen der Juden, die Johannes mit Nein beantwortete, läßt sich abnehmen, daß sie ihn 1) entweder für Christus, 2) oder für den Elias, 3) oder für den Propheten halten wollten.

1) Die Juden fragten Johannes: „Wer bist du? Und „er bekannte die Wahrheit, und verläugnete sich nicht; „sondern er bekannte: Ich bin nicht Christus.“ Die erste Meinung der Juden von Johannes war also, daß einige unter ihnen wirklich glaubten, er sey der Messias. Dieses erkannte Johannes entweder aus den Reden der Priester und Leviten, oder aus seinem eigenen prophetischen Geiste. Das mußten wohl alle gelehrte Juden aus ihrer Bibel wissen, daß die Zeit da sey, wo der Messias kommen

soll. Der königliche Scepter war von der Zunft Juda genommen; denn der König Herodes war schon kein geborner Jude, sondern ein Idumäer; und daß um diese Zeit der Heiland der Welt erscheinen werde, hat der Patriarch Jacob auf seinem Sterbebette geweissagt. 1. Mos. 49, 10. Die siebenzig Wochen der Jahre, das ist, die siebenzigmal sieben Jahre, oder die vierhundert neunzig Jahre, nach deren Erfüllung der Engel Gottes dem Propheten Daniel die Ankunft Christi vorhergesagt hatte, fingen bereits an, zu Ende zu gehen. Dan. 9, 24. Es war also kein Wunder, daß eben um diese Zeit von manchen Israeliten Johannes der Täufer für Christus angesehen wurde, weil Johannes wegen seiner Tugend sowohl, als auch wegen seinem wunderbaren Predigtamte mehr dem versprochenen Messias, als einem gemeinen Menschen zu gleichen schien. Johannes, der kein ehrgeiziger Mann war, und nicht die Lüge, sondern die Wahrheit liebte, benahm den jüdischen Abgesandten sogleich den Irrthum; denn „er bekannte und läugnete nicht; er bekannte: ich bin nicht Christus."

Sehet, liebe Pfarrkinder! Johannes der Täufer, von welchem Jesus Christus selbst bezeugte: „Unter denen, „welche von Weibern geboren sind, ist kein Größerer auf„gestanden, als Johannes der Täufer." Matth. 11, 11., dieser große Johannes sagt: „Ich bin nicht Christus;" ja, wie Johannes, so bekennet es ein jeder unter den Heiligen im Himmel: „Ich bin nicht Christus." Kein Heiliger ist unser Heiland und Seligmacher: keiner ist Gottes Sohn, und selbst Gott: nur Jesus Christus ist unser Heiland und Seligmacher, ist Gottes Sohn und selbst Gott. Ganz billig verdammet also die christliche Kirche eine solche Verehrung der Heiligen, wodurch man die Heiligen Christo an die Seite setzet; und den Heiligen können wir keine größere Freude machen, als wenn wir, wie sie, wahre Diener Christi sind, und ganz genau sein Evangelium be-

folgen, durch dessen Beobachtung sie alle selig geworden sind.

2) Da Johannes nicht der Messias, nicht Christus seyn will, fragen sie ihn weiter: „Wer dann? Bist du Elias?“ er sprach: „Ich bin es nicht.“ Elias war der berühmteste unter den Propheten des alten Testaments, ein Wundermann voll des heiligen Eifers, welcher schon neun hundert Jahre vor Christi Geburt gelebt, und nicht wie andere Menschen gestorben, sondern von den Engeln in einem feurigen Wagen von der Erde fortgenommen worden. 3. Kön. 17, 3. Die Juden wußten es aus der Weissagung eines andern Propheten, nämlich des Malachias, daß der alte Prophet Elias noch einmal in die Welt kommen werde. Malach. 4, 5. Da nun das Leben Johannis mit der Strenge des Elias gar wohl übereintraf, kamen sie auf den Gedanken, ob Johannes nicht Elias sey. Wenn Johannes antwortet: „Ich bin es nicht,“ so sagt er wieder die Wahrheit; denn der Person nach war er der Elias nicht. Doch war Johannes dem Eifer und dem Geiste nach gleichsam ein anderer Elias, wie ihn der heilige Erzengel Gabriel, ja Christus selbst ausdrücklich so nannte. Luk. 1, 17. Matth. 11, 14. Ja, Johannes war dem Amte nach eben das schon, was einst Elias seyn wird. Johannes war der Vorläufer des Messias in der ersten Ankunft, wie es Elias in der zweiten seyn wird: Johannes bekehrte die Juden bei der ersten Ankunft Christi; und Elias wird die Juden bekehren am Ende der Welt, ehe Christus wieder kommen wird, nämlich am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten. Liebste Pfarrkinder! Als Johannes die Buße predigte, haben wir noch nicht gelebt, und wenn der Elias vor dem jüngsten Tage die Buße predigen wird, werden wir wohl auch nimmer leben. Aber diese zwei heilige Männer werden auch uns bekehren; wenn wir wegen ihnen fleißig Buße wirken. Was Johannes

gesagt, das würde Elias, wenn wir ihn erleben würden, auch sagen: „Bringet würdige Früchte der Buße.“ Matth. 3, 8. Wenn wir heute anfangen, Gott so eifrig zu dienen, als wir bisher der Welt, unserm Fleische und dem Teufel gedienet haben; wenn wir für unsre Hoffart die Demuth, für unsern Geiz die Freigebigkeit, für unsern Zorn die Sanftmuth uns angewöhnen; wenn wir unsere Glieder, die bisher der Unreinigkeit und Bosheit gedienet haben, künftig nur der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit dienen lassen: dann erfüllen wir eben das zu unsrer Zeit, was Johannes zu seiner Zeit geprediget hat, und Elias zu seiner Zeit predigen wird.

3) Die dritte Frage der Juden an Johannes war: „Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein.“ Der hl. Johannes, wie wir erst vor acht Tagen gehört haben, war doch ein Prophet, und wie Christus sagte: „Auch mehr, als ein Prophet;“ warum läugnete es der heilige Mann? Wie kann Johannes auf die Frage: „Bist du der Prophet?“ mit Nein antworten? Geliebte! die Schriftgelehrten haben ihre dritte Frage, wie die zwei ersten, aus der Bibel genommen. Sie wußten aus ihrem Gesetze, daß Gott ihren Vätern anstatt des Moses einen andern besonders großen Propheten erwecken würde, der kein anderer, als der Messias selbst seyn müßte. 5. Mos. 18, 15. Von diesem Propheten ist nach der Grundsprache des Evangeliums hier die Rede: die Abgeordneten fragen nicht, ob Johannes ein gemeiner Prophet sey, sondern jener große, von dem Moses versprochene Prophet: Der Messias? Und so mußte Johannes wieder Nein sagen, wie er vorher gesagt hatte: „Ich bin nicht Christus.“

Nicht wahr, Geliebte! was die Juden von Johannes hielten, war alles zu seiner größten Ehre? Sie wollten den Messias, oder den Elias, oder den großen Propheten aus ihm machen. Wäre Johannes hoffärtig und ehrgeizig

gewesen, so hätte er hier die beste Gelegenheit gehabt, sich bei den Juden das größte Ansehen zu verschaffen; er hätte sich nur das einbilden dürfen, was man aus ihm machen wollte. Aber der demüthige Johannes verwarf alles falsche Lob, das man ihm geben wollte; er bekannte und läugnete nicht; er bekannte: „Ich bin nicht Christus, nicht „Elias, nicht der große Prophet." Er wollte nicht seyn, was er nicht war. Wir mögen dann noch so fromm und tugendhaft, so sollen wir uns doch nichts darauf einbilden. Wollen andere Leute aus uns einen Engel oder Heiligen machen, so müssen wir allezeit sagen: „Ich bin es nicht." Wir wollen es niemals läugnen, sondern allezeit erkennen und bekennen, daß wir schwache und recht oft fehlerhafte Menschen sind, und besonders in der heiligen Beicht uns niemals schämen, vor Gott und dem Priester anstatt Gottes redlich anzusagen, was wir gesündiget haben.

II.

Was hält Johannes von sich selbst?

Weil Johannes keineswegs das seyn wollte, was die Juden von ihm hielten, so sprachen die Priester und Leviten zu ihm: „Wer bist du denn, damit wir denen, die uns „gesandt haben, Antwort bringen können? Was sagst du von dir selbst?" Nun vernehmet, Allerliebste! was Johannes von sich selbst halte. Er gibt sich für nichts anders aus, als 1) für den Vorläufer Christi, und 2) für einen unwürdigen Diener Christi.

1) Johannes antwortete: „Ich bin die Stimme, welche „in der Wüste rufet: „Bereitet den Weg des Herrn, wie „der Prophet Isaias vorhergesagt." Diese Antwort konnten die Abgesandten, weil sie auch Pharisäer, mithin in der Schrift wohlerfahrne Männer waren, gar leicht verstehen. Aus ihrer heiligen Schrift, aus der Weissagung

des Propheten Isaias, war ihnen wohl bekannt, daß der Messias, wenn er kommt, seinen Boten oder Vorläufer schicken werde, der seine Stimme in der Wüste hören lassen, und die nahe Ankunft des Heilands verkündigen würde. Isaias 4, 3. Da sich nun Johannes die Stimme des Rufenden in der Wüste nennet, den schon der Prophet Isaias als den Vorboten des Messias beschrieben hat: so konnte er es wohl nimmer deutlicher sagen, daß er der Vorläufer Christi sey. Dabei gibt er aber nicht sich selbst, sondern nur Christo, dem Herrn, die Ehre. Er nennet sich nur die Stimme; und was ist geringer, als eine Stimme, welche in der Luft verfliegt, und nichts mehr ist. Diese Stimme rufet nur: „Bereitet den Weg des Herrn.“ Johannes nämlich suchte die Herzen der Menschen zu gewinnen, aber nicht für sich, sondern für seinen Herrn, der ihn gesandt hat. Hier hat sich zuerst der Pfarrer selbst zu merken, daß er nach dem Beispiele des heiligen Johannes bei seinem Predigtamte niemals seine eigene Ehre, sondern nur die größere Ehre Gottes allezeit vor Augen habe. Und ihr, liebe Eltern und Vorgesetzte! müsset eure Kinder und Untergebenen, da ihr sie ermahnet, unterweiset oder züchtiget, niemals wegen euch, sondern wegen Gott ermahnen, unterweisen und züchtigen. „Bereitet den „Weg des Herrn,“ ist uns Allen gesagt, weil wir unser Amt nur dahin verwalten sollen, damit die Zahl der Diener Gottes unter uns vermehret werde. Es sey weit von uns, daß wir unter Diejenigen gehören, über welche der heilige Paulus sich beklagte, da er sprach: „Sie suchen Alle, was sie selbst, und nicht, was den Herrn Jesus angeht.“ Philipp. 2, 21.

2) Die Gesandten von Jerusalem erwiederten aber dem Johannes: „Warum taufest du denn, wenn du Christus „nicht bist, wenn du nicht Elias, wenn du nicht der Pro„phet bist?“ Er antwortete ihnen: „Ich taufe mit Wasser;

„aber in Mitte Euer war der, den ihr nicht kennet. Der „ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen „ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ Sehet da, was Johannes aus sich selbst macht; er hält sich für einen unwürdigen Diener Christi. Die Juden pflegten ihre Schuhe mit Riemen zuzubinden; und dieselben aufzulösen, war eigentlich die Verrichtung der leibeigenen Knechte; wenn also Johannes von Christo seinem Herrn spricht: Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen, so heißt das nicht anders, als: Ich bin nicht werth, sein Diener oder Knecht zu seyn. Warum aber machet der große Mann so wenig aus sich selbst? Weil er im Vergleich mit Christo in der That nur wenig ja nichts gewesen ist. Er sagte: „Ich taufe nur im Wasser,“ und dadurch wollte er sagen, wie bei Lukas zu lesen ist: „Ich taufe zwar im Wasser; der aber nach mir kommen wird, der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit dem Feuer taufen.“ Luk. 3, 16. Das heißt: Meine Taufe ist nur eine schwache Vorbildung der heiligmachenden Taufe Christi; meine Taufe ist nur eine sinnbildliche Ceremonie der Einweihung zur Tugend der Buße, und hat an sich keine Kraft von oben, die Sünden anzunehmen; der Buße zur Vergebung der Sünden; ich ermahne nur durch meine Taufe die Sünder, daß sie sich zur Buße von Sünden reinigen sollen: aber die Taufe Christi wird selbst die Vergebung der Sünden mittheilen, weil sie die Gnade des heiligen Geistes eingießet, welche in Gestalt des Feuers vom Himmel kommen, und die Herzen der Täuflinge mit himmlischer Liebe entzünden wird. Meine Taufe ist nur eine irdische und menschliche Abwaschung des Leibes; aber die Taufe Christi wird eine himmlische und göttliche Reinigung der Seele seyn.

Mochten die Juden wissen, wo derjenige wäre, der eine solche Taufe einführen würde, so sagt ihnen Johannes:

„Er ist schon mitten unter euch gestanden, den ihr nicht „kennet; der ist es, der nach mir kommen wird.“ Er will sagen: Derjenige, den ich als den Messias verkündige, ist schon unter euch gestanden; ich habe ihn vor Kurzem hier im Jordan getaufet; ihr kennet ihn noch nicht: aber er wird gleich nach mir kommen, und durch Predigen und Wunderwerke sich der Welt bekannt machen.

„Er kommt nach mir,“ und ist der menschlichen Natur nach jünger als ich; denn ich bin um sechs Monate vor ihm empfangen und geboren worden. „Dennoch ist er vor „mir gewesen;“ nämlich seiner Gottheit nach; denn nur so war Christus vor dem Johannes, weil derselbe von Ewigkeit her wahrer Gott, der Sohn Gottes gewesen ist. Hiemit lehrte Johannes nicht undeutlich, daß Jesus Christus, den er als den Messias verkündigte, nicht nur ein Mensch, sondern zugleich auch Gott sey, den Himmel und Erde anbeten sollen, der so groß und heilig ist, daß freilich weder Johannes, noch ein anderer Mensch würdig wäre, ihm die Schuhriemen aufzulösen.

Beschluß.

Was die Priester und Leviten, welche von Jerusalem gekommen waren, um Johannes, den Täufer, kennen zu lernen, aus der Unterredung mit diesem heiligen Manne für einen Nutzen geschöpft haben, ist im Evangelium nicht zu lesen. Heil ihnen, wenn sie dem Johannes geglaubt haben, daß er nur der Vorbot des Messias sey, daß der Messias wirklich gekommen, und kein anderer sey, als Jesus Christus, der gleich darauf anfing, sich als denjenigen zu zeigen, von welchem Johannes Zeugniß gab. In den Geschichten der Apostel erzählet wohl der heilige Lukas, daß nach Christi Himmelfahrt auch aus den Priestern der Juden eine große Menge den Glauben Jesu angenommen habe.

Apostelg. 6, 7. Sind unter diesen auch jene Priester gewesen, welche im heutigen Evangelium den Bericht des heiligen Johannes angehört haben, so hat der heilige Johannes heute schon zu ihrer Bekehrung den Grund gelegt, und sie werden ihm im Himmel jetzt noch für den guten Unterricht danken, den sie aus seinem Munde vernommen hatten.

Außer den schönen Lehren, die ihr bei der Erklärung dieses Evangeliums bereits vernommen habet, bitte ich euch noch, liebe Pfarrkinder! daß ihr euch besonders die Frage merket, welche die Priester von Jerusalem an den heiligen Johannes gestellet haben, die Frage: „Wer bist du?" Heute und alle Tage, bis ihr eure Weihnachtsbeicht verrichtet, fraget euch allezeit bei dem Nachtgebete: „Wer bist du?" Wer bist du als Mensch? Wer bist du als Christ ꝛc. ꝛc.?? Es ist heute Quatembersonntag, wo wir uns nach den Regeln unsrer Bruderschaft zum guten Tode bereiten sollen; und es ist jetzt an unserm Leben nicht nur ein Vierteljahr, sondern bald gar wieder ein ganzes Jahr dahin, nur noch zwei Wochen, so hat das alte Jahr, und vielleicht auch unser Leben ein Ende. Die Bauren rechnen am Schlusse des Jahres mit ihren Handwerkern und Taglöhnern ab; und wir sollen jetzt mit Gott rechnen; wir sollen unser Gewissen erforschen, und uns fleißig fragen: „Wer bist du vor Gott? Bist du ein Gerechter oder ein Sünder? Würdest du selig oder verdammet, wenn du heute oder morgen fort müßtest in die Ewigkeit? „Wer bist du?" — Amen.

Auf den

vierten Sonntag im Advent.

„Er predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden.“ Luk. 3, 3.

Heute ist der vierte Sonntag des Advents, der letzte vor Weihnachten, vor dem Geburtstage Christi des Herrn. In dem abgelesenen Evangelium erzählet der heilige Lukas wie Johannes, der Täufer, das Judenvolk zur Aufnahme ihres so lange erwarteten Messias vorbereitet habe; und die christliche Kirche befiehlt, daß jeder Prediger dieses Evangelium am Sonntage vor Weihnachten öffentlich vorlesen soll, um das Christenvolk auf den Geburtstag ihres bereits angekommenen Messias, oder Christi des Herrn, vorzubereiten. Der hl. Johannes suchte die Juden zur Aufnahme des Messias durch die Buße vorzubereiten; denn wie es hier heißt: „Er predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden.“ Um dem heiligen Johannes nachzufolgen, muß also auch ich als ein Bußprediger auftreten, und eure Liebe und Andacht ermahnen, daß ihr euch durch würdige Buße auf das hohe Weihnachtsfest bereiten sollet. Dahin weiset uns heute das ganze Evangelium; es zeiget an:

I. Warum wir noch vor Weihnachten Buße thun sollen: und das ist der erste Theil.

II. Wie wir noch vor Weihnachten Buße thun müssen: und dieß ist der zweite Theil meiner Bußpredigt. Ich bitte um Geduld.

I.

Warum sollen wir noch vor Weihnachten Buße thun?

Was Buße thun heiße, wisset ihr, liebste Pfarrkinder! aus meinen Christenlehren; und der heilige Kirchenvater

Gregorius sagt es uns mit kurzen Worten: „Buße thun „heißt: über alles Böse, so man begangen hat, Reue und „Leid tragen, und nichts mehr begehen, was zu bereuen „wäre.“ Daß wir aber besonders noch vor Weihnachten Buße thun sollen, das fordert von uns 1) die heilige Zeit, 2) der Wille Gottes, 3) das Beispiel des heiligen Johannes.

1) „In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des „Kaisers Tiberii, als Pontius Pilatus Landpfleger in dem „jüdischen Lande, und Herodes Vierfürst in Galiläa, und „sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa und in der „Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst in Abilina „waren; unter den hohen Priestern Anna und Caipha.“ Warum beschreibet der heilige Lukas, da er von den Bußpredigten des heiligen Johannes reden will, so genau und umständlich die Zeit, in welcher dieser zu predigen angefangen hatte? Dadurch machet der heilige Evangelist die Probe, daß dieses wirklich die glückliche Zeit war, wo der Heiland der Welt sich der Welt offenbaren wollte. Der Patriarch Jakob hatte bei achtzehnhundert Jahren vor Christi Geburt prophezeihet, die Regierung würde den Juden benommen seyn, da der Messias kommen würde. 1. Mos. 49. Nun sehet, als der heilige Johannes anfing, die Gegenwart des Messias öffentlich zu verkündigen, regieren auter ausländische Fürsten im gelobten Lande. Pontius Pilatus war ein Römer; Herodes und Philippus waren Söhne des großen Herodes, unter welchem Christus geboren wurde, und stammten aus Idumäa her; und Lysanias war auch ein Ausländer: also war um diese Zeit der Zepter von Juda schon weggenommen; also mußte jetzt der Messias erscheinen, und zwar kein anderer, als Jesus, welchen Johannes verkündigte. Das thun auch alle Geschichtschreiber: Wenn sie eine große Begebenheit erzählen, nennen sie gewöhnlich jene geistliche und weltliche Obrigkeiten,

unter deren Regierung sich eine wichtige Sache zugetragen hat. Die Ankunft des Messias aber ist die wichtigste Sache, welche jemals in der Welt geschehen ist. Ganz billig nennet also der evangelische Geschichtschreiber den römischen Kaiser Tiberius, und die Hohenpriester Annas und Kaiphas, um die Ankunft Christi, der unter ihrer Regierung öffentlich erschien, auf ewige Zeiten merkwürdig zu machen. Und eben diese Ankunft Christi, ja sogar seinen heiligen Geburtstag werden wir am nächstkommenden Mittwoche mit der ganzen Christenwelt zu feiern haben; um denselben aber würdig zu begehen, ist vor allem nothwendig, daß wir Buße thun. Christus ist ja in die Welt gekommen, um die Sünde hinwegzunehmen; wir können ihm also auf seinen Geburtstag keine größere Ehre erzeigen, keine größere Freude machen, als daß wir die begangenen Sünden durch würdige Buße auslöschen, und uns mit allem Fleiße hüten, damit keine Sünde mehr begangen werde.

2) Und das ist wirklich der heilige Wille Gottes. Sein göttlicher Sohn hatte bis zum dreißigsten Jahre seines Alters im mütterlichen Hause zu Nazareth ein stilles Leben geführt; jetzt hatte er vierzig Tage und Nächte gefastet; hatte sich von Johannes im Jordan taufen lassen; hatte aus der Wolke die Stimme gehört: „Dieser ist mein „geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe;“ Matth. 3, 17. Nun sollte er sich der Welt öffentlich zeigen, und allem Volke die längst erwartete Gnadenzeit verkündigen. Was geschieht? „Da redete der Herr zum „Johannes, dem Sohne des Zacharias in der Wüste.“ Merket da wohl. Johannes fing seine Bußpredigten erst an, nachdem Gott der Herr zu ihm geredet hatte; das ist, nachdem er von Gott selbst den Befehl bekommen hatte, das Judenvolk durch Buße zur Aufnahme ihres Erlösers vorzubereiten. Wäre ich, wären alle Prediger der katholischen Kirche so glücklich, daß uns Gott selbst offenbarte,

was wir am letzten Sonntage vor Weihnachten predigen sollten, so wäre das gewiß der Wille Gottes, daß wir euch, liebe Christen! nichts anders, als die Buße predigen sollten. Gott ist ja nichts zuwider, als die Sünde; und Niemand ist unter uns, der kein Sünder wäre. Ach! wir haben Alle sehr oft und vielleicht oft schwerlich gesündiget; da wir nun Alle den heiligen Christtag auf eine Gott gefällige Art feiern wollen, müssen wir nothwendig schon vorhinein über unsere Sünden strenge Buße wirken, und uns in dieser Zeit enthalten von Allem, was eine Sünde seyn könnte. Um Weihnachten, wo wir die Geburt Christi, die Ankunft des Messias mit jährlichem Andenken verehren, soll uns die Güte, die Gott gegen das menschliche Geschlecht erzeiget, so zu Herzen gehen, daß wir nichts mehr bereuen, hassen und beweinen sollen, als die Sünde. Wer aber zu dieser Zeit nicht Buße thut, dem rufet der heilige Paulus also zu: „O Mensch! — „Verachtest du die reichliche „Gütigkeit, Geduld und Langmuth Gottes? Weißt du „nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße lenket? Du „aber sammelst dir mit deiner Hartherzigkeit und Unbuß„fertigkeit einen Schatz des Zorns auf den Tag der Rache, „an welchem das gerechte Urtheil Gottes wird offenbar „werden, und ein jeder von ihm empfangen wird, was „seine Werke verdienen." Röm. 2, 4—5.

3) Ich will aber heute nicht den heiligen Paulus, sondern den heiligen Johannes, den Täufer, als Beispiel anführen, durch welches auch wir zur Buße aufgefordert werden. Von dem Johannes heißt es in unserm Evangelium: „Er kam in alle Gegenden des Jordans, „und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden."

Dieses ist jener Johannes, der als ein Kind im Mutterleibe vor Freuden aufgesprungen ist, als seine Mutter Elisabeth von Maria, der Mutter Jesu, ist besucht worden. Johannes wußte die Ankunft des Messias vermuthlich schon

von Mutterleibe an; und wie hat dieser Johannes, so lange er lebte, das Advent oder die Ankunft Christi gefeiert? Durch ein immerwährendes Bußleben: er lebte von Jugend auf in der Wüste: war jederzeit nur mit Kameelhaaren bekleidet, und trug einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine ganze Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig. Da Johannes selbst ein großer Büßer war, ist leicht zu begreifen, warum seine Bußpredigten bei den Juden so großen Eindruck machten: „Er predigte die „Bußtaufe zur Vergebung der Sünden." Die Taufe des Johannes löschte die Sünden nicht aus, wie die Taufe Christi die Sünden auslöschet: aber mit seiner Taufe bereitete Johannes die Menschen zur Buße, und lehrte dadurch, daß durch die Buße die Seele von Sünden gereiniget werde, wie der Leib durch das Wasser von seinen Makeln abgewaschen wird. Johannes predigte für Jedermann die strengste Buße, den Zöllnern, den Soldaten, den Pharisäern, den Priestern, ja sogar dem Könige Herodes sagte er die Wahrheit. „Ganz Judenland und alle Ein„wohner Jerusalems gingen zu ihm hinaus, ließen sich von „ihm im Jordan taufen, und bekannten ihre Sünden." Mark. 1, 4. Schaarweise bekehrten sich die Leute auf das Zusprechen des heiligen Predigers; voll des guten Vorsatzes fragten sie ihn, was sie in ihrem Stande zu thun hätten? Und er gab ihnen zur Antwort, und lehrte Jedermann, nach seiner Standeslage, die Gebote Gottes zu halten. Luk. 3, 10. Sehet, Geliebte! so haben sich Johannes und seine Jünger zur ersten Aufnahme unsers Herrn Jesu Christi bereitet; so sollen wir uns alle Jahre auf Weihnachten, auf die Gedächtnißfeier der Ankunft unsers Erlösers bereiten. Das Fasten, welches uns die Kirche am heiligen Christabend und sonst alle Mittwoche und Freitage im Advent vorschreibet, die vielen Predigten und Christenlehren, welche in dieser heiligen Zeit überall gehalten werden,

die heilige Beicht, welche von allen guten Christen auf Weihnachten so fleißig, wie auf Ostern, abgelegt wird, und jedes Bußwerk, so wir in dieser Zeit zur Abtilgung unsrer Sündenschuld auf uns nehmen, haben eigentlich die Absicht, unsre Seele zu heiligen, damit wir die Geburt Christi würdig feiern mögen. Wie wir aber noch vor Weihnachten Buße thun müssen, sagt uns das heutige Evangelium noch etwas umständlicher im zweiten Theile.

II.

Wie müssen wir vor Weihnachten Buße thun?

„Johannes predigte die Bußtaufe zur Vergebung der „Sünden, wie in dem Buche der Weissagungen Isaias „des Propheten geschrieben steht: Die Stimme des Rufenden „erschallt in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, „ebnet seine Fußsteige. Alle Thäler sollet angefüllet, und „alle Berge und Hügel erniedriget werden: was krumm ist, „soll gerade, und was ungleich ist, ebener Weg werden: und „alle Menschen werden das Heil Gottes sehen.“ Isaias der Prophet, weissagte mit diesen Worten eigentlich von der Zurückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft: gleichwie aber das alte Testament eine Figur, eine Vorbildung des neuen christlichen Glaubens war, also ist durch die Erlösung der Juden aus der babylonischen Dienstbarkeit jene gnadenvolle Erlösung vorbedeutet worden, wodurch der göttliche Sohn Jesus Christus das ganze Menschengeschlecht aus der Knechtschaft des Teufels erlösen würde. Isaias 40, 3. Deßwegen verstehen alle vier Evangelisten unter der Stimme des Rufenden in der Wüste, Niemand andern, als den heiligen Johannes, der in der Wüste die Buße predigte. Wie einst Isaias den Juden

die Buße predigte, um von Gott die Erlösung aus Babylon zu erhalten: so predigte Johannes bei der Ankunft Christi allem Volke die Buße, um der göttlichen Erlösung theilhaftig zu werden, welche die Welt von Christo zu erwarten hatte. Und die nämliche Buße läßt die christliche Kirche noch alle Jahre ihren Gläubigen vor Weihnachten predigen, damit wir durch solche Buße der Gnaden würdig werden, welche der neugeborne Messias mit sich vom Himmel brachte. Isaias, der Prophet, Johannes, der Täufer, und die Kirche, unsere heilige Mutter, rufen uns dann zu: „Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fuß„steige.“ Das ist eine Gleichnißrede, und will so viel sagen: Gleichwie bei der Ankunft eines Fürsten in dem Lande, wodurch er reiset, alle Straßen ausgebessert, und alle Wege in guten Stand hergestellt werden, also sollen die Menschen Christo „den Weg bereiten,“ das heißt, die Gemüther bereiten. Die Menschen sollen nämlich voraus schon die Sünden bereuen, das Gewissen reinigen, das Leben bessern, der Sünde absagen, die Seele in Ruhe setzen, daß sie desto tauglicher und geschickter seyn mögen, den Messias anzuhören und aufzunehmen. „Alle Thäler sollen angefüllt „werden,“ nämlich kleinmüthige, feige und nachlässige Seelen, irdisch und fleischlich gesinnte Menschen, die nur immer abwärts denken und mit ihren Begierden in der Erde und im Fleische liegen, sollen sich emporschwingen, sich über die Sinnlichkeit erheben, im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Gnade zu allem Guten Herz und Muth fassen und durch Werke der Tugend die leeren Lücken ihres Lebens ausfüllen. „Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden,“ das ist, die stolzen Menschen sollen sich demüthigen, die hoffärtigen unter der mächtigen Hand Gottes sich erniedrigen. „Was krumm ist, soll gerade werden,“ das will sagen: die Schulden sollen bezahlet, das fremde Gut heimgegeben, und Alles, was Anderen Unrecht geschehen ist,

wieder gut gemacht und richtig werden. „Was ungleich „ist, soll ebener Weg werden, das ist, alle Unreinigkeiten „sollen aufgehoben, alle Feindschaften aufgegeben werden; wilde, zornige, rachgierige Herzen sollen Geduld, Sittsamkeit, Sanftmuth, Liebe und Friedlichkeit annehmen, weil sie den Fürsten des Friedens und das Lamm Gottes, den freundlichen und geduldigen Heiland, beherbergen wollen.“ „Und alle Menschen werden das Heil Gottes, den Hei„land sehen,“ dieses ist schon erfüllet worden, da der göttliche Erlöser Jesus Christus sich allen Völkern offenbarte und zu erkennen gab; da sein heiliges Evangelium durch die Apostel und ihre Nachfolger über den ganzen Erdkreis ist ausgebreitet worden.“ „Alle Menschen werden das Heil Gottes; den Heiland sehen.“ Dieses wird zur heiligen Weihnachtszeit wieder an uns Allen erfüllet werden, wenn wir schon vorhinein wahre Buße thun; die Ankunft Christi wird uns so viel helfen, als hätten wir schon in den Tagen gelebt, in welchen der heilige Johannes am Jordanflusse geprediget; denn Jesus ist nicht für die Juden allein, sondern für alle Menschen, die an ihn glauben würden, mithin auch für uns in die Welt gekommen: „Alle Menschen werden das Heil Gottes, den Heiland „sehen.“ Wer immer durch wahre Buße Christo den Weg, das ist, sein Herz bereitet, zu dem wird er gewiß mit seiner Gnade kommen, und ihn seine Gegenwart durch innerlichen Trost empfinden lassen. Ja, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen! Amen.

Auf den

Sonntag nach Weihnachten.

„Joseph und Maria, die Mutter Jesu verwunderten sich über die Dinge, die von ihm gesagt wurden.“ Lukas 2, 33.

In dem heutigen Evangelium werden uns verschiedene Personen vorgestellet, und zwar lauter solche, an welchen wir allerlei nachahmungswürdige Beispiele der Tugend antreffen. Ein gerechter Mann, mit Namen Simeon; eine fromme Wittwe, mit Namen Anna, und die heiligste Familie Maria und Joseph mit dem Kinde Jesu. Diese dreierlei Personen bieten uns drei schöne Punkte zur Betrachtung an: gebet nur fleißig Acht, was ich euch

I. vom gerechten Simeon,

II. von der frommen Anna,

III. von der heiligsten Familie erzählen werde.

I.

Vom gerechten Simeon.

1) Simeon, von welchem heute im Evangelium Meldung geschieht, ist der Nämliche, welcher uns am Lichtmeßtage, am Feste der Reinigung Mariä auch im Evangelium beschrieben wird. Und wie lesen wir dort? „Und siehe,“ heißt es dort, „es war ein Mann zu Jerusalem, mit Na„men Simeon; dieser war gerecht, und gottesfürchtig, er „wartete auf den Trost Israels (auf den Messias) und der „heilige Geist war in ihm, und es war ihm von dem hei„ligen Geiste geoffenbaret worden, daß er nicht sterben „würde, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn ge„sehen. Und er kam aus Antrieb des Geistes in den

„Tempel. Als nun die Eltern das Kind Jesus in den „Tempel brachten, um Alles nach Anordnung des Gesetzes „für ihn zu verrichten, da nahm er es auf seine Arme, lobte Gott, erkannte, daß dieses Kind der Heiland der Welt sey; und, als Joseph und Maria über seine Rede sich verwunderten, segnete er sie, und weissagte, was heute im Evangelium zu lesen ist. Ihr merket also schon, Geliebte! daß die Geschichte, welche wir heute betrachten, sich erst sechs Wochen nach der Geburt Christi, erst bei der Reinigung Mariä zugetragen habe: aber sehet, die Kirche läßt uns diese Geschichte schon am Sonntage nach dem heiligen Christtage vorlesen, damit wir die Geburt unsers göttlichen Erlösers nicht gleich wieder vergessen, länger daran denken, und öfter mit einander davon reden sollen. Wenn nur ein fürstlicher Prinz geboren wird, so dauern die öffentlichen Freudenbezeugungen bei Hof, in der Stadt und auf dem Lande eine lange Zeit fort; lasset weit mehr über die menschliche Geburt des Sohnes Gottes unsere heilige Freude dauern, und noch alle Tage uns Gott loben, weil das Wort Fleisch geworden, und unter uns gewohnet hat.

2) „Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria „seiner Mutter:" Er segnete sie, heißt so viel, als: Er hat ihnen Glück gewünscht, und beide, nämlich den Joseph und die Maria, selig gesprochen, daß sie würdig waren, den Heiland der Welt in den Tempel zu bringen; oder Simeon, da er sie gesegnet, betete zu Gott, daß er diese heilige Eltern immer in seinem Schutze behalten, und in der Verpflegung eines so kostbaren Kindes mit seiner Allmacht unterstützen wolle. So sollen auch wir uns wegen der Gnade Gottes, welche unserm Mitbruder verliehen wird, erfreuen, ihm von Herzen dazu Glück wünschen, und für ihn beten, damit er sein Glück auch gut anwenden möge.

Simeon zwar segnete sie beide, den heiligen Joseph und die seligste Jungfrau; als er aber anfing zu weissagen, redete er nicht zu Joseph, sondern nur zu Maria, der Mutter Jesu: warum aber? Weil Joseph nicht der wahre Vater, sondern nur der Nährväter, Maria aber wirklich die wahre Mutter Jesu gewesen. Und wie lautet die Weissagung des von Gott erleuchteten Mannes?

3) „Er sprach zu Maria, der Mutter Jesu: „Sieh! „dieser ist zum Falle und zur Auferstehung für Viele in „Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, „gesetzt worden; dabei wird das Schwerdt deine Seele „durchdringen; und die Gedanken vieler Herzen werden „offenbar werden." Was Simeon hier prophezeihte, ist an Jesu, an Maria, an andern Menschen genau erfüllt worden: „Jesus war zum Falle und zur Auferstehung für Viele in Israel;" denn viele Israeliten, viele Juden haben sich an Jesus geärgert, haben sich an ihm versündiget, und stürzten sich durch ihren Unglauben und Unbußfertigkeit aus eigener Schuld in das Verderben; Andere hingegen, welche die Lehre Jesu annahmen und fleißig beobachteten, fanden dabei ihr Seelenheil, und werden einst als Auserwählte zum ewigen Leben auferstehen. „Jesus war zu „einem Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden würde." Und wer hatte jemals mehr Widerspruch ausgestanden, als Jesus Christus? Ihn haben die Juden verworfen, ihn haben die Heiden verachtet, ihn haben andere Ungläubige gelästert; und selbst die schlechten Christen stehen mit Christo im beständigen Widerspruche, da wir durch unsere Hoffart seiner Demuth, durch unsern Geiz seiner Armuth, durch die Unzucht seiner Reinigkeit, durch unsern Neid seiner Liebe, durch die Unmäßigkeit seiner Fasten, durch unsern Zorn seiner Geduld, durch unsere Trägheit seinem Eifer beständig widersprechen: wir bekennen Christum mit Worten, mit Werken aber verläugnen wir ihn.

„Dabei wird das Schwerdt deine Seele durchdringen.“ Wohlgemerkt, nicht am Leibe, sondern in der Seele sollte Maria von dem Schwerdte durchstochen werden; wenn ihr dann die schmerzhafte Mutter Jesu manchmal mit einem Schwerdte im Herzen gemalet sehet, müsset ihr nicht meinen, als wäre der heiligsten Jungfrau jemals so ein Schwerdt in das Herz gestoßen worden, nein! sondern die Weissagung des Simeons ist nur eine Gleichnißrede, und heißt so viel, als: „Du wirst bei dem Widerspruche, wel„chen dein Sohn leiden wird, in deiner Seele solche „Schmerzen empfinden, als wäre dir das Herz mit einem „Schwerdte durchstochen worden,“ welches gewiß wahr geworden, als Maria ihren liebsten Sohn an das Kreuz nageln, am Kreuze sterben, und sein nach dem Tode mit einer Lanze durchstochenes Herz hat bluten gesehen.

„Und die Gedanken vieler Herzen werden offenbar „werden.“ Ja, das Leiden Christi hat sehr viel entdecket: dabei zeigte sich die Furcht der Jünger, die Schwachheit Petri, die Schalkheit des Judas, die Ungerechtigkeit Pilati, die Blindheit der Juden und ihrer Schriftgelehrten. Es zeigte sich aber auch die Standhaftigkeit Mariä, die Treue des Johannes, und die Liebe Magdalenens und anderer frommen Seelen, welche Christo bis in den Tod nachgefolget sind. Noch jetzt, meine Christen! werden die Gedanken vieler Herzen nur durch Kreuz und Leiden offenbar. Wer einen schwachen Glauben, wenige Hoffnung und eine geringe Liebe Gottes hat, der wird bald verführt und fällt leicht vom wahren Gesetze ab, wenn er für Gott, für Glauben und Tugend etwas leiden sollte. Wer aber fest im Glauben, zuversichtlich in der Hoffnung, und stark in der Liebe Gottes ist, der wird durch Widerwärtigkeit und Verfolgung in seinem Glauben nur mehr befestiget, in seiner Hoffnung nur mehr gestärket, in seiner Liebe zu

Gott nur noch mehr angefeuert, und wird lieber alle Marter mit Freuden erdulden, als wider Gott sündigen. Lasset uns also Gott bitten, daß er den wahren Glauben in uns immer vermehren, die Hoffnung noch mehr stärken, und seine Liebe in unsern Herzen unauslöschlich entzünden wolle.

II.

Die fromme Anna.

1) Diese Anna, welche wir nun zu betrachten haben, war nicht die Mutter der seligsten Jungfrau Maria, welche auch Anna genannt wird; sondern diese Anna war, wie das Evangelium sagt, „eine Prophetin, eine Tochter „Phanuels aus dem Geschlechte Asers." Doch haben wir auch an ihr eine sehr heilige Anna, an welcher sich das ganze weibliche Geschlecht spiegeln soll; denn sie war ein Muster der Tugend für die Jungfrauen, für die Ehefrauen, für die Wittfrauen. Ueberleget nur alle Worte, die der heilige Lukas von ihr schreibet: „Sie war sehr betagt," spricht er, „und hatte mit ihrem Manne, den sie als „Jungfrau geheirathet hat, sieben Jahre gelebt; und sie „war eine Wittwe von vier und achtzig Jahren, die nie„mal aus dem Tempel kam, und bei Tag und Nacht mit „Fasten und Beten Gott diente." Anna hatte also im le=digen Stande ihre Jungfrauschaft unbefleckt bewahret, im Ehestande ihrem Manne die eheliche Treue unverletzt ge=halten, und im Wittibstande nicht dem Fleische, oder dem Teufel, sondern nur Gott gedient. Mir scheinet, diese Anna stellte das ganze andächtige Frauenvolk dar; als ein Muster der wahren Jungfrauen, Ehefrauen und Wittfrauen hat sie das Glück verdient, daß ihr Gott das Leben verlän=gerte, und sie, wie der fromme Simeon, nicht sterben

dürfte, bis sie den neugebornen Heiland der Welt mit Augen gesehen hatte.

2) „Denn diese kam auch zu eben derselben Stunde „dazu, und redete von ihm zu Allen, welche auf die Er= „lösung Israels warteten.“ Wäre diese heilige Prophetin in dieser Stunde nicht in den Tempel gekommen, so hätte sie ein unaussprechliches Glück verscherzet; da sie aber sonst immer dem öffentlichen Gottesdienste so fleißig ab= wartete, so kam sie eben recht und auch dazu, da Maria und Joseph das göttliche Kind in den Tempel brachten; sie hörte Alles, was Simeon, der es auf seinen Armen hielt, aus Eingebung Gottes von diesem Kinde weissagte; sie erkannte selbst durch himmlische Erleuchtung, daß dieser wirklich der verheißene Messias wäre. Liebe Zuhörer! es kann oft auf einen gewissen Tag, auf eine gewisse Stunde ankommen, wo euch Gott eine besondere Gnade ertheilen möchte. Der Tag einer Beicht und heiligen Kommunion, die Stunde einer Predigt oder Christenlehre hat schon oft einen Menschen bekehrt und selig gemacht; vernachlässiget also nicht leicht einen heiligen Beichttag; versäumet nicht leicht eine Predigt oder Christenlehr=Stunde: wer weiß, ob dieser Tag, diese Stunde nicht eben der Tag oder die Stunde eurer Bekehrung und eurer Seligkeit ist?

Was unsre fromme Anna im Tempel Gutes gesehen und gehört hat, das behielt sie nicht für sich allein, sie theilte es auch Andern mit: „Sie redete von ihm zu allen, „welche auf die Erlösung Israels warteten.“ Sehet Ge= liebte! eine alte Frau von vier und achtzig Jahren ver= richtet noch das Amt eines Apostels; durchdrungen vom himmlischen Troste, den Messias erkannt und gesehen zu haben, eilet sie in der ganzen Stadt Jerusalem umher, um allen frommen Juden und Jüdinnen davon Nachricht zu geben. Wenn wir Jesum unsern neugebornen Heiland

recht lieben, sollten wir besonders in diesen Tagen, in den Tagen seiner heiligen Geburt recht gerne und oft miteinander von ihm reden. Es soll uns nicht genug seyn, daß wir Jesum erkennen und lieben; sondern das sey unsre größte Sorge, daß die Erkenntniß und Liebe Jesu auch bei Andern, sonderbar bei Kindern und Untergebenen immer mehr verbreitet werde. Vernehmet daher von Jesus und seinen heiligen Eltern noch etwas Weniges im dritten Punkte.

III.

Die heilige Familie.

Sowohl im Anfange als am Ende des heutigen Evangeliums ist auch die Rede von der heiligsten Familie, das ist, von Jesus, Maria und Joseph.

1) Im Anfange wird gesagt: „Joseph und Maria, „die Mutter Jesu, verwunderten sich über die Dinge, die „von ihm gesagt wurden." Sowohl dem heiligen Joseph, als der seligsten Jungfrau Maria hat es Gott schon vor der Geburt Jesu durch die Engel geoffenbaret, daß dieses Kind ein Sohn des Allerhöchsten, ein Erlöser der Welt, ein ewiger König seyn würde; es war eine lautere Demuth dieser heiligen Eheleute, daß sie die ihnen von Gott geoffenbarten Geheimnisse bei sich behielten und sich gar nicht getrauten, ihr großes Glück andern Leuten zu offenbaren. Wenn sie sich dann über die Dinge verwunderten, die von ihrem heiligsten Kinde gesagt wurden, so geschah das nicht, als wäre ihnen von demselben etwas Neues gesagt worden, nein! sondern sie verwunderten sich nur über die Güte und Weisheit Gottes, der die Ankunft seines Sohnes in dieser Welt dem Zacharias, dem Johannes noch im Mutterleibe, der Elisabeth, dem Hirten von Bethlehem, den Weisen aus Morgenland, dem Simeon und

andern frommen Seelen auf eine so wunderbare Weise selbst bekannt machte. Die Verwunderung bei Joseph und Maria war also nur herzliche Verehrung und demüthige Anbetung der göttlichen Anordnungen, war dankbare Liebe gegen Gott, der die Menschen so sehr liebte. Liebe Pfarrkinder! denket, redet, leset, und höret gerne von der gnadenreichen Menschwerdung und Geburt Jesu Christi; jemehr ihr dieses höchste Geheimniß betrachten werdet, desto größer wird eure Verwunderung, desto zärtlicher wird eure Andacht werden, womit euer gottseliger Eifer diese heilige Weihnachtszeit herumbringen soll.

2) Am Ende des Evangeliums heißt es von der heiligen Familie: „Und da sie Alles nach dem Gesetze des „Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre „Stadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, wurde „gestärket, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war „in ihm." Was hier die lieben Kinder lernen sollten, wird beim Evangelium auf den ersten Sonntag nach dem heiligen Dreikönigtag erkläret. An euch, liebe Eltern, Väter und Mütter! ist heute der Schluß der Predigt allein gerichtet. Lernet von den heiligsten Eheleuten, von Maria und Joseph, welchen Fleiß ihr im Gottesdienste, in Besorgung des Hauswesens, in der Kinderzucht anwenden sollet. Seyd fleißig im Gottesdienste; Maria und Joseph „vollendeten Alles nach dem Gesetze des Herrn," versäumten im Tempel nichts, was andere Eltern zu thun hatten, obschon sie das Gesetz der Reinigung eigentlich nichts angegangen hätte. Seyd fleißig in Besorgung eures Hauswesens: sobald Maria und Joseph ihre Andacht zu Jerusalem verrichtet hatten, kehrten sie wieder nach Haus, hielten sich weder im Gasthofe, noch beim Markte zu lange auf. Seyd fleißig in der Kinderzucht; erziehet eure Kinder nach dem Muster des lieben Jesu-Kindes: wie das Kind Jesus nicht nur dem Leibe nach gewachsen, und stark ge-

worden, sondern auch in der Seele voll der Weisheit und Gnade Gottes war, so müssen auch eure Kinder von Zeit zu Zeit nicht nur größer und stärker, sondern auch vollständiger, tugendhafter und Gott gefälliger werden. Jesus! Maria! und Joseph! Lasset euch alle Eltern und Kinder empfohlen seyn. Amen.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Homilien.

Seite

Auf den Sonntag nach dem neuen Jahre; oder auf den Vorabend vor dem heil. Dreikönigtage 1
Auf den ersten Sonntag nach dem heil. Dreikönigtage . . . 9
Auf den zweiten Sonntag nach dem heil. Dreikönigtage . . . 17
Auf den dritten Sonntag nach dem heil. Dreikönigtage . . . 25
Auf den vierten Sonntag nach dem heil. Dreikönigtage . . . 33
Auf den fünften Sonntag nach dem heil. Dreikönigtage . . . 40
Auf den sechsten Sonntag nach dem heil, Dreikönigtage . . . 48
Auf den Sonntag Septuagesima 56
Auf den Sonntag Sexagesima 63
Auf den Sonntag Quinquagesima 71
Auf den ersten Sonntag in der Fasten 78
Auf den zweiten Sonntag in der Fasten 85
Auf den dritten Sonntag in der Fasten 93
Auf den vierten Sonntag in der Fasten 101
Auf den fünften Sonntag in der Fasten 109
Auf den Palmsonntag Nachmittag 115
Auf den ersten Sonntag nach Ostern 125
Auf den zweiten Sonntag nach Ostern 133
Auf den dritten Sonntag nach Ostern 140
Auf den vierten Sonntag nach Ostern 147
Auf den fünften Sonntag nach Ostern 155
Auf den sechsten Sonntag nach Ostern 163
Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten 170
Auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten 178
Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten 186
Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten 194
Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten 202

	Seite
Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten	211
Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten	220
Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.	227
Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten	235
Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten	244
Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten	252
Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten	260
Auf den dreizehnten Sonntag nach Pfingsten	269
Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten	278
Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten	286
Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten	294
Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten	302
Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten	310
Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten	317
Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten	325
Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten	333
Auf den zwei und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten	341
Auf den drei und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten	350
Auf den vier und zwanzigsten oder letzten Sonntag nach Pfingsten	358
Auf den ersten Sonntag im Advent	367
Auf den zweiten Sonntag im Advent	375
Auf den dritten Sonntag im Advent	384
Auf den vierten Sonntag im Advent	394
Auf den Sonntag nach Weihnachten	402

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Königsdorfer, Martin,

Katholische Homilien oder Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonn- und gebotene Feiertage

Bd.: [1]

Augsburg 1848

Hom. 747 rd-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460044-0